

# [H]istorisches Journal.

Herausgegeben
von
Friedrich Gentz.

1799. May.

Berlin,
[bei] Friedrich Vieweg dem ältern.

## Inhalt.

Ueber den Gang der öffentlichen Meinung in Europa in Rücksicht auf die französische Revoluzion. (Fortsetzung.) Fortgesetzte Un[illegible] Revoluzion. . . . . . Seite 3

Resultate der Revoluzion in Rücksicht auf den Wohlstand Frankreichs . . . 60

[H]istorisch-Politische Litteratur . . . 92

Diese periodische Schrift erscheint regelmäßig in den ersten Tagen eines jeden Monats in Heften von sechs bis sieben Bogen. Machen Veränderungen von großer Wichtigkeit, Begebenheiten von vorzüglichem Interesse es nöthig, so wird in der Mitte des Monats ein Stück von der halben Stärke eines gewöhnlichen geliefert. Der Preis eines aus 12 Heften oder 3 Bänden bestehenden Jahrganges ist Vier Thaler, und für diesen Preis wird es vorausbezahlt in allen Buchhandlungen Deutschlands und auf allen Königlich Preußischen Postämtern zu haben seyn. Letztere belieben sich an das hiesige Hofpostamt zu wenden, welches die monatliche Versendung dieser Zeitschrift übernommen hat. Einzelne Hefte können nur als Ersatz verlorener gegangener à 10 gr. verkauft werden.

**Friedrich Vieweg der ältere.**

---

## Anzeige einiger Werke meines Verlags, welche mit Beifall aufgenommen worden, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben sind:

# Historisches Journal.

Herausgegeben
von
Friedrich Gentz.

1799.

Zweyter Band.

May bis August.

Berlin,
bei Friedrich Vieweg dem ältern.

Historisches Journal.

Herausgegeben
von
Friedrich Gentz.

1799. May.

I.

Ueber den Gang
der öffentlichen Meinung in Europa
in Rücksicht
auf die französische Revoluzion.

(Fortsetzung.)

## Fortgesetzte Untersuchungen über die Entstehung der Revoluzion.

Indem ich dem Publikum die Fortsetzung dieses Aufsatzes übergebe, kann ich einige Bemerkungen, die eine gerechte Besorgniß mir eingiebt, nicht unterdrücken. Ich fürchte, daß manchen Leser die Ausführlichkeit dieser Abhandlungen

abschrecken, und bei manchem andern der Gedanke, daß sie, eben dieser Ausführlichkeit wegen, für eine periodische Schrift nicht ganz geeignet wären, aufsteigen möchte. Wenn ich indessen erwäge, wie wenig dieser große Gegenstand bisher noch von Schriftstellern, die zugleich die Thatsachen vollständig kannten, und ihrem Urtheil bestimmte Prinzipien zum Grunde legten, behandelt worden, wie unzusammenhängend und unbefriedigend daher alles, was wir bisher über die Entstehung und den Charakter der Revolution besitzen, ausgefallen ist, so darf ich mir wohl schmeicheln, daß Männer, denen an gründlicher Einsicht in die Natur einer so großen Begebenheit liegt, den etwas langen Weg, auf welchem ich den bescheidnen Versuch, eine solche Einsicht vorzubereiten, allein anstellen konnte, ohne Ungeduld mit mir fortwandeln werden. Die Nothwendigkeit in einem periodisch-erscheinenden Werke den Faden der Untersuchung von Zeit zu Zeit abzubrechen, ist freilich ein Uebel: da ich jedoch darauf bedacht gewesen bin, meinen Stoff so abzutheilen, daß jeder einzelne Aufsatz gewissermaßen ein für sich bestehendes Ganzes ausmacht, und immer da abzubrechen, wo ein Ruhepunkt am natürlich-

sten und unschädlichsten ist, so hoffe ich auch diese, freilich die Uebersicht immer etwas erschwerende Inconvenienz, so viel als es mir möglich war, gemildert zu haben.

Um dem Leser den Plan, nach welchem ich fortschreite, gegenwärtig zu erhalten, ist es vielleicht nicht überflüssig, ganz kurz zu rekapituliren, was zur Ausführung dieses Planes bisher geschehen ist. Ich habe in dem ersten Stücke der Abhandlung darzuthun gesucht, daß es zwei einander entgegengesetzte Maximen giebt, aus welchen alle falschen Urtheile über die französische Revoluzion abstammen. Die eine, daß diese Revoluzion bloß aus zufälligen Ursachen entstand, und daß es unnöthig sey, auf den allgemeinen Zustand in welchem sich die bürgerliche Gesellschaft vor ihrem Ausbruch befand, Rücksicht zu nehmen. Die andere, daß die Fortschritte der Menschheit allein die Revoluzion gestiftet hätten, und die nähern und bestimmtern Ursachen dieser Begebenheit in keine wesentliche Betrachtung kämen. Die erste Maxime habe ich durch die Darstellung einiger Hauptzüge aus dem Gemälde der bürgerlichen Gesellschaft in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts zu entkräften gesucht, und ich werde,

so würde ihn die Lage, in welcher er sich befand, zur Aufrechthaltung desselben gezwungen haben. Die Parlamenter hatten ein für allemal erklärt, daß sie sich nicht länger befugt glaubten, Verordnungen, wodurch neue Abgaben eingeführt, alte verlängert, oder Anleihen ausgeschrieben wurden, zu registriren. Der Versuch, den unvermeidlichen Folgen dieser Erklärung durch die Einführung eines neuen Tribunals, welches die Beystimmung der Parlamenter unnütz machen sollte, auszuweichen, war gescheitert. Die Regierung fand sich also von allen Seiten gelähmt; der Erzbischof von Sens hatte acht Tage vor seinem Abgange (durch den berüchtigten Beschluß vom 16ten August) die Zahlung der Zinsen der Staatsschuld suspendirt; die Verlegenheit der Finanz-Administration wurde mit jedem Augenblick größer; die Versammlung

nie äußerte er weder im Staatsrath noch in einer meiner Privat-Unterredungen mit ihm, den geringsten Zweifel darüber, ob er sein gegebenes Wort halten sollte, und doch entging es ihm keineswegs, daß eine Versammlung der Reichsstände in dem Zeitpunkte einer allgemeinen Gährung eine große Begebenheit war." De la Revolution. Vol. I. Sect. I.

der Reichsstände war das einzige noch übrige Mittel, diesen hülflosen Zustand zu endigen; ein gemeinschaftliches Interesse, ein gemeinschaftliches dringendes Bedürfniß hieß den König und die Nazion mit gleichem Eifer zu diesem einzigen Mittel greifen.

Das konnte freilich, keinem einsichtsvollen Beobachter entgehen, daß die Lage eines Monarchen, den der Drang der Umstände, und die Unmöglichkeit einer andern Rettung, zu einem so gewagten Unternehmen führte, im höchsten Grade mißlich und beinahe verzweifelt war. Entschlüsse, die im Augenblick der Noth gefaßt werden, pflegen den Charakter ihrer Entstehung auch in der Stunde der Ausführung nicht zu verleugnen, und es ließ sich voraussehen, daß die, welche stark genug gewesen waren, den König zur Berufung der Reichsstände zu zwingen, nicht plötzlich allen Einfluß verlieren würden, wenn es darauf ankam, die Bedingungen unter denen sich diese Reichsstände versammeln sollten, zu bestimmen. Gleichwohl war in dem Augenblick, wo Necker auf den Schauplatz trat, noch nicht alles verloren. Viel, unendlich viel kam jetzt auf die Maßregeln an, wodurch die Regierung sich zugleich die Wirksamkeit und

die Unschädlichkeit der bevorstehenden Stände-Versammlung sichern mußte. Verfehlte sie dieses doppelte Ziel, so war die allgemeine Verwirrung und ihr eigner Untergang unvermeidlich: erreichte sie es, so konnte, troß der unglücklichen Conjunkturen, welche die große gefahrvolle Entschließung herbeigeführt hatten, troß so mancher trüben Vorbedeutung, welche in dieser ängstlichen Crise über dem Schicksal der französischen Monarchie hing, die Hoffnung der Redlichen noch befriedigt, der Staat gerettet, die Grundlage einer glücklichen Verfassung befestigt werden, und selbst die gänzlich zerstörte Macht des Monarchen mit neuem Glanze aus ihrer Asche hervorgehen.

In der Wut des Kampfes zwischen dem Ministerium und den Parlamentern hatte man das große Wort: Versammlung der Reichsstände! mit eben so vielem Leichtsinn ausgesprochen als angehört. Niemand hatte mit diesem Worte einen bestimmten Begriff, viel weniger eine Vorstellung von den Schwierigkeiten und von den Folgen einer solchen Maßregel verbunden. Die Begebenheit der Jahre 1787 und 1788 hatten ein dunkles unbestimmtes Verlangen nach einer neuen Ord-

nung der Dinge in allen Gemüthern rege gemacht: aber von keiner Seite hatte man sich über die eigentliche Form, die Bedingungen und die Gränzen dieser neuen Ordnung Rechenschaft gegeben. Wer die Geschichte dieses merkwürdigen Zeitpunktes studirt hat, darf es wohl wagen zu behaupten, daß die Parlamenter, indem sie nach den Reichsständen schrien, nicht wußten, was sie forderten, und daß der Hof, indem er ihren Forderungen nachgab, nicht wußte, was er beschloß. Nur, nachdem die Hitze und der Tumult des Gefechts vorüber war, nur als es zur Ausführung kommen sollte, wurden alle Parteien inne, daß man sich erst über den wahren Sinn dessen, was man so leidenschaftlich begehrte, verstehen und vereinigen müßte.

Es hatte freilich seit dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts mehr als einmal Stände-Versammlungen in Frankreich gegeben, und die Form dieser Versammlungen, die Gegenstände ihrer Beschäftigung, die Gränzen ihrer Macht, und die Resultate ihrer Verhandlungen, waren aus zahlreichen Akten, Dokumenten und Geschichtschreibern hinlänglich bekannt. Was man aber im ersten Taumel gänzlich übersehen

zu haben schien, war der wesentliche Umstand, daß die Reichsstände, welche man im Jahre 1788 berufen wollte, mit allen denen, welche die Geschichte aufgezeichnet hatte, nichts als den Nahmen gemein haben würden, der Natur der Sache nach, nichts als diesen Nahmen gemein haben konnten, und daß sich vermöge der zahllosen Veränderungen, die seit 1614, wo jene alte Reichsstände zum letztenmale zusammen kamen, in dem ganzen ökonomischen, sittlichen und politischen Zustande der französischen Nazion vorgingen, zwischen der Versammlung die man jetzt beabsichtete und den Stände-Versammlungen der vorigen Jahrhunderte weder in ihrer allgemeinen Bestimmung und in ihrem allgemeinen Charakter, noch in ihren einzelnen Bestandtheilen, irgend eine Aehnlichkeit erwarten ließ.

In den drei Jahrhunderten die zunächst nach der ersten Erscheinung eines solchen Reichstages verflossen, nahmen die französischen Könige häufig ihre Zuflucht zu diesen Versammlungen: zuweilen um politischen Maßregeln, ein größeres Gewicht und eine Art von öffentlicher Sankzion zu geben, gewöhnlich aber um Subsidien zu erlangen, und Abgaben einzuführen.

Sobald der Haupt-Gegenstand, der die Regierung zur Berufung der Deputirten bewogen hatte, ins Reine gebracht war, wurde diesen gestattet, im Namen ihrer Committenten ein sogenanntes Beschwerden-Protokoll (Cahier de doléances) abzufassen, worin denn jeder Stand, die Unordnungen und Mißbräuche in der Staatsverwaltung, die ihm am nächsten lagen, oder am drückendsten schienen, mit vieler Ausführlichkeit, oft mit großer Freimüthigkeit darlegte.

Hiermit war nun aber auch die Sphäre der Befugnisse und der Wirksamkeit dieser Deputirten geschlossen. Der Hof blieb unbeschränkter Richter über die Rechtmäßigkeit ihrer Klagen, und die Zulässigkeit ihrer Anträge. Nur zu oft wurden jene feierlich übergebene Protokolle in gänzliche und ewige Vergessenheit begraben. Wenn man auf einzelne Artikel derselben achtete, wenn man sie gar für würdig hielt, die Grundlage zu allgemeinen Landesgesetzen zu werden, *) so wurden sie doch immer

*) So wurde z. B. das berühmte Edikt (ordonnance) von Orleans vom Jahr 1560, welches viele wesentliche Verbesserungen in die Justizverwaltung brachte, als die Frucht der Stände-Versammlung im

nur als Veranlassungen, als Vorschläge, an welche sich die Regierung mehr oder weniger nach eigner Einsicht und eignem Wohlgefallen band, nie als Produkte einer selbstständigen, oder zur Gesetzgebung auch nur mitberechtigten Autorität behandelt. Die Rechte dieser Versammlungen in Ansehung der Abgaben-Bewilligung waren eben so eingeschränkt, unbestimmt und prekär, als ihr Antheil an den übrigen Zweigen der Staatsverwaltung. Ob sie sich gleich zuweilen die Freiheit nahmen, zu behaupten, daß ihre Zustimmung zur Gültigkeit der Auflagen nothwendig sey, obgleich hin und wieder ein einzelner politischer Schriftsteller diese ihre Prärogative nachdrücklich in Erinnerung brachte, so ist doch nichts gewisser, als daß sie sie nie vollständig und noch weniger anhaltend und regelmäßig ausübten. Bald

---

ersten Regierungs-Jahre Carl des IX. betrachtet: es war aber ganz eigentlich das Werk des Kanzler L'Hopital, der aus den Protokollen der Stände so viel genommen hatte, als ihm brauchbar schien, und sich des Nahmens dieser Versammlung bediente, um seinen eignen Verbesserungs-Ideen Gewicht zu geben.

wurden neue Abgaben, denen sie sich förmlich widersetzt hatten, troß ihres Widerspruchs erhoben, oder Auflagen, die sie unter gewissen Bedingungen zugestanden, weit über diese Bedingungen hinaus erweitert: bald wurden solche, die sie auf eine beschränkte Anzahl von Jahren bewilligten, ohne nach Ablauf dieser Jahre eine neue Versammlung zu berufen, verlängert und perpetuirt: bald vergaß man die Reichsstände in einem Zeitraum von zwanzig, dreyßig, funfzig Jahren gänzlich, erhob Auflagen aller Art, ohne nach ihrer Zustimmung zu fragen, und dachte nicht einmal daran, diese Zustimmung auch nur hinterher zu begehren. Endlich waren sie seit 1614 gänzlich vom Schauplatz verschwunden, und seit der kraftvollen, alle Schranken vernichtenden, alle Keime des Widerstandes erstickenden Administrazion des Kardinal Richelieu, besonders aber seit der glänzenden Regierung Ludwig des XIV, hatte sich die französische Nazion nicht bloß mit Ergebung, sondern mit Wohlgefallen daran gewöhnt, in der Person des Monarchen die Fülle der gesetzgebenden Macht zu erblicken und anzuerkennen.

In einer ganz andern Gestalt und mit einer ganz andern Bestimmung, als die Stän-

dischen Reichstage der vorigen Jahrhunderte, sollte die Versammlung auftreten, die Ludwig XVI. als die letzte Zuflucht in einer aufs höchste gestiegnen Bedrängniß, und die französische Nazion mit ihm als die Quelle ihres künftigen Heils und ihrer künftigen Sicherheit betrachtete. Diesmal kam es darauf an, die ganze ungeheure Maschine der Staatsverwaltung, in der viele Räder schon wirklich still standen, indeß die gehemmte, erwartende Bewegung der übrigen. den herannahenden Augenblick der absoluten Stockung verkündigte, zu umfassen, und mit neuer Schwungkraft zu beleben. Diesmal kam es darauf an, einer Masse von fünfhundert Millionen Abgaben, die durch die feindlichen Erklärungen der Parlamenter und durch das muthlose Stillschweigen der Regierung fast ihr ganzes Fundament verloren hatten, und von einem großen Theile der Nazion schon als willkürlich und unrechtmäßig betrachtet wurden, eine neue Sankzion zu geben, Mittel zur Deckung eines ansehnlichen Defizit, folglich neue Hülfsquellen aufzusuchen, und selbst die zahlreichen Gläubiger, und mit ihnen den jetzigen und künftigen Credit des Staates aus der dringendsten Gefahr zu erretten. Dies

große

große Geschäft allein hätte der bevorstehenden Stände-Versammlung einen Wirkungskreis, von dem kein wesentlicher Zweig der Staatsverwaltung ausgeschlossen seyn konnte, angewiesen: die allgemeine Stimmung der Gemüther, die Wünsche der Nazion, die unzähligen Organe der öffentlichen Meinung, die wiederholten Erklärungen und Verheißungen des wohlwollenden Monarchen selbst, hatten diesem Wirkungskreise noch eine große Erweiterung zugedacht. Die Versammlung sollte ihre Augen auf alle fehlerhafte Punkte der gesammten Landes-Administrazion richten: sie sollte sich mit der Abstellung solcher Mißbräuche, welche die Gegenstände allgemeiner Beschwerden waren, beschäftigen: sie sollte die wichtigsten Verbesserungen in der Staatswirthschaft, in der Criminal-Gesetzgebung, in der Landes-Polizey, sogar in der Militär-Verfassung bewirken: sie sollte endlich — und hier that sich die ganze Größe ihrer Bestimmung auf — dem französischen Staate eine neue und feste Constituzion verleihen, und durch ihre Beschlüsse einer regelmäßigen Wiederkehr und Mitwirkung ähnlicher Versammlungen den Weg bahnen. *) —

*) Die Hoffnung, aus der Versammlung der Reichsstände eine neue Constituzion hervorgehen

Die Zusammensetzung und Organisazion einer Versammlung wie diese, war doch wohl unstreitig einer der wichtigsten Gegenstände, die jemals die Gedanken eines Staatsmannes oder die Berathschlagungen einer Regierung beschäftigten.

Die bei den ältern Ständeversammlungen beobachteten Formen konnten für die gegenwärtige wenig oder gar nicht zur Vorschrift dienen. Theils fehlte es jenen Formen selbst an Bestimmtheit und Beharrlichkeit: theils waren sie auf die durchaus veränderten Umstände nicht mehr anwendbar.

---

zu sehen, beruhte nicht bloß auf dem allgemeinen Wunsche der Nazion, sondern auf bestimmten Aeusserungen der Regierung, die sich zuletzt durch die öffentliche Bekanntmachung der in dem Neckerschen Bericht enthaltenen Bewegungsgründe zu dem berühmten Beschlusse des Staatsraths vom 27ten Dezember 1788 ganz deutlich über diesen Gegenstand erklärte. Es war daher auch nicht zu verwundern, daß ein sehr großer Theil der Instrukzionen für die Deputirten der drei Stände, die Nothwendigkeit einer Veränderung in der Constituzion des Staates nachdrücklich behauptete und einschärfte.

In jenen Versammlungen wurde der **Geistliche Stand** durch Deputirte repräsentirt, welche nur allein die Inhaber geistlicher **Benefizien**, also diejenigen, in deren Händen sich ein Theil des Eigenthums der Kirche befand, ernannten. — Jetzt war in den Verhältnissen dieses Standes zur Nazion, und in den Verhältnissen der einzelnen Mitglieder desselben unter einander, eine solche Veränderung vorgegangen, daß man es nicht mehr für rathsam hielt, das Wahlrecht auf die **Benefiziarien** einzuschränken, vielmehr die Nothwendigkeit fühlte, es auf **alle** wirkliche **Mitglieder der Geistlichkeit** zu übertragen, *) eine



*) Die sämtlichen Sekzionen der **zweiten Notabeln-Versammlung** (von der bald weiter die Rede seyn wird) stimmten dahin, daß die Befugniß **zu wählen**, allen Geistlichen zugestanden werden müsse: das Recht **gewählt zu werden** hingegen, gestand die dritte, vierte, und sechste Sekzion den Benefiziarien ausschließend zu. — Da die Entscheidung nach dem Sinne der drei andern Sekzionen ausfiel, so wurden mehr als drei Fünftel der geistlichen Deputirten aus der niedrigsten Classe der Geistlichkeit erwählt.

Modifikazion, deren außerordentliche Wichtigkeit der Erfolg gezeigt hat.

Was auf den ältern Ständeversammlungen der Adel hieß, schränkte sich schlechterdings auf die Inhaber der Lehen ein. Nicht als Adeliche sondern als Lehnsbesitzer wurden die Mitglieder des zweiten Standes zum Reichstage berufen: und dies gieng so weit, daß von dem Zeitpunkte an, wo ein merklicher Unterschied zwischen Adel und Lehnsbesitz eintrat, der Edelmann der kein Lehn besaß, und doch für die Ständeversammlung wählen oder gewählt werden wollte, sich an den dritten Stand halten mußte, dagegen der Nichtadliche (wenigstens in frühern Zeiten, und gewiß noch bis zum Jahre 1579) sobald er ein Lehn erworben hatte, an den Prärogativen des Adels Theil nahm. *) — Seitdem sich von einer Seite

*) Um mich nicht in ein Labirinth von Citaten einzulassen, halte ich es bloß für nöthig im allgemeinen zu versichern, daß alles was hier von der ehemaligen Verfassung der Ständeversammlungen in Frankreich gesagt wird, sich auf die besten Autoritäten und ein sorgfältiges Studium der bewährtesten Schriftsteller gründet. Wer die Quintessenz von allem wis-

die Anzahl der adelichen Familien durch die zahlreichen Adels-Diplome und die große Menge adelicher Aemter überaus vervielfältigt, und von der andern Seite der Unterschied zwischen belehntem und unbelehntem Adel fast gänzlich verwischt hatte, war es allerdings eine Frage: ob man auch jetzt noch bloß die Lehnsbesitzer, oder alle adelichen Individuen zu einem Antheil an der Repräsentation dieses Standes berufen sollte? — Beides hatte seine eigenthümliche Vortheile und seine eigenthümliche Inconvenienzien: eine große Stimmenmehrheit hatte sich allenthalben für die letztre Methode, folglich abermals für eine entschiedne Abweichung von der alten Form erklärt *).

lenswürdigen über diesen Gegenstand kennen lernen will, dem ist nichts so sehr zu empfehlen, als das vortreffliche Werk von Mounier: Recherches sur les causes qui ont empêché les François d'être libres etc.

*) Eben die Sekzionen der Notabeln, welche die Ausdehnung des Wahlrechts auf die nicht mit Benefizien versehene Geistlichen verlangten, stimmten auch für die Zulassung aller Adlichen ohne Rücksicht auf den Lehns-Besitz.

Bei den frühern Ständeversammlungen waren die Deputirten nach einer sehr alten Eintheilung des Reichs in Bezirke, die man Amtmannschaften (Baillages oder Sénéchaussées) nannte, berufen worden, und zwar dergestalt, daß jeder solcher Bezirk eine gleiche Anzahl von Repräsentanten zum Reichstage sendete. Diese Amtmannschaften waren in Rücksicht auf Größe, Volksmenge und Reichthum ursprünglich schon ungleich gewesen; die Ungleichheit hatte aber im Laufe der Zeiten und durch die große Verschiedenheit der Fortschritte in der Bevölkerung und Cultur so auffallend zugenommen, daß es unter den mit gleichen Rechten versehnen Distrikten viele gab, die in allen jenen wesentlichen Rücksichten gegen einander in dem Verhältnisse von 1 zu 20, zuweilen sogar in dem von 1 zu 50 standen. — Sollte die alte Form beibehalten, oder durch neue Vorschriften die Anzahl der Deputirten aus jedem Distrikte nach Proportion der Größe, der Volksmenge und des Reichthums bestimmt werden? Die Gegner der Neuerungen sprachen für die bisherige Verfassung, die, welche allenthalben Reformen wünschten, erklärten diese Verfassung für unzuläßig. Da

auf beiden Seiten Männer von Gewicht standen, so war es wenigstens klar, daß dieser Punkt einer nähern Festsetzung und Entscheidung bedurfte *).

Ein andrer sehr zweifelhafter Umstand war die Anzahl der Deputirten, welche jeder der drei Stände ernennen sollte. In den ältern Ständeversammlungen hatte es hierüber nie eine feste Regel gegeben. Gewöhnlich foederten die Convocatoeien jeden Stand auf, einen Deputirten abzuordnen, zuweilen mit dem Zusatz, und nicht mehr, zuweilen

*) Nur die erste Sekzion der Notabeln trat der Meinung derer, die eine der innern Verschiedenheit der Distrikte proporzionirte Anzahl der Deputirten wünschten, bei. Die fünf übrigen Sekzionen schlugen die Aufrechthaltung der bisherigen Form vor. — Diese Streitfrage stand in naher Verwandschaft mit den berühmten Discussionen über die ungleiche Volks-Repräsentazion in England: und es finden sich in der That in den Gutachten womit die fünf Sekzionen ihre Aussprüche begleiteten einige der stärksten Gründe, die den Vertheidigern der sogenannten Parlaments-Reform entgegengesetzt werden können. S. Procès-Verbal de l'assemblée des Notables de 1788.

mit dem ganz entgegengesetzten zum wenigsten. Indessen scheint der Erfolg so weit ihn die Geschichtschreiber mit Genauigkeit aufgezeichnet haben, zu beweisen, daß die Wahlversammlungen in Ansehung der Anzahl der Deputirten sehr willkürlich zu Werke gingen. Bei jeder Stände-Versammlung fand eine andere Proporzion statt: durchgehends aber waren die Deputirten des dritten Standes in größerer Anzahl, als die Deputirten der Geistlichkeit und des Adels einzeln genommen: in einigen Fällen machten sie beinahe die Hälfte der sämmtlichen Deputirten aus. — Zu einer Zeit wo das Ansehen und der Einfluß der Ständeversammlungen so wenig zu bedeuten hatte, und wo überdies jeder Stand für sich berathschlagte, war im Grunde nichts unwesentlicher als dieses ganze Zahlverhältniß: und deshalb legte man auch nie das geringste Gewicht darauf. Jetzt aber, wo sich die bevorstehende Versammlung unter ganz andern Auspizien und mit einem ganz andern Interesse ankündigte, wo man überdies eine Form der Deliberazion, bei welcher die wechselseitige Anzahl der Deputirten keinesweges gleichgültig seyn würde, voraussehen konnte, jetzt mußte jenes Verhältniß aufs genauste

bestimmt werden. Die Freunde der alten Verfassung verlangten, daß **jeder der drei Stände** eine **gleich** große Anzahl von Repräsentanten ernennen sollte *). Die Advokaten des **dritten Standes** behaupteten, es stehe ihm von Rechtswegen zu, so **viel Deputirte als die beiden andern Stände zusammengenommen** zu wählen. Konnte man es den Wahlversammlungen überlassen, einen so wichtigen Streitpunkt nach eignem Gutdünken zu entscheiden?

Aber die erheblichste und zugleich die schwierigste von allen Fragen war die, welche die **Form der Berathschlagung** selbst betraf. Wenn gleich in frühern Zeiten die Deputirten der verschiednen Stände sich manchmal freiwillig vereinigten um über diesen oder jenen Gegenstand gemeinschaftlich zu deliberiren, so war doch die allgemeine auf allen diesen Reichstagen ohne Ausnahme beobachtete Verfassung, die, nach welcher **jeder Stand abgesondert** deliberirte, und eine schon seit dem vierzehnten Jahrhundert gültige Maxime schrieb vor, **daß zwei Stände**

*) Fünf von den sechs Sektionen der Notablen stimmten für diese Meinung.

nicht das Recht haben sollten, den dritten zu binden; eine Anordnung, die, weil es bei diesen Versammlungen hauptsächlich auf Subsidien ankam, billig, und bei dem in jeder andern Rücksicht so beschränkten Wirkungskreise derselben, zureichend war. — Konnte aber eine Versammlung, die sich mit den größten und verwickeltsten Angelegenheiten, mit der Gesetzgebung und Staatsverwaltung eines großen Reiches beschäftigen, die der ganzen politischen Existenz der französischen Nazion gleichsam ein neues Fundament und neue Haltung geben sollte, konnte diese ihren Zweck erreichen, wenn sie in drei abgesonderten und von einander unabhängigen Häusern deliberirte? Dies große Problem allein war der angestrengtesten Aufmerksamkeit werth.

Die Nothwendigkeit, so viele gegründete Zweifel zu heben und der Ständeversammlung, ehe man sie wirklich zur Thätigkeit kommen ließ, bestimmte Formen anzuweisen, war also einleuchtend. Der Monarch, und nur Er allein konnte und mußte dies wichtige Werk vollbringen: alles vereinigte sich um ihn dazu aufzufordern. Das Recht, welches die französischen Könige zu allen Zeiten besaßen, die ständischen

Reichstage, die sie aus freier Bewegung einführten, die vor dem vierzehnten Jahrhundert nicht existirten und vor der Entstehung der Städtischen Privilegien nicht existiren konnten, nach eignem Wohlgefallen zu modifiziren — dieses Recht durfte man doch wohl dem Könige nicht versagen, der seit 170 Jahren zum erstenmale in die Wiederkehr jener der Nazion so werthen Repräsentanten willigte? Ueberdies hatte es noch nie eine Ständeversammlung mit solchen Attributen und solchen Prärogativen gegeben, als Ludwig XVI. der Ständeversammlung von 1789 zuerkannte: die bevorstehende Versammlung war ein in jeder wesentlichen Rücksicht neues Institut: Ludwig XVI. hatte es — gleichviel durch welche Umstände dazu geleitet oder gedrängt — erschaffen: Wie konnte man ihm die Befugniß es zu organisiren verweigern? Auch besaß der Monarch damals nach allen rechtlichen Begriffen noch den ganzen Umfang der gesetzgebenden Macht; die kühnsten Neuerer gestanden ihm wenigstens die Rechte eines provisorischen Gesetzgebers zu. Endlich — was wahrlich nicht die unwichtigste Seite an der Sache war — der König allein vermogte es, dem dringenden Bedürfnisse einer

forgfältigen Organisazion der Stände-Versammlung Genüge zu thun: wie hoch man auch die künftige Gewalt dieser Versammlung anschlagen wollte, sie konnte sich doch nicht selbst constituiren, ehe sie vorhanden war: der König mußte also schlechterdings dieses Geschäft — welches ihm ohnehin das Interesse seines Thrones so dringend und heilig machte — übernehmen, wenn man nicht die wichtigste aller Angelegenheiten dem Spiele des Zufalls, oder dem wilden Kampfe roher unorganischer Elemente Preis geben wollte.

Nach dieser Einleitung werden wir nun die Maßregeln, welche die Rathgeber Ludwig des XVI. in diesem entscheidenden Zeitpunkte ihren Monarchen ergreifen ließen, und die Schritte, wodurch sie sich zu einer so großen Begebenheit vorbereiteten, prüfen und würdigen können.

Der Beschluß des Staatsrathes vom 5ten July 1788 war die erste förmliche Erklärung des Hofes über die bevorstehende Stände-Versammlung. Durch die Vorschriften desselben sollte die Festsetzung dessen was man darin die Präliminarien der Berufung der Stände nannte, erleichtert werden. Von den großen

und eigentlich kritischen Fragen schien man noch keine rechte Notiz genommen zu haben, aber die Regierung fühlte die Unsicherheit und Unbestimmtheit der alten Formen überhaupt, und die Unanwendbarkeit eines Theils derselben auf die jetzigen Verhältnisse. Sie theilte dem Publikum ihre Zweifel mit, noch mehr: sie forderte „die öffentlichen Beamten in allen Provinzen und sogar alle Gelehrten und sonst unterrichtete Personen im Reiche, besonders die Mitglieder der Akademie der Inskripzionen und schönen Wissenschaften auf, die ihnen beiwohnende Nachrichten und Aufschlüsse über diesen Gegenstand an den Siegelbewahrer gelangen zu lassen".

Wenn man bei den Worten dieses merkwürdigen Beschlusses stehen bleibt, so überzeugt man sich bald, daß die Regierung weit davon entfernt war zu ahnden, wohin die feierliche Einladung, die er enthielt, führen würde. Sie verlangte und erwartete offenbar nichts als historische Nachrichten über die Form der Convokazion und keine philosophische und publizistische Raisonnements über die Natur, die Rechte und die Verhältnisse der ständischen Versammlungen, noch weniger über die allgemeinen

Grundsätze der französischen Staatsverfassung. Sie behielt sich sogar in Ansehung der Punkte, worüber sie um Rath gefragt hatte, die höchste Entscheidung vor. — Nichts desto weniger gehört dieser feierliche Aufruf unstreitig zu den Fehlern, welche die Regierung beging. Er verrieth Unentschlossenheit und Mangel an Selbstvertrauen, in einem Augenblicke, wo so viel darauf ankam, Muth und Festigkeit zu zeigen. Er zog das Publikum ohne Noth in eine Deliberazion bei der es im Grunde fremder Hülfe nicht bedurfte, hinein: und strenge Richter werden es dem Hofe immer als Schuld anrechnen, daß er die gefährliche Ausdehnung, deren diese Maßregel fähig war und die wirklich in ihrem höchsten und gefährlichsten Umfange eintrat, nicht vorhergesehen und berechnet hatte *).

Der Beschluß vom 5ten July war noch das Werk des Erzbischofs von Sens. Die

*) Niemand hat vor dem Ausbruch der Revoluzion die Wirkungen und Folgen dieser Publikazion mit so starken und wahren Zügen geschildert als Calonne in einer Schrift, die er unter dem Titel Lettre adressée au Roi par Mr. de Calonne am 9ten Febrar 1789 zu London herausgab.

Die königliche Deklarazion vom 8ten August, welche die Eröffnung des Reichstages auf den ersten May 1789 festsetzte, und die Cour plénière aufhob, konnte man als den Abschieds-Gesang dieses unfähigen und durch seine Unfähigkeit so verderblichen Ministers betrachten, der bald nachher die Stelle, die er nie hätte betreten sollen, verließ.

Es ist bekannt unter welchen Akklamazionen der Freude, der Hoffnung und des Vertrauens, Neckee diese gefahrvolle Stelle übernahm. Mit den Fähigkeiten eines erfahrnen und denkenden Kaufmanns, mit dem Geiste der Ordnung und Regelmäßigkeit, welcher für die Verwaltung der gewöhnlichen Staats-Geschäfte so wohlthätig und so wichtig ist, überdies mit einigen Talenten zur schriftlichen Beredsamkeit und zu einer geschickten Darstellung seiner Ideen begabt, hatte er, jedoch stets in einem untergeordneten Verhältnisse, vier Jahre lang der Administrazion der Finanzen vorgestanden und während dieser Zeit einen Ruhm erworben, wovon vielleicht seiner Kunst alle Organe der öffentlichen Meinung für sich zu gewinnen, eben so viel als seinen reellen Verdiensten gebührte. Er hatte allerdings viele wesentliche



Mißbräuche abgeschafft, viele nützliche Reformen in Gang gebracht und in vielen Zweigen seiner Verwaltung musterhafte Anordnungen gemacht. Aber weit entfernt eine radikale Verbesserung des ganzen Systems zu bewirken, war seine Administrazion durch die erhöhte Leichtigkeit neuer Anleihen, die sie großentheils seiner geschickten Führung und seinem persönlichen Credit verdankte, und die er selbst nur allzu sehr benutzte, vielmehr eine Quelle neuer Verwirrungen und neuer Uebel geworden, aus der (wie wir im vorigen Abschnitte gesehen haben) unter seinen Nachfolgern die große Veranlaßung zur Auflösung des Staats hervorging. Da seine unbegränzte Eitelkeit (in welcher es ihm wahrscheinlich noch kein Sterblicher gleich that) am Hofe nicht im ganzen Umfange ihrer Ansprüche gesättigt worden war, so faßte er im Jahr 1781, einige Monate vor seinem Abgange von der Finanz-Verwaltung, den Entschluß, sich durch das Publikum entschädigen zu lassen. Er stellte unter dem Namen eines Compte rendu zum erstenmale ein öffentliches und gleichsam offizielles Gemälde des Zustandes der Finanzen auf, welches, ohne daß die Publizität desselben dem Staate, dessen Diener er war, irgend

irgend einen wahren Vortheil gewährt hätte, alle Köpfe in Bewegung setzte, und seinen Nahmen bis zu den Sternen erhob. Sowohl in dieser Schrift, als in den ausführlichern die er nach der Beendigung seiner ersten Laufbahn bekannt machte, bezog sich unter einer *Hülle* von schönen patriotischen Worten, und manchen sehr nützlichen Wahrheiten, im Grunde alles auf seine eigne Rechtfertigung, und jede Zeile war von dem Bestreben, seinen Lesern die ganze Größe seines Verdienstes anschaulich zu machen, eingegeben. Selbst im compte rendu, der doch unter der Autorität des Monarchen erschien, führte er eigentlich einen beständigen Prozeß, worin er selbst als Kläger auftrat, alle die ihm Hindernisse in den Weg gelegt hatten, die Beklagten waren, und die Nazion den Richter vorstellen sollte. Wäre er damals auf immer von der Bühne verschwunden, so würde die Geschichte es dereinst doch zweifelhaft finden, ob er im Ganzen durch die Anordnungen während seiner Administrazion mehr gutes, als durch die Lobreden, die er nachher darüber schrieb, Böses gestiftet hatte.

Wie dem aber auch seyn mogte, **Necker** wurde im Jahr 1788 zu einer ganz andern

Bestimmung berufen, als Anleihen, oder Finanz-Edikte zu machen. Er sollte freilich das ganze, fast unauflöslich gewordene Chaos der französischen Finanz-Administrazion auseinander wickeln, aber er sollte zugleich der Rathgeber des Monarchen in einem höchst bedenklichen Augenblick, auf einem nie betretenen, schlüpfrigen, von den furchtbarsten Abgründen begränzten Wege seyn. Es erwartete ihn ein Geschäft, vor dem vielleicht der Verstand eines Sülly und die Politik eines Richelieu gebebt haben würde.

Der allgemeine Enthusiasmus den er mit so vielem Glücke erzeugt und genährt hatte, begleitete ihn in seiner ganzen Stärke in diese neue Laufbahn hinein. Man sah seine Ernennung als die Bürgschaft der redlichen Absichten des Hofes und die schönste Gewährleistung der bevorstehenden Glückseligkeit des Landes an. Der König überlieferte sich seinen Rathschlägen mit unbedingtem Vertrauen *) und

*) Es ist merkwürdig genug, daß selbst die Königin einen unmittelbaren und sehr lebhaften Antheil an Neckers Zurückberufung nahm, ein Umstand der allein den ungerechten Haß, welcher

die wenigen Personen des Hofes, die vielleicht die Neigung gehabt hätten, ihm Widerstand zu leisten, fühlten daß es ihnen gänzlich an Kraft dazu mangelte. Der große Glanz, welcher eine Zeitlang um die Parlamenter geschwebt hatte, war nach ihrer Zurückberufung und seitdem die Hoffnung auf die herannahende Stände-Versammlung alle Gemüther beschäftigte, zerflossen. Das noch vor kurzem angebetete Parlament von Paris war sogar durch einen Beschluß, worin es die Form von 1614 für die Reichsstände verlangte, in eine Art von Miß-Credit gefallen, von dem es sich durch spätere Auslegungen und Erklärungen nicht ganz wieder aufrichten konnte. Necker besaß also alle Macht, die nur je ein Minister bekleidete, und da er selbst nie geleugnet hat und auch unter keinem Vorwande leugnen konnte, daß von ihm allein in jenem unglücksschwangern Zeitpunkte die Bestimmung der Form der Stände-Versammlung und die Anordnung aller wesentlichen Vorbereitungen zu



diese unglückliche Fürstin verfolgte, hätte entwaffnen sollen.

diesem großen Unternehmen abhing, so fällt auch ihm die ganze Verantwortlichkeit für das was die Regierung in jenem entscheidenden Uebergange zu einer neuen unversuchten Verfassung gethan oder unterlassen hat, zur Last.

Anfangs schien er mit einem gewissen Vertrauen auf seine Kräfte und die Einsichten einiger guten Rathgeber zu Werke zu gehen. Im Monat September ließ er den König ein eignes Conseil ernennen *), welches die Instrukzion zur Organisirung der Stände-Versammlung discutiren und entwerfen sollte. Bald nachher aber ergriff er ein andres System und rief durch eine Deklarazion vom 8ten Oktober dieselben **Notabeln**, die im Jahr 1787 die stürmische Szene eröffnet hatten, mit dem Auftrage „daß sie die regelmäßigste und schicklichste Art die allgemeine Stände-Versammlung des Jahres 1789 zu bilden, zum alleinigen Gegen-

*) Der Minister **Malesherbes** und **Le Blanc de Castillon**, General Procurator bei dem Parlament zu **Aix**, zwei allgemein geschätzte Männer, wurden zu Mitgliedern dieses Conseils erkoren.

stande ihrer Berathschlagungen machen sollten"*), zusammen.

Es war mit untrüglicher Gewißheit voraus zu sehen, wohin diese Maßregel führen würde. Die Notabeln hatten im Jahr 1787, da die Königliche Macht noch unerschüttert und nur von Vergehungen der Minister und von Abschaffung der Mißbräuche die Rede war, eine beträchtliche Energie und sogar einen unverkennbaren Oppositions-Geist an den Tag gelegt. Aber es konnte Niemanden entgehen, welche Partei sie in dem großen Streite, der sich zwischen den Vertheidigern der alten und der neuen Formen erhoben hatte, und der täglich lauter und erbitterter ward, ergreifen würden. Die überwiegende Mehrheit dieser Versammlung bestand aus Personen vom ersten

*) Es heißt in der Deklarazion vom 5ten Oktober unter andern „der König habe die Untersuchung eines der wichtigsten Gegenstände, welche jemals die Regierung beschäftigt hätten, nicht auf sein Conseil einschränken zu dürfen geglaubt. Es sey sein Wille, daß die Reichsstände auf eine konstituzionsmäßige Weise organisirt werden sollten."

Range und Einflusse in der Monarchie, aus Mitgliedern der hohen Geistlichkeit, aus den Pairs des Reichs, aus den vornehmsten Staatsbeamten, aus den Häuptern der größten und angesehensten Familien. Es ließ sich nicht denken, daß eine solche Versammlung Fragen, bei deren Entscheidung ihr eignes Interesse und selbst ihre Erhaltung so unmittelbar auf dem Spiele stand, zu ihrem Nachtheil entscheiden würde. Ueberdies hatten sich seit 1787 die Umstände wesentlich geändert. Die königliche Macht war so herabgesunken, daß es offenbar nur noch einer großen Erschütterung, vielleicht nur noch einer einzigen kühnen Neuerung bedurfte, um sie zu Grunde zu richten. Die Pflicht dieser Gefahr vorzubeugen, führte die Notabeln auf eben den Punkt, nach welchem ihr persönliches Interesse sie leitete, und es konnte also über die Richtung ihrer Berathschlagungen auch nicht der geringste Zweifel übrig bleiben. Sie mußten sich in allen bedeutenden Streitfragen für die Beibehaltung der alten Formen erklären: und nur in dem einzigen Falle, wenn Necker beschlossen hatte, diesen alten Formen (so weit es möglich war) treu zu bleiben, konnte ihm die Autorität

der Notabeln zum Beistande dienen. Wir werden bald sehen, wie weit er von einer solchen Absicht entfernt war.

Die Sitzungen der Notabeln dauerten vom 6ten November bis zum 12ten Dezember, und ihr Resultat fiel so aus, wie man es erwartet hatte. Da wo die alten Formen der Reichsstände durchaus unanwendbar oder unzuläßig geworden waren, schlugen sie neue, dem gegenwärtigen Bedürfnisse angemeßnere vor. Sie setzten verschiedene Punkte, worüber die alte Verfassung keine Auskunft geben konnte, mit Weisheit und Billigkeit fest. Sie erlaubten sich in manchem Artikel beträchtliche Abweichungen von dieser alten Verfassung: aber es waren solche, wodurch sie das Fundament derselben zu verstärken glaubten. Nur aus diesem Gesichtspunkte handelten sie, indem sie das Wahlrecht, welches ehemals die Lehnsbesitzer ausgeübt hatten, auf den gesammten Adel übertrugen. — Dagegen stimmten sie über alle die Fragen, mit welchen die alte Verfassung zu stehen oder zu fallen schien, als erklärte Freunde dieser Verfassung, und unterstützten ihre Aussprüche mit Gründen, in welchen der unbestochne Richter nicht immer bloß

ständischen Parteigeist, sondern sehr häufig eine weise und gerechte Besorgniß großer und mächtig-drohender Zerrüttungen anerkennen muß. Eine überwiegende Mehrheit verwarf den Vorschlag, die Anzahl der Deputirten eines jeden Distrikts, der bisherigen Verfassung zuwider, nach der Volksmenge des Distrikts zu bestimmen: eine überwiegende Mehrheit verlangte, daß jeder der drei Stände eine gleiche Anzahl von Deputirten ernennen sollte. Eine überwiegende Mehrheit entschied endlich, daß in der bevorstehenden Versammlung die Stände, wie in allen vorhergehenden, **abgesondert**, und **nicht gemeinschaftlich** deliberiren sollten *).

*) Man hatte mit vieler Schlauigkeit diese letzte Frage in der Reihe derer, welche den Notabeln vorgelegt wurden, ausgelassen. Aber die Notabeln, von der überschwenglichen Wichtigkeit derselben nun schon gänzlich überzeugt, supplirten sie selbst. — Es ist merkwürdig, daß die **erste Sekzion**, oder das Büreau, bei welchem der Graf von **Provence** präsidirte, welches in seinen Entscheidungen durchaus auf die populäre Seite trat, doch in Ansehung dieser Frage nur den Ausspruch that „**es finde keine Delibe-**

Kaum waren diese Resultate bekannt geworden, als Necker den Entschluß faßte, sie zu vernichten. Nachdem er den König (in der Deklarazion vom 5ten Oktober) feierlich hatte erklären lassen, „daß er sich nicht für befugt halte die Untersuchung dieser wichtigen Gegenstände auf den Staatsrath einzuschränken, und daß er deshalb die Notabeln berufen habe,“ so entdeckte er nun auf einmal daß der Staatsrath nicht bloß ohne die Notabeln sondern sogar gegen die Notabeln entscheiden konnte. In einem Bericht, den seine unglückliche Celebrität tief in alle Gemüther eingeprägt hat und der ein ängstliches Streben nach Popularität, unter zahlreichen Aeußerungen von Unabhängigkeit der Gesinnung, und Sorge für die Aufrechthaltung der Macht des Monarchen mühsam und schlecht verbarg, bewies er dem Könige, daß man trotz des Ausspruchs der

razion statt, weil die Stände-Versammlung hierüber selbst entscheiden müsse.“ Alle andre Sekzionen erklärten sich entweder einstimmig, oder mit sehr großer Majorität für die Deliberazion nach abgesonderten Ständen.

Notabeln, die Anzahl der Deputirten mit der Volksmenge der Distrikte, in Verhältniß setzen, und daß man trotz des Ausspruchs der Notabeln dem dritten Stande eben so viel Deputirten, als den beiden andern Ständen zusammengenommen, bewilligen müsse. Auf diesen Bericht wurde am 27ten Dezember der eben so berühmte, als populäre Beschluß gefaßt, welcher dem dritten Stande das, was man damals allgemein die doppelte Repräsentazion nannte, zusprach.

Man würde dem Urheber jenes Beschlusses die unerhörte Inkonsequenz die in diesem ganzen Betragen lag, gern noch verziehen haben, wenn nur seine Maßregeln selbst einen innern Werth gehabt, wenigstens die wesentlichen Schwierigkeiten gehoben hätten. Aber indem er sich völlig competent glaubte, über eine Frage, welche die Notabeln nach reifer Ueberlegung klar entschieden hatten, einen dem ihrigen ganz entgegengesetzten Ausspruch zu thun, affectirte er Unentschlossenheit oder Incompetenz über eine andre, die von unendlich größrer Erheblichkeit war, und von deren Entscheidung das ganze Schicksal der bevorstehenden Stände-Versammlung, mithin das

Schicksal der französischen Monarchie abhing. Dies war die Frage, ob die Stände abgesondert, oder gemeinschaftlich deliberiren sollten? Die Wichtigkeit dieser Frage war so groß, daß selbst die Proporzion zwischen der Anzahl der Deputirten eines jeden Standes, nur, je nachdem man die Form der Deliberazion bestimmte, bedeutend oder gleichgültig war. Denn sobald die abgesonderte Deliberazion Regel blieb, war wenig daran gelegen, ob der dritte Stand eben so viel Deputirten als die übrigen beiden zusammengenommen abordnete, oder nicht. Sobald hingegen die Vereinigung der Stände statt finden sollte, war der Beschluß vom 27sten Dezember als der Sieg des dritten Standes zu betrachten. Daß jenem Beschlusse der Wunsch und die Hoffnung dieser Vereinigung zum Grunde lag, entging freilich Niemanden, und der allgemeine Jubel den Neckers Ausspruch erregte, war offenbar weit mehr den Dispositionen gewidmet, welche er verschwieg, als denen, welche er bekannt machte. Aber eben dieser Umstand bewies nur noch deutlicher, wie dringend nothwendig es war, nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben, sondern den letzten

Knoten, nach welcher Richtung es nun auch geschehen mogte, aufzulösen oder zu zerschneiden.

Es war allerdings keine leichte Aufgabe über diese entscheidende Frage abzusprechen. Verordnete die Regierung, dem Gutachten der Notabeln gemäß, daß die Stände wie sonst in drei von einander unabhängigen abgesonderten Häusern deliberiren sollten, so ließ sich nicht absehen wie man Uebereinstimmung und Harmonie in ihre Beschlüsse bringen würde, die doch bei der Größe und Mannichfaltigkeit der Gegenstände die sie erwarteten, so unumgänglich nöthig waren. Obgleich der Adel auf seine Privilegien in Ansehung der Abgaben unbedingt und rühmlich Verzicht gethan hatte, und die Geistlichkeit von einem ähnlichen Entschlusse nicht entfernt schien, so blieben doch immer noch unzählige Punkte von großem Gewicht, über welche eine Vereinigung eben so wünschenswürdig als ungewiß war. Ueberdies kam es bei der diesmaligen Stände-Versammlung weniger auf einzelne gute Beschlüsse als auf die Festsetzung eines zusammenhängenden Systems der gesammten Staats-Verwaltung für die Zukunft an; und wie ein solches

System aus den divergirenden Berathschlagungen dreier von einander unabhängiger Senate hervorgehen sollte, mußte auch dem Einsichtsvollsten schwierig und räthselhaft vorkommen. Endlich hatte die öffentliche Meinung den Ansprüchen des dritten Standes bereits ein so großes Uebergewicht gegeben, daß eine Entscheidung, die diese Ansprüche geradehin niederschlug, höchst wahrscheinlich allgemeines Mißvergnügen, vielleicht gar Unruhe und Bewegungen veranlaßt haben würde.

Auf der andern Seite standen dem Ausspruche welcher die gemeinschaftliche Deliberazion der drei Stände verordnet hätte keine geringere Bedenklichkeiten entgegen. Wenn die sämtlichen Deputirten eine einzige Versammlung bildeten, in der nach Köpfen votirt wurde, so concentrirte sich die ganze Macht dieses neuen für eine ohnmächtige Regierung ohnehin furchtbaren Mit-Regenten in einem und demselben Punkte, und konnte von dort aus nicht bloß überwiegend, sondern zerstörend werden. Wie weit eine solche Versammlung durch die Kabalen einer Fakzion, durch die Beredsamkeit einiger Demagogen, durch das plötzliche Aufwallen einer leidenschaftlichen Bewegung, selbst

durch äussere, unerwartete Umstände fortgerissen werden mogte, ließ sich eher mit Bangigkeit ahnden, als mit irgend einer Zuverläßigkeit berechnen. Die Prärogativen (selbst die bloß ehrenvollen) der höhern Stände, waren bei dieser Form so wenig, als die Rechte des Monarchen gesichert. Eine schwache Stimmen-Mehrheit, welche der dritte Stand durch den gar nicht unwahrscheinlichen Beitritt einiger wenigen Mitglieder der beiden andern Stände erhielt, war hinreichend, um gegen diese alles zu unternehmen, und alles zu vollführen. Mit einem Worte, wenn die Regierung die gemeinschaftliche Deliberazion beschloß, so mußte sie sich auf einen Theil *) der Gefahren gefaßt machen, die bald nachher im vollen Maße aus dieser ohne ihren Willen realisirten, alles vermögenden und alles verzehrenden Form wirklich hervorgegangen sind.

Die Wahl zwischen den beiden Formen war also nichts anders als eine Wahl zwischen

*) Ich sage mit Vorbedacht: auf einen Theil dieser Gefahren: es wird sich gleich zeigen, wodurch ich diesen Ausdruck motivirt glaube.

sehr großen und unvermeidlichen Uebeln, und der wäre der gute Genius von Frankreich gewesen, der damals dem Könige einen Mittelweg gezeigt und ihm zugleich den Muth, diesen Mittelweg zu betreten, eingegeben hätte. Es gab in der That noch zwei solche Wege; und wenn gleich jeder wieder seine eigenthümliche Mängel und seine eigenthümliche Schwierigkeiten haben mogte, so darf man nicht vergessen, daß für jenen Augenblick ein Plan, der nur den größten Gefahren vorgebeugt hätte schon als ein sehr willkommnes Rettungsmittel betrachtet werden mußte.

Der eine dieser Wege war eine geschickte Verbindung zwischen den beiden in ihrer ausschließenden Herrschaft so bedenklichen Formen. Der König hätte nehmlich durch ein sehr bestimmtes Reglement die Gegenstände unterscheiden und festsetzen müssen, über welche die Deputirten der drei Stände vereinigt und über welche sie abgesondert deliberiren sollten. Dadurch würde auf der einen Seite der Erfolg der Deliberazionen selbst ansehnlich gewonnen haben, indem alle die Diskussionen, die bei der Absonderung der drei Häuser zu keinem erwünschten Ziel gedeihen konnten, in die Classe

der gemeinschaftlich zu behandelnden gesetz, die hingegen, welche in einem vereinigten Hause gefährliche und Ruhestörende Resultate befürchten ließen, an die Behandlung nach der alten Form verwiesen worden wären: auf der andern Seite war dies vielleicht das wirksamste Mittel den wechselseitigen Ansprüchen der Stände zu genügen, indem man keinen dieser Ansprüche ausschließend verworfen hätte. Freilich würde diese Einrichtung mancher wesentlichen Unvollkommenheit Raum gelassen, die Ausführung eines solchen Planes manche große Schwierigkeit gefunden haben.

Der andre Weg war kühner, aber auch entscheidender. Der König mußte die Deliberazion nach Ständen aufheben, ohne deshalb die Vereinigung der Deputirten in einer und derselben Versammlung, mithin die Deliberazion nach Köpfen, einzuführen. Er mußte zu diesem Ende aus der ganzen Masse der Deputirten zwei Senate bilden und zwischen diesen Senaten ein gewisses feststehendes Verhältniß, so daß entweder keiner ohne den andern einen Beschluß fassen konnte, oder daß dem zweiten der Vorschlag, dem ersten die Genehmigung beigelegt wurde, anordnen. Es gab mannichfaltige

tige Combinazionen, um eine solche Verfassung zu Stande zu bringen, die vielleicht in der damaligen Lage Frankreichs, wenn sie auch im ersten Augenblicke mit manchem Privat-Interesse zu kämpfen hatte, das einzige Mittel zur Aufrechthaltung der Königlichen Macht war, und die wenigstens mit jedem der beiden Extreme, mit dem System der drei abgesonderten Häuser und mit dem der einen und ungetheilten Nazional-Versammlung verglichen in einem sehr einladenden Lichte erscheinen mußte.

Man kann dieser Idee nicht etwa den Vorwurf machen, daß sie von der damaligen Lage der Dinge zu weit entfernt gewesen, oder vielleicht gar erst hinten nach, als die Erfahrung schon gesprochen hatte, erfunden worden wäre. Nein! der Plan einer solchen Organisation der Stände-Versammlung hatte sich mehrern der besten Köpfe in Frankreich zeitig genug dargeboten: einige der gelesensten Schriften hatten ihn aufgestellt, und lebhaft vertheidigt *), und was das auffallendste ist,

*) Die beiden wichtigsten waren folgende: Lettre sur les Etats généraux par Mr. Bergasse,

D

Recker selbst hatte ihn, nach seiner eignen Versicherung, schon damals für den besten gehalten *). Freilich hätte ein starker und un-

und Sur la Forme d'opiner aux Etats-généraux par l'Evêque (La Luzerne) de Langres. — Diese Schriften, die für das System der zwei Kammern mit den stärksten Gründen sprachen, behaupteten einen sehr bedeutenden Rang im Urtheil des Publikums. — Mounier trat in seiner mit Recht berühmten Schrift: Observations sur les Etats généraux, die im Anfange des Jahres 1789 erschien, zwar ebenfalls als Vertheidiger dieses Systems auf, aber er wollte, daß es durch die in Einer Versammlung vereinigten Repräsentanten aller Stände eingeführt werden sollte. Eine traurige Erfahrung belehrte ihn bald nachher, daß er dieser vereinigten Versammlung zu viel Gutes zugetraut hatte.

*) Dieses merkwürdige Geständniß findet sich in seinem neusten Werke: De la révolution Françoise. Vol. I. Sect 2. — Er hat zwar an dieser Stelle viel Beredsamkeit angewandt, um die Unausführbarkeit der Sache, theils in Rücksicht auf die Stimmung der verschiednen Stände, theils in Rücksicht auf die persönlichen Grundsätze Ludwig des XVI. darzuthun. Wer sich aber die Mühe geben will, seine Apologie näher zu beleuchten, dem wird ihre Seichtigkeit nicht lange verborgen bleiben. Ich will mir nur eine einzige Bemerkung über das, was er vom Könige an-

ternehmender Geist dazu gehört, diesen Plan zur Ausführung zu bringen: aber sollte nicht der Drang der Umstände, das Bedürfniß, den

D 2

---

führt, erlauben. Er sagt „von jeher habe er die Abneigung dieses Monarchen gegen alles, was mit der politischen Verfassung von England Aehnlichkeit hatte, bemerkt" und giebt zu verstehen daß er ihm deshalb die Organisazion der Stände-Versammlung, wovon hier die Rede ist, nicht hätte vorschlagen dürfen. Aber fürs erste würde Niemand von Necker verlangt haben, daß er seine Vorschläge gerade nach der Constituzion von England modelliren sollte, welche durch die bloße Anordnung der zwei Kammern noch lange nicht herbei geführt ward. Und was die Abneigung des Königs betrifft, so gab es wohl kein leichteres Mittel, sie zu überwinden, als wenn ein unbefangner Rathgeber dem unglücklichen Monarchen gezeigt hätte, daß die gemeinschaftliche Deliberazion in Einem Hause ihm ganz andre Gefahren bereitete, als das zur rechten Zeit angenommne System der zwei Kammern. Wie leicht müßte es dem, der Ludwig den XVI. zu dem Beschluß vom 21sten Dezember verleitete — wenn er nicht selbst ein geheimer Begünstiger jener gefährlichsten aller Formen gewesen wäre — geworden seyn, dem Könige die Nothwendigkeit eines solchen Mittelweges einleuchtend zu machen!

Klippen, die von jeder Seite drohten, zu entgehen, und die Vorstellung der überschwenglich heilsamen Folgen des einmal gefaßten Entschlusses, auch einen gewöhnlichen Staatsmann, wenn er nur den ganzen Umfang seiner Pflichten beherzigte, und gegen die Größe der Gefahr nicht muthwillig die Augen verschloß, auf diesen Weg geführt haben?

Gesetzt endlich, daß Vorgeben derer die diesen und alle ähnliche Plane unter den damaligen Umständen für unausführbar erklären, sey gegründet: gesetzt es sey wahr, daß dem sinkenden Staate keine andre Wahl gelaßen war, als zwischen der alten Form der drei Stände, gegen welche das ganze Reich protestirte, und der unversuchten einer einzigen Versammlung, welche die Fortdauer der Königlichen Macht unmittelbar bedrohte: so blieb noch ein letzter Entschluß übrig: der König mußte die gemeinschaftliche Deliberazion selbst anordnen. Dieser Schritt war freilich mit Gefahr verknüpft: aber er war doch der absoluten Unthätigkeit bei weitem vorzuziehen. Die Vereinigung der drei Stände verlor einen großen Theil ihrer Furchtbarkeit, wenn sie auf einem ruhigen und gesetzlichen Wege eingeführt ward,

und wenn in der Meinung der Menschen das ganze eingeschränkte Verdienst dieser großen Neuerung dem freien Entschlusse des Monarchen zufiel. Auch gewann alsdann die Regierung gleichsam ein neues und verdoppeltes Recht, alle wesentliche Punkte der innern Organisazion und innern Polizei der so constituirten Versammlung zu reguliren, und mit den Bedingungen ihrer eignen Existenz in Uebereinstimmung zu bringen.

Unter allen möglichen Maximen war unstreitig die, sich gänzlich passiv zu verhalten, die schlechteste, und diese machte das Ministerium in allem, was die Hauptfrage anging, zu der seinigen. Eine Verblendung von so seltsamer Art auch nur zu begreifen, ist schwer. Es kam hier nicht auf leere Ceremoniell-Ansprüche, oder müßige Rangstreitigkeiten an, die manchmal am besten abgefertigt werden, wenn keine Notiz davon genommen wird. Es galt eine Entscheidung, die gar nicht auszuweichen war, für die sich nicht der geringste Aufschub denken ließ, und die, wenn die Regierung sie aus Unverstand oder Feigheit ablehnte, aus den stürmischen Debatten von mehr als tausend Volks-Repräsentanten hervorgehen mußte. Die Depu-

tirten konnten nicht einen Schritt thun, ohne die Form, in welcher deliberirt werden sollte, zu kennen. Diese Form war das große Präliminär aller ihrer Beschäftigungen. Stand diese Form, indem sie zusammentraten, nicht schon fest, so mußten sie über die Bestimmung derselben selbst deliberiren. Aber auch diese vorläufige Deliberazion sezte voraus, daß sie auf irgend eine gültige und allgemein anerkannte Weise, wenigstens provisorisch constituirt waren. Denn hieß es sich wohl erwarten, daß diejenigen unter ihnen welche sich zu keiner andern, als einer gemeinschaftlichen Deliberazion versehen wollten, vielleicht von ihren Committenten (wie es denn wirklich geschah) peremtorisch darauf angewiesen waren, zugeben würden, daß man in drei von einander unabhängigen Versammlungen die Frage: ob künftig nur Eine Versammlung statt finden müsse, aburtheilte, und daß man nach Ständen darüber votirte, ob nach Ständen oder nach Köpfen votirt werden sollte? — Der Krieg mußte also im ersten Augenblick der Eröffnung des Reichstages angehen: Necker hatte die Ständeversammlung zu diesem innern Kriege voraus verdammt: und es gehörte eine ganz

so große Unfähigkeit, oder eine ganz so große Zweideutigkeit der Gesinnungen als die seinige dazu, um nicht bei dem Gedanken an den Ausgang dieses Kampfes zu zittern. Denn wie man sich ihn auch denken oder träumen mogte, in jedem Falle that sich eine finstre Zukunft über Frankreich auf.

Nicht also dadurch, daß Necker dem dritten Stande die doppelte Anzahl von Repräsentanten gewährte, sondern daß er auf unverantwortlicher Unentschlossenheit die Form der Deliberazionen unbestimmt ließ, wurde er der nächste Urheber alles Unglücks, welches die französische Monarchie betraf. Wenn er sich überzeugt hatte, daß die Absonderung der Deputirten in drei Kammern dem jetzigen Zustande der Nazion und dem großen Zwecke der bevorstehenden Stände-Versammlung *nicht* mehr angemessen war, wenn er sich überzeugt hatte, daß die Umstände es unmöglich machten, durch eine neue, glücklichere Combinazion zugleich den Mängeln der alten Form und den Gefahren einer vereinigten Deliberazion zu entgehen, wenn folglich nach seiner Ueberzeugung nichts übrig blieb, als die letztre, so mußte er sie, anstatt durch

die geschraubten Wendungen seines Berichts vom 27sten Dezember mit erkünstelter Neutralität die Gemüther darauf vorzubereiten, im Nahmen des Königs offen und bestimmt gebieten. Es ist nichts weniger als gleichgültig, ob man einer großen Gefahr mit verbundnen Augen und zaghafter Resignazion, oder mit Besonnenheit und Selbstthätigkeit entgegengehet.

Ein anderer unverzeihlicher Fehler, der fast noch weniger bemerkt, und selbst nach dem Ausgange noch weniger gerügt worden ist, war der, daß man auch nicht den geringsten Versuch machte, die Gränzen der Macht, mit welcher die Stände-Versammlung bekleidet seyn sollte, und das Verhältniß zwischen ihr und dem Monarchen zu bestimmen. Keine der bisherigen Stände-Versammlungen hatte einen Antheil an der Gesetzgebung gehabt; es konnte nicht fehlen, daß die bevorstehende sich dazu berufen glauben würde, und die großen Bewegungsgründe, denen sie ihre Entstehung verdankte, die großen Hoffnungen der Nazion und die allgemeinherrschenden Ideen von der Würde und dem Umfange ihrer Bestimmung, rechtfertigten diese

Erwartungen eben so sehr, als die eignen nicht zweideutigen Erklärungen der Regierung. Es war also dringend nothwendig mit der größten Klarheit und Genauigkeit anzugeben, wie viel von der gesetzgebenden Macht auf die Versammlung der Deputirten übergehen und wie viel der Monarch, der sie bis dahin allein ausgeübt hatte, für sich behalten sollte. Es mußte vorgeschrieben seyn, auf welche Weise aus den Anträgen der Stände, denen (vor dem Jahre 1789) doch wenigstens die Minister des Königes, die Befugniß, allein Gesetze zu machen, nicht zugestehen konnten, Gesetze werden sollten; die Rechte die der König sich vorbehielt und die seine Minister zur Erhaltung des Thrones und zur Sicherheit der Nazion ihm vorbehalten mußten, konnten nicht nachdrücklich genug behauptet, ihre Unverletzlichkeit nicht feierlich genug proklamirt werden. Ueberdies mußte man die Kennzeichen, an welchen der Monarch den wahren Willen der Versammlung erkennen, die vorläufigen Bedingungen unter welchen er ihren Beschlüssen beitreten, selbst die äußere Form in der er sie sanktioniren wollte, umständlich bekannt machen.

Anstatt auch nur eine dieser Maßregeln

zu ergreifen, blieb Necker seiner heillosen Maxime — alles seinem eignen Laufe zu überlassen — getreu, und führte einen edlen, wohlwollenden Monarchen, der mehr that, als der geliebteste unter seinen Vorgängern verheißen hatte, der über die Sehnsucht, die Nazion glücklich zu sehen, seine eigne Sicherheit vergaß, ungedeckt und unbewaffnet, den ersten Anmaßungen einer neu geschaffnen, von ihm selbst geschaffnen Macht, dem Angriffe des ersten verwegnen Demagogen, der sein Schwerdt oder seine Stimme erheben würde, entgegen. In Pflichtvergeßner Sorglosigkeit wartete er ab, ob es dem Reichstage belieben würde, dem Könige noch irgend eine von seinen Prärogativen zu lassen, oder die Macht desselben unter die Macht eines Landamans von Unterwalden herabzusetzen *). Wir wissen jetzt, was diese Sorglosigkeit Frankreich gekostet hat! Nachdem der unvermeidliche, muthwillig herbeygeführte Kampf um die Form der Berathschlagung, die Revoluzion bewirkt hatte,

*) Diese Vergleichung hat uns Necker einige Jahre nachher selbst an die Hand gegeben. S. Du pouvoir exécutif. Vol. II. C. 6.

war von der Unbestimmtheit der Königlichen Prärogativen zu ihrer Vernichtung nur ein Schritt; und die Frage, ob der König den Beschlüssen der Nazional-Versammlung seine Einwilligung versagen könne? — wurde unter den Bajonetten des 5ten und 6ten Oktobers entschieden.

Um die Verderblichkeit dieses strafbaren Unthätigkeits-Systems in ihrem ganzen Umfange zu beurtheilen, müssen wir jetzt noch einen Blick auf die wichtigen Revoluzionen werfen, welche die öffentliche Meinung in Frankreich, in dem letzten Zeitraum vor der Eröfnung der Stände-Versammlung, theils durch das Beispiel und die Lehren der Parlamenter, theils durch die Wirkungen des in allen Ständen herrschend gewordnen Oppositions-Geistes, theils und vorzüglich durch den Einfluß der politischen Schriftsteller erfahren hatte.

Die Fortsetzung im nächsten Stück.



## II.

# Resultate der französischen Revoluzion
in Rücksicht
## auf den Wohlstand Frankreichs.

Seit einiger Zeit wird häufig gesagt, und auch zuweilen geschrieben, „die französische Revoluzion habe den grösten Theil ihrer Anhänger verloren: — der Rausch, den sie hervorgebracht hatte, sei vorüber — das Blendwerk, womit sie eine Zeitlang täuschte, löse sich von selbst auf — kaum verlohne es sich noch der Mühe, mit den Waffen des Raisonnements und der Erfahrung gegen dieses Blendwerk zu kämpfen."

Viele von denen, die dergleichen Sätze vortragen, sind weit davon entfernt, daran zu glauben. Unter denen, welche es ehrlich damit meinen, täuscht einige ihr eignes Gefühl, die Rückkehr ihrer eignen Vernunft, und die irrige Vorstellung, daß darum, weil sie selbst aus ihrem Traume zu erwachen beginnen, alles um sie her in ähnlichen Dispoßizionen sey. Andre, und dies sind vielleicht die meisten,

verwechseln die Gesinnungen, die sich hier und dort, gegen die jetzige französische Regierung äußern, mit den Gesinnungen in Ansehung der französischen Revoluzion: und, da sie sehen, daß die öffentliche Meinung, jener nicht mehr ganz so günstig ist, wie sonst, so glauben sie, es habe nun auch mit der Anhänglichkeit an diese ein Ende.

Es ist wahr, daß seit den Begebenheiten des 18ten Fruktidor (4ten September 1797) und besonders seit der Eroberung der Schweiz (März 1798) die zahlreichen Anhänger der französischen Regierung, in allen Europäischen Ländern, theils in ihren Aeußerungen gemäßigter, theils auch wirklich in ihren Grundsätzen oder Neigungen wankend geworden sind. Bei vielen, die man auf den ersten Blick für umgestimmt hält, ist in der That nur jenes der Fall. Sie sind von der Unmöglichkeit, gewisse Schritte zu rechtfertigen oder gar anzupreisen, überzeugt, und beobachten daher, in der Hoffnung daß die allgemeine Erbitterung sich mit der Zeit wohl wieder verlieren, oder durch das, was sie große Thaten nennen, erstickt werden wird, ein gezwungenes Stillschweigen, stimmen auch wohl, wenn es sich



nicht vermeiden läßt, in die Ausbrüche dieser Erbitterung selbst mit ein. Dagegen giebt es einige gutdenkende Menschen, die größtentheils aus Unwissenheit lange Zeit an den Fortschritten der französischen Waffen lebhaften Antheil nahmen, und die französische Regierung bald ihres Heldenmuths, bald ihrer Klugheit wegen bewunderten, bis endlich das Verfahren dieser Regierung, sowohl im Innern des Landes, als gegen die auswärt'gen Mächte, sie gewaltsam aus ihrer Verblendung riß.

Das alles aber trifft die Revoluzion noch nicht. Selbst die wenigen, bei welchen die eben beschriebne Sinnes-Aenderung aufrichtig war, verlassen darum die große, die gute Sache nicht, der sie seit acht Jahren mit so treuem und tiefem Enthusiasmus anhingen. Auch fehlt es ihnen nicht an Scheingründen, um selbst einen gewissen Grad von Haß gegen die jetzigen Machthaber in Frankreich mit ihrer Liebe zu der Revoluzion zu vereinigen. Bald sagen sie, ein einzelner Fehltritt, die Verbrechen einiger Individuen, könnten weder den Ruhm der großen Nazion, noch die Vortrefflichkeit ihrer Verfassung, noch den hohen Werth der Wohlthaten die sie dem

menschlichen Geschlecht erwiesen, schmälern: bald, wenn das erste Feuer schon mehr verdampft ist, gestehen sie zu, die Revoluzion überhaupt sey in ihrem Fortgange das nicht gewesen, was sie in ihren glänzenden Tagen war, und schieben, zuweilen auf die Unreife, zuweilen auf die Unwürdigkeit der jetzigen Generazion, öfter aber auf die Kabalen der Feinde und die boshaften Complotte der Tirannen die Ausartung eines Unternehmens, welches unter allen andern Umständen der Bewunderung und der Ehrfurcht der Welt würdig gewesen wäre; bald — und dies ist der Fall, wenn die Kenntniß der Thatsachen das historische Urtheil endlich gereinigt hat, aber eine falsche und seichte Philosophie die Grundsätze noch umstrickt — geben sie die Begebenheiten der Revoluzion völlig Preis, um nur das, was bei ihnen für das Prinzip derselben gilt, zu retten. — Ich frage alle aufmerksame Beobachter, sowohl die, welche sich in den thätigen Sphären des Lebens aufhalten, und mannichfaltige Urtheile anhören, als die, welche den Geist und den Charakter unsrer Schriftsteller verfolgen, ob sie nicht jeden Augenblick auf Proben dieser verschiednen

Denkarten und auf die stärksten Beweise von unverminderter, wenn gleich durch die Begebenheiten modifizirter Liebe zu der Revoluzion an sich, gerathen.

Das Bedürfniß, die Revoluzion in ihrem wahren Lichte dargestellt zu sehen, ist also keinesweges ein eingebildetes Bedürfniß geworden, und die Zeit, mit aller Kraft deren sie fähig ist, dem Zauber der immer noch die Gemüther gefesselt hält, entgegen zu wirken, ist nicht vorüber. Noch mehr: wenn sich wirklich die öffentliche Meinung einer bessern Richtung näherte, wenn der Zeitpunkt, wo ein nüchternes und strenges Urtheil an die Stelle der trunknen Schwärmerei, und der wüsten Dissoluzion der letztverfloßnen zehn Jahre treten wird, — so wenig die bisherigen Symptome ihn ankündigen — wirklich heranrückte, so müßte man gerade diesen Zeitpunkt ergreifen, um der großen Epidemie die nachdrücklichsten Streiche zu versetzen, und wenigstens das nächste Jahrhundert vor der Wiederkehr eines so unermeßlichen Uebels zu bewahren. So lange aber die Nothwendigkeit einer radikalen Heilung noch geleugnet, oder auch nur bezwei-

felt

felt wird, so lange hat die Krankheit wenig oder nichts von ihrer ersten Stärke verloren.

Es giebt drei verschiedne Wege, auf denen man die Neigung zur Revoluzion mit Vortheil angreifen kann. Einmal, indem man durch ein gesündliches, auf rechtliche Prinzipien gebautes Raisonnement, die unglückliche Meinung von der Rechtmäßigkeit ihrer Entstehung — unstreitig unter allen revoluzionistischen Irrthümern den feuchtbarsten und den verderblichsten, zugleich den am tiefsten eingewurzelten — bekämpft; dann, indem man durch eine richtige historische Darstellung des Fortganges dieser Revoluzion, und des wahren Charakters aller ihrer Helden, die Schimären so vieler seichten Bewundrer und so vieler fanatischen Lobredner, welche die Geschichte dieser Begebenheit auf eine kaum glaubliche Art entstellt haben, niederschlägt; endlich, indem man durch eine lebendige Schilderung der wahren Resultate der Revoluzion, allen den goldnen Träumen, von Beglückung, Verbesserung und Veredlung des menschlichen Geschlechts, welche so viele, und so viele Gutden-

kende zu der revoluzionistischen Fahne geworben haben, ein Ende zu machen sucht.

Um dies letztre Geschäft in seinem ganzen Umfange zu vollenden, müßte man zuerst den jetzigen Zustand **Frankreichs** von allen Seiten, so genau als es die unvollkommnen, aber immer schon sehr lehrreichen Materialien, die uns die Machthaber selbst liefern, geschehen kann, aufzeichnen, und den Einfluß der Revoluzion auf die physische, auf die ökonomische, auf die industrielle, auf die gesellschaftliche, besonders aber auf die sittliche Lage derer, die sie betroffen hat, in treuen Gemälden darstellen. Wenn durch solche Gemälde die Ueberzeugung, daß die zehnjährigen Leiden der Menschheit in dem Lande, wo diese fürchterlichen Convulsionen ausbrachen, **von keiner Seite** etwas Gutes gestiftet haben, und daß sie auch nicht einmal — wie man sich sonst so gern schmeichelte — irgend einen Keim zu **künftiger** Wohlfarth, oder **künftiger** Veredlung legten, zur höchsten Klarheit gebracht ist, so müßte man einen Schritt weiter gehen, und darthun, daß **Europa** überhaupt, weit entfernt bei **Frankreichs** Unglück zu gewinnen, in den

letzten zehn Jahren fast in jeder Betrachtung rückwärts gegangen; daß die gesellschaftliche Verbindung geschwächt, die Hoffnung auf manche wesentliche und nothwendige Reform geschwunden, das Kapital aller Nazionen vermindert, der allgemeine Wohlstand allenthalben in seinen Quellen angegriffen, der Fortschritt der geistigen Kräfte im Ganzen beträchtlich gehemmt, und die praktische Sittlichkeit in ihren Grundpfeilern erschüttert worden; daß endlich, was etwa noch in einem oder dem andern weniger gemißhandelten Zweige der menschlichen Bestrebungen, in einem oder dem andern weniger unglücklichen Theile von Europa, während der letzten zehn Jahre Gutes zu Stande kam, keinesweges durch die Revoluzion, sondern trotz der Revoluzion geschehen ist.

Einem Theile dieser großen Aufgabe hat jetzt einer der scharfsinnigsten Schriftsteller, die sich mit den neuern Weltbegebenheiten beschäftigen, Genüge gethan. In einem unter dem Titel: Historisches und politisches Gemälde des Schadens welchen die Revoluzion und der Krieg dem franzö-

schen Volke zufügten *) so eben erschienenen Werke, hat **Sir Francis d'Ivernois**, eine mit großer Genauigkeit, und tiefer Sachkenntniß entworfne Schilderung **von Frankreich**, in Rücksicht auf die Veränderungen, welche die Revoluzion in allen großen ökonomischen Verhältnissen dieses Landes bewirkte, geliefert. Noch in keinem Buche sind die tiefen Wunden, welche die Revoluzion der **Bevölkerung**, dem **Ackerbau**, den **Manufakturen**, dem **Handel**, den **Colonien**, und auf allen diesen Wegen sowohl dem **Kapital** als dem **Produktions-Vermögen** der Nazion schlug, auf eine so geschickte und lehrreiche Weise enthüllt worden, als in dem gegenwärtigen. Noch kein Schriftsteller hat aus sorgfältig gesammelten Materialien ein so

*) Der ausführliche Titel des Originals ist folgender: Tableau historique des pertes que la Révolution et la guerre ont causées au peuple François dans sa population, son agriculture, ses colonies, ses manufactures et son commerce. Par Sir Francis d'Ivernois. Londres, Mars 1799.

vollständiges Ganzes über diesen traurigen Gegenstand ans Licht gebracht, als der Verfasser dieses Werkes. Da es außer einer großen Menge der wichtigsten Thatsachen, die trefflichsten Bemerkungen über alle Haupt-Objekte der politischen Oekonomie enthält, auf jeder Seite einen in dieser Wissenschaft tief bewanderten Kopf verräth, und durchaus in einem eben so weisen als liberalen, aus einer glücklichen Verbindung zwischen allgemeinen Prinzipien und Erfahrungssätzen hervorgegangnen System abgefaßt ist, so wird das Studium dieses Werkes selbst den, welchen die französische Revolution nicht unmittelbar und lebhaft interessirt, auf mancherlei Weise anziehen, und befriedigen.

Als ein Probestück aus demselben liefre ich hier den Abschnitt, welcher die jetzige Lage des **französischen Handels** zum Gegenstande hat. Ich wählte diesen hauptsächlich, weil er einer von den kürzesten ist *): denn

*) Ich habe mich doch noch genöthigt gesehen, einige Stellen dieses Abschnitts, besonders einige der längern Noten, um nicht zu viel Raum damit einzunehmen, wegzulassen.



die, welche von dem Verfall des Ackerbaues und der Manufakturen handeln, haben in Rücksicht auf die Gründlichkeit der Entwickelung und Vollständigkeit der Darstellung unstreitig noch den Vorzug vor diesem *). Ueberdies macht das Gemälde welches dieser Abschnitt aufstellt, deshalb einen ganz eigenthümlichen Eindruck, weil der große Flor des französischen Handels, wenn gleich nicht der wesentlichste, doch unstreitig einer der glänzendsten Punkte in der Staatswirthschaft Frankreichs unter seiner ehemaligen Verfassung war.

*) Besonders ist in dem Kapitel welches den Zustand des Ackerbaues betrift, die wahre Situazion der französischen Grundbesitzer mit großer Einsicht geschildert, und die Falschheit der so sehr verbreiteten Meinung, daß die Revoluzion, wenn sie auch nichts gutes gestiftet, doch den Landmann glücklicher gemacht hätte, auf eine meisterhafte Weise dargethan.

## Vom
# Zustande des Handels in Frankreich.

Es bleibt uns noch übrig von dem auswärtigen Handel der Franzosen, das heißt, von dem Tausch des ihnen entbehrlichen Theils ihrer eignen Produkte, gegen die ihnen fehlenden Produkte der Ausländer zu sprechen. Wir haben schon gesehen, daß sie vor der Revoluzion nicht bloß die Balanz bei diesem Tausche zu halten im Stande waren, sondern daß ihnen jährlich ein Saldo von 70 Millionen Livres zu Gute kam, den sie einzig und allein den Erzeugnissen ihrer Colonien zu danken hatten. Wir haben gesehen, daß im Jahre 1787, der Periode des höchsten Wohlstandes des französischen Handels, die Einfuhr des Europäischen Frankreichs 230, und seine Ausfuhr nur 200 Millionen betrug. Noch am 12ten Februar 1797 sagte der Deputirte Perré, in einem Bericht, den er dem Rath der Fünfhun-

dert abstattete, „die Zoll-Register bewiesen bis zur Evidenz, daß bloß die Produkte der Colonien die für Frankreich so vortheilhafte Handels-Balanz bewirkt hätten."

Wenn man den jetzigen Zustand der Colonien die Frankreich behalten hat, und die Unmöglichkeit worin es sich befindet, die, welche die Engländer ihm dereinst zurückgeben möchten, gehörig anzubauen, erwägt, so überzeugt man sich, daß es schon ein Großes seyn würde, wenn diese Colonien in den ersten Jahren so viel hervorbrächten, als die innre Consumtion von Frankreich fordert. Die 70 Millionen, welche die Colonial-Waaren allein in die Balanz warfen, fallen weg; und da Frankreich nach der Ausfuhr seiner eignen Produkte schon ehmals Schuldner der Auswärtigen für mehrere Millionen blieb, so kömmt es nur noch darauf an, zu untersuchen, wie sehr sich diese Passiv-Balanz vermehrt haben muß, seitdem die französischen Manufakturen, die jährlich eine Exportation von 150 Millionen an Seidenzeugen, Kattun, Battist, Linon, Tüchern, Kamelotten, Etammin, Tressen, Stickereien, Spitzen, Strümpfen, Hüten, Handschuhen, Fächern, Modewaaren, Büchern, Tapeten, Uhren,

Spiegeln, feinem Hausrath u. s. f. bereiteten, fast gänzlich zu Grunde gegangen sind.

Man wird freylich sagen, daß das Bedürfniß rohes Material anzukaufen in Proporzion der Abnahme der Manufacturen und Fabriken ebenfalls abnehmen, daß Frankreich die 27 Millionen, die es jährlich für fremde Seide ausgab nicht mehr bezahlen, daß es sich, wie ein in seiner Industrie beschränktes Land einrichten, und seine Werkstätten durch Verbote der Einfuhr aller fremden Produkte nach und nach wieder empor zu bringen suchen wird.

Dieser Plan aber mögte doch so leicht nicht auszuführen seyn, als man denkt, weil Frankreich, so viel man auch von seinem natürlichen Reichthum sagen mag, in Ansehung einer Menge unentbehrlicher Artikel, als Eisen, Wolle, Hanf, Flachs, Baumwolle, Zinn, Blei, Kupfer, Steinkohlen, Bauholz, Mastbäume, Harz, Taback, Spetzereien, Medizinal-Stoffe und sogar Oel, von seinen Nachbarn abhängt. Dies alles sind nicht Gegenstände des Luxus und der Mode, wie die meisten, aus welchen seine Ausfuhr bestand, sondern im eigentlichsten Sinne des Wortes Gegenstände der ersten Nothdurft.

Ich erwähne hier weder des Getreides, noch des Schlachtviehs, noch des eingesalznen Fleisches, weil man bei der großen Abnahme der Bevölkerung in den Städten voraussetzen kann, daß Frankreich sich in Rücksicht auf die Nahrungsmittel mit den Erzeugnissen seines Bodens behelfen wird: aber womit sollen künftig die Einwohner dieses Landes alle die andern Bedürfnisse, wovon so eben das Verzeichniß aufgestellt worden ist, bezahlen? Mit Wein, Brantwein und andern Liqueurs, wovon sie ehemals für 35 bis 40 Millionen verkauften. Wollte man hiezu auch noch ungefähr eine gleiche Summe an Linon, Battist, Flor, seidnen Strümpfen, leichten Tüchern, Büchern, Modewaaren, Stickereien, und kleinen Geräthschaften rechnen, so ist es doch sehr zweifelhaft ob alle diese Artikel zusammen genommen mehr als die Hälfte der nothwendig einzuführenden rohen Materialien, und der fremden Fabrikate saldiren können, die sich, troß aller Wachsamkeit der Zollbedienten, so lange bis die französischen Fabriken ihre Zeuge von gleicher Güte und zugleich niedrigen Preisen als die Englischen und Deutschen zu liefern im Stande sind, fortdauernd einschleichen werden.

Unmöglich werden die Franzosen in dem Zustande der Verarmung, in welchen sie gerathen sind, einen so beträchtlichen Ueberschuß lange bezahlen können: das einzige Mittel zur Verminderung desselben ist aber, daß sie ihre innere Consumzion einschränken, und besonders ihre Marine, zu deren Unterhalt sie ehmals beinahe 25 Millionen jährlich nach dem Norden schickten, eingehen lassen müssen. Dann wird die Zeit der Entbehrungen, die Zeit der Reue kommen: dies ist eigentlich die Epoche, wo die bejammernswürdigste Ermattung auf alle die fieberhaften Anstrengungen folgen wird, welche der große Haufe selbst heute noch für Symptome seiner wahren Stärke hält. Der Augenblick des Erwachens ist nicht mehr entfernt, und schon hat die Macht der Wahrheit, denen die bei der jetzigen Verfassung am nächsten interessirt sind, mehr als ein merkwürdiges Geständniß entrissen. So sagte Villers am 3ten Dezember 1797 „Laßt uns die Lage, in welcher sich unsre Industrie und unser Handel befindet, betrachten. Beide bieten uns nur wenig Gegenstände zum Tausche dar. Das Resultat davon ist, daß das baare Geld nach und nach aus Frankreich ausfließt, um die

Westindischen Waaren, welche im Lande verbraucht werden, zu bezahlen." — Um dies Resultat vollständig zu machen, hätte Villers aber noch von den rohen Produkten, die Frankreich nie erzeugt hat, und von den Fabrik-Waaren, die es jetzt nicht mehr hervorbringt, reden müssen. Alsdann würde sich gezeigt haben, daß diese drei Artikel wenigstens einen Ausfall von **hundert Millionen** jährlich in der Handels-Balanz, zum Nachtheil von Frankreich verursachen.

Schon in viel frühern Zeiten, und sogar unmittelbar nach Robespierre's Sturz, hatte sich Dzün über eben diesen Gegenstand folgendermaßen ausgedrückt: „Alles was Unwissenheit und Barbarei vermogten, hat sich vereinigt, um den Handel, diese reiche Quelle der Wohlfahrt für Frankreich zu ersticken: ein Jahr voll Missethaten war hinreichend, um alle Elemente unsers ehmaligen Glanzes zu vernichten." — „Ja" — setzte Bourdon hinzu — „es muß alles wieder aufgebaut, alles von neuem geschaffen werden."

Ich habe es nicht vergessen, daß damals viele sonst einsichtsvolle Personen, selbst in England, dergleichen Geständnisse für leere

Declamazionen hielten. Ich habe es nicht vergessen, wie der Minister Ramel uns diesen Glauben immer mehr zu befestigen, die Deputirten der Kaufmannschaft, die er (im Jahr 1796) mit großer Feierlichkeit versammelt hatte, anredete. Er wünschte ihnen Glück, „daß sie sich im Mittelpunkte der Commerzial-Verbindungen beider Welten befänden;" dann fuhr er fort: „Die Eröffnung der Schelde führt den Handel des Nordens nach Antwerpen hin. Dünkirchen ist das Haupt-Comptoir für die Nordsee. Rouen, Nantes, Bourdeaux, Bayonne, sind die Magazine für die neue Welt; Marseille für die Levante. Toulouse fängt an, die Vortheile seiner Lage einzusehen: der innre Handel dieser Stadt wird den Tribut von den beiden Meeren, die unsre Küsten bespülen, empfangen. — — Die ganze Welt erkennt uns für ihre Lehrmeister in der Erfindung, für ihre Muster in der Vervollkommung. Jetzt ist der kritische Augenblick, wo unsre Industrie und unser Handel zu Grunde gehen, oder stärkre Fortschritte als je machen müssen. Wenn wir noch zögern, wenn wir nicht durch einen kraftvollen Ansatz den ganzen Zwischenraum den wir seit dem

Anfange der Revoluzion durchlaufen wollten, überspringen, so werden wir immer hinter unsern Nebenbuhlern zurückbleiben, und unmerklich in Mattigkeit und Muthlosigkeit versinken. Die Sieger von Jemmappes, von Fleurus, und vom Rhein, werden zurückkommen; aber sie werden keine Nahrung für ihre Thätigkeit finden, und, nachdem sie Europa durch ihren Muth in Erstaunen gesetzt hatten, das Vaterland durch eine unbefriedigte Sehnsucht nach Beschäftigung beunruhigen. — — Es steht jetzt in unsrer Wahl, Bürger, die erste unter allen Nazionen zu seyn, oder die elendeste zu werden."

Die Deputirten, an die er dieses unförmliche und prahlerische Gemisch von Lügen und Wahrheiten zu richten wagte, antworteten ihm, die Wahl, welche er ihnen anbot, stehe nicht mehr in der Macht der französischen Nazion, und es sey nur allzu gewiß, daß sie die elendeste werden müsse. „Die Hoffnung der Zukunft — sagten sie — kann das Andenken an die Vergangenheit, und das Gefühl der Gegenwart nicht auslöschen. Die Wirkungen der Anarchie drücken mit ihrer ganzen Last auf den Handel. Er schleppt sich nur noch mühsam unter seinen Trümmern fort. Seine Kapitalien

sind zerstreut: seine Werkstätten sind geschlossen: seine Verbindungen sind vernichtet."

Wie sehr hätten sie dieses Gemälde noch verstärken können, wenn sie zur Antwort auf Ramel's lächerliche Declamazionen über den Besitz von Antwerpen und die Eroberung des Nordischen Handels *) einige von den Thatsachen angeführt hätten, die den fürchterlichen Verfall der beiden vornehmsten Seestädte, auf welche er dreist genug war die Blicke der Deputirten zu lenken, charakterisiren. Bourdeaux, welches vor zehn Jahren wirklich beiden Welten einen Tribut abforderte, ist jetzt so tief gesunken, daß es nicht mehr die Kosten zur Erleuchtung seines Hafens aufbringen, nicht mehr die unentbehrlichsten Polizei-

*) Sie hätten ihn unter andern, auch auf die Sund Register verweisen können, aus welchen hervorgeht, daß im Jahr 1796 also zu eben der Zeit, wo der Minister ihnen zur Eroberung des Nordischen Handels Glück wünschte, nicht ein einziges französisches Schiff, den Sund passirte, anstatt daß in demselben Jahr 4455 Englische Fahrzenge (1 mehr als im Jahr 1790) durch diese Meerenge gingen.

Bedienten besolden kann! Marseille, diese ehmals so blühende Stadt ist seit fünf Jahren das Haupt-Theater der Reaktionen und Mordthaten, welche die mittäglichen Provinzen Frankreichs mit Blut überschwemmen. Es kann nicht leicht einen scheußlichern Contrast geben, als den des jetzigen Müßigganges, und der Nahrungslosigkeit ihrer Einwohner gegen ihre vormalige glänzende Industrie! Während der zwei Jahre, wo ihnen die Engländer das Mittelländische Meer überlaßen hatten, sollten sie sich doch wenigstens des Levantischen Handels wieder bemächtigt haben: auch diesen vermochten sie nicht den Engländern zu entreißen.

Und was könnten sie auch in diesem Augenblick nach der Levante schicken? — Einige Westindische Produkte, die sie den Engländern zuvor abkaufen müßten! Umsonst würden die Häfen von Constantinopel, Smyrna und Alexandrien den französischen Schiffen wieder geöffnet seyn: die Zerstörung der französischen Fabriken hat ihnen diesen Handel (einen der schätzbarsten für Frankreich, weil sie rohe Baumwolle, Seide und Wolle aus der Levante zogen, und diese Materialien verarbeitet zurück

schick-

schickten) auf lange Zeit untersagt. Die Republik hat nichts mehr, was sie in diese Gegenden senden könnte, als Soldaten; und kaum hatten sich diese, im vollen Frieden, der Insel **Malta** bemächtigt, als die südlichen Departements sich ganz ernstlich im Besitz des **ausschließenden Handels** der Levante glaubten! Gleich als wenn es genug wäre, einen militärischen Posten an einem Meere zu behaupten, um die Nazionen die an diesem Meere wohnen, mit Waaren zu versorgen! *) Als wenn der Besitz von **Gibraltar**, und nicht die Fabriken von **Exeter**, **Manchester** und

*) In vollkommenster Uebereinstimmung mit dieser, durch die Autorität eines so einsichtsvollen Schriftstellers aufs neue gerechtfertigten Ansicht schrieb ich im **Januar-Heft** dieses Journals (S. 72) bei Gelegenheit der Aegyptischen Expedizion: „Was hilft **Aegypten**, und wenn alle Kanäle der Welt es durchströmten, wenn das rothe Meer sich erweiterte und vertiefte, wenn alles sich vereinigte, um aus den Ufern des Nils einen Anziehungspunkt für die Schiffe aller Völker zu bilden; was hilft es einer Nazion, **die keinen Handel darin treiben kann, weil sie keinen besitzt?**"

Sheffield den Engländern die Märkte von Spanien öffnete!

Um die Einwohner Frankreichs über den traurigen Verfall ihres auswärtigen Handels durch Blendwerke aller Art zu trösten, haben ihre Gesetzgeber neuerlich das Direktorium bevollmächtigt, jährlich für 100 Millionen Gold- und Silber-Münze prägen zu laßen *). Diese Anordnung setzte eine doppelt so günstige Handels-Balanz voraus, als Necker zur Zeit des höchsten Flors angenommen hatte, indem er versichert, daß die Nazion damals jedes Jahr 45 Millionen, als den baaren Gewinn bei ihrem Handel mit dem Aus-

*) Das Einschmelzen der alten Münz-Sorten soll zwar einen Theil dieser 100 Millionen hergeben: man hat sich aber sehr gehütet, zu bestimmen, den wievielsten. — —. Uebrigens ist es sonderbar, daß ein Mitglied der Legislatur die neue Ueberschrift der Münzen „Für die Welt" zu stolz, und sogar, Eifersucht zu erregen geschickt fand. Wenn die Franzosen, wie sich gleich zeigen wird, einen jährlichen Saldo von ungefähr hundert Millionen der Welt zu entrichten haben, so mögte man jene Ueberschrift vielmehr für bescheiden und wohlgewählt erklären.

lande, zu den Münzstädten gebracht habe. Die Sachen haben sich aber seit der Zeit so sehr geändert, daß Frankreich jetzt, anstatt baaren Ueberschuß bei seinem Handel zu erwarten, vielmehr einen sehr beträchtlichen baaren Nachschuß zu entrichten hat. Ich glaube diesen Nachschuß für jetzt auf hundert Millionen annehmen zu können. Ich schätze nehmlich die Summe die sie für auswärtige Bedürfnisse zu zahlen haben, auf 160 Millionen, wovon wenigstens 60 Millionen für Westindische Artikel, und ungefähr halb so viel für Baumwollenzeuge aller Art ausgehen. Der übrige Theil der Summe kömmt durch den Ankauf der Schiffs-Provisionen, des Eisens, der Pferde, des Tabacks, der Gewürze, der rohen und hauptsächlich der verarbeiteten Wolle und Baumwolle zusammen. Nun ist es aber sehr zweifelhaft, ob sie für mehr als 50 bis 60 Millionen an Wein, Branntwein, seidnen Strümpfen, Battist, Flor, Stickereien, Modewaaren, Büchern ꝛc. ausführen können: es bliebe also ungefähr eine Summe von 100 Millionen, die sie baar bezahlen müßten.

Der jetzige Wechsel-Cours zwischen Frankreich und andern Ländern hilft die Richtigkeit

dieser Vermuthung begründen; es kostet in Paris 27 Livres 10 Sous, um ein Pfund Sterling *) in London zu bezahlen. Das außerordentliche Steigen des Goldes im Verhältniß mit dem Silber rührt ebenfalls großentheils aus jener unvortheilhaften Balanz her. Es verräth zugleich die zunehmende Seltenheit dieses Metalls, und das immer größer werdende Bedürfniß, es heimlich auszuführen, um mit 100 Louisd'or in baarem Gelde eine Schuld zu bezahlen, die, wenn man Wechsel kaufen sollte, 113 bis 115 Louisd'or kosten würde. Daher kömmt es denn auch, daß das Geld in großen Transporten aus dem Lande geht. „In der Zeit — sagte Brüklé am 4ten Juny 1798 — „wo die Londner Bank gezwungen war ihre Geld-Zahlungen einzustellen, wo wir von diesem Geldmangel eine Bewegung zu Gunsten der Freiheit erwarteten, zog der Engländer aus dem Schooße von Frankreich das Gold und Silber, dessen er bedurfte, um seine Existenz zu verlängern, und neue Complotte zu bezahlen. Die Agenten des

*) Welches sonst höchstens 24 Livres oft nicht mehr als 21 Livres gegolten hatte.

Direktoriums hielten an den Gränzen von Holland einen Transport von 800,000 Livres an, und offizielle Declarazionen haben erwiesen, daß 29 ähnliche Transporte, die früher anlangten, durchgekommen sind. Diese Geld-Ausfuhr kann also auf 30 Millionen geschäzt werden. Diese Freunde der Engländer waren Lieferanten, die sich bei den Armeen aufhielten. Sie trieben die Frechheit so weit, daß sie, vermöge erschlichner Befehle, die Geld-Transporte förmlich escortiren ließen, als wenn sie Staats-Eigenthum gewesen wären. Das für die Bank von London bestimmte Geld ging des Nachts von republikanischen Grenadieren begleitet über die Gränze."

Nach solchen durch offizielle Aussagen bestätigten Thatsachen darf man sich nun wohl nicht wundern, wenn der Admiral Villaret *) fragte, wie viel Jahre Frankreich diesen ununterbrochnen Geldverlust wohl aushalten könnte? — Allerdings kann

*) In einer Rede vom 31sten May 1797, worin er über die Wichtigkeit der westindischen Colonien sprach.

ein solcher Zustand nicht von Dauer seyn. Indessen scheint es doch, daß Villaret einen zu-großen Werth auf die Verminderung des baaren Geldes an und für sich legte, so wie er ebenfalls den Umstand, daß die Masse desselben sich seit 70 Jahren verdoppelt hatte, zu hoch anschlug. Nur deshalb konnten sich die Franzosen Glück wünschen, jährlich einen so ansehnlichen baaren Ueberschuß aus der Fremde zu erhalten, weil dieser Ueberschuß ein Beweis war, daß ihnen nach Befriedigung aller ihrer Bedürfnisse, noch eine beträchtliche Masse von Produkten ihrer Industrie blieb, die sie gegen Reichthümer andrer Art vertauschen konnten: aber das Gold und Silber, welches sie im Tausch erhielten, war nicht die eigentliche Quelle ihres Reichthums. Vielleicht hätte dieser sogar in gewisser Rücksicht noch größre Fortschritte gemacht, wenn sie weniger Metalle angehäuft hätten. Wäre es ihnen zum Beispiel nicht vortheilhafter gewesen, das System der Englischen Kaufleute zu befolgen, die einen Theil ihres Gewinns in den Händen ihrer Käufer lassen, um sie durch einen langen Credit an sich zu fesseln, und die auf diese Weise den Gewinn selbst auf verdoppelte Zinsen legen, anstatt

daß ihn die Franzosen in todten Geldstücken einzogen? — England hat zu allen Zeiten nur ungefähr ein Drittheil so viel baaren Geldes gehabt, als in Frankreich circulirte: aber seine Fähigkeit, sich in jedem Augenblick so viel zu verschaffen als es nöthig hatte, ist dadurch nicht geringer sondern größer geworden. Ein Staat hat zwei der größten Geheimnisse der öffentlichen Oekonomie entdeckt, wenn er gerade nur so viel edle Metalle besitzt, als er zur strengsten Nothdurft bedarf, und wenn er die größern Summen die er gelegentlich braucht, durch ein Papier ersetzt, welches alle Funktionen des baaren Geldes verteilt. Der Vortheil den dieses System gewährt, ist gewiß nicht unbedeutend. Hätte England keine Bank-Noten nicht, so müßte es jährlich 20, 30, vielleicht 50 Millionen Pfund Sterling an edeln Metallen mehr einkaufen, und verlöre also, wie ehmals Frankreich, die Mittel, dem auswärtigen Käufer einen fortdauernden Credit zu bewilligen.

Aus diesen Grundsätzen folgt, daß, was Frankreich jetzt am meisten beklagen muß, nicht die Verminderung seines baaren Geldes, sondern die Verminderung der Masse produk-

tiver Arbeit ist, die es sonst in den Stand setzte, baares Geld zu sammeln, und deren Abnahme die Ursach des allmäligen Verschwindens seiner metallischen Reichthümer ist.

Alles, was im vorigen Abschnitt von dem Verfall der Manufakturen, von dem hohen Zinsfuße, von der Unsittlichkeit derer, welche sich dem Handel noch widmen, und von allen den Decreten über die Maße, Gewichte und Münzen, welche die Unordnungen begünstiget haben, gesagt worden ist, findet hier ebenfalls seine volle Anwendung. — Um das Gemälde der allgemeinen Zerstörung des Handels zu vollenden, muß man auch noch den Verlust der Fischereien von Terre-Neuve in Anschlag bringen, wobei bloß die kleine Stadt Dieppe 556 Fahrzeuge beschäftigte.

Sollten es die unheilbaren Anhänger der französischen Republik wohl wagen, dieser fürchterlichen Masse von Ruinen, etwa die neuen Commerz-Tribunäle, deren Anzahl sich seit der Vernichtung des Handels verzehnfacht hat, oder die Sendschreiben entgegen zu stellen, die der Minister des Innern von Zeit zu Zeit an die Departements-Administrazionen erläßt, und worin er ihnen Glück dazu wünscht, daß

nichts den raschen Aufflug jener schöpferischen Thätigkeit, der nothwendigen Frucht der Freiheit, zurückhalten konnte? — Um alle diese widrige Prahlereien zu würdigen, darf man nur die Antwort verschiedner an der See liegenden Departements lesen, die sich beklagen, daß es ihnen an Geld fehlt ihre Hafen räumen zu lassen; und daß sie genöthigt sind ihre Leuchtthürme abzuschaffen, die ohnehin nur noch den Feinden nützlich sind.

Alle neue und authentische Thatsachen, die ich gesammelt habe, bestärken mich in dem Urtheil, welches ich bereits vor vier Jahren über den Zustand von Frankreich aussprach. Ich sehe die französische Nation zu einem Grade der Ohnmacht herabsinken, der ihren Nachbarn, wenn sie sich nur erst in den Stand gesetzt haben, ihre Angriffe nicht mehr fürchten zu dürfen, eine lange Ruhe verspricht; aber selbst diese Nachbarn werden, wie ganz Europa, die schlimmen Folgen jener Ohnmacht fühlen. Schweden wird vielleicht den Franzosen eben so viel Eisen, Großbrittannien mehr Steinkohlen, Deutschland nicht weniger Ackerban-Werkzeuge verkaufen, als sonst; aber

Piemont und die Levante werden für ihre Seide, Italien für sein Oel, Spanien für seine Wolle und seine Piaster, England für seine Baumwollen-Zeuge, die Nordischen Mächte für ihr Schiffs-Bauholz den alten Absatz nicht mehr finden. Alle diese Nazionen werden mehr oder weniger den Verlust eines so reichen Marktes fühlen. Was würde nun erst daraus werden, wenn Frankreich noch tiefer sinken sollte? — Laßt uns hoffen, daß die Bewohner dieses Landes, in ihre alte Gränzen zurückgekehrt, im Besitz ihres ehemaligen Charakters und des Friedens, auch wieder zum Genuß der Wohlfarth gelangen werden, die ihnen die Revoluzion so gewaltsam entriß, und daß dann Europa aufgeklärt genug seyn wird, ihre Schwäche nicht zu mißbrauchen, vielmehr einzusehen, wie wichtig für alle Staaten es ist, daß Frankreich unter dem Schutze einer guten Regierung zur gesellschaftlichen Ordnung, zur Arbeit und zur Glückseligkeit zurück kehre.

Was aber auch das künftige Schicksal dieses Landes seyn mag, es ist unmöglich, daß es in Rücksicht auf den auswärtigen Handel noch lange in seiner jetzigen Lage verbleibe.

Seine Erschöpfung wird es nöthigen sich zu einer neuen, seinen Bedürfnissen und Fähigkeiten angemeßnern Existenz zu bequemen. Aber wie wäre es möglich auch nur den Zeitpunkt, wo dieser Entschluß zur Reife käme zu bestimmen, da er von dem Wiederaufleben der Colonien, des Ackerbaues und der Manufakturen abhängt! Welche Zeit, welche Kräfte gehören dazu, um alles das wieder aufzubauen, was zerstört worden ist? Welche schreckliche Zukunft öfnet sich vor diesem Volk, wenn es nicht schleunig alle produktiven Hände die ihm noch übrig sind, der Arbeit zurück giebt, wenn es noch lange mit ansehen muß, wie seine Mandatarien diese Hände zu Werken der Zerstörung verdammen, und nicht aufhören ihm zu versichern, „daß die Quellen des Nazional-Reichthums unverletzt, daß sie unerschöpflich sind, daß das Fundament seines Handels unzerstörbar ist, und daß man oft, bloß weil man sehr große Kräfte besitzt, nicht nöthig hat Gebrauch davon zu machen."

## III.

## Historisch-Politische Litteratur.

1. Historische Uebersicht der Politik Englands und Frankreichs von der Zeit der Conferenz zu Pillnitz bis zur Kriegs-Erklärung gegen England, durchaus auf authentischen Aktenstücken begründet; von Herbert Marsch. Leipzig. Dyk. 1799. 602 S.

Unter den unzähligen grundfalschen Meinungen über den Gang der Weltbegebenheiten in den letztverflossnen Jahren ist die, welche die Entstehung des Krieges zwischen Frankreich und England, dem Englischen Ministerium zuschreibt, eine der gemeinsten. Das Publikum hat nun so oft, und unter so mancherlei Formen gehört und gelesen: „Pitt habe die erste Coalition gestiftet — die Kabalen und das Gold des Londner Kabinets haben alle Europäischen Mächte wider Frankreich auf den Kampf-Platz geführt — der Haß der Englischen Minister gegen die Grundsätze der französischen Revoluzion sey die einzige und ausschließende Ursach, nicht nur des Seekrieges, sondern des Krieges überhaupt gewesen“ —

daß es am Ende dergleichen Sentenzen als ausgemachte Wahrheiten betrachtet, und sich nicht einmal mehr die Mühe giebt, auf den ersten Grund zurück zu gehen.

Als im Jahre 1796 die Schrift des berühmten Oppositions-Redners und Advokaten **Erskine**: „**Ueber die Ursachen und Folgen des Krieges mit Frankreich**" erschien, erhielt diese populäre Meinung eine neue und gewaltige Stütze. Diese Schrift erlebte in kurzer Zeit mehr als **vierzig** Auflagen in **England**, und wurde in **Frankreich** und **Deutschland** vielfältig übersetzt, und begierig gelesen. Sie imponirte durch eine große und glänzende Beredsamkeit, noch weit mehr aber durch die, in unserm Zeitalter zwar nicht ungewöhnliche, doch selten zu einem höhern Grade getriebne Kühnheit, — ohne alle Rücksicht auf Thatsachen, ohne auch nur von der Möglichkeit eines wesentlichen Einwurfs Notiz zu nehmen, ohne dem geringsten Zweifel, als **könnte** es doch wohl anders mit der Sache stehen, Raum zu lassen, eine willkührliche, vom Parteigeist ersonnene **Hypothese** für die **Geschichte** einer politischen Verhandlung auszugeben. **Erskine's** Raisonnement über die

Entstehung des Krieges zwischen England und Frankreich, ist eins der merkwürdigsten Beyspiele in dieser außerordentlichen Manier. Die Englischen Minister sollen nun einmal diesen Krieg gewünscht und ihr Wunsch soll ihn verursacht haben: diese Sätze mit schönen Phrasen auszuschmücken, war alles was der Verfasser sich vorgesetzt hatte, und was er zur Belehrung der Welt hinreichend glaubte. Wie die historischen Thatsachen sich mit einem solchen System vereinigen mogten, das kümmerte den Redner, der seines Sieges gewiß war, nicht: auch konnte er sicher voraussetzen, daß der größte Theil seiner Leser diese Thatsachen entweder nie gewußt, oder längst vergessen habe; er ging seinen Weg in stolzer Selbstgenügsamkeit fort, und, weit entfernt einer fremden Autorität zu bedürfen, rechnete er mit großer Zuverläßigkeit, und mit sehr großem Rechte darauf, daß in kurzer Zeit seine Schrift selbst als eine wichtige Autorität gelten würde.

Einige Monate vor der Erscheinung der Erskineschen Schrift, gab Herr Miles, ein in den politischen Zirkeln von England sehr bekannter Mann, ein Freund der französischen Revoluzion in ihren frühern Perioden,

dem Niemand Partheilichkeit für das Englische Ministerium Schuld geben konnte, der mit vielen der thätigsten Revoluzionisten Frankreichs in engen Verbindungen stand, und dessen Haus in London der Sammelplatz der französischen Agenten war, die Geschichte seiner Bemühungen, den Frieden zwischen England und Frankreich aufrecht zu erhalten, nebst einer authentischen Correspondenz die er dieserhalb mit dem Minister Le Brün (seinem vertrauten Freunde) und mit andern im Diplomatischen Fache bedeutenden Männern in Frankreich geführt hatte, heraus. Diese wichtige und belehrende Schrift hatte den wahren Gang der Negoziazionen so sehr ins Klare gesetzt, daß man kaum begreift, wie menschliche Unverschämtheit, wenn sie sich auch durch noch so große Talente unterstützt fühlte, über den Inhalt derselben ganz hinweggehen, wie man es wagen konnte, im Angesicht solcher Thatsachen, mit einer grundlosen Deklamazion, die aller historischen Wahrheit spottet, aufzutreten. Aber Erskine kannte die Welt besser. Von jener Schrift wurde kaum in England, vielweniger in andern Ländern gesprochen, indeß seine hochtönende Philippika, die Verbrechen

der Englischen Minister und die ausschließende Weisheit seiner Freunde von Pole zu Pole verkündigte.

Es war ein sehr verdienstliches Unternehmen, daß ein mit Kenntnissen hinlänglich ausgerüsteter Mann, selbst ein Engländer, der, wenn er sich auch mit Erskine im Talent der Darstellung und den Künsten der Beredsamkeit nicht messen darf, doch unstreitig weit besser qualifizirt ist, einen historischen Gegenstand zu beleuchten, den Entschluß faßte, die Geschichte der Veranlaßungen zu dem Kriege zwischen Frankreich und England, mit kritischer Genauigkeit zu entwickeln, und die Vorwürfe, die man mit so freigebiger Hand auf das Englische Ministerium gewälzt hat, ruhig, gründlich und vollständig zu untersuchen. Es giebt noch kein Werk, worin der Ursprung dieses Krieges so zusammenhängend und befriedigend erörtert, und alles, was auf diese wichtige Begebenheit Licht werfen kann, mit so großem Fleiße und so großer Ausführlichkeit zusammengetragen wäre. Der Verfasser hat keinen Schritt gethan, ohne ihn durch Aktenstücke zu belegen, keine Behauptung vorgetragen, ohne Beweise (im

(im vollsten Sinne des Wortes) dafür aufzustellen. Ob bei allen diesen Vorzügen sein Buch so viele Leser finden wird, als es verdient, ist dennoch zweifelhaft, und es mögte in Rücksicht auf die (von der Gründlichkeit und dem Plan unzertrennliche) Weitläuftigkeit desselben, unglücklicher Weise nicht einmal wahrscheinlich seyn. Um so nützlicher scheint es mir, durch Aushebung der Haupt-Sätze dieses Buches, diejenigen, die sich einer solchen Lektüre widmen können, dazu aufzufordern, denjenigen aber, denen Zeit oder Umstände sie nicht verstatten, wenigstens einen Leitfaden zum Nachdenken und Forschen über einen so mannichfaltig entstellten und doch so interessanten Theil der Geschichte unsrer Zeit darzubieten.

Der Verfasser hat seinen Stoff in vierzehn Kapitel vertheilt. Ich werde bei dem folgenden Auszuge seine Eintheilung zum Grunde legen, durchaus aber nur die wesentlichsten Thatsachen anführen.

1. **England hatte nicht den entferntesten Antheil an den Conferenzen zu Pillnitz.** — Der sogenannte Traktat von Pillnitz ist eins von den Losungsworten, deren sich Unwissenheit und Treulosigkeit wacker be-

dient haben, um den Haß gegen die großen Europäischen Mächte von Zeit zu Zeit mit frischen Kräften zu beleben. Die Geschichte wird zeitig genug den wahren Charakter dieser Verhandlung enthüllen: so viel ist aber, seitdem die Memoiren des **Marquis von Bouillé** in allen Händen sind, und seitdem **Lord Grenville** bei Gelegenheit der Publikation der Aktenstücke von den Conferenzen zu Lille, eine förmliche und bestimmte Erklärung über diesen Gegenstand abgegeben hat, **außer allem Zweifel**, daß das Englische Ministerium mit dem, was zu Pillnitz vorging, auch nicht in der mindesten Verbindung stand. — Gleichwohl scheuen sich Französische Schriftsteller (Dubroca, Fantin Desodoards u. a.) und ihre Anhänger in England und Deutschland nicht, auch **jetzt** noch zu behaupten „daß die **Englische Regierung die Urheberin der Verhandlungen in Pillnitz** war!!"

2. Bei dem im Jahr 1791 auf St. Domingo ausgebrochnen **Neger-Aufruhr bewiesen sich die Engländer als Freunde und Beschützer der Franzosen.** — Diese wichtige Thatsache hat der Verf. theils aus öffentlichen Aktenstücken, und

eignen Anerkennungen der französischen Legislatur, theils aus dem glaubwürdigen Bericht des gewiß durch keine Ministerial-Partheilichkeit geblendeten trefflichen Schriftstellers **Bryan Edwards**, der damals selbst mit in St. Domingo war, aufs vollkommenste dargethan.*

3. Am 31sten Januar 1792 forderte der König von England das Parlament auf, die Land- und See-Macht zu vermindern, und diese Verminderung wurde beschlossen. — Die Seemacht wurde auf den niedrigsten Friedensfuß herunter gesetzt: Abgaben, die an 200,000 Pf. betrugen, wurden aufgehoben: der damals abgelaufne Subsidien-Traktat mit Hessen-Cassel wurde nicht erneuert. Der Minister **Pitt** erklärte am 21sten Februar im Unterhause „in keiner Periode der Geschichte sey die Aussicht auf einen Krieg entfernter gewesen als jetzt."

4. Zu eben der Zeit, da die brittische Regierung die Anzahl ihrer Seeleute auf sechszehn tausend reduzirte, gingen in der französischen National-Versammlung Anträge zur Vermehrung der Seemacht auf achtzig tausend Mann durch. — Maßregeln wie diese

würde man, wenn sie in England genommen worden wären, französischer Seits schon für feindselig gehalten haben: England ließ sich dadurch in seinem friedlichen System nicht stören.

5. Nachdem Frankreich dem Kaiser (am 20ten April 1792) den Krieg erklärt hatte, legte der König von England den Vorsatz, neutral zu bleiben, durch Wort und That an den Tag. — Der französische Gesandte Chauvelin schrieb am 28ten April an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Paris, „das Brittische Kabinet habe die Neutralität beschlossen“ und am 1ten Mai erließ Ludwig XVI. ein Schreiben an den König von England, worin er ihm in den verbindlichsten Ausdrücken dankte, „daß er der Coalizion gegen Frankreich nicht beigetreten sey.“ Vierzehn Tage darauf bat Chauvelin in einer Note, die zugleich eine Rechtfertigung der französischen Regierung in Rücksicht auf die Krieges-Erklärung gegen Oesterreich enthielt, um eine Verfügung, wodurch den brittischen Unterthanen alle Theilnahme an dem jetzt ausgebrochnen Kriege untersagt würde: und am 25ten May erschien

eine Königliche Proklamazion, die dies Verbot in den bestimmtesten Ausdrücken bekannt machte. Die französische Regierung bezeugte von neuem ihre vollkommenste Zufriedenheit mit dieser Maßregel: Herr Erskine, der alle diese Umstände mit Stillschweigen übergeht, findet es besser, gegen die in der Zwischenzeit erschienene Proklamazion vom 21ten May seinen ganzen Unwillen auszulassen.

6. **Die Königliche Proklamazion vom 21ten May wegen der aufrührerischen Schriften, stand mit den französischen Angelegenheiten in keiner unmittelbaren Verbindung.** — Die Gegner des Ministertums setzen auf diese Proklamazion, in so fern sie darin die ersten öffentlichen Spuren einer feindseligen Gesinnung gegen die französische Revoluzion finden wollen, einen großen Werth. Wenn man aber die Ausdrücke dieser Proklamazion aufmerksam betrachtet, wenn man erwägt, daß weder die französische Regierung, noch die französische Nazion, noch irgend etwas, das Frankreich anging, und für Frankreich beleidigend seyn konnte, darin genannt wird, daß diese Proklamazion nichts als eine Maßregel der innern

Sicherheit und der Landes-Polizei war, so wird man bald inne, daß daraus für das politische Verhältniß zwischen beiden Ländern so viel als nichts zu folgern ist. — Die Frage: Ob diese Proklamazion überhaupt nothwendig und weise war? — sollte eigentlich Niemand aufwerfen, der nur Payne's Schriften gelesen hat, und die Geschichte der Verbreitung dieser und ähnlicher Schriften in England kennt.

7. Die Weigerung der brittischen Regierung, eine Vermittlung zwischen Frankreich und den coalisirten Mächten zu übernehmen, war kein Beweis einer feindseligen Denkungsart. — Auf die Note welche Chauvelin wegen dieser Vermittelung am 18ten Juny überreichte, antwortete ihm Lord Grenville „die Dazwischenkunft des Königes von England würde fruchtlos seyn, wenn sie nicht von allen dabei interessirten Parteien verlangt würde.“ Diese Antwort führt ihre Rechtfertigung in sich selbst: was sie aber noch untadelhafter macht, ist der Umstand, daß Frankreich, welches die Vermittelung suchte, den Frieden nicht begehrte. Denn, wohl zu merken: die Note vom 18ten Juny (sie mogte nun übrigens

gemeint seyn, wie sie wollte) wurde zu der Zeit, wo der König noch einen letzten Schatten von Ansehen besaß, abgefaßt. Gleich nachher wurde der König vom Throne gestürzt, und der Partei, die sich nun der Regierung bemächtigte, war es so (wenig um Vermittlung als um Frieden zu thun. Diese Partei wollte Krieg; *) und wenn man nicht an dergleichen Prozeduren schon zu sehr gewöhnt wäre, so würde man es unbegreiflich finden, wie Erskine, der doch wenigstens die Reden und Schriften von Brissot gelesen haben mußte, diesen Umstand so gänzlich verschweigen konnte!

8. Am 17ten July 1792 schrieb Chauvelin in einem officiellen Bericht, daß die Englische Regierung durchaus mit keinen kriegerischen Gedanken umgehe. — Die Besorgniß, welche diesen Bericht heben sollte, war durch das Auslaufen einer zu Uebungs-Evoluzionen bestimmten Flotte aus Portsmouth rege gemacht worden: Chau-

*) In einem der nächsten Hefte des Historischen Journals werde ich diese wichtige, viel zu sehr vergessne Thatsache in Erinnerung bringen, und umständlich aus einander setzen.

velin, dessen Zeugniß doch wohl nicht angefochten werden kann, setzte noch hinzu „er bemerke bei mehrern neuerlich aus Frankreich gekommenen Personen gewisse falsche Vorstellungen in Ansehung der Gesinnungen der Brittischen Regierung!“

9. Die Zurückberufung des Englischen Gesandten zu Paris nach der Revoluzion vom 10ten August, war weder an und für sich, noch vermöge der Art und Weise wie sie geschah, eine Feindseligkeit. — Mit der Absetzung des Königs hatten die Funkzionen eines bei ihm accreditirten Gesandten von selbst ein Ende: um eine neue offizielle Verbindung mit Frankreich anzuknüpfen, mußte man erst wissen, wer künftig in Frankreich regieren würde: vor der Hand war in diesem zerrütteten Staate alles nur provisorisch organisirt. Der König von England war vollkommen berechtigt, die Entwickelung der innern Crise, in welcher Frankreich sich befand, abzuwarten. Ueberdies geschah die Zurückberufung des Lord Gower in so anständigen und friedlichen Ausdrücken, daß der Minister Lebrün öffentlich seine Zufriedenheit darüber erklärte. Der König von Dän-

nemark rief ebenfalls seinen Gesandten zurück u. s. f. — Erskine selbst wagte es nicht, dem Englischen Ministerium aus diesem Schritte ein Verbrechen zu machen: er behauptete aber, es sey ein Beweis ausgezeichneter Liebe zum Frieden von Seiten Frankreichs gewesen, daß der französische Gesandte nicht aus London zurückberufen wurde. Die oben angeführte Authentic Correspondence von Miles stellt dies Verfahren in ein ganz andres Licht. Chauvelin wurde wirklich zurückberufen; weil er aber dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten meldete „er stände mit Fox und andern Mitgliedern der Opposizion, in sehr gutem Vernehmen" so änderte der vollziehende Rath seinen Entschluß, und ließ ihn in England!!

10. Nach der Eroberung von Savoyen und Belgien hebt der französische vollziehende Rath eigenmächtig und gewaltsam die Sperrung der Schelde auf, und verletzt die Neutralität Hollands, indem er den Befehl giebt, die Oesterreichischen Truppen auf holländischem Gebiet zu verfolgen. Der Nazional-Convent verheißt

durch das Decret vom 19ten November allen Völkern, die ihre Freiheit erlangen wollen, Brüderschaft und Beistand, und nimmt Adressen von den Englischen Volks-Gesellschaften an—Alle Sophistereien der Welt, werden die feindselige Arroganz, die in diesen (nachher von so vielen Republikanern selbst getadelten) Schritten lag, nicht weg demonstriren. Wenn nun überdies — um über die Natur dieser Schritte keinen Zweifel bestehen zu lassen — der Präsident des französischen Nazional-Convents (in der Sitzung vom 28sten November) den Deputirten einer Englischen Volks-Gesellschaft sagt: „Die Königswürde ist in Europa zum Theil schon vernichtet, zum Theil in den letzten Zügen: die Deklarazion der Rechte, neben den Thronen aufgestellt, ist ein verzehrendes Feuer, welches sie zerstören muß" und gleich darauf den Abgeordneten einer andern Gesellschaft: „die Schatten von Pym, Hambden und Sidney schweben über Euern Häuptern: und ohne Zweifel ist der Augenblick nicht fern, wo Franzosen sich aufmachen werden, um den Nazional-Convent von Großbrittannien zu begrüßen" —

so sollte doch wahrlich, die Frage, wer die Feindseligkeiten eröfnete? kaum eine Frage mehr seyn.

11. Die Beschlüsse, welche das brittische Parlament nach seiner Zusammenkunft am 13ten Dezember faßte, waren der damaligen Lage der Dinge völlig angemessen, und die Kriegesrüstungen die es anordnete, so beschränkt, daß sie keine Neigung zu einem wirklichen Bruch verriethen. — Der Verfasser hat alle die Vorwürfe, welche der (für die innere Sicherheit Englands doch so dringend nöthigen) Fremden-Bill (Alien-Bill) gemacht worden sind, durch die sehr richtige Bemerkung „daß in Frankreich schon seit dem Monat Mai ein ähnliches, noch viel strengeres Gesetz, wovon die Engländer nicht ausgenommen waren, existirte", treffend widerlegt; die Bill, welche dem Umlauf der Assignate verhinderte, war eine sehr natürliche Polizei-Maßregel; und die, welche die Ausfuhr der Krieges-Bedürfnisse und des Getreides untersagte, eine nothwendige Folge der offenbaren Aufforderungen zum Kriege, die Frankreich sich erlaubt hatte. — Uebrigens ver-

mehrte das Parlament die Seemacht nur von 16000 bis 25000 Mann (nachdem **Frankreich** die seinige **schon drei Monate früher** ungleich beträchtlicher verstärkt hatte) ordnete keine neue Abgaben an, und zeigte also aufs deutlichste, daß troß des in dieser Sitzung sehr stark ausgedrückten Abscheues gegen die französischen Grundsäße, doch noch keine entschiedne Neigung, vielweniger ein fester Entschluß zum Kriege mit der französischen Regierung herrschend geworden war. — Die Unzulässigkeit des damals von Fox gethanen Vorschlages einen Friedens-Gesandten nach Frankreich zu schicken, hat der Verfasser überzeugend genug dargethan. Es gehörte mehr als Verblendung dazu, in diesem Vorschlage, **unter den damaligen Umständen tiefe Weisheit** zu finden.

12. **Durch das Decret vom 15ten Dezember wurden die Angriffe gegen alle fremde Mächte, die das Decret vom 19ten November eröfnet hatte, mit verdoppelter Bitterkeit erneuert; und im Anfange des Januar 1793 gab die französische Regierung schon bestimmte geheime Befehle zum Einfall in Holland.** — Das Decret vom 15ten,

Dezember war, in Rücksicht auf die auswärtigen Verhältnisse, unstreitig der höchste Gipfel, welchen die revolutionäre Frechheit je erstieg. Es blieb nicht bei Einladungen stehen: ein Artikel desselben verordnete ausdrücklich „daß diejenigen Völker die sich weigern würden, ihre Tirannen zu verjagen, oder die sich mit ihnen vergleichen wollten, als Feinde behandelt werden sollten" — Um dieses scheußliche Decret aber in seinem ganzen Umfange zu kennen, muß man den offiziellen Commentar desselben lesen, den Publicola Chaussard in seinen Memoires historiques et politiques sur la révolution des pays-bas, geliefert hat. Zu einer solchen Verruchtheit sucht man doch in den Annalen der Geschichte ein Gegenstück umsonst. — Am 24sten Dezember trug ein gewisser Bataillon im National-Convent darauf an, daß man das Decret vom 19ten November, „weil es besonders den Engländern so anstößig sey" nur auf solche Völker ausdehnen möchte, mit deren Tirannen Frankreich im Kriege begriffen sey: aber der Convent fertigte diesen Antrag mit der Erklärung „qu'il n'y avoit pas lieu à délibérer" ab! — Um eben diese Zeit drohte das

französische Ministerium fortdauernd mit einer Appellazion an das Brittische Volk; der See-Minister Monge erließ am 31sten Dezember einen Circular-Brief an die Bewohner der Seestädte, worin er ihnen triumphirend ankündigte, „die Franzosen würden funfzigtausend Freiheitsmützen nach England werfen, und den heiligen Baum in dieser Insel pflanzen;" und im Anfange des Jahres 1793 waren die Plane der französischen Regierung schon so weit zur Reife gediehen, daß am 10ten Januar (einem Zeitpunkte, wo England noch nicht die kleinste Feindseligkeit vorgeworfen werden konnte) Dümouriez dem General Miranda den geheimen Befehl ertheilte, holländisch Flandern und Seeland binnen zwölf Tagen anzugreifen.

13. Das Englische Kabinet war noch in den Monaten Dezember und Januar zu Unterhandlungen geneigt, und schlug in diesen Unterhandlungen keine Bedingung vor, die Frankreich für lästig oder beleidigend erklären konnte. — Bei diesem Zeitpunkt ist nun die von Miles publizirte Correspondenz von besondrer Wichtigkeit, und der Verf. hat sie

sehr zweckmäßig benutzt, um die wahren Dispositionen beider Regierungen zu erläutern. So groß war bei dem Minister Pitt die Neigung zum Frieden, daß er sich, von Miles aufgefordert, mit Maret, der geständlich nicht die geringste Instrukzion in Händen hatte, in eine Unterredung einließ: als aber Maret hierauf eine Instrukzion in Paris nachsuchte, wurde ihm jedes Gespräch mit Pitt über politische Gegenstände untersagt. Das war die Bereitwilligkeit, welche Erskine und seine Freunde an der französischen Regierung rühmen! — Die ganze Unterhandlung war nun auf die Noten eingeschränkt, die zwischen Lord Grenville und Chauvelin gewechselt wurden. Diese Noten enthielten von Seiten Englands weiter nichts als das billige Verlangen, daß die feindseligen und Völker-Rechts-widrigen Schritte in Ansehung Hollands zurückgenommen, und die anstößigen Decrete auf eine mit der Sicherheit andrer Nazionen bestehende Art erklärt werden möchten: von Seiten Frankreichs hingegen eine hartnäckige Weigerung, seinen ungerechten Maßregeln zu entsagen, fortdauernde Drohungen mit Appellazionen an das Englische

Volk, und endlich das bestimmte Verlangen, daß England seine See-Rüstungen einstellen sollte. Da dies, so lange Frankreich über keinen wesentlichen Punkt beruhigende Erklärungen geben wollte, unmöglich war, so konnte man, nach Lord Grenville's Antwort vom 18ten Januar, den Krieg als entschieden betrachten.

14. Da die Unterhandlungen schon in der Mitte des Januar völlig geendigt und abgebrochen waren, so läßt sich das, was in der letzten Hälfte dieses Monats vorging nicht mehr als Ursach des Krieges angeben. — Gleichwohl lieh die Brittische Regierung noch dem letzten anständigen Negoziazions-Vorschlage der ihr gethan wurde, Gehör; ehe diese Negoziazion indessen eröffnet werden konnte, hatte der Nazional-Convent schon England und Holland den Krieg erklärt. — Am 17ten Januar — als man eben zu Paris über den Tod des Königs votirte — reichte Chauvelin ein republikanisches Creditiv bei dem Englischen Ministerium ein, welches ihm der vollziehende Rath gewiß nicht aus friedlichen Absich-

Absichten — wer konnte diese nach allem was kürzlich geschehen war noch für möglich halten! — sondern aus Troß, und vielleicht aus einer auf die Ueberzeugung von dem unfehlbaren Schicksale dieses Creditivs gegründeten Politik, mitgetheilt hatte. Am 20ten Januar erklärte Lord Grenville, daß das Creditiv nicht angenommen werden könne, und am 24ten Januar erhielt Chauvelin — der durch seine Aufführung längst verdient hatte, so behandelt zu werden — den Befehl, England binnen acht Tagen zu verlassen. — Unter allen Wahrheits- und Geschichts-Verdrehungen der Erskineschen Schrift hat mir die immer die schamloseste und empörendste geschienen, daß er sich anstellt, als wenn der Reise-Befehl vom 24ten Januar eigentlich den Krieg angezündet hätte. Der Krieg war nach den im Dezember und Januar gewechselten Noten — worin übrigens von einer Einmischung Englands in die innern Angelegenheiten Frankreichs nie die Rede ist — unvermeidlich: alle in diesen Noten von beiden Seiten angegebnen Beschwerden subsistirten in ihrem ganzen Umfange; und sollten sie je gehoben werden, so war überdies Chauvelin nicht der Mann, der sie heben konnte. Die schnöde Ermordung Ludwig des XVI. mußte freilich auf das Brittische Ministerium und den gesunden Theil der Brittischen Nazion einen ganz andern Eindruck machen, als auf Erskine, und einige seiner Freunde, und sie rechtfertigte die Fortschaffung des Gesandten vollkommen: aber mit dem gleich nachher ausgebrochnen Kriege stand sie in keiner unmittelbaren, wenigstens gewiß in keiner diplomatischen

Verbindung. — Der sicherste Beweis von der noch nicht erloschnen Bereitwilligkeit der Englischen Minister zur Unterhandlung ist der Umstand, daß Dümouriez (mit Genehmigung des Vollziehungs-Rathes) noch zu Ende des Januar eine Zusammenkunft mit Lord Aukland auf den Gränzen von Holland vorschlug, und daß das Brittische Cabinet ohne alle Schwierigkeit darein willigte. Als diese Zusammenkunft eben Statt haben sollte, ging die Nachricht ein, daß der Nazional-Convent, ohne sich um den Erfolg derselben zu bekümmern, am 1ten Februar die förmliche Kriegs-Erklärung beschlossen hatte.

In einem Anhange zu diesem reichhaltigen Werke, wovon ich hier nur die Haupt-Momente zu bezeichnen im Stande war, ist noch eine kurze Uebersicht der bisherigen Versuche, den Frieden zwischen Frankreich und England wieder herzustellen, enthalten. Es verdient übrigens als eine gewiß sehr seltne Erscheinung bemerkt zu werden, daß Herr Herbert Marsch die deutsche Sprache in wenig Jahren glücklich genug erlernte, um dieses mit großer Klarheit, und an vielen Stellen mit Lebhaftigkeit geschriebne Buch, in welchem man gewiß nicht oft auf den Verdacht, daß es von einem Ausländer herrühre, stößt, darin abfassen zu können.

---

2. Zerstörung des Schweitzer-Bundes und der Schweitzer-Freiheit; ein historischer Versuch von Mallet dü Pan. Aus dem Französischen. Mit erläuternden Anmerkungen (und Zusätzen). Leipzig. In der Dykischen Buchhandlung 1799. 2 Theile.

Von der Wichtigkeit und Vortreflichkeit des Originals ist im 1ten Stück dieses Journals ausführlich gesprochen worden. Wer die Schwierigkeiten kennt, die mit dem Uebersetzen eines Schriftstellers wie Mallet dü Pan verknüpft sind, der wird dieser Uebersetzung, die bis auf einige mißlungne Stellen, *) unter die sehr guten gehört, seinen Beifall nicht versagen können.

Was dieser deutschen Bearbeitung einen besondern Werth giebt, sind verschiedne bedeutende Zusätze, mit denen der Herausgeber, der dafür den Dank des deutschen Publikums ver-

---

*) So ist es z. B. kein glücklich gewählter Ausdruck wenn „conduire un peuple si difficile" — durch „ein so häckliches Volk zu leiten" verdeutscht wird. — So geht der Sinn der folgenden Stelle in der trefflichen Charakteristik des ehrwürdigen Steiger, „orateur au dessus du commun, son esprit etoit plus vaste que son pays," verloren, wenn es im Deutschen bloß heißt „kein großer aber höchst verständiger Redner;" auf gleiche Art schwindet das ganze Salz der witzigen Antwort die der Savoyische Gesandte Mellarede, Ludwig dem XIV. gab: Telle etoit la situation de mon maitre qu'il se fut allié aux Turcs si V. M. ne l'eut prévenu, durch die unrichtige Uebersetzung der letzten Worte: „Wenn E. M. dem Türken (anstatt: meinem Herren bei dem Türken) nicht zuvorgekommen wären" u. s. f.



dient, sie bereichert hat. Die belehrendsten unter diesen Zusätzen sind zwei Abhandlungen, wovon die eine über die ehmalige Schweizerische Kriegsverfassung von einem Schweitzerischen Offiziere, die Gebrechen dieses Theils der alten Schweitzer-Verfassung mit vieler Sachenkentniß enthüllt, die andre: Verzeichniß der Kriegsmacht der Schweitzer, und Schilderung der Vertheidigung Berns von einem Augenzeugen, die vollständigsten und gründlichsten Nachrichten, die bisher noch über die militärische Seite dieser traurigen Begebenheit erschienen sind, liefert. Der interessanteste Zusatz aber ist ein Schreiben der Frau von Berlepsch über das Schicksal der Schweiz, den wahren Charakter und die Folgen der diesem Lande gewaltsam aufgedrungenen Staats-Revolution.

Da Gründlichkeit, Langsamkeit und Nüchternheit im Denken, von der weiblichen Natur, die in starken Gefühlen, und schnell über einander hin-gleitenden Ideen-Reihen lebt, nicht strenge gefordert, und nur selten erwartet werden kann: so ist es etwas sehr gewöhnliches, daß der weibliche Geist, wenn er einen höhern Grad der Bildung erreicht, und auf spekulative Gegenstände gerichtet wird, die zarte Linie der Wahrheit überspringt, und sich in die Irrgänge der Sophisterei, oder in die Hirngespinste des Enthusiasmus verliert. Daher kömmt es wahrscheinlich, daß fast alle Frauen die sich in der letzten Zeit mit der Politik befaßt, und die Revoluzion zum Objekt einer ernsthaften Beschäftigung gemacht haben, auf die Seite der Revoluzionisten getreten, und oft bei großem Verstande Opfer der gemeinsten Täuschungen,

und der grausamsten Verirrungen geworden sind.

Um so wohlthätiger wird man überrascht, wenn man eine Frau antrifft, die, wie die geistreiche Verfasserin dieses Schreibens, ein lebendiges Gefühl mit einem hellen und ruhigen Urtheil, und Wärme des Herzens mit zarter Ehrfurcht für Recht und Ordnung zu vereinigen weiß. Wer dieses Schreiben lieset, wird in der Denkungsart der Frau von B. weder pedantische Peinlichkeit noch aristokratische Steifheit entdecken: und dennoch hat man nicht leicht stärker und schöner gegen den wilden zerstörenden Geist gesprochen, der das Ende dieses Jahrhunderts so fürchterlich heimsucht. Ihre Apologie der alten Schweizerischen Verfassung, ihre Schilderung des Zustandes von Bern vor der Revoluzion, ihre Bemerkungen über die eigentlichen Quellen der Auflösung aller Staaten u. s. f. sind mit männlicher Kraft gedacht, und mit weiblicher Beredsamkeit geschrieben.

Wenn man mit einer solchen Schriftstellerin eine Helena Maria Williams *), diese berühmte Freundin der Französischen, Englischen und Deutschen Girondisten vergleicht, wenn man die herzlosen, frostigen, seichten Gemeinplätze über die Mißbräuche der Oligarchie, die faden Lobreden auf La Harpe

*) A Tour to Switzerland or a View of the present State of the Government and manners of those Cantons by Helen Maria Williams London 1798. 2 Vol. Die Jahreszahl zeigt, daß diese philosophische Reise unmittelbar vor dem Ausbruche der Unruhen unternommen ward.

und ähnliche Revoluzions-Helden, die philosophische Gleichgültigkeit bey dem Heranziehen der schrecklichsten Ungewitter über jenes sonst so glückliche Land, die ächt revoluzionistische Seelengröße, die gewaffnet und gerüstet mit dem Gedanken „daß der menschliche Geist, in den Wirkungskreis der französischen Revoluzion geworfen, durch Einen unglaublichen Ansatz, den wahrscheinlich höchsten Gipfel der politischen Entdeckungen erreichte" (!!) — unter den Trümmern einer halben Welt heitern Angesichts einhergehen würde: — wenn man dies alles neben die reine, wahrhaft weibliche, und wahrhaft menschliche Ansicht der Dinge stellt, die dem Aufsatz der Frau von B. seinen größten Werth giebt, so wird man bald inne, was für ein Unterschied zwischen einer an der Hand einer glücklichen Natur und sittlicher Grundsätze, und einer in der Talleyrand-Stalschen Schule gebildeten Philosophin ist.

In den Anmerkungen des Uebersetzers finden sich verschiedne Aeußerungen, deren Abweichung von meinen Ideen ich nicht mit Stillschweigen übergehen darf, weil sonst das günstige Urtheil, welches ich von dem ganzen Werke gefällt habe, auch diese Aeußerungen mit einzuschließen scheinen mögte. Die Ausfälle auf den verstorbenen König von Preußen die in mehrern von jenen Anmerkungen vorkommen, halte ich theils in Ansehung ihres Inhalts für ungerecht, theils in Ansehung ihres Tones für tadelhaft. — Die harten Vorwürfe, womit Wieland am Schlusse des ersten Bandes angegriffen wird, sind durch den

ihm vorgerückten Fehler nicht gerechtfertigt. Ich habe es ebenfalls aufrichtig bedauert daß Wieland bei verschiednen Gelegenheiten von Mallet du Pan in bittern und wegwerfenden Ausdrücken gesprochen, und diesen Schriftsteller auf eine ungerechte Weise herabgesetzt hat. Aber, wenn von einem der ersten Männer Deutschlands die Rede ist, so muß, meines Dafürhaltens, die Achtung die großen und eminenten Verdiensten, selbst da wo man einen Tadel an ihnen zu finden glaubt, gebührt, nie aus den Augen gesetzt werden. Im gegenwärtigen Falle forderte überdies nicht nur der Anstand, sondern selbst die Billigkeit, und ich möchte fast hinzusetzen die Klugheit, daß man sich harter und sarkastischer Aeußerungen enthielt. Wieland hat der guten Sache, der wahrhaft guten Sache — das heißt der Sache der bürgerlichen Ordnung, der Festigkeit des gesellschaftlichen Bandes, und der alles gründenden und alles zusammenhaltenden Heiligkeit des Rechts, große und ersprießliche Dienste geleistet. Ich glaube nicht, daß irgend ein Schriftsteller in Deutschland dem revoluzionistischen System mehr Anhänger und mehr Proselyten entzogen hat, als Er. Ist es also billig, ist es weise, darum, weil ein solcher Mann ein uns nicht gefälliges Urtheil über Mallet du Pan oder Bonaparte aussprach, ihn gleichsam in die Reihe der Feinde zu stellen, und ihn zu behandeln, wie wir kaum — — behandeln würden? — Ich bin überzeugt, daß der Verfasser der Anmerkung bei kälterm Nachdenken, diese in jeder Rücksicht wohlgemeinte Kritik selbst nicht mißbilligen wird.

In einigen andern Anmerkungen thut der Verfasser durch Unbehutsamkeit und Uebertreibung im Ausdruck der Sache, die er mit Muth und Eifer vertheidigt, Schaden. Nur ein einziges Beyspiel zur Probe: Man mag von Sieyes denken, wie und was man will, es streitet mit der Evidenz, ihn „einen kläglichen Politiker und Skribenten" zu nennen: denn dieses ist er auf keine Weise; vielmehr gebührt ihm von Seiten des politischen Genies unter allen Schriftstellern, die für die Revoluzion schrieben, unbezweifelt der erste Rang.

Noch eine Behauptung der ich widersprechen muß, ist die, daß die Universität Göttingen unter ihren Zöglingen mehr Anhänger der Neu französischen Grundsätze zähle, als irgend eine andre deutsche Universität. Ich bin fest überzeugt, daß man eher das Gegentheil von dieser Behauptung beweisen könnte; und wenn Mallet dü Pan durch eine feiner Aeußerungen jenen Ausspruch des Uebersetzers veranlaßte, so rührt dies bloß daher, daß Mallet dü Pan die deutschen Universitäten überhaupt nur vom Hörensagen kennt. Ich habe sogar Gründe zu glauben, daß er über diesen Punkt jetzt schon besser belehrt ist.

Briefe einer Curländerin (Sophie Schwarz) auf einer Reise durch Deutschland in Gesellschaft der Frau von der Recke. 8. 2 Theile. 791. Mit dem Portrait der Verfasserin von D. Chodowiecki. 1 thl. 6 gr.

Burke, Edmund, Rechtfertigung seines politischen Lebens. Gegen einen Angriff des Herzogs von Bedford und des Grafen Lauderdale bei Gelegenheit einer ihm verliehenen Pension. Uebersetzt mit einer Vorrede einigen Anmerk. von Fr. Gentz. 8. 796. 12 gr.

Ed, J. C. F., Versuch die Wundergeschichten des neuen Testaments aus natürlichen Ursachen zu erklären, oder der Beweis von den Wundern in seiner wahren Gestalt. 8. 1795. 21 gr.

— Religion für Menschen, oder der Werth der Lehre Jesu aus seinem bildlichen Vortrage. 8. 797. 16 gr.

Frank, J. P., System einer vollständigen medizinischen Polizey. In einem freien Auszuge, mit Berichtigungen, Zusätzen und einer besondern Einleitung von D. J. C. Fahner. gr. 8. 792. 1 thl. 16 gr.

Friedrich von Zollern und seine schöne Else. Stammeltern des Königlich Preußischen Hauses. Dramatisch bearbeitet von Albrecht. 8. M. K. 4 Thle. 3 thl. 12 gr.

Geschichte der französischen Finanz-Verwaltung im Jahre 1796. Nach dem Französischen des Ritters d'Ivernois, mit einer Vorrede und Zusätzen von Fr. Gentz. 8. 797. 1 thl. 12 gr.

Gilly, David, (Königl. Geh. Ober-Bau-Rath) Handbuch der Land-Baukunst, vorzüglich in Rücksicht auf die Construction der Wohn- und Wirthschafts-Gebäude. Für angehende Cameral-Baumeister und Oeconomen. Erster Band, mit 26 illuminirten Kupfern und einer Vignette. gr. 4. 797. gebunden 6 thl. 6 gr.

— — 2ter Band, mit 49 ill. Kupf. u. 1 Vign. 798. gebunden 6 thl. 6 gr.

— Ueber Erfindung, Construction und Vortheile der Bohlendächer, mit besonderer Rücksicht auf die Urschrift ihres Erfinders. Mit 8 ill. Kupf. und 2 Vignetten. gr. 4. 797. gebunden 2 thl. 12 gr.

Göthe, J. W. von, Hermann und Dorothea. 12. 798. 12 gr.

Häberlins, C. F., Handbuch des deutschen Staatsrechts; zum gemeinnützigen Gebrauch der gebildeten Stände in Teutschland, mit Rücksicht auf die merkwürdigsten Ereignisse. 3 Bände. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. 797. 4 thl. 12 gr.

— Desselben Werks 3r und letzter Band, zur ersten Auflage gehörig. gr. 8. 797. 1 thl. 18 gr.

Hermbstädt, Dr. S. Fr., physikalisch-chemische Versuche u. Beobachtungen. 2 Thle. 1 thl. 14 gr.

Handecker, J. P., Häusliche Gottesverehrungen für christliche Familien. 2 Theile. gr. 8. 797. 3te verbesserte u. verm. Aufl. 1 thl. 8 gr.

Jenisch, Daniel, über Grund und Werth der Entdeckungen des Herrn Professor Kant in der Metaphysik, Moral und Aesthetik. Ein Accessit der Königl. Preuß. Akademie der Wissenschaften in Berlin. Nebst einem Sendschreiben des Verfassers an Herrn Professor Kant über die bisherigen günstigen und ungünstigen Einflüsse der kritischen Philosophie. gr. 8. 796. 1 thl. 12 gr.

Kersting, J. A., nachgelassene Manuscripte über die Pferdearzneiwissenschaft. Herausgegeben von Otto Sothen. 2te mit einem Anhange vermehrte und verbesserte Aufl. Mit Kupf. gr. 8. 792. 1 thl. 8 gr.

Küster, J. E., Darstellung des jetzigen Krieges zwischen Deutschland und Frankreich in besonderer Hinsicht auf die Theilnahme Preußens bis zum Basler Friedensschluß. 8. 796. 14 gr.

Maimon, Salom., Leben. Von ihm selbst geschrieben und herausgegeben von K. P. Moritz. 2 Thle. Mit dem Bildniß des Verf. 8. 792. 1 thl. 16 gr.

Pan über die französische Revolution und die Ursachen ihrer Uebers. mit einer Vorrede und Anmerkungen von Fr. Gentz. 14 gr.

iele des Witzes und der Phantasie. 8. Mit einer Vign. v. Meil. 16 gr.

Miltons, Johann, verlornes Paradies, übersetzt von S. G. Bürde. 8. 2 Thle. mit einer Vign. nach Chodowiecky von Bolt. 793. 1 thl. 18 gr.

— Dasselbe Buch auf geglättet Schweizerpapier. 2 thl. 12 gr.

Monatsschrift, Deutsche, für die Jahre 1790 bis 1795. mit Kupf. v. Chodowiecky, Henne und Lips. gr. 8. Alle 6 Jahrgänge, welche sonst 24 rthl. kosteten, für 4 holländ. Dukaten. (Jedes einzelne Stück dieses Journals kostet 8 gr.)

Moritz, K. P., Vorlesungen über den Styl, oder praktische Anweisung zu einer guten Schreibart, in Beyspielen aus den vorzüglichsten Schriftstellern. 8. 793. 2 Theile. 1 thl. 12 gr.

Morgenstern, Hofr. und Professor, Ueber Friedrich Wilhelm I, König von Preußen. 8. 793. 16 gr.

Moses Mendelsohns kleine philosophische Schriften mit einer Skizze seines Lebens und Charakters von D. Jenisch. 8. 789. 16 gr.

Mounier's Entwickelung der Ursachen welche Frankreich gehindert haben zur Freiheit zu gelangen, Mit Anmerkungen und Zusätzen von Friedr. Gentz 2 Theile. 8. 792. 2 thl.

Ovids Verwandlungen, von Joh. Heinr. Voß. In zwei Theilen mit einem Titelkupfer von Bolt, gr. 8. 798. auf gegl. Schwapp. 4 thl. 8 gr.

— Dasselbe Werk auf Schreibpp. 6 thl. 16 gr.

Peter der Grausame, König von Kastilien. Ein Versuch historischer Darstellung. 8. 797. 12 gr.

Pyl, J. T., Repertorium für die öffentliche und gerichtliche Arzneiwissenschaft. gr. 8. 789. 3 Theile. 2 thl. 21 gr.

Recke, Frau von der, und Sophie Schwarz, Gedichte. Herausgegeben von I. L. Schwarz 8. 789. Mit einer Vign. von Henne. 1 thl.

Reinhard, D. F. V., vom Werth der Kleinigkeiten in der Moral, aus dem Lateinischen mit Anmerkungen von J. C. F. Eck. Zweite mit einer neuen Abhandlung über den Kleinigkeitsgeist in der Sittenlehre vermehrte Auflage 18 gr.

Reise eines Liefländers von Riga nach Warschau durch Südpreußen, über Breslau, Dresden, Karlsbad, Bayreuth, Nürnberg, München, Salzburg, Linz, Wien und Klagenfurt nach Botzen in Tyrol. 6 Hefte. 3 thl. 18 gr.

— — 7tes Heft, oder: Neue Reise durch Italien von Friedrich Schulz, 1ten Bds. 1tes Heft. 16 gr.

Schulz, Friedrich, über Paris und die Pariser. 1r Thl. 8. 790. Mit einer Vign. u. Ligd. 1 thl. 12 gr.

— Dr. J. F., Elementarbuch der kaufmännischen Rechenkunst. Vorzüglich zu Crusens Contorist. 8. 792. 1 thl 8 gr.

Sittenbuch, christliches, fürs Gesinde, worin demselben eine Anleitung gegeben wird, sich durch treue Beobachtung seiner Pflichten glücklich zu machen und seinen Stand zu erleichtern. Nebst Anzeige eines sehr wirksamen Mittels für Herrschaften, gutes und treues Gesinde zu bekommen. Neue durchaus verb. u. verm. Auflage. 8 789. 5 gr.

Sprengel, C. K., das entdeckte Geheimniß der Natur im Bau und in der Befruchtung der Blumen. Mit 26 Kupfertafeln, nach des Verf. Zeichnung von Capieux und andern Künstlern in Kupfer gestochen. gr. 4. 793. 3 thl. 16 gr.

Starke, G. W. C., Gemälde aus dem häuslichen Leben und Erzählungen. 4 Theile mit Kupfern. 4 thl. 12 gr.

Taschenbuch für 1799. enthält: 1) Maria Stuart, von Friedrich Gentz. 2) Die Rache, von August Lafontaine. Mit einem Kalender und Kupfern von Kohl, Bolt rc.

| | | |
|---|---|---|
| | in einem Bande von gewirkter Seide | 2 thl 12 gr. |
| | in einem Bande von Maroquin | 2 thl 4 gr. |
| | in bunten Umschlägen | 1 thl 12 gr. |

Ueber die Schweiz und die Schweizer. 2 Theile. 8. 795. 1 t[illegible]

Wolff, P. W. von, praktische Bemerkungen über die Anwendung der Ko[illegible]schaft in den preußischen Staaten. Ein Recessit. Nebst Anmerkungen vom Hrn. Curator der Akademie den 27. Sept. 1792, diesen Gegenstand betreffend, gehaltene Vorlesung. gr. 8. 793.

# Historisches Journal.

Herausgegeben
von
**Friedrich Gentz.**

1799. Juny.

Berlin,
bei Friedrich Vieweg dem ältern.


## Inhalt.


I. Ueber den Gang der öffentlichen Meinung in Europa in Rücksicht auf die französische Revoluzion. (Fortsetzung.) Fortgesetzte Untersuchungen über die Entstehung der Revoluzion. . . . . . . Seite 121

II. Politische Litteratur in Frankreich in dem Zeitraum vom August 1788 bis Juny 1789 176

III. Ueber die Ermordung der Französischen Congreß-Gesandten . . . . . . 211

Diese periodische Schrift erscheint regelmäßig in den ersten Tagen eines jeden Monats in Heften von sechs bis sieben Bogen. Machen Veränderungen von großer Wichtigkeit, Begebenheiten von vorzüglichem Interesse es nöthig, so wird in der Mitte des Monats ein Stück von der halben Stärke eines gewöhnlichen geliefert. Der Preis eines aus 12 Heften oder 3 Bänden bestehenden Jahrganges ist Vier Thaler, und für diesen Preis wird es vorausbezahlt in allen Buchhandlungen Deutschlands und auf allen Königlich Preußischen Postämtern zu haben seyn. Leztere belieben sich an das hiesige Hofpostamt zu wenden, welches die monatliche Versendung dieser Zeitschrift übernommen hat. Einzelne Hefte können nur als Ersatz verloren gegangener à 10 gr. verkauft werden.

**Friedrich Vieweg der ältere.**

---

**Anzeige einiger Werke meines Verlags, welche mit Beifall aufgenommen worden, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben sind:**

Amelang, Königl. Pr. Geheimer Rath, Vertheidigung des, wegen seiner Predigten in Inquisition gerathenen Prediger Schulz in Gielsdorf bei Berlin. 8. 792. 15 gr.

An den König der Britten, über die Gottheit Christi. 8. 786. (vom Hrn. Prof. Trapp.) 6 gr.

Anleitung zur Ausmessung und Berechnung der bei dem gemeinen Bauwesen vorkommenden Flächen und Körper nach Quadrat- und Cubic-Maaßen für diejenigen Bauherrn und Professionisten, welche nicht die Geometrie, sondern nur die sogenannten Spezies der Rechenkunst und die Regel de Tri verstehen. Mit 4 illuminirten Kupfertafeln. 8. 797. 6 gr.

Athenaeum. Eine Zeitschrift von August Wilhelm u. Friedrich Schlegel. 1n Bdes 1s und 2s Stück. gr. 8. 798. 1 thl. 8 gr.

Bahrdt, D. C. Fr., die sämmtlichen Reden Jesu, aus den Evangelisten ausgezogen und in Ordnung gesezt, zur Uebersicht des Lehrgebäudes Jesu. Eine Folge des Werks: Ausführung des Plans und Zwecks Jesu. 2 Thle 8. 787. 1 thl. 20 gr.

— griechisch-deutsches Lexikon über das neue Testament, nebst einem Register über Luthers deutsche Bibel, welches auch Ungelehrte in den Stand sezt, dieß Wörterbuch zu gebrauchen und sich über die Dunkelheiten der Bibel Raths zu erholen. gr. 8. 786. 2 thl. 8 gr.

— Geschichte seines Lebens, seiner Meinungen und Schicksale. Von ihm selbst geschrieben. 4 Theile mit Kupf. 5 thl. 19 gr.

— Geschichte und Tagebuch seines Gefängnisses, nebst geheimen Urkunden und Aufschlüssen über Deutsche Union. 8. Ein Anhang zur Lebensgeschichte. 16 gr.

— Juvenal, übersezt und mit Anmerkungen für Ungelehrte versehen. Neue verbesserte Auflage. 8. 788. 18 gr.

— Moral für alle Stände. 4te Auflage. Mit einer Vorrede, Verbesserungen und Zusätzen von D. W. A. Teller. 2 Bände. gr. 8. 797. 1 thl. 18 gr.

— desselben Werks 3ter Bd.; von den Rechten und Obliegenheiten der Regenten und Unterthanen in Beziehung auf Staat und Religion. gr. 8. 791. 21 gr.

Bergsöquer, J. C. F., Versuch einer Formenlehre des griechischen Declinirens und Conjugirens in Tabellen. Zum Gebrauch für den ersten Cursus nebst einigen Vorschlägen zur Methode. 8. 794. 7 gr.

Betrachtungen über die Französische Revolution, nach dem Englis. des Hrn. Burke, neu bearbeitet, mit einer Einleitung, Anmerkungen, politischen Abhandlungen und einem kritischen Verzeichniß der über diese Revolution erschienenen Schriften, von Friedrich Genz. gr. 8. 794. Neue Auflage. 2 thl. 12 gr.

— über den jetzigen Krieg gegen die Französische Republik und die Ursachen seiner falschen Beurtheilung. 8. 794. 8 gr.

Beweis, unumstößlicher, daß Kinker so wenig als Michaelis, Leß und Semmler die Wahrheit der christlichen Religion gerettet haben. (vom Prof. Tieftrunk) 8.

I.

Ueber den Gang
der öffentlichen Meinung in Europa
in Rücksicht
auf die französische Revoluzion.

(Fortsetzung.)

## Fortgesetzte Betrachtungen über die Entstehung der Revoluzion.

Wer die zahlreichen Beschlüsse, Erklärungen, Remonstrazionen und Protestazionen der französischen Parlamenter während der unglücklichen Streitigkeiten in den Jahren 1787 und 1788, mit Aufmerksamkeit gelesen hat, wird in

diesen wichtigen Aktenstücken den ersten Keim der Lehren und der Thaten, wodurch im Jahr 1789 die monarchische Verfassung zerstört ward, nicht übersehen haben. Es ist unglaublich, welche Kühnheit des Opposizions-Geistes, welche Vermessenheit der Reformazionssucht, welcher Grad von schnöder Verachtung der bestehenden Regierungsform und der Befehle des Monarchen in den meisten ihrer Beschlüsse herrschte. Alle die Lieblings-Ausdrücke spätrer Zeiten, nichts als **Despotismus**, **willkührliche Gewalt**, **Unterdrückung**, **Usurpazion**, von einer Seite, nichts als **unverjährbare Rechte**, **Freiheit**, **allgemeiner Wille**, **Wille der Nazion** von der andern — alle diese so wenig verstandnen, und nachher so unendlich gemißbrauchten Worte, zieren die öffentlichen Erklärungen der zur Aufrechthaltung der Gesetze und der öffentlichen Macht berufnen Tribunäle, in dem unruhigen Zeitpunkte, welcher unmittelbar vor der allgemeinen Zerrüttung herging, mit bedeutungsvoller Gleichförmigkeit aus. In diesen drohenden Manifesten zeichneten die **Düport**, die **d'Espremenil**, die **Freteau**, die **Semonville**, und ihre zahlreichen Mitarbeiter, den Weg, auf dem

ihre Nachfolger (und zum Theil sie selbst) zur gänzlichen Auflösung der Monarchie wandeln sollten, mit starken, unverkennbaren Grundlinien, und wetleuchtenden Signalen vor.

In dem durch den Erfolg so berühmt gewordenen Beschlusse vom 24sten July 1787, womit das Parlament von Paris zum erstenmale die Zusammenberufung der Reichsstände forderte, wurde schon die Befugniß der Nazion, ohne ihre Einwilligung keine Abgaben zu entrichten, nicht mehr — wie es bey frühern Streitigkeiten geschehen war — auf hergebrachte Gerechtsame, oder auf die Grundsätze der Verfassung, sondern wörtlich — auf die Rechte des Menschen gegründet. Unter einer Menge dreister Bemerkungen, und unbescheidner Ermahnungen, die dieser Beschluß enthielt, wurde dem Könige, ganz im Geiste der Tage, die da kommen sollten, gesagt: „hier sey das große und traurige Beyspiel, welches die Fürsten belehren müße, wie dringend nöthig es sey, die öffentliche Meinung, die selten irren könnte, mit Ehrfurcht zu behandeln".

Nach der kurz darauf beschloßnen, an und für sich nicht unrechtmäßigen, und durch die

Umstände hinlänglich gerechtfertigten Verweisung des Parlaments aus Paris, erklärte dieses Tribunal, in einer seiner Sitzungen zu Troyes am 2ten August „daß die französische Verfassung zum Despotismus herabsinke," wenn die Minister sich einen solchen Schritt erlauben dürften. — Sechs Monate später, als es darauf ankam, den Hof für die Entfernung eines Aufruhr-brütenden Prinzen, und einiger unruhigen Parlaments-Räthe zu bestrafen, machte eben dieses Parlament dem Publikum (in einem Decret vom 4ten Januar 1788) bekannt, daß nun der Despotismus, welchen jene Erklärung angekündigt hatte, würklich eingetreten sey, und mit seiner ganzen Last auf Frankreichs Schultern liege.

Als Düport am 10ten August 1787 den Ex-Minister Calonne vor dem Parlament anklagte, schilderte er nicht allein den Despotismus, sondern auch die Ministerial-Regierung, die er mit einem eben so bedeutenden, als unanständigen Nahmen, das Vizirat nannte, in Ausdrücken, welche die zweite Nazional-Versammlung nicht für kraftlos gehalten haben würde. In einem Augenblicke, wo Unentschlossenheit und Ohnmacht die unverkenn-

baren Quellen aller Uebel waren, versicherte er mit einer Unverschämtheit, die damals wenigstens noch den Reitz der Neuheit hatte, „die Haupt-Ursach der gegenwärtigen Unordnungen sey das Bestreben einer jeden Regierung sich willkührliche Gewalt anzumaßen." Um den Uebeln, worüber er klagte, ein Ziel zu setzen, verwies er die Nazion auf eine Untersuchung der Grundsätze, welche den gesellschaftlichen Vertrag zwischen ihren Vätern und der Regierung bildeten.

Das Parlament begnügte sich nicht, die verführerischen Ideen seiner Redner, und die allgemeinen Maximen seiner rebellischen Beschlüsse in den Umlauf zu bringen: es forderte die Staatsbeamten selbst zum förmlichen Ungehorsam gegen die Vorschriften der Regierung auf. In einer Deklarazion vom 13ten August 1787 erklärte es die durch Königliche Edikte angeordnete neue Abgaben für „unrechtmäßig, null und nichtig", sich selbst aber für verpflichtet, den Einnehmern, den Richtern und den Provinzial-Versammlungen, „die Gefahr zu eröffnen, welcher sie sich aussetzen würden, wenn sie zur

Erhebung dieser Abgaben mitwirken sollten"!

Die Provinzial-Parlamenter stimmten mehr oder weniger in dieses strafbare Verfahren mit ein. Die Beschlüsse, welche zu Bordeaux, Grenoble, Rouen u. s. f. Schlag auf Schlag ins Publikum geschleudert wurden, hallten von eben den ungemeßnen, enthusiastischen leidenschaftlichen Aeußerungen, von eben den neugeschaffnen, verfänglichen Formeln wieder, zu denen die Hauptstadt, wie gewöhnlich, den Ton angegeben hatte. In einer heftigen Protestazion wider das Edikt, welches den zweiten Vingtieme verlängerte, *) — ein Edikt, das aus dem höchsten Drange der Noth hervorgegangen, durch den Widerspruch der Parlamenter allein veranlaßt, und vom Pariser Parlament sogar registrirt worden war — nannte das Parlament von Rouen, die Erhebung dieser Steuer eine Inquisizion gegen das Eigenthum, und setzte hinzu, daß dies nach der Inquisizion gegen die Meinungen, die härtste von allen sey.

*) S. März. S. 308 und 309.

So wie der Kampf zwischen den Parlamentern und dem Hofe immer erbitterter ward, so nahm auch von Zeitpunkt zu Zeitpunkt die Sprache zu welcher jene sich gewöhnt hatten, an Heftigkeit und Verwegenheit zu. In dem Beschlusse vom 5ten May 1788, wodurch das Parlament von Paris gegen die Verhaftnehmung zweier seiner Mitglieder *) protestirte, kam folgende Stelle vor: „Man müsse den König bitten, andern Rathgebern Gehör zu geben, als denen, die im Begriff stånden, die Königliche Macht, und die öffentliche Freiheit in einen Abgrund zu ziehen, aus welchem vielleicht der größte Eifer der Tribunåle sie nicht wieder würde retten können." Und an eben diesem 5ten May erschien, — als sollte kein Grad der Kühnheit unversucht bleiben — eine Erklärung des Ober-Steuer-Gerichts (cour des aides) worin die Mitglieder eines Tribunals ihrem Monarchen ankündigten: „daß Frankreich aufhören würde eine Monarchie, das heißt ein Staat, wo das Gesetz gebietet, zu seyn, wenn

*) S. März. S. 313.

der Wille eines Einzigen über Eigenthum und Personen schalten könne; — daß ihr Stillschweigen in diesem Augenblick ein Verbrechen der beleidigten Majestät des Königes und der Nazion (crime de Lése-Majesté Royale et Nationale) seyn würde; — daß die wiederholten Anmaßungen der willkührlichen Gewalt zuletzt die Fundamental-Gesetze des Staates niederrißen, folglich die Grundpfeiler des Gebäudes erschütterten, so, daß nichts anders übrig bliebe, als der Umsturz des Reiches."

Nie hätten sich die Parlamenter erdreisten dürfen, die Fahne der Empörung mit so unverhüllter Frechheit aufzustecken, wenn alles, was außer ihnen Macht und Ansehen im Staate besaß, sich um den Thron versammelt, und die sinkende Königliche Gewalt mit vereinten Kräften unterstützt hätte. Aber die allgemeine Stimmung in dieser unglücklichen Periode, ein blinder, verderblicher Trieb nach Neuerungen, der sich aller Gemüther bemächtigte, die Fehler des Hofes, das feindselige Schicksal, welches die Elemente der Zerstörung aus Höhen und Tiefen zusammenrief — verwandelte die natürlichen Beschützer des Mo-

nachen in Bundesgenossen seiner Widersacher, und die Sache der Parlamenter schien die Sache der Nazion, und aller ihrer Stände geworden zu seyn. *)

Weit entfernt die Sprache und die Schritte dieser Parlamenter zu mißbilligen, stand der Adel in den meisten Provinzen vielmehr als ein erklärter Vertheidiger derselben auf. Es ist eine in der Geschichte dieses merkwürdigen Zeitraums unvergeßliche Thatsache, daß 130 Mitglieder des Adels von Bretagne in einem feierlichen Beschlusse, den sie dem Gouverneur der Provinz überreichten, diejenigen für ehrlos erklärten, welche Stellen in der durch die Königlichen Edikte vom 8ten May 1788 eingeführten neuen Dikasterien übernehmen wür-

*) Ich habe im März-Stück dieses Journals (S. 326-330) über die Bewegungsgründe, welche die höhern Stände, und so manche durch Geist, Charakter, und Betragen in spätern Zeiten höchst schätzbare Männer damals zur Theilnahme an der allgemeinen Opposizion vermogten, mein Urtheil schon abgegeben. Hier ist nur von dem Resultate selbst, und von dessen Einfluß auf die öffentliche Meinung und den Gang der Angelegenheiten die Rede.

strazion wider das den Tribunälen zugefügte Unrecht, und wider die Errichtung des souverainen Rathes (cour plénière) ab. Diese Remonstrazion war durchaus im Styl der Parlamenter geschrieben. „Das französische Volk kann nicht nach Willkühr taxirt werden.“ — „Die natürlichen Rechte der Nation die sie niemals veräußert hat, in fremde Hände übergehen zu sehen, muß nothwendig Bestürzung und Schrecken erregen“ — „Es ist ein Verbrechen gegen Gott, den König, und den Staat, die Ständeversammlung entfernen oder verschreien zu wollen.“ Diese und ähnliche Maximen waren die Grundfäden, durch welche sich das ganze künstliche Gewebe einer, nur allein durch größre Mäßigung im Ausdruck von den feindseligen Schriften des Tages unterschiednen Adresse schlang. *). Ehe

*) Es ist merkwürdig genug, daß der Schluß dieser Adresse die erste Idee einer nachher durch die Revoluzion geheiligten, Nahmen-Reform aufstellte, auf welche ungeachtet ihrer Geringfügigkeit kein kleiner Werth gelegt ward, und deren Quelle man vielleicht nicht in einem von der **Geistlichkeit** gelte-

die Versammlung auseinander ging, erließ sie (am 25sten July,) eine zweite Adresse an den König, die gleiche Gesinnungen, und gleiche Grundsätze athmete.

Mitten unter den befremdendsten Aeußerungen dieser Adressen waren freilich einige emphatische und ohne allen Zweifel aufrichtige Versicherungen der unerschütterlichsten Treue gegen den Monarchen, und der zärtlichsten Anhänglichkeit an die monarchische Verfassung, gleichsam als Trostgründe für den bedrängten und verlaßnen Fürsten, an den jene gerichtet wurden, eingestreut. „Versammeln Sie die Nazion" — hieß es — „und Sie werden unüberwindlich seyn: — — Alle Rechte werden geachtet, die Prärogativen aller Stände wechselseitig gehalten und befestigt werden: Ew. Majestät Thron wird, von neuem Glanze umringt, von allen Gefahren befreit, emporstei-

ferten Modell gesucht haben würde. „Der wahre Ruhm Ew. Majestät ist nicht König von Frankreich, sondern König der Franzosen zu seyn: Die Herzen Ihrer Unterthanen sind ihre kostbarsten Domänen."

gen u. s. f." *) Aber man vergaß zu sehr, daß ein in seinen Fundamenten erschütterter Thron durch einige rednerische Phrasen weder erhalten, noch wieder aufgerichtet werden konnte.

---

*) Einige ähnliche Verheißungen finden sich in dem merkwürdigen Bericht über das Anleihe-Edikt, den ein Mitglied des Pariser Parlaments, der Abbe Candeau, in der Sitzung vom 19ten November, in Gegenwart des Königes abstattete. „Fürchten Sie, nicht" — so redete er Ludwig den XVI. an — „daß unvorsichtige Aufwallungen die bevorstehende Ständeversammlung auf Abwege führen mögten. Es scheint als wenn die Natur selbst der französischen Nazion eine monarchische Verfassung zum Bedürfniß gemacht hätte und Ew. Majestät geheiligtes Ansehen, auf die unerschütterlichen Grundflächen der Ehrfurcht und Liebe gebaut, ist über jede Möglichkeit eines Angriffs erhaben". — Gleichwohl konnte der, gewiß redliche und verdienstvolle Mann, der diese Worte aussprach, seine Besorgnisse nicht hinlänglich unterdrücken, um sich einer andern Aeußerung zu enthalten, die als die einzige ihrer Art, welche uns die Annalen dieser unruhigen Periode darbieten, eine doppelte Aufmerksamkeit verdient: „Der Augenblick der Noth" — sagte er in eben diesem Bericht — "

Der König selbst — und wer die Geschichte der Begebenheiten, welche die Revoluzion herbeiführten, sorgfältig studirt hat, wird diese beim ersten Anblick auffallende Bemerkung bald unterschreiben — der König selbst hatte der Sehnsucht nach einer vollkommnen Wiedergeburt des Staates, bis auf einen gewißen Grad die Sorge für die Sicherheit seiner Krone, und seiner rechtmäßigsten Prärogativen aufgeopfert. Der König selbst hatte am Ende mit der Nazion gemeinschaftliche Sache gemacht, und an dem Enthusiasmus, der sie begeisterte und — verleitete, Antheil genommen. Sein reiner, wohlwollender, unvergeßlich ehrenvoller Eifer für das Glück seines Volkes, verblendete ihn über

---

ist freilich nicht immer der, in welchem zahlreiche Versammlungen am wohlthätigsten sind. Es giebt Situazionen eines Staats, wo die Menge der Rathschläge eher ein Hinderniß, als ein Beförderungsmittel des Guten wird; und allerdings könnte die Verschiedenheit der Meinungen welche die Verschiedenheit des Privat-Interesse in einer großen Versammlung nothwendig erzeugt, das Uebel vielleicht verlängern, anstatt es zu heilen."

die Gefahren, die unweise Rathgeber diesem Volke und Ihm bereiteten. Er vergaß, daß der Entschluß die Reichsstände zu berufen, durch gewaltsame Maßregeln ertrotzt war, und sah in ihrer bevorstehenden Versammlung nichts als ein Werkzeug zur Erreichung seiner edelsten Zwecke. Aus den schmeichelnden Hoffnungen, worin diese frohe Aussicht ihn wiegte, konnten die ungeheuren Fehler eines pflichtvergeßnen oder unfähigen Ministers ihn nicht reißen. Es ahndete ihm nicht — und die allgemeine Bethörung nährte den Irrthum — daß aus einem solchen Anfange ein solches Ende hervorgehen, daß auf solche Thaten ein solcher Lohn folgen könnte. Durch die Beschlüsse, die Er, von Necker verleitet, vollzog, durch die Maximen die er in diesen Beschlüssen sanktionirte, gab er den verwegensten Neuerern das Recht, sich jeden Augenblick, auf sein Beispiel, auf seine Autorität zu berufen. Als der Prinz von Conty in einer der ersten Sitzungen der zweiten Notabeln-Versammlung einen Antrag zur Berathschlagung über die Menge gefahrvoller Schriften die das Reich von allen Seiten her überschwemmten, gethan hatte, ließ der König durch den Gra-

sen

sen von Provence, alle Berathschlagung über diesen Gegenstand untersagen. Bald darauf übergaben ihm fünf Prinzen vom Geblüt *) ein Memoire, welches den Antrag des Prinzen von Conty in den stärksten Ausdrücken entwickelte, und die Gefahr, der sich der Staat näherte, mit lebhaften, aber wahrlich nicht übertriebnen Farben schilderte. Dies Me-

*) Der Graf Artois, die Prinzen von Conde und Conty, die Herzoge von Bourbon und Enghien. — Das Memoire enthielt unter andern folgende merkwürdige Prophezeiungen: „Die Fortschritte der allgemeinen Gährung sind so groß, daß Meinungen, die man vor kurzer Zeit für strafbar gehalten haben würde, jetzt schon als vernünftig und gerecht betrachtet werden; das, was heute noch den Unwillen der rechtlichen Menschen erregt, wird vielleicht morgen für unschuldig und rechtmäßig gelten. Wer kann angeben, wo diese Verwegenheit ihre Gränzen finden soll? Schon sind die Rechte des Thrones in Zweifel gezogen worden: die Rechte der beiden ersten Stände machen den Gegenstand allgemeiner Streitigkeiten aus: bald wird die Reihe an die Rechte des Eigenthums kommen: Die Ungleichheit der Glücksgüter wird als ein Objekt der Reform dargestellt werden" u. s. f.

moire wurde nicht einmal einer Antwort gewürdigt.

Unter solchen Umständen war es wohl keinesweges zu verwundern, daß die **Schriften**, welche dieser unruhige Zeitraum mit beispielloser Fruchtbarkeit hervorstieß, die Gährung, aus der sie sich erzeugt hatten, in dankbarer Rückwirkung unterhielten, und vergrößerten. Das Edikt vom 5ten July *) die zunehmende Ohnmacht der Regierung, die Connivenz der Gerichtshöfe, die exaltirte Stimmung einer ganzen bewegten Nation, die Größe der Gegenstände, ihre Vielseitigkeit, ihr hohes Interesse, — alles vereinigte sich, um Legionen von Schriftstellern auf den Schauplatz zu führen und in wenig Monaten eine Masse von politischen Büchern und Broschüren, wie sie noch kein Zeitalter auf einen Punkt zusammengedrängt sah, ins Daseyn zu rufen. **) Nur ein sehr kleiner

*) S. **May.** S. 28.

**) Es ist ohne alle Uebertreibung gesagt, daß die **vollständige** Aufzeichnung der bloßen Titel aller Schriften die vom August 1788 bis zum May 1789 erschienen, schon allein ein nicht unbeträchtliches

Theil dieser Schriften schränkte sich auf die historische Ansicht der großen Probleme, mit denen Frankreich beschäftiget war, ein. Fast alle gingen, wenn sie nicht ausschließend philosophirten, von historischen Erörterungen, zu politischen Raisonnements, zu Staats-Theorien, zu Organisirungs-Planen, oder doch zu einzelnen Verbesserungs-Vorschlägen über. Einige verließen, in kühnerm Fluge, das unmittelbare Objekt der Untersuchung gänzlich, und suchten in den höhern Regionen der Staatswissenschaft die Grundsätze idealischer Verfassungen, oder die ersten Stoffe zur Bildung einer bürgerlichen Gesellschaft auf.

Eins der gewissesten, und vielleicht das größte aller Uebel, welches diese ohne Ziel und Maß sich fortwälzende Schriftstellerei herbeizog, stiftete sie unmittelbar durch die ungeheure Menge der in einem und demselben engen Zeitraum erscheinenden Produkte. Wenn gleich in sehr vielen derselben eine auffallende Aehnlichkeit der Gesichtspunkte und der Behandlung

---

Buch ausmachen würde. — In einem Zusatz zu dem gegenwärtigen Abschnitte habe ich eine kleine Uebersicht der wichtigsten geliefert.

herrschte, so hatte doch natürlich jeder Verfasser seine eigne Ideen, seine eigne Absichten, seine eigne Lieblings-Gedanken und Meinungen. Der geübteste Kopf mußte Mühe haben, aus diesem wüsten Chaos ein reines und helles Resultat zu ziehen, sich in diesem bunten Gewühl von Wahrheiten und Irrthümern zu orientiren, und im unruhigen Drange so vieler unvereinbarer Ideen und streitenden Systeme zu einem festen Urtheil zu gelangen. Was für ein Gewinn konnte also dem großen Haufen der Leser, zu Theil werden! Was anders als Verwirrung aller Begriffe, Trieb nach Thätigkeit ohne bestimmte Richtung, Erhitzung in den Gemüthern und Anarchie in den Begriffen, konnte die Wirkung jenes allgemeinen Aufstandes aller Federn und aller Pressen seyn!

Wenn man einen prüfenden Blick auf die einzelnen Geburten dieser fruchtbaren Tage wirft, so überzeugt man sich bald, daß nur äußerst wenige mit einem wahren innern Gehalt und mit einem bleibenden Werth versehen, in die Welt traten. Die unermeßliche Mehrheit der Schriften dieser Periode war auch nicht einmal des flüchtigen Ruhmes werth, der ihren Verfassern zum Lohne ward. Einseitige

Raisonnements, triviale Bemerkungen, leere Deklamazionen füllen überall die ermüdenden Blätter dieser unermeßlichen Sammlung aus. Selbst bei der geringen Anzahl derer, denen ein eigenthümliches Verdienst nicht abzusprechen ist, vermißt man oft, und gewöhnlich da wo es am nötigsten wäre, Ordnung und Gründlichkeit in den Begriffen, einen sichern und festen Gang der Untersuchung, und eine wahrhaft-philosophische Behandlung des vielseitigen und verwickelten Gegenstandes, der hier ins Licht gestellt werden sollte. Wer nicht schon mit durchdachten Prinzipien, und einem großen Vorrath von Belehrung in diese Schule politischer Weisheit eingeht, kann gewiß darauf rechnen, daß er unbelehrt zurückkehren wird. *)

---

*) Es ist hier nicht der Ort, es zu beweisen; ich behalte mir aber vor, in einer besondern, auf kritische Beleuchtung der wichtigsten Schriften gegründeten Abhandlung überzeugend darzuthun, daß die, welche man als die Stifter der französischen Revoluzion betrachtet, daß die Revoluzion selbst, troß der Unendlichkeit von mündlichen und schriftlichen Debatten die sie veranlaßte, die Staatswissenschaft, als Wissenschaft, mit keiner einzigen neuen Entdeckung, mit keiner wesentlich-neuen Idee berei-

Die große Aufgabe, an deren Auflösung jeder denkende und gewissenhafte Schriftsteller damals arbeiten mußte, war die: „Aus einer anerkannt-unvollkommnen, und durch die eingetretnen Umstände unhaltbar gewordnen Verfassung, ohne gewaltsame Maßregeln, und ohne Verletzung bestehender Rechte, einen Uebergang zu einer bessern zu finden.“ An und für sich war es freilich mit den größten Schwierigkeiten verknüpft, einer Aufgabe von solchem Umfange in einem Staate, wie die französische Monarchie, Genüge zu leisten: aber eine Menge der günstigsten Conjunkturen, und vor allen andern die entschiedne (in der Geschichte völlig beispiellose) Bereitwilligkeit des Besitzers der höchsten Macht, zu einer allgemeinen Reform selbst mitzuwirken, hatte mehr als die Hälfte aller Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt,

---

chert hat. — Daß sie mehr als irgend eine vorhergehende Begebenheit die Zeitgenossen zum Nachdenken über politische Gegenstände aufforderte, daß sie zu mannichfaltigen Untersuchungen und Entwicklungen Gelegenheit gab, ist eine Thatsache, die durch meine Behauptung nicht angegriffen wird: dieses Verdienst wird ihr nie streitig gemacht werden können,

und ein unter andern Umständen colossalisches Unternehmen; in ein Werk, dessen Ausführbarkeit augenscheinlich die Gränzen menschlicher Einsicht und Thätigkeit nicht übersteigen konnte, verwandelt.

Man bemerkt nicht ohne Erstaunen, wie wenig die meisten, die damals ihre Meinung über die öffentlichen Angelegenheiten sagten, den Sinn dieser Aufgabe gefaßt hatten. Erhalten, indem man verbessert — dieses höchste und edelste Ziel der Staatskunst schien ihres Bestrebens nicht würdig zu seyn. Sie richteten ihren Blick ausschließend auf das Neue, welches bewirkt werden sollte, und gaben alles, was vorhanden war, dem Schicksal Preis. Ihre einzige Besorgniß war nur immer die, daß die bevorstehende Staatsveränderung nicht ausgebreitet, nicht vollständig genug seyn möchte: daß sie durch eine allzu große Ausdehnung gefährlich werden könnte, kam nie in den beschränkten Kreis ihrer einseitigen Ansichten mit hinein. Wenn nur ihre Plane nicht mißglückten, mogten alle Rechte um sie her zu Grunde gehen. Wenn nur kein altes Unkraut stehen blieb, mogten hundert neue Gift-Gewächse unmittelbar unter ihrer unbarmherzigen Sichel hervorsprossen.

In einem gewissen Grade nahmen alle, die damals das Feld der politischen Schriftstellerei betraten, an dieser Verirrung Theil. Selbst die besten Köpfe fühlten nicht lebhaft genug: daß die Stimmung des öffentlichen Geistes einen Punkt der Stärke, die Regierung und die höhern Stände einen Punkt der Ohnmacht erreicht hatten, der eine allgemeine Umkehrung viel wahrscheinlicher machte, als einen Rückschritt in die Uebel der Vergangenheit. Die Furcht auf halbem Wege stehen zu bleiben, überwog jede Furcht vor den aus der Ferne drohenden Gefahren; und wenn sich auch bei einigen dieser Schriftsteller, die einen freien Blick mit Erfahrung und Redlichkeit verbanden, ein trüber Gedanke über die Zukunft einfand, so suchten sie ihn durch wohlfeile Trostgründe (deren Nichtigkeit uns jetzt, nachdem die große Szene ausgespielt ist, ein Lächeln des Mitleids abzwingt) bald wieder von sich zu entfernen.

Unter den vielen grundfalschen Gesichtspunkten, schimärischen Theorien, und mißleitenden Maximen, welche diese zahllosen Volkslehrer ins Publikum brachten, war vielleicht keine so verderblich, wie die, nach welcher die

französische Nazion als ein in seine Urstoffe aufgelösetes, gleichsam zum Stande der Natur zurückgekehrtes Volk, das nun in ungebundner Freiheit einen gesellschaftlichen Vertrag schließen, und die Bedingungen einer bürgerlichen Existenz festsetzen sollte, betrachtet ward. Es bedurfte nur einer einzigen solchen Idee, um den wahren Weg zum Ziele auf immer zu verschließen, und von Stunde an allen politischen Untersuchungen und Verhandlungen eine unglückliche Richtung zu geben. Diesen gefährlichen Irrthum theilten zwar nicht alle Schriftsteller der Zeit: aber es war genug, daß er in die Köpfe der meisten Eingang gefunden hatte, daß selbst die, welche ihn nicht förmlich aufstellten, Lehrsätze vortrugen, woraus er als unmittelbare Folgerung hervorging, und daß er sich schnell der öffentlichen Meinung bemächtigte. Wo eine solche Ansicht einmal herrschend wird, da ist an eine wohlthätige Staatsveränderung nicht mehr zu denken.

Und bis zu welcher Höhe mußte nun erst die Aufwallung der Gemüther steigen, als man öffentlich zu behaupten anfing, daß das System, welches alles zerstören, und alles erneuern wollte, das einzige rechtmäßige

sey, durch eine gesetzliche Bestätigung, die abscheulichen Früchte der abscheulichen Lehnsverfassung zu heiligen."

Indem man diese Manifeste der Zerstörung, als die Grundlagen des neuen Staats-Rechts bekannt machte, suchten die erklärten Beförderer einer Total-Revoluzion — denn daß eine Sekte, die nichts geringeres befriedigen konnte, aus der Verwesung der alten Formen hervorgewachsen war, ließ sich nicht länger bezweifeln, — die öffentliche Meinung in Frankreich gegen jede von den Demokratischen Theorien abweichende Verfassung, und um recht sicher zu gehen, am stärksten gegen die, worin, nach den bisherigen Ideen, die Freiheit des Bürgers mit der Macht der Regierung am glücklichsten verschmolzen war, gegen die bis dahin von den größten politischen Schriftstellern gepriesne und beneidete Verfassung von England einzunehmen. *) Die

*) Condorcet, einer der entschlossensten und gefährlichsten unter den französischen Revoluzionisten, ließ durch seine Schüler ein eignes Werk unter dem Titel: Examen du Gouvernement d'Angleterre, contre les assertions de J. Adams et Delolme



Wie fürchterlich mußte die allgemeine Gährung zunehmen, als die vorzüglichsten Köpfe, als kaltblütige philosophische Publizisten, die Erfahrung, wie eine giftige Frucht, die Mäßigung wie eine belachenswerthe Thorheit behandelten *) als sie in Büchern, die das Evangelium des Tages wurden, ankündigten: „es sey nicht mehr Zeit, an der Aussöhnung der Partelen zu arbeiten," als sie mit einer Heftigkeit, die sonst nur das letzte Resultat langer bürgerlicher Fehden zu seyn pflegt, und im Vorgefühl eines Sieges, der solchen Streitern, leider, nur selten fehlschlägt, ausriefen: „Wem kocht nicht das Blut in den Adern, bei der bloßen Idee, daß es möglich

*) „Wir werden uns hüten, Leute zu Führern zu wählen, die nichts weiter verstehen als hinter sich zu sehen — — Mit welcher ängstlichen Sehnsucht strebt der Gesetzgeber danach, sich endlich von der abscheulichen Erfahrung der Jahrhunderte loszumachen". Vues sur les moyens d'exécution etc. „Weiß man denn für die Menschen nichts anders zu thun, als daß man ihnen Mäßigung, und immer nur Mäßigung predigt? — Gütiger Gott! seit so vielen Jahrhunderten sind wir gemäßigt und immer unglücklich"! Ibid.

uns zu dem Ruhme, durch unser Beispiel die Nazionen zu erleuchten, hinaufschwingen!"

Damit auch die geringste Volks-Classe, welcher die Philosophie des unveräußerlichen und untrüglichen Nazional-Willens, und die Theorie der constituirenden und constituirten Repräsentanten dieses Willens, zu hoch war, von der allgemeinen Ideen-Umkehrung nicht ausgeschlossen seyn sollte, wurde ihr in leichten Einkleidungen und populären Formen eine Fülle löblicher Belehrung beigebracht. Da man auf den großen Haufen am besten durch starke Worte wirkt, so machten sich diejenigen, denen die Bearbeitung der niedern Stände zu Theil geworden war, ein angelegentliches Geschäft daraus, den verwegensten Neuerungen durch die verwegensten Ausdrücke den Weg zu bahnen, und durch Nahmen, um welche sich die Leidenschaften versammeln konnten, den aufkeimenden Fakzionen die ersten Schritte zur Volks-Beherrschung vorzuzeichnen. Sie suchten die ihnen lästige Ehrfurcht vor der Königlichen Macht herabzustimmen, indem sie die Nazion daran gewöhnten, den Monarchen, nur als die ausübende Gewalt, mithin als ein untergeordnetes Glied

in der Verfassung anzusehen. Sie stellten ihn als „abhängig von dem Willen des Volkes, als den blossen Vollzieher der Befehle desselben, als ein Geschöpf seines Athems, welches ein Hauch hervorgebracht hätte, und ein Hauch vernichten könnte," *) dar. Sie lehrten, „es sey schlechterdings nötig, daß die Könige ihre Pflichten mit blutigen Buchstaben in den Criminal-Gesetzbüchern geschrieben läsen" — die Bürger müßten lernen, „daß kein Kopf heilig genug sey, um nicht als ein Opfer für die öffentliche Sicherheit fallen zu können". Sie nannten die höhern Stände Casten, ihre gutsherrlichen Rechte gothische Mißbräuche, jede ihrer Prärogativen Straßenraub. Sie führten zum Unglück für die jetzige Generazion die durch ihre Künste zu den gehäßigsten Partei-Zeichen gestempelten Worte: Aristokratie, Aristokrat, in ihre eigenmächtig gebildete Sprache ein, und

*) So geschah es — um von vielen nur eins zu citiren — in einer Schrift, die unter dem populären Titel: Elemens du droit public françois par demandes et réponses par Mr. D. erschien.

setzten sie solange an die Spitze ihrer Broschüren, bis die revoluzionistischen Mörder sie auf die Spitze ihrer Dolche schrieben. *)

Eine so ausgebreitete, gleichzeitige, thätige, im Geiste einer Verschwörung **) wir-

*) Es ist wichtig zu wissen, daß fast alle die Ideen und Worte die nach dem Ausbruch der Revoluzion einen so ungeheuren Einfluß erwarben, von den Verfassern der zu Ende des Jahres 1788 und zu Anfange des Jahres 1789 erschienenen Schriften schon in Umlauf gebracht worden waren. Man würde manche Erscheinung der spätern Zeiten nicht begreifen können, wenn man diesen wesentlichen Umstand aus dem Gedächtniß verlöre.

**) Es war ein verzeihlicher Irrthum, daß so manche Beobachter der Revoluzion, wenn sie über die sonderbaren Erscheinungen, die ihren Ausbruch begleitet haben, nachdachten, die Erklärung derselben in einer wirklich existirenden geheimen Verschwörung zu finden glaubten, die doch im eigentlichen Sinne des Wortes wohl nie, und zuverläßig nicht vor der Eröfnung der Ständeversammlung Statt hatte. Aber der Geist der Fakzionen lebte früher als die Fakzionen selbst, so wie man mit Wahrheit sagen kann, daß die allgemeine Insurrekzion, ob sie gleich erst in der Mitte des Jahres 1789 sichtbar wurde, lange zuvor entschieden und vollbracht war.

kende Vereinigung so vieler Organe der öffentlichen Meinung würde zu allen Zeiten und unter allen Umständen große Wirkungen hervorgebracht haben. Indessen hatte man in frühern Perioden der französischen Geschichte (von den verheerenden Unruhen der Ligue bis auf die unblutigen Kämpfe zwischen Ludwig dem XV. und seinen Parlamentern herab) öfter als einmal ähnliche, wenn gleich nie so mächtige, schriftstellerische Coalizionen gesehen, ohne daß das Resultat, mit dem welches der Zustand Frankreichs vor der Revoluzion darbot, in irgend einem Verhältnisse gestanden hätte. Der Unterschied zwischen einem Publikum des Jahres 1789, und einem des sechzehnten, des siebzehnten, selbst der ganzen ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts vermag allein diese Erscheinung in ihrem ganzen Umfange zu erklären.

Wenn ehemals eine politische Schrift sich durch Inhalt oder Manier auch noch so sehr auszeichnete, so konnte doch die Anzahl ihrer Leser immer nur äußerst geringe und ihr Einfluß nicht anders als beschränkt seyn. Seitdem aber die Verbreitung der Kenntnisse, das Lesen zu einer der gewöhnlichsten Beschäftigungen des Lebens gemacht hatte, und die Bücher

fast eben so leicht in die Werkstätten der Arbeiter als in die Palläste der Großen Eingang fanden, ließ sich für die Wirksamkeit schriftlicher Belehrung und schriftlicher Verführung kaum eine Gränze mehr denken.

Besonders mußte in der Art und Weise wie politische Schriften auf das Publikum wirkten, eine auffallende Eigenthümlichkeit der neuern Zeiten sichtbar werden. Ehmals waren bey Staatsveränderungen und bürgerlichen Unruhen nur wenige Personen unmittelbar interessirt; alle übrigen sahen das, was über die öffentlichen Angelegenheiten publizirt wurde, bloß als Unterhaltung für die Neugier, und allenfalls als Stoff für die Lästersucht an. Jetzt glaubte und fühlte sich jeder Leser selbst in die Begebenheiten und Maßregeln verflochten, die den Gegenstand der allgemeinen Debatten ausmachten. Ehmals war die Frage immer nur, ob die Regierungs-Geschäfte von diesen oder von jenen Personen verwaltet, höchstens, wie sie unter die Häupter der streitenden Parteien verteilt werden sollten. Jetzt schrieb und stritt man über die Ansprüche ganzer Stände und Classen der Nazion auf einen beträchtlichen Antheil an den höchsten Funkzio-

nen des Staates. Allerdings konnte es auch in frühern Zeiten dem unbedeutendsten Bürger eines Landes nicht gleichgültig seyn, wer dem Rahmen oder der That nach, die höchste Macht besaß, und auf welche Weise sie ausgeübt ward. Aber wie geringe war dieses Interesse gegen das unendlich lebhaftere und mächtigere, welches eine Discussion, wobei das Publikum selbst Partei war, jedem der nur einigermaßen das Gegenwärtige zu beurtheilen, und die Zukunft zu errathen verstand, einflößen mußte!

Das Bestreben, seine Kenntnisse und Talente in einem öffentlichen Wirkungskreise zu zeigen, dieses Bestreben, welches vermöge des Zustandes der bürgerlichen Gesellschaft vormals auf wenige eingeschränkt, mit der Zunahme der Cultur aber auf eine große und immer größrer Masse von Menschen übergegangen war, ist unter allen Charakterzügen unsers Zeitalters, für den Gang der Weltbegebenheiten der entscheidendste gewesen. Wenn man die Unruhen in Frankreich von ihrem ersten Aufdämmern bis zu ihren furchtbarsten Katastrophen verfolgt, so wird man durchgehends gewahr, daß diesmal nicht der Ehrgeiz einiger Einzelnen,

die nach ausschließender Herrschaft rangen, sondern Ehrgeitz unendlich vieler, die sich zur Mitwirkung bey den Staats-Geschäften berufen glaubten, die gesellschaftlichen Bande zerrissen, die Menschheit aufgeopfert, und die Erde mit Blut getränkt hat. Es war nicht die Ueberzeugung von dem entschiednen Vorzuge des repräsentativen Systems vor allen andern Staatsverfassungen — eine Ueberzeugung, die tiefere Untersuchungen voraussetzt, als tausende von den Lobrednern der Volks-Repräsentazion je angestellt haben können: — es war das innre Gefühl der Uebereinstimmung der neuen Form mit dem geheimen Wunsche zu glänzen und zu herrschen, was den allgemeinen Enthusiasmus für jenes System bewirkte. Es war ein ähnliches Gefühl, was den schnellen Uebergang der repräsentativen monarchischen in eine republikanische Verfassung begünstigte, was alle die Frevelthaten die diesen Uebergang vorbereiteten, und begleiteten, ertragen hieß. Wäre die Revoluzion das Werk einiger Mächtigen gewesen, so würden die Verbrechen, die sie hervorbrachte, in der Mitte ihres Laufes erstickt haben. Sie war das Werk einer herrschenden Leidenschaft, und

darin allein lag der wahre Grund ihrer Kraft und ihrer Dauer. Unter den abscheulichsten Mißhandlungen aller Art, welche die ganze Masse des französischen Volkes Jahrelang erduldete, blieb doch immer die trostreiche Form aufrecht, die der Eitelkeit so vieler Competenten die Aussicht, einst an ihrem Theil Macht und Ansehen zu genießen, offen ließ. In den durch die französischen Waffen republikanisirten Ländern hielt eben diese Aussicht den grausamsten Widerwärtigkeiten das Gegengewicht, und machte allenthalben die besten Köpfe, zum Theil sogar redliche Patrioten, gleichgültig gegen das Elend und die Zerrüttung ihres Vaterlandes. Hier liegt die wahre Quelle des Triebes nach politischen Revoluzionen, der so unverkennbar in allen Europäischen Staaten Wurzel geschlagen hat, hier der wahre Aufschluß über die hartnäckige, unzerstörbare Anhänglichkeit, an das, was man das **Wesentliche** der französischen Revoluzion zu nennen pflegt. Das Glück, in einer großen Sphäre thätig zu seyn, das Glück, Gesetze zu geben, und zu regieren, der selige Genuß, auf einem großen und freien Schauplatz durch Einsichten, oder Beredsamkeit zu glänzen, — das allein ist

jenes Wesentliche, welches den Enthusiasmus so vieler Menschen angefacht hat, und ihn vielleicht ewig unterhalten wird. Darum allein heißt Volks-Repräsentazion das höchste Ziel aller politischen Bestrebungen, und eine republikanische Verfassung die glücklichste, worin ein freies, das ist, ein selbstregierendes Wesen athmen kann.

Der Trieb, aus welchem diese Denkungsart hervorging, war dem Menschen in allen Zeitaltern eigen: damit er aber die ganze Masse einer Nazion in Bewegung setzen konnte, mußte der Punkt erreicht worden seyn, auf welchem die gebildetsten unter den Europäischen Völkern am Ende des achtzehnten Jahrhunderts standen. Staatswissenschaftliche Theorien mußten in zahlreichen Büchern vorgetragen, Kenntnisse (wenigstens oberflächliche) von der Verwaltung der Staaaten mußten in allen Classen der Gesellschaft verbreitet worden seyn. Es mußte eine große Menge von Individuen geben, die durch Rede und Schrift auf ein für ihren Unterricht empfängliches Publikum zu wirken vermogten. Die Ehrfurcht welche ehmals die Idee von einer gewissen Heiligkeit der bestehenden Verfassung, die Majestät des Regen-

ten, der Glanz und die Macht der hohen Staatsbeamten einflößte, mußte sich gänzlich verloren, die Vorstellung von der Größe und Schwierigkeit des Regierungs-Geschäftes mußte der Meinung, daß es zu diesem Geschäft nur gewisser allgemeiner Einsichten bedürfe, Platz gemacht haben. Nachdem dies alles vorangegangen war, konnte der große Aufstand der Gemüther in Frankreich, der den Aufstand der Volksmasse vorher verkündigte, und herbeiführte, keine ganz unerklärbare Erscheinung mehr seyn.

Es giebt indessen noch einen Umstand, der alle Aufmerksamkeit verdient, ob er gleich nicht so sehr den Umfang, als die eigenthümliche Beschaffenheit und Richtung der Revoluzion, nicht sowohl die Größe als die Gestalt derselben erklären hilft: dies ist die von den Zeitgenossen und Schriftstellern viel zu wenig bemerkte Veränderung, die sich im Laufe des jetzigen Jahrhunderts im Nazional-Charakter des französischen Volkes zugetragen hat. Von jeher hatte man eine unversiegbare Fröhlichkeit, eine heitre, alles verschönernde, selbst dem Unglück Trotz bietende Laune, und einen glücklichen Leichtsinn als herrschende

Züge dieses Charakters betrachtet; und obgleich die französische Geschichte, so gut wie andre, ihre blutige Seiten aufzuweisen hatte, so war doch die Nazion im Ganzen diesem Charakter bei keiner Gelegenheit untreu geworden. Er hatte noch während der letzten großen Unruhen zur Zeit der Minderjährigkeit **Ludwig des XIV.** in seinem vollen Lichte geglänzt. Der Krieg der **Fronde** war an und für sich keine so unbedeutende oder scheezhafte Begebenheit, als die gemeine historische Meinung, wenn gleich auf **Voltaire's** Autorität gestützt, ihn sich denkt. Die muntre, harmlose, immer zum Vergessen, immer zur Versöhnung bereite Stimmung des Volkes war es allein, was diesem Kriege seine lachende Außenseite, und seine hellen Farben lieh.

Als die Revoluzion von 1789 herannahte, war ein großer Theil dieser liebenswürdigen Nazionalität verwischt. Wenn es auch schwer seyn würde, die Geschichte dieser bedeutenden Veränderung von Epoche zu Epoche genau zu verfolgen, so ist es desto leichter, das Resultat zu erkennen, und nicht unmöglich, die Ursachen zu entwickeln. Die vornehmste von allen lag in den Fortschritten der Cultur selbst, und in

ihrem Einflusse auf die gesellschaftlichen Verhältnisse. Je mehr das Streben nach Bequemlichkeit, Reichthum, und Genuß, der Drang der damit verknüpften Geschäfte, die egoistische Begierde, und das egoistische Vergnügen, je mehr selbst die einsame Beschäftigung mit den Wissenschaften, und der allenthalben verbreitete Umgang mit dem todten Buchstaben, die Familien und die Individuen isolirte, desto mehr mußten die Quellen versiegen, aus denen die wohlfeilern Freuden und die einfachern Genüsse eines zur leichten Geselligkeit geschaffnen Volkes flossen. So wie auf der einen Seite der Wohlstand, die Kenntnisse, und die Verfeinerung zunahmen, so mußte sich auf der andern die Anzahl der fruchtlosen Bestrebungen, der fehlgeschlagnen Hoffnungen, die Masse der Unsittlichkeit und des Elends vermehren; und, da zu gleicher Zeit die Aufmerksamkeit auf die Maßregeln, und auf die Fehler der Regierung immer gespannter und allgemeiner wurde, so nahm auch die Gewohnheit, den Staat für jedes Privat-Unglück verantwortlich zu machen, und mit dieser ein dumpfer Haß gegen alles was Macht und Ansehen besaß, immer mehr und mehr über-

hand. Ein trüber Ernst, eine tief-gewurzelte Unzufriedenheit, eine unruhige Sehnsucht nach zerstörenden Neuerungen trat an die Stelle der alten friedlichen Jovialität. Selbst die unglückliche Neigung eine benachbarte Nazion in ihren Moden, in ihren Gebräuchen, in dem äußern, etwas dunkeln Firniß ihrer Sitten nachzuahmen, diese unter dem Nahmen der Anglomanie seit zwanzig Jahren so bekannte, und so oft beseufzte Nazional-Krankheit trug das ihrige zur Entartung des Volks-Charakters bei. Die Franzosen, welche die Revoluzion überraschte, waren, was man auch gegen diese unstreitbare Wahrheit sagen mag, nicht mehr die Franzosen der vorigen Zeiten. Die Stimmung der ganzen Nazion war unfreundlicher, finstrer, grübelnder, traglscher geworden. Die Revoluzion trug in ihren Vorzeichen, in ihrem Ausbruche, in ihrem ganzen Gange *) das

*) Es ist ein sehr bemerkenswehrter, und die hier vorgetragne Meinung auffallend bestätgender Umstand, daß unter der ungeheuren Menge von Schriften, welche die Revoluzion veranlaßt hat, so äußerst wenige sind, worin über die öffentlichen Angelegenheiten ein scherzhafter oder satyrischer Ton ange-

Gepräge dieser Stimmung, die oberflächliche Beobachter für eine Wirkung jener allgewaltigen Begebenheit hielten, und die, älter als sie, vielmehr eine von ihren Ursachen war.

Zu so viel großen und allgemeinen Vorbedeutungen eines durchaus neuen Schauspiels gesellten sich nun noch, um die Gährung brausender und giftiger zu machen, einzelne stürmische Auftritte, die während der Zeit, da man sich auf die Versammlung der Stände bereitete, bald die Hauptstadt, bald die Provin-

---

stimmt würde. Wie groß, wie unüberwindlich war sonst die Gewalt, mit welcher die lächerliche Seite der Gegenstände in Frankreich wirkte! Und wie geschickt waren die Schriftsteller, wie aufgelegt das Publikum auch den ernsthaftesten und traurigsten Vorfällen diese lächerliche Seite abzugewinnen! — Ich fordre jeden der in der neuen französischen Literatur bewandert ist, auf, außer den bekannten Actes des Apôtres, (wovon doch noch die größere Hälfte ernsten Inhalts war) im ganzen Laufe der Revoluzion eine einzige Schrift zu citiren, die durch eine Darstellung dieser Art ihr Glück gemacht, oder nur einen Nahmen erworben hätte.

gen erschütterten. Schon in den letzten Tagen des August 1788 veranlaßte die Verabschiedung des Erzbischofes von Sens und Necker's Zurückberufung, tumultuarische Volks-Szenen in Paris, die mit Freudenfeuern anfingen und mit Blutvergießen endigten. In der Mitte des September gab die Entlassung des Siegelbewahrers Lamoignon zu noch weit größern Ausschweifungen Stoff, und machte noch traurigere Maßregeln nöthig. Drei Nächte hinter einander strömten zahlreiche Volkshaufen, mit Fackeln und Feuerwerken versehen durch verschiedne Gegenden der Stadt, bedrohten die Häuser verhaßter Großen mit unmittelbarer Zerstörung, verbrannten die Bildnisse der verabschiedeten Minister, zündeten die Wacht-Gebäude an, leisteten den Truppen, durch einen hartnäckig-fortgesetzten Steinregen, nachdrücklichen Widerstand. Die Gefahr wurde so groß, daß leere Drohungen sie nicht mehr abwenden konnten; auf dem Platze Dauphine, und in der Straße Meslée mußte Gewalt mit Gewalt bekämpft werden, und eine große Anzahl von Theilnehmern an diesen nächtlichen Bacchanalen verlor im Getümmel

das Leben. *) — Nur wenig Tage vor der Eröfnung der Ständeversammlung (am 27sten April 1789) verbreitete eine ähnliche Begebenheit, deren Ausgang eben so betrübend, deren Ursprung räthselhafter war, die frevelhafte Zerstörung des Reveillonschen Hauses in der Vorstadt St. Antoine, ein allgemeines Schrecken in Paris.

Die Streitigkeiten über die Formen des bevorstehenden Reichstages hatten den größten Theil der Provinzen in die heftigste Bewegung gesetzt, und drohten an mehr als einem Orte in einen bürgerlichen Krieg auszubrechen. Das unerwartete Schicksal der Entscheidungen der

*) Das Verfahren des Pariser Parlaments bei diesen Vorfällen war ganz in dem Geiste, der seit einem Jahre alle Schritte desselben charakterisirte. Der Commandant von Paris, du Bois, der Polizei-Lieutenant, und sogar der Feldmarschall Biron als Chef der Garde-Regimenter wurden zur persönlichen Verantwortung aufgefordert: mehr als sechzig Zeugen wurden wider den ersten abgehört. Am 24sten September faßte das Parlament einen Beschluß ab, welcher es der Garde zur Pflicht machte „sich mit Mäßigung gegen das Volk zu betragen.“



Notabeln-Versammlung und der Beschluß des Staats-Raths vom 27sten Dezember hatten den höhern Ständen den ganzen Umfang der auf sie wartenden Gefahren enthüllt: von allen Seiten traten die heftigsten Protestazionen ans Licht, die bei dem schwankenden und zweideutigen Betragen des Ministeriums nirgends zu einem bestimmten Ziele führten, und nur die allgemeine Verwirrung, und die wechselseitige Erbitterung vermehrten. In Bourgogne, Artois, Franche-Comté, Languedoc behauptete der Adel mit großem Nachdruck seine alten Rechte. Die Versammlung der Stände von Dauphiné wo die neuen Grundsätze ein erklärtes Uebergewicht gewonnen hatten, gab ihren Deputirten zur Ständeversammlung das Mandat, an keiner Verhandlung Theil zu nehmen, bei welcher die Stände abgesondert deliberirten, und stellte durch diese wohlgemeinte, aber die Gränzen ihrer Befugniße überschreitende Vorschrift, ein in der damaligen Crise des Staates sehr gefährliches Beispiel auf. Bald ahmte der Adel von Provence diesem Beispiel, im entgegengesetzten Sinne nach, und befahl seinen Deputirten, nicht anders als nach Stän-

den zu deliberiren. Die Unklugheit dieser Maßregel, die Gährung die sie unter den verschiednen Ständen erzeugte, und das für Frankreich so verderbliche Genie des Grafen Mirabeau, der hier die ersten Proben seiner demagogischen Fähigkeiten ablegte, riefen in Aix, Marseille, und andern Städten dieser Provinz ernsthafte Unruhen, und wiederholte Volks-Aufstände hervor, die hin und wieder mit blutigen Szenen endigten. — Nirgends aber war die Wut zwischen dem dritten Stande und dem Adel höher gestiegen, als in Bretagne, wo die Streitenden einen Ruhm darin suchten, in kühner Verletzung aller Formen, und wilder Uebertretung aller höhern Befehle mit einander zu wetteifern, wo man Vereinigung und Aussöhnung für unmöglich erklärte, und wo (in den letzten Tagen des Januar) ein förmlicher Bürgerkrieg mit allen seinen Schrecknissen ausbrach.

Um das Maß des Unglücks und der Verlegenheit voll zu machen, trat in eben dieser unruhigen Periode ein fürchterlicher Getreidemangel ein. Beispiellose Hagelwetter hatten im Sommer des Jahres 1788 die Erndte in



den fruchtbarsten Theilen des Landes zerstört: der schreckliche Winter der auf diese traurigen Natur-Begebenheiten folgte, vermehrte die Noth des Augenblicks, und trübte die Aussichten in die Zukunft. Troz der gehäuften Maßregeln und der angestrengtesten Bemühungen der Regierung, troz der ungeheuren Summen, die in dieser für die Finanzen ohnehin so quälenden Crise auf den Ankauf des Getreides verwendet wurden, stieg der Preis des Brotes, und endlich der Mangel desselben so hoch, daß dieser Umstand allein eine allgemeine Rebellion besorgen ließ, und in vielen Provinzen wirklich die gewaltsamsten Bewegungen veranlaßte. Die Sorge, Paris von einem Tage zum andern vor einer offenbaren Hungersnoth zu schützen, beschäftigte die Regierung fast eben so sehr, als die politische Lage des Staates, und erschöpfte ihre letzten Kräfte. Wenn die, welche auf einen absoluten Umsturz und große Zerrüttungen hofften, an diesem neuen Uebel auch nicht unmittelbar Schuld gewesen sind, so ist es doch gewiß, daß nichts ihre geheimen Absichten trefflicher begünstigen, nichts die Fortschritte der Anarchie, die das höchste Ziel

ihrer

ihrer Wünsche war, wirksamer beschleunigen konnte. *)

---

*) Der Brotmangel in den Jahren 1788 und 1789 hat bei der Entstehung der Revolution eine weit grössre Rolle gespielt, als man gewöhnlich, besonders ausserhalb Frankreich glaubte: gleichwol ist dieser wichtige Theil der Zeitgeschichte noch in ein tiefes Dunkel gehüllt. Um die Grösse des Uebels und der daraus entstehenden Verlegenheit der Regierung kennen zu lernen, muss man vorzüglich das lesen, was Necker in der Geschichte seiner zweiten Administration darüber gesagt hat. S. Sur l'Administration de Mr. Necker p. 363-395. Die unermüdete Sorgfalt, die er dieser Angelegenheit widmete, geht aus dieser Erzählung deutlich hervor; sie erregt aber zugleich den Verdacht, dass Necker durch allzu grosse Aengstlichkeit und falsche Maasregeln die Sache selbst verschlimmert habe. Diesen Verdacht hat man in der Folge zu einem bestimmten Vorwurf gemacht, und sachverständige Männer die ohne persönliches Interesse urtheilten, haben ihn geradehin beschuldigt, dass er durch sein zweckwidriges Verfahren wo nicht der Urheber, doch der Beförderer des Korn-Mangels geworden sey. S. Artur Young's Reisen durch Frankreich 2ter Band. — Dagegen hat lange Zeit, und unter ganz entgegengesetzten Parteien in Frankreich die Meinung geherrscht, dass die Getreide-Noth durch boshafte Monopolisten und Auf-

Unter so viel traurigen Vorbedeutungen schritten die Wahlversammlungen in der ganzen französischen Monarchie zur Ernennung jener Deputirten, von denen für das Schicksal Frankreichs alles, und bald unendlich mehr als man geglaubt hatte, für das Schicksal der Welt abhing. Die Instrukzionen welche diesen Deputirten ertheilt wurden, waren im Ganzen milder und gemäßigter als man es bei allen den schreckenden Symptomen, die das herannahende Ungewitter verkündigten, erwartet ha-

ruhrstifter, geflissentlich veranstaltet, und unterhalten worden wäre. Ein Schriftsteller, den man mit großer Behutsamkeit gebrauchen muß, der aber neben mancher unwahrscheinlichen Anekdote auch manche sehr auffallende Thatsache darbietet, hat den Herzog von Orleans an die Spitze dieses Komplotts gestellt, und von den Operazionen, die er fich, um seinen Zweck zu erreichen, erlaubt haben soll, Umstände angeführt, die wenigstens alle Aufmerksamkeit verdienen. S. Histoire de la Conjuration du Duc d'Orleans. Vol. 1. et 2. Daß nach seinen Berichten Necker selbst, um die allgemeine Unordnung zu begünstigen, an diesem Komplotte Theil genommen hätte, ist eine von den Behauptungen, die nicht dazu beitragen, den Credit seiner geheimen Nachrichten zu heben.

den konnte; gleichwol war es unmöglich, die Verschiedenheit in ihren wesentlichsten Grundsätzen, und die Widersprüche unter ihren bestimmtesten Vorschriften zu bemerken, und nicht aus dieser beunruhigenden Erscheinung allein einen großen Theil der bevorstehenden Uebel zu ahnden. — Wenn die Wahlen selbst auch weniger unglücklich ausfielen, als die Stimmung der Wählenden sie besorgen ließ, so konnte doch schon der erste Ueberblick ihres Resultats für einen einsichtsvollen Freund seines Vaterlandes nicht tröstlich seyn. Beynahe der vierte Theil der Repräsentanten des Adels bestand aus Personen, die sich durch die Lebhaftigkeit ihres Opposizions-Geistes, oder durch einen überwiegenden Hang zu jeder, auch der gefährlichsten Neuerung auszeichneten: die große Mehrheit der Geistlichen Deputirten, war aus der geringsten Classe dieses Standes gewählt, und unter den sechshundert Deputirten des dritten Standes, waren allein 216 Advokaten, und 162 Beamten derselben Tribunäle, welche das erste Signal zum allgemeinen Angriff gegeben hatten. — Allerdings war es unmöglich, mit Zuverlässigkeit vorher zu bestimmen, welche Richtung, welcher Cha-

M 2

rakter in einer Versammlung von zwölfhundert Personen, die aus allen Theilen des Reiches zusammenkamen, herrschend werden würde. Damals ließ sich freilich der Erfolg der Wahlen nur unsicher würdigen; desto leichter ist es, ihn jetzt, nach vollendeter Erfahrung zu beurtheilen. Alle Zweifel über die Tauglichkeit oder Untauglichkeit der Gewählten sind gelöset: ihre Werke haben sie gerichtet *)

Wenn man alle die entscheidenden Umstände, unter denen die Nazionalversammlung des Jahres 1789 in die Welt trat, zusammen hält, so muß die Verwunderung über die Begebenheiten, die in ihrem Gefolge erschienen, der Ueberzeugung Platz machen, daß nichts erstaunenswürdiger gewesen wäre, als eine gewaltsame Revoluzion in Frankreich nicht ausbrechen zu sehen. Eine ohnmächtige, von allen Mitteln

*) Es wird sich weiterhin noch Gelegenheit finden, den Verdiensten verschiedner sehr ausgezeichneten Männer, welche die erste Nazional-Versammlung zierten, Gerechtigkeit widerfahren zu laßen; hier ist nur von dem Resultat im Ganzen die Rede.

entblößte, von allen Ständen verlaßne Regierung, die aus einem langen Kampfe mit ihren mächtigsten Feinden, weit schwächer und hülfloser, als sie ihn begonnen hatte, hervorgeht: — eine bis zur höchsten Spannung aufgeregte, nach großen Veränderungen dürstende, fast durch keine Schranken mehr gehemmte, und zugleich in ihrem Innern zerrißne Nazion: — das größte Staats-Experiment, wozu sich jemals ein Monarch entschlossen hatte, für dessen glücklichen Ausgang die tiefste Ruhe noch kaum die volle Gewähr geleistet haben würde, in einem Augenblicke der Noth, der empörten Leidenschaften, und der heftigsten Gährung unternommen; — die verderbliche Diktatur tausend unerfahrner, zum Theil zügelloser Schriftsteller, vom Throne herab legitimirt, durch den Enthusiasmus eines ganzen Volkes begünstigt, durch ihren Mißbrauch selbst verstärkt und befestiget: — die öffentliche Meinung einem plötzlichen Wolkenbruche wilder, unverdauter, streitender Systeme Preis gegeben, in einem Zeitpunkte Preis gegeben, wo eine einseitige und ungeordnete Cultur den Verstand der Nazion in schimmernde Sophistereien verstrickt, und zu den ausschweifendsten Ver-

irrungen vorbereitet, wo der Zustand der gesellschaftlichen Verhältnisse die sittlichen Gefühle erdrückt, den heiligsten Triebfedern ihre Gewalt benommen, die ganze Kraft der Gemüther in selbstsüchtige Bestrebungen concentrirt und die innere Zufriedenheit fast allenthalben getödtet hatte: — eine Masse von einigen zwanzig Millionen Menschen, die alles was fest stand, um sich her wanken, was groß und geehrt war, im allgemeinen Urtheil herabsinken sieht, die in einem Moment wo alle Sehnen der Regierung erschlaffen, zugleich von Furcht und Ehrfurcht entbunden, beinahe nichts mehr als ihre physische Stärke fühlt, und, indem durch tausend neue Ideen ihr Verstand verwirrt, ihre Einbildungskraft erhitzt wird, mit den dringendsten Bedürfnissen, mit allen Vorboten einer nahen Hungersnoth kämpfen muß, — endlich, um alles zu krönen, im Mittelpunkte dieser gährenden Stoffe, ein Minister, der anstatt unter den Trümmern der bisherigen Verfassung die Grundsteine einer neuen mit Weisheit aufzusuchen, und mit Muth zu behaupten, den unerhörten Entschluß faßt, die Entwickelung des Chaos dem blinden Zufall zu überlaßen! — Wahrlich, der

Zufall hätte mit der Kraft eines Wunders wirken müßen, um einen so bestürmten, und so geleiteten Staat vor der gänzlichen Auflösung zu bewahren.

Die Fortsetzung folgt im nächsten Stück.

---

## II.

## Politische Litteratur in Frankreich in den Zeitraum vom August 1788 bis Juny 1789.

S. S. 139.

Ein Verzeichniß aller in diesem Zeitraum über die politischen Angelegenheiten in Frankreich erschienenen Schriften liefern zu wollen, wäre ein Unternehmen, das Niemand mehr auszuführen vermögte, und das am Ende, wenn es sich wirklich ausführen ließe, die darauf verwandte Mühe kaum belohnen würde. Die nachfolgende kurze Uebersicht soll nur den Lesern des vorstehenden Aufsatzes einen flüchtigen Blick in dieses weite Labirint gewähren. Die Titel der entweder durch ihren Inhalt, oder durch die Nahmen ihrer Verfasser wichtigen Schriften sind mit einigen Bemerkungen, welche wenigstens die Trockenheit eines bloßen Nahmen-Registers etwas mildern mögen, begleitet.

Ich muß bei diesen Verzeichnissen ausdrücklich noch anführen: 1) daß ich nur diejе-

nigen Artikel nenne, die mir selbst zu Gesicht gekommen sind, und also nicht dafür stehen kann, daß nicht eine oder die andre sogar bedeutende Schrift übergangen seyn sollte. Jedoch habe ich Ursach zu glauben, daß dies nur mit wenigen der Fall seyn dürfte. Dagegen bin ich 2. vollkommen überzeugt, daß meine Nomenclatur, da die unendliche Menge von kleinen, entweder gleich nach ihrer Erscheinung, oder doch bald nachher wieder verschwundnen Broschüren, und Tageblättern aller Art, nicht darin aufgenommen werden konnte, gewiß nicht den fünften Theil der ganzen über Frankreich ausgeschütteten Masse enthält. Ich muß ferner bemerken, 3. daß in dieser Nomenclatur keine Schriften über die Finanzen, oder andre Gegenstände der bloßen Staatsverwaltung (die ebenfalls keinen geringen Catalog liefern würden) sondern bloß solche vorkommen, welche die allgemeine Verhältnisse und Formen der Ständeversammlung, und die unmittelbar damit verwandten Objekte betreffen; 4. daß keine von den Schriften, die auch selbst über diesen Gegenstand in spätern Zeiten erschienen, sondern durchaus nur solche, die während der ersten Crise und in dem Zeitraum

vom August 1788 bis höchstens zu Ende des Juny 1789, ans Licht kamen, darin aufgeführt sind.

---

1. Schriften genannter (oder doch allgemein bekannter) Verfasser.

1. Des Etats-généraux, ou Histoire des Assemblées Nationales en France par Mr. de Landines, Avocat, Correspondant de l'Academie des Inscriptions etc. 1788. 180 (pages).

Der Zweck des Werkes war, durch eine einfache historische Darstellung zu zeigen 1. „daß es Frankreich bisher an einer wahren, festen und unveränderlichen Staatsverfassung gefehlt habe, 2. daß der Augenblick gekommen sey, aus den discordirenden Theilen und regellosen Fragmenten der bisherigen Verfassung, eine neue Constituzion zu bilden". Es enthält über die Verhandlungen, die Formen und selbst das Ceremoniel der ältern Ständeversammlungen vollständige mit großer Präzision abgefaßte Nachrichten, und ist von dieser Seite sowohl, als wegen der gemäßigten Gesinnungen, die

darin herrschen, empfehlenswürdig. Der Verfasser wurde von der Landschaft Forez zum Deputirten bei der ersten Nazionalversammlung ernannt, wo er sich durch verschiedne verdienstvolle Arbeiten, und besonders durch eine mit Recht berühmte Rede wider das Assignaten-System auszeichnete. Jetzt soll er Professor der Physik in Lyon seyn.

2. Considerations sur l'ancienneté de l'Existence du Tiers-Etat, sur l'Institution des Communes et sur les effets qu'elles ont produits par Gautier de Sibert. 1789. 119.

Historische Untersuchungen aus dem, dem dritten Stande günstigsten Gesichtspunkte geführt. Der Verfasser war in frühern Zeiten durch ein geschätztes Werk: Variations de la Monarchie Françoise dans son gouvernement politique, militaire et civil, bekannt.

3. Recueil des pieces historiques sur la Convocation des Etats-généraux et sur l'election de leurs Députés par le Comte de Lauragais. 1788.

4. Dissertation sur les Assemblées nationales sous les trois races de Rois en France par le Comte de Lauragais. 1788.

5. Lettre sur les Etats-Généraux, convoqués par Louis XVI. et composés Mr. Target. Par le Comte de Lauragais. 1788.

Werke voll gründlicher historischer Gelehrsamkeit, und eigenthümlicher Ideen, aber durch die darin aufgestellte sonderbare, schiefe und geschraubte Behauptungen über verschiedne wichtige Gegenstände, besonders über die Volks-Souverainität, mehr dazu gemacht, die Begriffe zu verwirren, als zu berichtigen. — Die letzte dieser Schriften ist eine scharfe, aber nicht unverdiente Kritik eines Buches, wovon weiter unten die Rede seyn wird.

6. Essai sur l'Histoire des Comices de Rome des Etats-généraux de la France et du Parlement d'Angleterre Par M... (Gudin) 1789. 3 Vol.

Die Hauptfragen, von deren Entscheidung das Schicksal Frankreichs abhing, sind in diesem Werke, obgleich wenig Schriftsteller der Erörterung derselben mehr gewachsen waren als der Verfasser, nur leicht berührt, und in sofern konnte es dem allgemeinen Wohl nicht nützen: wenn es der Richtung des öffentlichen Urtheils geschadet hat, so ist dies nur durch einen gewissen epigrammatischen, zuweilen wegwerfenden Ton geschehen,

in welchem Güdin eine Nachahmung Voltaire's, dessen Manier ihm überhaupt häufig zum Modell diente, gesucht zu haben scheint. In jeder andern Rücksicht gehört sein Werk unter die belehrendsten und lesenswürdigsten, die diese Periode hervorgebracht hat, und als historisches Gemälde wird es dauernden Werth behalten. — Einige Jahre später schrieb er ein andres, durch Richtigkeit der Begriffe, und Stärke der Grundsätze noch ausgezeichneteres wenn gleich von wesentlichen Irrthümern nicht freies Werk, unter dem Titel: „Supplement au Contract social". Der gröste Vorwurf, der diesem gemacht werden kann, ist, daß er es an eine Versammlung richtete, die nicht mehr geneigt war, gute Lehren anzunehmen, und nicht mehr fähig, sie auszuführen.

7) Memoire sur les Etats-généraux leurs droits et la manière de les convoquer. Par Mr. le Comte d'Antraigues 1788.

Unter den im Laufe der französischen Revoluzion so häufigen, und in tausend Fällen so sehr verzeihlichen Beispielen von Vertauschung eines politischen Systems gegen ein andres, gewöhnlich dem ersten gerade entgegengesetztes, ist das, welches der Verfasser dieser Schrift



geliefert hat, vielleicht das auffallendste. Wer seine Meinungen, sein Betragen und seine Schicksale vom Augenblick der Eröfnung der Ständeversammlung bis auf die neusten Zeiten kennt, der mögte es kaum für möglich halten, daß er nur sechs Monate zuvor (die Schrift erschien erst im November 1788) ein Buch ins Publikum bringen konnte, welches die alte Verfassung und alle ihre wesentliche Bestandtheile, Königliche Macht, Adel, u. s. f. mit aller Heftigkeit, die sich nur der ausgelassenste Demokrat erlaubt hätte, angriff, und welches zur Exaltazion der öffentlichen Meinung nicht wenig beygetragen hat. — Gleich während der ersten Debatten über die Form der Deliberazion machte er, in einer, seinen Committenten, dem Adel von Vivarais zugeschriebnen Addresse den unglücklichen Versuch, seinen plötzlichen Uebergang von einem Extrem ins andre zu erklären. Aber dem der einmal gesagt hatte „der Erb-Adel sey die fürchterlichste Geißel, womit je der Himmel in seinem Zorne eine freie Nazion gezüchtiget habe" und der wenig Monate nachher als der leidenschaftlichste Vertheidiger der Rechte dieses Adels auftrat, konnte es

wohl so leicht nicht werden, dem Vorwurf der Inconsequenz zu entgehen.

8. De la Convocation des prochains Etats-généraux en France par Mr. Le Cretelle.

Eine philosophische Protestazion gegen das Deliberiren nach Ständen, alles aus dem Natur-Recht hergeleitet, und mit den politischen Maximen des Tages ausgeschmückt. Der Verfasser ist nachher noch oft als Schriftsteller aufgetreten.

9. Avis aux François sur le salut de la patrie. 1788. 254. (par Jérôme Petion.)

Der Nahme Petion verkündigt, was in diesem Werke zu suchen ist. Mit Ruhe und Mäßigung im Ausdruck und einem täuschenden Anstrich sanfter Philantropie übertrift es die meisten seines Gleichen, wenn nicht an Stärke, doch gewiß an Umfang des revoluzionistischen Zerstörungs-Eifers, und gehöret unter die, in denen man die Geschichte der nachfolgenden Operazionen, wie in einem prophetischen Spiegel lieset. — Welche Laufbahn dies Buch seinem Verfasser eröfnete, weiß Jeder, dem auch nur die Haupt-Begebenheiten der Revoluzion bekannt geworden sind.

10. Considerations sur les intérets du Tiers-Etat, addressées au peuple des provinces: 1788. 105. Par Rabaut St. Ettienne.

11. Question de droit public: Doit-on recueillir les voix dans les Etats-généraux par ordres ou par têtes, par l'Auteur des Considerations sur les intérêts du Tiers-Etat (Rabaut St. Ettienne.)

Die erste dieser beiden Schriften ist der eben angezeigten (Petionschen) in Plan, Grundsätzen und Ausführung ähnlich, aber weniger kühn und weniger ausschweifend. Die zweite ist eine lebhafte Apologie des Deliberirens nach Köpfen gegen das Deliberiren nach Ständen, und des Systems einer sogenannten (demokratischen) Einheit des Willens gegen das System des Gleichgewichts der Bestandtheile einer Staatsverfassung; was nur eine seichte Sophisterei aufbringen konnte, um einigen Lieblings-Schimären zu huldigen, hat diese Schrift gesammelt und benutzt. Der Verfasser, ein reformirter Prediger aus Nismes, Mitglied der ersten National-Versammlung und nachher des National-Convents, im Auslande durch eine Geschichte der Revolution im Allmanachs-Gewande, ein eben

so

so berühmtes als verdienstloses Werk, am meisten bekannt) war einer der thätigsten Mitarbeiter der Revoluzion, bis er unter dem Mordschwerte der Terroristen eins ihrer zahlreichen Opfer wurde.

12. Lettre de Mr. Bergasse sur les Etats-généraux.

Der Verfasser hatte sich seit einigen Jahren durch seine Memoires in dem berüchtigten Prozesse des Banquier Kornmann wider Beaumarchais, Lenoir u. s. f. sehr berühmt gemacht. Dieser Brief zeigte zuerst den eigentlichen Umfang seiner Talente, von denen er in den ersten Jahren der Revoluzion mehr als einmal glänzende Proben ablegte. Die verschiednen Bestandtheile dieser kleinen Schrift sind nicht alle von gleichem Werthe, und sie enthält sogar verschiedne ganz unausführbare Vorschläge, (z. B. daß es jeder Sekzion des Reiches frei stehen sollte, ihre Deputirten bei der Nazional-Versammlung, sobald sie ihr nicht mehr gefielen, blos deshalb zurückzurufen); aber, wenn sie auch nur die scharfsinnigen Ideen über die Nothwendigkeit, die bevorstehende Ständeversammlung in zwei Häuser

zu theilen, aufgestellt hätte, so war ihr Verdienst schon immer groß genug.

13. Nouvelles Observations sur les Etats-généraux de France par Mr. Mounier, Secrétaire des Etats de la Province de Dauphiné. 1789. 282. *)

Der Zweck dieser Schrift war, aus einer historischen Darstellung der Formen und Schicksale aller bisherigen Ständeversammlungen in Frankreich, und aus einer gründlichen Erforschung der Bedingungen, unter welchen die damals herannahende dem Vaterlande wesentlich nützen würde, Beweise für den Satz, daß nur allein die Vereinigung der Deputirten der drei Stände zu einer einzigen gemeinschaftlich deliberirenden Versammlung, der französischen Monarchie eine wahre Constituzion und alle

*) Das spätre Werk von Mounier: Recherches, sur les causes qui ont empêché les François d'être libres: — eins der wichtigsten von allen, die während der Revoluzion erschienen sind — ist als der Commentar des ersten zu betrachten, und muß zur vollständigen Beurtheilung desselben nothwendig damit verbunden werden.

damit verknüpften Vortheile verschaffen könne, herzuleiten. Die meisterhafte Art, mit der dieser Satz hier ausgeführt ist, die tiefen Einsichten, und die ächtpatriotischen Gesinnungen, die aus jeder Seite der Mounierschen Schrift hervorleuchten, mußten ihr nothwendig bei der Entscheidung der großen Frage einen überwiegenden Einfluß geben. Eine falsche Vorstellung von dem Geiste und Charakter, der in jener vereinten Repräsentanten-Versammlung herrschen würde, war der radikale Irrthum, in den Mounier mit vielen der verdienstvollsten Männer in Frankreich verfiel. Er that, was er vermogte, um diesen Geist und Charakter, auf den er gerechnet hatte, und den er früh genug vermißen mußte, zu schaffen; er that, was menschliche Kräfte vermogten, um den Staat am Rande des Abgrundes aufrecht zu erhalten. Auf jedem seiner Schritte durch edle Bewegungsgründe geleitet, hat er als Bürger, als Schriftsteller und als Staatsmann einen der ehrenvollsten, — der wenigen ehrenvollen — Plätze behauptet, welche die unpartheiische Geschichte der Revolution den handelnden Personen dieses großen Schauspiels dereinst anzuweisen haben wird.

14. Sur la forme d'opiner aux Etats-généraux par l'Eveque Duc de Langres. 1789 115.

Diese merkwürdige Abhandlung ist zunächst gegen die eben angezeigte Schrift — so sehr auch beide Verfasser im Ganzen in Grundsätzen und Gesinnungen harmonirten — gerichtet. Sie stellt das System, nach welchem vor der Eröfnung des Reichstages die Deputirten der beiden ersten Stände in Einem Hause verbunden werden, und die Deputirten des dritten Standes das zweite formiren sollten, als das einzige zur Rettung des Staates geschickte, auf; sie bekämpft die Idee, eine solche Verfassung, wie Mounier wollte, erst aus dem Schooße einer einzelnen nach Köpfen deliberirenden Versammlung hervorgehen zu laßen; sie bekämpft die Hoffnung, daß eine solche Versammlung jemals unschädlich seyn könnte. — Wenn man sich in die Zeiten und Umstände versetzt, in welchen beide Schriften abgefaßt wurden, so begreift man, wie die aufgeklärtesten Freunde ihres Vaterlandes auf Mounier's Seite treten konnten: wenn man aber, mit den Resultaten der Erfahrung in der Hand, auf beide Systeme zurück sieht, so ist es unmöglich, dem Bischof von Langres einen richtigern und weitern Blick in die Zukunft abzusprechen.

15. Memoire au Roi en faveur de la Noblesse Françoise par le Marquis Gouy d'Arcy.

Gleich als wenn die Verwirrung die so viel streitende Ansprüche und Systeme veranlaßten, noch nicht groß genug gewesen wäre, thut dieser Verfasser — nachher als Deputirter von St. Domingo bei der National-Versammlung bekannt genug — den Vorschlag dem Adel doppelt so viel Repräsentanten als der Geistlichkeit, so daß diese nur den vierten Theil des Ganzen geliefert hätte, zu bewilligen. Daß die Verdienste der Geistlichkeit bei dieser Gelegenheit nicht erhoben wurden, versteht sich von selbst.

16. Des conditions nécessaires à la légalité des Etats-generaux par Mr. Desmeuniers. 1788.

17. Avis aux Députés qui doivent représenter la nation dans l'assemblée des Etats-généraux par Mr. Desmeuniers.

Beide Schriften sind im Lieblings-Systeme jener Zeit abgefaßt. Der Verfasser wurde von dem dritten Stande zu Paris zur National-Versammlung deputirt, und hat bei dieser viel, wenn auch nicht eben auszeichnend gearbeitet.

18. Le parlement senati - clerico - aristocratique par Cerutti. Octobre 1788.
19. Vues générales sur la Constitution Françoise, ou, Exposé des droits de l'homme dans l'ordre naturel, social et monarchique, par Cerutti. 1789.

Der Verfasser war ein großer Beförderer der Revoluzion, wurde im Lauf derselben ein gemäßigter Reformator, blieb aber immer ein warmer Anbeter der Constituzion von 1789 u. s. f. ein vertrauter Freund von Mirabeau, und ein großer Vertheidiger der Assignate! Das Departement von Paris ernannte ihn zu einem seiner Administratoren *), und sein im Februar 1792 erfolgter Tod wurde mit großen Feierlichkeiten bejammert. Die erste der beiden angezeigten Schriften ist gegen die Anmaßung der Parlamenter, die Form von 1614 einführen zu wollen, gerichtet: die zweite besteht aus

*) Im Gelehrten Frankreich von Ersch — einem Werke, welches ein neues ehrenvolles Denkmal deutschen Fleißes, und deutscher Genauigkeit ist, wird Cerutti als Mitglied der ersten Nazional-Versammlung aufgeführt. Dies ist aber ein dem gelehrten Verfasser entschlüpfter Irrthum.

philosophisch = politischen Aphorismen in der bekannten Manier.

20. Les Etats-généraux convoqués par Louis XVI. Par Mr. Target. 1789.

21. L'Esprit des Cahiers présentés aux Etats-généraux de l'an 1789, augmenté de vues nouvelles, ou projet complet de la regénération du Royaume de France; par Mr. Target. 1789. 2 Vol.

Target war ein schon vor der Revoluzion, besonders durch seine Vertheidigungs-Schrift für den Kardinal Rohan bekannter, und beim Ausbruch der Revoluzion sehr geachteter Advokat, der auch an der Abfassung der ersten Constituzion großen Antheil hatte, nachher aber sehr ins Sinken kam, und zuletzt noch durch seine Weigerung, in dem Prozesse des Königes als einer von den Vertheidigern desselben aufzutreten, die öffentliche Achtung vollends verlor. — Die beiden wortreichen Bücher die er damals herausgab, sind nichts als eine Sammlung seichter Gemeinplätze. (Gegen die erste derselben war die unter Nro. 6. angezeigte Schrift gerichtet.)

22. Questions à examiner avant les Etats-généraux; par le Marquis de Casaux. 1788.

23. Quelques Idées sur les grandes questions du moment; par le Marquis de Casaux. 1788.

24. Différence de trois mois en 1788; par le Marquis de Casaux 1788.

25. Simplicité de l'idée d'une Constitution et de quelques autres qui s'y rapportent: par le Marquis de Casaux, 1789.

Diese Schriften hatten zu einer Zeit, wo ein Schriftsteller nur von Freiheit reden durfte, um beliebt zu seyn, einen beträchtlichen Ruf erworben, zu dessen Befestigung Mirabeau, der den Marquis von Casaux, als einen großen Physiokraten liebte, viel beigetragen hat. Sie sind aber, troz Mirabeau's Lobe, nichts mehr und nichts weniger, als mittelmäßige politische Rhapsodien, worin einige wahre und viele falsche Ideen ohne Ordnung und Zusammenhang unter einander gemischt liegen, und aus denen wenig Belehrung zu schöpfen ist.

26. Réflexions impartiales sur la grande question qui partage les esprits, concernant les droits du Roi et de la Nation assemblée en Etats-généraux par Mr. D'Espremenil. 1789.

Es ist bekannt, daß der Verfasser bis in die Mitte des Jahres 1788 die Seele der Parlaments-Opposition, und der Redakteur der heftigsten Beschlüsse war, die das Pariser Parlament gegen den Thron erließ. Aus dem Gefängnisse von St. Marguerite, brachte er unvermuthet andre Gesinnungen zurück, und wurde zuletzt einer der leidenschaftlichsten Verfechter der alten Verfassung. In der hier angezeigten (im Januar 1789 erschienenen) Schrift war die Veränderung schon sehr sichtbar, indem er der Deliberazion nach Ständen nachdrücklich das Wort redete, und die Meinung, „daß Frankreich keine Constituzion habe" auf alle Weise zu entkräften suchte.

27. Idées sur le mandat des Députés aux Etats-généraux. Par Mr. Servan, Avocat au Parlament de Grenoble. 1789.

Ein Freund des Friedens, und der Ordnung, und unstreitig einer der besten Köpfe, die über die öffentlichen Angelegenheiten gedacht hatten! Und nichts desto weniger trug er das Seinige zu der großen Verirrung bei. In diesen Ideen zu einem Mandat, ist die Lehre, daß vor aller Arbeit an der Constituzion, erst die Rechte des Menschen näher bestimmt

werden müßten, eine der wesentlichsten. Eines mehrern bedarf es nicht, um das Werk zu charakterisiren.

28. Avis à la Noblesse. Par Mr. Malouet, Decembre, 1788.

Der Nahme des Verfassers ist einer von denen, die der Geschichtschreiber der Revoluzion nicht ohne Ehrfurcht nennen wird. Wenn gleich in dieser kleinen Schrift die Spuren des damals so allgemeinen Eifers gegen die Ansprüche der höhern Stände ebenfalls sichtbar sind, so ist es doch nur zu gewiß, daß Frankreich einen hohen Grad von Glückseligkeit erreicht hätte, wenn Malouet's Grundsätze und Betragen, das Muster für alle, die auf die öffentliche Meinung Einfluß hatten, geworden wären.

29. Réponse aux protestations faites au nom des prélats et des possédans-Fiefs de l'Assemblée des Etats actuels de Provence contre le Discours sur la représentation de la Nation provençale dans les Etats actuels; et Contre-Protestation. Par le Comte de Mirabeau.

30. A la Nation Provençale, par le Comte de Mirabeau.



Beide Schriften erschienen kurz hinter einander im Monat Februar 1789; und es waren die ersten, die Mirabeau über die innern politischen Angelegenheiten seines Vaterlandes publizirte. Die Versammlung der Stände von Provence handelte unweise genug, dieses mächtige Genie, durch leere Advokaten-Kniffe aus ihrer Mitte zu verbannen, und zwang ihn, sich in die Arme des dritten Standes zu werfen. Es ist hier nicht der Ort über das schriftstellerische Verdienst eines für die Weltgeschichte so wichtig gewordnen Mannes zu urtheilen. Auch bedurfte es dieser Broschüren nicht, um Frankreich mit seinen längst erprobten Talenten, bekannt zu machen. Aber wer kann sich eines Seufzers enthalten, wenn er bedenkt, daß es möglich, daß es leicht möglich war, ihn, der gerade im kritischen Augenblick der Monarchie verderblicher als irgend ein anderes Individuum in Frankreich geworden ist, für die Aufrechthaltung der Monarchie zu gewinnen!

31. Vues sur les moyens d'exécution dont les Représentans de la France pourront disposer, en 1789. (Par l'Abbé Sieyes.)

32. Essai sur les Priviléges (Par l'Abbé Sieyes.)

53. Qu'est-ce-que le Tiers-Etat. (Par l'Abbé Sieyes)

54 Délibérations à prendre dans les Assemblées de Baillages (Par l'Abbé Sieyes.)

Die zweite unter diesen Schriften ist eine der geschicktesten, und bittersten Satyren gegen den Erb-Adel, die jemals erschienen sind. Die andern sind durchaus raisonnirend; die erste und vierte beschäftigt sich mehr mit praktischen auf den damaligen Zustand und die damaligen Erwartungen gerichteten Vorschlägen; die dritte, (die wichtigste von allen) geht tiefer in die Philosophie der Staatskunde ein.

Den Verfasser dieser, durch Kühnheit, und zum Theil Originalität der Gedanken, und durch Stärke des Ausdrucks auf einen großen Effekt berechneten Schriften, für den Erfinder eines neuen Systems der Staatswissenschaft auszugeben — wie seine leidenschaftlichen Verehrer thun *) — ist eine Uebertreibung, die entweder dem Parteigeist oder der Unwissenheit

*) S. z. B. die Vorrede zu der in der Schweitz erschienenen deutschen Uebersetzung seiner sämmtlichen Schriften.

zugeschrieben werden muß. Aber so viel bleibt immer wahr: Wenn man von irgend einem einzelnen Schriftsteller sagen dürfte, er habe die Revoluzion gestiftet, so würde es dieser seyn. Wer das revoluzionistische System in seiner größten Stärke, in seinen leitenden Ideen, in seiner wahren Essenz kennen lernen, oder bekämpfen will, muß es in diesen Schriften aufsuchen.

35. L'Abbé Raynal aux Etats-généraux. 1789.

Raynal wurde von dem dritten Stande zu Marseille zum Repräsentanten bei der Ständeversammlung ernannt. Sein hohes Alter verhinderte ihn, den Ruf anzunehmen. Er empfahl daher in einem Schreiben an die Bürgerschaft einen andern Candidaten, und ließ mit diesem Schreiben einen Auszug aus seinen Schriften nach gewissen Rubriken geordnet, abdrucken. Er war von den berühmten Schriftstellern, die in den letzten dreyßig Jahren der öffentlichen Meinung in Frankreich einen neuen Schwung gegeben hatten, der einzige noch übrige. Das Schicksal hatte ihn bestimmt, nicht nur die ersten Fehltritte, sondern bis auf die höchsten Greuel der Revoluzion zu

erleben, und mit dem bittern Bewustseyn, daß seine eignen unreifen und überspannten Ideen diesen traurigen Begebenheiten den Weg bahnen halfen, nachdem er einigemal noch seine schwache Stimme umsonst erhoben hatte, aus der Welt zu gehen.

36. Plan de conduite pour les Députés du peuple aux Etats-généraux, par Brissot de Warville. April 1789. 268.

Durchaus republikanisch, wie es von diesem Schriftsteller nicht anders zu erwarten war. Die Deliberazion in einer einzigen ungetheilten Versammlung ist von unerläßlicher Nothwendigkeit: wollten die höhern Stände sie verweigern, so muß das Volk zusammentreten, und sie fordern: selbst eine solche Versammlung kann immer nur provisorisch zu Werk gehn, weil sie nach einer fehlerhaften Methode gewählt war: eine eigne Convenzion muß ernannt werden, um die neue Verfassung zu schaffen u. s. f. So redete schon der Brissot des Jahres 1789.

37. Le Bon sens. 1788. } Par le Comte de
38. Le Rubicon. 1789. } Kersaint.

Ein bekannter exaltirter Kopf, der seine glänzendste Rolle in den ersten Monaten des

National-Convents gespielt hat, und dann plötzlich vom Schauplatze verschwand. Schwärmerischer Republikanismus charakterisirt schon diese frühern Produkte.

39. Considérations sur l'injustice des prétentions du clergé et de la noblesse, suivi d'un dialogue entre un noble et un évêque par l'Abbé Gouthes. 1788.

Flaches und triviales Raisonnement über die Unrechtmäßigkeit der Ansprüche des Adels, und besonders der Geistlichkeit, die hier erlernen konnte, was ihr von einer gewissen Classe ihrer eignen Mitglieder bevorstand. Der Verfasser wurde für den Entschluß, einer der ersten auf diesem Kampfplatze gewesen zu seyn, in der Folge durch große Popularität, die Präsidentur in der National-Versammlung, und das Bißthum von Autün (nach Talleyrand's Abgange) belohnt.

40. Memoire sur la tenue prochaine des Etats-généraux par M. de la Croix professeur de Droit public. 1788.

Der Verfasser, ein fruchtbarer Schriftsteller, hat sich während der Revoluzion durch verschiedne — der Himmel mag wissen warum — geschätzte Produkte, besonders durch ein wei-

läufftiges und seichtes Werk über die Verfassungen der Europäischen Staaten bekannt gemacht. Die hier angezeigte Schrift ist von gleichem Range, dennoch hat sie verschiedne Auflagen erlebt.

41. La France plus qu' Angloise, avec des réflexions sur le danger imminent dont les entreprises de la Robe menacent la Nation et les particuliers. Par Mr. Linguet. 1788.

42. Observations sur le nouvel Arrêté du Parlement de Paris, en date du 5 Decembre 1788 par Mr. Linguet. 1789.

43. Seroit il trop tard? aux trois ordres par Mr. Linguet. 1789.

Linguet war eine Zeitlang durch seine Freymüthigkeit und durch seine Paradoxie ein Lieblings-Schriftsteller des Europäischen Publikums geworden; und ob gleich der Mangel fester Grundsätze, und eines gleichförmigen, ruhigen Urtheils in allen seinen Schriften sichtbar ist, so sind doch die frühern für die Geschichte eines Zeitpunkts, in welchem noch in den meisten Ländern von Europa so wenig Preßfreyheit herrschte, wichtig. — Die beyden ersten der hier angezeigten enthalten eine scharfe, nicht ohne Privathaß geschriebne, nichts desto

weniger

weniger aber gegründete und lehrreiche Kritik des Verfahrens des Pariser Parlements in dem Zeitpunkt der unmittelbar auf die Wiedereinsetzung desselben (im September 1788) folgte; die letzte ist eine Ermahnung zur Eintracht, worin er den Deputirten des dritten Standes den Rath giebt, dem Anspruch der höhern Stände auf Beibehaltung der abgesonderten Deliberazion nachzugeben, vorläufig in der alten Form zu operiren, und dann der Nazion die Entscheidung der großen Streitfrage für die Zukunft zu überlassen.

44. Lettre adressée au Roi par Mr. de Calonne le 9 Fevrier 1789. 296

45. Seconde lettre adressée au Roi par Mr. de Calonne le 5 Avril 1789.

Die erste von diesen beiden Schriften gehört unter die bedeutendsten, welche die damalige Crise hervorgebracht hat. Sie enthält scharfsinnige Bemerkungen über das Edikt vom 5ten July (welches die Schriftsteller zur Mitwirkung aufrief) und über den berühmten Beschluß vom 27sten Dezember; traurige, und nur zu wohl getroffne Prophezeiungen in Ansehung der Folgen dieser Maßregeln, endlich

Vorschläge zur Organisazion der Ständeversammlung (wobei die Idee des Bischofes von Langres zum Grunde liegt) und zu einem regelmäßigen Finanz-Systeme für die Zukunft, die durchaus einen einsichtsvollen, und liberalen Kopf verrathen. Das Vorurtheil der Zeiten hat alles, was von diesem Minister herrührt, gleichsam gebrandmarkt; aber die unparteiische Nachwelt wird den Werth und die Wichtigkeit dieses Buches nicht übersehen. — Der zweite Brief ist eigentlich nur eine Antwort auf eine ziemlich seichte Broschüre, die unter dem Titel: Observations rapides sur la lettre de Msr. Calonne, gegen den ersten erschien, und die schon ein andrer Verfasser, unter dem Titel: Observations réfleches sur les observations rapides, aber freilich nicht mit Calonne's Ueberlegenheit, beantwortet hatte.

## 2. Schriften von ungenannten Verfassern, oder geringrer Bedeutung.

1. Elémens du droit public François par demandes et réponses ou Analyse de ses maximes, suivie de Fragmens politiques, par Mr. D..... 1788.

5. Recherches curieuses et instructives sur les Etats-généraux. 1788.

3. Procès-Verbal de ce qui s'est passé à l'assemblée des Notables tenue au Palais des Tuileries en 1626; suivi de la Harangue de Henri IV. à l'assemblée qu'il convoqua à Rouen en l'année 1596.

4. Avis au Tiers-Etat. — — Novus orbi nascitur ordo, 1788.

5. Catéchisme des Parlemens. 1788.

6. Lettres aux notables sur la forme et l'objet des Etats-généraux par M. P. V. de Calonges, 1788.

7. Mémoire et consultation sur les moyens que doivent employer les Habitans de Paris pour nommer eux-mêmes leurs Représentans. 1788.

8. A la Nation Françoise, sur les vices de son gouvernement, la nécessité d'établir une constitution et la composition des Etats-généraux. 1788.

9. Lettre d'un citoyen à un frondeur sur les affaires présentes. 1788.

10. La philosophie au peuple François. 1788. (Wird dem nachher so bekannt gewordnen Camille Desmoulins zugeschrieben.)

11. Catéchisme du Tiers-Etat, à l'usage de toutes les provinces de France et spécialement de la Provence. (Rührt von Antonelle, einem

auf den blutigsten Seiten der Revoluzions-Geschichte eingeschriebnen Fanatiker her.)

12. Le dernier mot du Tiers-Etat à la noblesse de France. 1788.

13. Vérités philosophiques sur les affaires présentes. 1788. (Soll von Thouret seyn, ist aber dieses unstreitig ausgezeichneten Kopfes nicht würdig.)

14. Réformes dans l'ordre social par Mr. Lazorerie. 1788.

15. Lettre à un ami sur l'assemblée des Notables (par Mr. de Cormoran)

16 Commentaire roturier, sur le noble discours adressé par Mgr. le Prince de Conti à Monsieur frère du Roi dans l'assemblée des Notables. 1788.

17. Lettres de Mr. Serent a Msr. Delay d'Agier et réponses de Msr. Delay. 1788.

18. Le Gloria in excelsis du Peuple etc. 1788.

19. Prières à l'usage de tous les ordres etc. 1788.

20. Pétition des Citoyens domiciliés à Paris 1788. (Der Verfasser war der Arzt Guillotin, nachher als Mitglied der ersten National-Versammlung, und Erfinder des berühmten Hinrichtungs-Werkzeuges bekannt. Die Schrift zog ihm einen Prozeß beim Parlement zu.)

21. Forme générale et particulière de la Convocation et de la tenue des assemblées nationales de France. 1789. 3 Vol.

22. Exposition et défense de notre Constitution monarchique françoise etc. par Moreau. Historiographe de France. 1789. 2 Vol.

23. Principes sur les Etats-généraux et sur leur convocation; par un Docteur en droit. 1789.

24. L'Histoire, le Cérémoniel et les Droits des Etats-généraux du Royaume de France ou l'on a ajouté l'histoire des vains efforts sous les Regnes de Louis XIV. et de Louis XV. pour obtenir la convocation des Etats-généraux. 1789. 2 Vol.

25. Memoire préliminaire sur le travail des Etats-généraux par Mr. D... 1789.

26. Saint-Jean Bouche d'or, 1789. (In dieser Schrift heißt es unter andern: „Dans la quantité d'écrits qui nous éclairent, quoi qu'on en dise, on désireroit un peu plus de courage!!)

27. Projet de Réponse au memoire des princes. 1789.

28. Lettres à la Noblesse de Bretagne; par l'Auteur du projet de réponse au Memoire des Princes 1789.

29. Avis des Bons Normands à leurs frères, tous les bons François de toutes les provinces sur l'envoi des Lettres de convocation 1789.

30. L'abus des trois Ordres par Mr. Aub... Avocat au Parlement. 1789.

31. Le Fanal. 1789.

32. La Première aux Grands, ou suite du Fanal. 1789.

33. Semaine Sainte, ou les Lamentations du Tiers Etat. 1789.

34. Avis à la livrée par un homme qui la porte. 1789.

35. Qui faut-il élire, ou Conseils au peuple sur le choix de ses Députés aux Etats-généraux. 1789.

36. Des Etats-généraux et principalement de l'esprit qu'on doit y apporter 1789.

37. De la Liberté civile et des factions. 1789.

38. Projet de Discours d'un Citoyen aux trois ordres de l'assemblée de Berry. 1789.

39. Aux Trois Ordres de la Nation. 1789.

40. Idées qui paroîtront générales et qui néanmoins sont particulières. 1789.

41. Canevas des doléances des Etats-généraux de l'année 1789 sur la constitution françoise et sur l'impot. 1789.

42. Cahier (général) du Tiers-Etat à l'assemblée des Etats-généraux de 1789. 1789.

43. Mes Cahiers par le Marquis de Villette. 1789.

44. Exhortation à la Concorde envoyée aux Etats-généraux sous le nom du Roi. 1789.

45. Lettres d'un Gentilhomme à Messieurs du Tiers-Etat. 1789.

46 Avis important à Messieurs les Députés du Tiers-Etat du Royaume aux Etats-généraux. 1789.

47. L'aristocratie enchainée et surveillée par le roi et le peuple. Premier Cahier. Aristocratie des provinces par M. L. G. P. 1789.

48 Idem. Second Cahier, Contenant l'état actuel du Clergé de France. 1789.

49. Des devoirs des François en 1789. Par Mr. Turben,

50. Recherches historiques sur les Municipalités suivies de l'esprit de Grotius ou du gouvernement harmonique 1789.

51. Le Disciple de Montesquieu. 1789.

52. De l'organisation d'un Etat monarchique. 1789

53. Je ne suis point de l'avis de tout le monde. 1789.

54. L'innovation utile, ou la nécessité de detruire lês parlemens (dem Grafen Mirabeau fälschlich zugeschrieben.)

55. Discours à un certain peuple sur la situation présente 1789.

56. Dialogue entre un François et un Anglois sur l'état actuel et sur l'état à venir de la France. 1789.

### 3. Periodische Schriften.

Die Zeit, wo diese Classe von Schriften beinahe alle andre Litteratur in Frankreich verdrängte, fing erst mit der Eröfnung der Ständeversammlung, und ganz eigentlich erst mit Juny und July 1789 an. Die beiden allgemein gelesnen Journale der Mercure de France und das Journal de Paris, die nachher beinahe ausschließend der Politik gewidmet wurden, enthielten sich vor dieser Epoche der Urtheile über die innern Angelegenheiten, fast ganz; dagegen schlichen seit dem Jahre 1787 einige periodische Schriften, zur Aufwiegelung des Volkes bestimmt, unter dem Nahmen des Moniteur (der spätre und größre Moniteur fing bekanntlich erst am Ende des Jahres 1789 an,) der Sentinelle du peuple (von einem gewißen Mousodive) und des Véritable Ami du peuple (von Loustalot) im Finstern herum; und diese jetzt vergeßnen Blätter trugen damals das ihrige zur allgemeinen Spannung der Gemüther in reichem Maße bei.

4. Gedrückte Verhandlungen der Wahl- und andrer öffentlichen Versammlungen.

Die gedruckten. Instrukzionen (cahiers) von ungefähr 500 Wahlversammlungen deren jede als eine größre oder kleinre Abhandlung über die wesentlichen Punkte der Staatsverfassung und Staatsverwaltung anzusehen ist, machen allein eine sehr bedeutende Sammlung von Schriften aus. *) Wenn gleich nur einige von diesen Instrukzionen (wie z. B. die von Paris, Lyon, u. s. f.) die allgemeine Aufmerksamkeit rege machten, so wirkte doch eine jede in ihrer Sphäre. Aber nicht bloß die Instrukzionen der Haupt-Wahlversammlungen, auch solche, die einzelne Orte ihren Deputirten zu diesen Versammlungen mitgaben, auch die bei den Wahlen, aufgenommne Protokolle, auch die Verhandlungen und Debatten der Stände in verschiednen Provinzen, die Aktenstücke die auf die Verhältnisse der Parlamenter Bezug hätten, sund zahlreiche Raisonnements, und Gegen-Raisonnements über diese Aktenstücke — das alles gesellte sich zu der Hauptmasse, und bestürmte die Nazion.

*) Einen ziemlich wohlgerathnen, nach Materien geordneten Auszug aus allen diesen Instrukzionen lie-



## 4. Wieder-Erweckte Schriften älterer Zeit.

Zu gleicher Zeit wurden alle den herrschenden Grundsätzen und dem Durst nach Freiheit nur irgend günstige Werke früherer Zeiten, was ehmals St. Pierre, was in den letzten dreyßig Jahren, d'Argenson, Rousseau, Turgot Raynal, Mirabeau, Mably über Staatswissenschaftliche Gegenstände gedacht und geträumt hatten, in neuen Auflagen, Auszügen, und mannichfaltigen Metamorphosen, dem Publikum wieder vorgesetzt. Besonders gewannen zwey Werke von Mably einen großen Einfluß auf die öffentliche Meinung: die Observations sur l'histoire de France die jetzt zum erstenmale vollständig erschienen, ein Buch, das neben manchen scharfsinnigen Bemerkungen, auch manches Hirngespinst, und manchen Irrthum enthält, und zuvor gar nicht bekannte Schrift: Des droits et des devoirs du Citoyen, welche man als einen Codex aller die Volks-Rebellion begünstigenden Maximen betrachten kann.

---

fert folgendes Werk: Résumé général ou Extrait des Cahiers de pouvoirs, Instructions etc remis par les baillages à leurs députés aux Etats-généraux; par une Société de gens de lettres. 1789 3 Bände wovon der erste der Geistlichkeit, der zweite dem Adel, der dritte dem dritten Stande gewidmet ist.

Der Schmähschriften, und Libelle auf angesehne Personen, der Anekdoten-Sammlungen, der Memoiren über die Administrazionen verschiedner Minister der beiden vorhergehenden Regierungen, so vieler andern Bücher, deren Form und scheinbarer Zweck immer nur das Vehikel für politische Raisonnements und Deklamazionen war, ist hier so wenig als der über den Zustand der Finanzen publizirten grössern und geringern Werke erwähnt worden.

## III.

### Ueber die Ermordung der Französischen Congreß-Gesandten.

Die Ermordung der französischen Congreß-Gesandten ist eine von den empörenden Begebenheiten, über welche die jetzige Generazion einen undurchdringlichen Schleier werfen möchte, damit sie nicht, zu ihrer ewigen Beschämung, die ohnehin so verabscheuungswürdigen Blätter der Geschichte unsrer Tage belaste. Die Umstände, unter denen diese entsetzliche That verübt ward, der öffentliche Charakter der Personen die sie traf, die kaltblütige Grausamkeit

der Mörder, diese Szene namenloser Verzweiflung, wo, mit Wunden auf Wunden bedeckt der Vater in den Armen seiner Kinder, der Gatte in den Armen seines Weibes den letzten Todesseufzer ausstieß, der schauervolle Hintergrund auf dem sich dieses blutige Nachtstück erhob, jenes zweideutige, ängstliche Dämmerlicht, welches ein so unmenschliches Verbrechen in die noch scheußlichere Gestalt einer vorbereiteten überlegten Missethat hüllte — alles was das Auge sah, und was das Gemüth der Augenzeugen im gerechtesten Schmerze, in der ehrwürdigsten Entrüstung hinzu that, war von der Art, daß es jedes nicht ganz erstorbne Herz erschüttern und zerreißen mußte. Irgend einen seiner Mitmenschen beschuldigen, daß er eine solche That mit Gleichgültigkeit aufnehmen könne, ist die größte Beleidigung, die man sich gegen ein denkendes und fühlendes Wesen erlauben darf.

Wenn aber der Schmerz seine Zeit haben muß, so darf doch die Vernunft erwarten, daß auch die ihrige kommen werde. Wenn es rechtmäßig und edel ist, einen Vorfall, der Deutschland, das Zeitalter und die Menschheit entehrt, zu bejammern, und ewig zu bejammern, so kann es doch weder rechtmäßig noch edel seyn, Böses auf Böses zu häufen, einem ungeheuren

Verbrechen mit strafbarem Leichtsinn Entstehungsgründe anzudichten, die noch weit abscheulicher als das Verbrechen sind, und durch Anklagen, zu deren Rechtfertigung die letzte Fülle der Evidenz noch kaum für zureichend erklärt werden sollte, der Nachwelt das traurige Geheimniß zu verrathen — daß die, welche das Schicksal verdammt hatte, Zeitgenossen solcher Begebenheiten zu seyn, nichts bessers werth waren, als sie zu erleben.

Nachdem nun einmal die Stimme der Lästerung, und des Parteigeistes allenthalben laut ertönt, nachdem die unsittliche Frechheit die den trüben Abend dieses Jahrhunderts charakterisirt, es gewagt hat, gleich im ersten verwirrungsvollen Augenblick, die Frevelthat einiger Bösewichter, wie „ein Kabinets-Stück" darzustellen *) und neben den Namen der Rastädter Mörder eine der ersten Regierungen von Europa zu nennen, würde es falsche Diskrezion, würde es vielleicht sträfliche Feigheit seyn, ei-

*) Siehe z. B. das 38ste Stück der sogenannten Deutschen Reichs- und Staats-Zeitung, die ein gewisser Herr Lange in Bareuth, herausgiebt, (die aber dem Vernehmen nach nicht in Bareuth gedruckt wird.) — Andre Erläuterungen des Textes wird einem jeden Leser das Stadtgespräch des Ortes, an welchem er sich befindet, reichlich an die Hand geben.

ner ernsthaften Prüfung dieser unverantwortlichen Beschuldigungen auszuweichen. Wäre es auch ein schwerer und mißlicher Versuch, mit Meinungen zu kämpfen, deren Grund tiefer als in Irrthümern liegt, wäre es auch ein eitles Unternehmen, im Getümmel der Leidenschaften eine Sprache die diesen Leidenschaften verhaßt seyn muß, zu reden, so ist doch etwas verdienstliches darin, den Vorwurf, den die Frevelhaftigkeit des herrschenden Urtheils über die ganze Masse des Publikums bringt, durch einzelne Protestazionen zu entkräften, und jeder Schriftsteller, den sein besserer Genius vor der Theilnahme an jenem Urtheil bewahrte, hat nicht nur die Befugniß, sondern sogar die Pflicht eine solche Protestazion aufs feierlichste niederzulegen.

Vernunft und Gerechtigkeit forderten laut, daß man den Ausspruch über den ersten Ursprung der That so lange, bis eine vollständige Untersuchung, oder authentische Entdeckungen ihn begründen werden, gänzlich suspendirte. Der Mord war das unmittelbare Werk einer Rotte wilder und räuberischer Soldaten: wenn verschiedne, allerdings bedeutende Umstände, den Offizier der zu Rastadt das Commando führte, in das gehässige Licht eines Mitschuldigen setzten, so reißt doch die Kette, die das

Verbrechen in die höhern Regionen leiten soll, schon bei dem Obersten, unter dessen Befehlen die Thäter standen, ab. Es gehört eine seltne Kühnheit dazu, den Brief, worin er den versammelten Ministern seinen Schmerz über die Begebenheit schildert, für ein Produkt der Verstellung und der Heuchelei zu erklären: enthält dieser Brief Wahrheit, so konnte schon der Verfasser desselben kein Theilnehmer an dem Bubenstück seyn *). — Und welch eine Kluft ist nun noch von hier, bis zum General Commando der Armee, bis zu den Personen welche für einen Beschluß der Regierung verantwortlich seyn können, bis zu den Männern in deren Händen sich die oberste Leitung der Staatsmacht befindet! Wer kann es wagen, anders als auf sonnenklare Beweise gestützt, diese Kluft zu überspringen!

Dies war die erste und natürlichste Ansicht der Sache. Das Publikum hat sie verworfen. Es hat mit einer überwiegenden, fast

*) Es ist merkwürdig genug, daß die Gesandten selbst, in einem Protokoll, welches doch wohl niemand der Partheilichkeit für den Kayserlichen Hof beschuldigen wird, ausdrücklich anführen: „Der Brief des Obersten Barbaczy habe einen allgemeinen Eindruck gemacht, und sogar Jean Debry habe Thränen dabei vergossen." ...

furchtbaren Stimmenmehrheit entschieden, daß dieser schwere Prozeß durch **Präsumzionen** ausgemacht werden soll. Dem, der die herrschende Meynung anfechten will, bleibt also nichts übrig, als Präsumzionen gegen Präsumzionen auftreten zu lassen. Der Weg ist ihm unwiderruflich vorgezeichnet.

Darin sind nun fürs erste alle Parteien mit einander einig, daß der Gesandten-Mord, wessen Werk und Schuld er auch sey, für das Interesse der Oesterreichischen Regierung sehr nachtheilige Wirkungen haben mußte. Wenn gleich die Folgen, die man von dieser Begebenheit in **Frankreich** erwartete, nicht eintreffen, oder in geringerm Maße, als man es sich anfänglich versprach, eintreffen sollten, so wird doch Niemand in Zweifel ziehen, daß sie denen, die man dafür verantwortlich macht, in der öffentlichen Meinung geschadet, und unsäglich geschadet hat. Niemand wird diesen Schaden als ein zufälliges Uebel betrachten; der gemeinste Menschenverstand konnte ihn mit absoluter Gewißheit voraussehen. Die Anstifter der That mußten ihn in ihre Berechnung aufgenommen haben: um ihm das Gegengewicht zu halten, mußten Vortheile von der ersten Größe, einleuchtende, überwiegende, entscheidende Vortheile aus dem Morde hervorgehen.

hen. Jede Präsumzion die nicht von diesem Gesichtspunkte ausläuft, empört eben so sehr durch ihre Ungereimtheit als durch ihre Ungerechtigkeit.

Was hat aber der erfinderische Geist der Ankläger, nachdem er nun vier Wochen lang alle seine Kräfte aufbot, hervorgebracht? Welchen Gewinn aus der Frevelthat hat er den präsumirten Urhebern andichten können? Nur einen einzigen. „Sie wollten sich der Papiere der Gemordeten bemächtigen." Auf diesem einzigen schwachen Pfeiler soll das ganze eherne Gebäude einer so ungeheuren Beschuldigung ruhen: mit diesem einzigen schwachen Pfeiler sinkt alles in den Abgrund des Nichts — aus dem es erstanden war — zurück.

Stand der Vortheil, den höhere Anstifter des Mordes aus den Papieren der Congreß-Gesandten ziehen konnten, mit der Größe des Verbrechens, und mit der allgemein eingeräumten Schädlichkeit der Folgen desselben, auch nur auf die entfernteste Weise im Gleichgewicht? — Dies ist also die Frage, um welche die ganze Untersuchung sich dreht. Wir wollen zuerst die allgemeine Antwort hören, die ein für die Ankläger unverwerflicher Richter auf diese Frage gegeben hat.

„Sollte es ihr Zweck gewesen seyn" —





sagt Garat in einer Rede, die der Rath der Alten drucken ließ, und die hundert Zeitungen und Journale mit ungewöhnlicher Ausführlichkeit lieferten — „Sollte es, wie man glaubt, ihr Zweck gewesen seyn, zum Besitz der Archive und Papiere der Gesandschaft zu gelangen? Aber welchen großen Werth konnten diese Aktenstücke, die Denkmäler einer so fruchtlos abgelaufnen Unterhandlung, in einem Augenblick, wo der Krieg von allen Seiten wieder ausgebrochen war, für sie haben? Welches so wichtige Geheimniß konnten sie denn darin zu finden hoffen!. Und wenn sie wirklich Geheimnisse von der höchsten Wichtigkeit darin vermutheten, mußten sie sich nicht zugleich versichert halten, daß man diese Geheimnisse unter die undurchdringliche Hülle der diplomatischen Schriftensprache versteckt haben würde? Was sage ich? War es, um Papiere zu rauben, nothwendig, drey Gesandten des Friedens zu ermorden? Es war ja hinreichend, sie anzuhalten, ihre Wagen zu durchsuchen, allenfalls zu plündern. Nein! Nein! Dieses schreckliche Verbrechen wurde zu einem noch schrecklichern Zwecke ausgesonnen u. s. w." *). . . . . . . . .

*) Was nach Garat, die wahre Absicht der Oesterreichischen Regierung gewesen seyn soll, wird

Ist diese Antwort aus dem Munde eines Feindes befriedigend? Oder ist es nötig, diese traurige Hypothese noch tiefer zu sondiren? Es sey darum! Wenn die Unwahrscheinlichkeit der Anklage durch eine genauere Untersuchung nur noch sichtbarer wird, so ist es schon der Mühe werth sich dem schmerzhaften Geschäfte zu unterziehen.

Wenn die Oesterreichische Regierung einen großen und unbedingten Werth auf den Besitz der französischen Gesandschaftspapiere legte, so konnte sie dabei nur eine von folgenden beiden Absichten haben: Sie mußten entweder Aktenstücke die andre Mächte compromittirten, erlangen, oder solche die sie selbst compromittirten, vertilgen wollen.

So geschäftig auch in unsern red- und schreibseligen Tagen Neugier, Lästersucht und

weiter unten angeführt werden. Hier war es nur darum zu thun, ihn über das einzige bisher zur Sprache gekommene Motiv, und dessen Wahrscheinlichkeit abzuhören. — Er hätte übrigens seinen allgemeinen Gründen gegen die auf den Papierraub gebaute Vermuthung noch den wichtigen Umstand beifügen können, daß ein großer Theil der bei den Ermordeten gefundenen Papiere, von den Husaren in die Murg geworfen wurde, welches doch, wenn der Besitz dieser Papiere der Zweck gewesen wäre, unfehlbar durch die strengsten Vorschriften verhindert worden seyn würde.

Cabale die verborgensten Geheimnisse hervorzuziehen weiß, und so reich an Muthmaßungen und Gerüchten auch der ganze Zeitpunkt des Rastadter Congresses gewesen ist, so hat doch nie, ich sage nicht eine wesentliche Spur, sondern nur der Verdacht, daß diese oder jene von den bedeutendern Mächten die an dem Congreß Theil nahmen, sich in wichtige Separat Unterhandlungen mit Frankreich eingelassen hätte, obgewaltet. Nichts hat einen solchen Verdacht veranlassen können: die politischen Verhältnisse, die neuern Begebenheiten, der Gang der Rastadter Negoziazionen selbst, alles vereinigte sich, um ihn zu entfernen. Und doch — wie dringend hätte dieser Verdacht, wie vielversprechend die gehoffte Entdeckung seyn müssen, um eine That wie diese, auch nur vor dem Richterstuhl der gemeinsten Weltklugheit zu rechtfertigen!

Aber dies ist noch nicht alles. Wer die jetzige Lage von Europa, und die wechselseitigen Verhältnisse der Hauptmächte kennt, mag folgende Frage beantworten: War es unter den jetzigen Umständen das Interesse der Oesterreichischen Regierung durch Enthüllung geheimer, ihr nachtheiliger Unterhandlungen — einen Augenblick angenommen, daß dergleichen existirten, — neuen Saamen zu Mißtrauen und Feindschaft auszustreuen, und einen nähern oder entferntern Bruch

mit den Mächten, welche bei jenen Unterhandlungen interessirt gewesen wären, vorzubereiten? Wie? Dasselbe Kabinet, dessen Wünsche und Bestrebungen jetzt alle darauf gerichtet sind, Vereinigung und Bündnisse zu stiften, und die gesammten Kräfte von Europa für das Interesse der neuen Coalition anzuwerben — dieses Kabinet sollte mit unruhiger Begierde nach Aktenstücken, die nichts als Trennung bewirken konnten, gesucht, sollte Mörder besoldet haben, um eitle Papiere, deren Besitz ihm sogar schädlich ward, aus dem Blute der Erschlagenen hervor zu ziehen? Es ist selbst der Bosheit nicht möglich, an ein so abgeschmacktes Verbrechen zu glauben.

Die andre Voraussetzung hält beinahe noch weniger Stich. Hätte die Oesterreichische Regierung während der Dauer des Congresses mit den dortigen Gesandten Separat-Unterhandlungen geführt, und wären diese Unterhandlungen so wichtig, so anstößig, so gefahrvoll gewesen, daß es der Mühe verlohnte, die unmittelbaren Depositärs derselben aus der Welt zu schaffen, und ihre Papiere zu vernichten, so mußte doch wol die französische Regierung von diesen Geheimnissen unterrichtet seyn. Was halfen also tausend Morde, wenn man nicht auch den Minister der auswärtigen Angelegenheiten in

Paris mit allen seinen Büreaux und das Direktorium mit allen seinen Archiven zerstören konnte? Würde denn die französische Regierung, wenn dies die Absicht war, einen Augenblick anstehen, die Welt mit diesen wichtigen Aufschlüssen bekannt zu machen, und die Wahrscheinlichkeit des Verbrechens durch die Größe der vor ihr nicht verborgenen Motion zu erhöhen? *)

Die ganze auf den Besitz der Gesandschafts-Papiere gegründete Präsumzion verfliegt also wie ein Dunst in die Luft, und der Schade den die Ermordung der Gesandten dem Oesterreichischen Interesse zufügt, bleibt — unaufgewogen — zurück. Die That wäre demnach, wenn höhere Anstiftung sie bewirkt hätte, ein Verbrechen ohne irgend eine Aussicht auf Gewinn, und zum augenscheinlichen reinen Nachtheil des Anstifters gewesen!

Daß eine so schmähliche und so gewagte Lästerung durch Deutsche begünstigt, durch Deutsche verbreitet werden konnte, das ist es eigentlich, was man mit tiefem Schmerze be-

*) Ich setze noch eine Frage hinzu: Würde das Direktorium, wenn selbst Unterhandlungen mit andern Mächten die geheime Veranlassung zu dem Morde gewesen wären, diesen zur Ueberzeugung des Publikums so wesentlichen Umstand nicht wenigstens angedeutet haben?

dauern, und mit ernster Anstrengung rügen muß. Wie die Machthaber Frankreichs den unglücklichen Vorfall behandeln würden, darüber konnte bei keinem, der ihre Manier und ihr Verfahren kennt, ein Zweifel Statt finden: und sie haben die Erwartung nicht getäuscht.

Ohne sich auch nur nach gründlicher Aufklärung der Sache umzusehen, ohne daran zu denken, wie leicht die Auflösung einer noch so dunkeln Begebenheit alle ihre giftige Deklamazionen zu Schanden machen könnte, ohne auch nur die Möglichkeit einer solchen Auflösung vorauszusetzen, gaben sie es von Stunde an, für entschieden aus, daß die Oesterreichische Regierung die Urheberin der Mordthat gewesen sey. Damit noch nicht zufrieden, knüpften sie — wie gewöhnlich — alle mit Oesterreich verbundne Mächte in eine und dieselbe Verdammniß zusammen, und sprachen über die Hälfte der Europäischen Staaten das Anathema ihrer wütenden Verwünschungen aus. *)

*) Es ist merkwürdig, daß das Direktorium in der Adresse, die es „an alle Völker und an alle Regierungen" über die Begebenheit von Rastadt erlassen hat, des Contrastes erwähnt, den das Betragen der Oesterreicher gegen das Verfahren der Agenten des erbittertsten Feindes der französischen Regierung zu Constantinopel machte. Man ist ganz erstaunt, eine Bemerkung dieser Art aus der Feder des Direktoriums fließen zu sehen, und mögte

Die einzige unter den bei dieser Gelegenheit gehaltnen Reden, die sich durch Gedanken, Composizion und Sprache, und selbst

---

sich weit mehr über den Contrast zwischen dieser Aeusserung und dem Ton aller französischen Redner und Schriftsteller ohne Ausnahme, wundern, die, weit entfernt, England frei zu sprechen, vielmehr geneigt sind, dem Englischen Ministerium die ganze Schuld des Mordes aufzuwälzen. „Empfange — so redet der Volks-Repräsentant Quinette einen allgemein verehrten Prinzen an — „Empfange den Titel eines Mörder-Prinzen! Trage ihn im Triumph, oder entschließe Dich, den zu nennen, der über Deine Soldaten und über ihre meuchelmörderischen Hände gebietet, Nenne ihn, diesen Pitt u. s. f."!!

Uebrigens ist es vielleicht nicht jedem Leser bekannt, was dem Direktorium die erste ehrenvolle Erwähnung des Verfahrens der Engländer, zu der es sich jemals verstanden hat, abnöthigte. Sir Sidney Smith, bot alle seine Kräfte auf, um einen Theil der in Constantinopel gefangen sitzenden Franzosen, gänzlich zu befreien, und wendete seinen ganzen Credit an, das Schicksal der übrigen zu erleichtern. — Will man nun wissen, wie die republikanische Dankbarkeit dergleichen Thaten vergilt? Kaum drei Wochen nach Eingang der offiziellen Nachrichten von diesem großmüthigen Schritte, kündigten alle Journale, und nahmentlich die, welche unmittelbar unter den Augen der Regierung erschienen, an, Sir Sidney habe den Plan „Schiffe mit verpesteten Personen und Effekten nach Italien zu schicken, um diesem Lande die Pest zu inokuliren" und setzten hinzu „die Neuigkeit könne nicht sorgfältig genug verbreitet werden, damit der Abscheu des menschlichen Geschlechts gegen diese Ungeheuer in menschlicher Gestalt täglich zunehme". S. Redacteur. Nr. 1189. Ami des lois. Nr. 1311.

durch einen gewissen Anstand auszeichnet, ist die oben angeführte von Garat. Und doch, was ist das eigentliche Resultat, das sie nach vielen deklamatorischen Episoden liefert: „die Oesterreichische Regierung hat den Krieg mit einer mächtigen Coalition, und einigen Fortschritten angefangen; in der Trunkenheit eines Stolzes, der auf so viele Demüthigungen folgte, will sie ihn nicht anders endigen als indem sie die Republiken im Blute der Republikaner erstickt, und mitten in Frankreich die Grundsätze und die Hoffnungen der Freiheit Europa's für immer vernichtet. Durch die Ermordung der Friedens-Gesandten wollte sie jede Negoziazion und jeden Frieden von nun an unmöglich machen, und durch eine Schandthat, vor der die Menschheit zurück schaudert, sollte uns diese unerbittliche Verschwörung gegen unsre Existenz und gegen die Rechte des Menschen offenbart werden.“ — Dies ist das einzige einer Erklärung des Mordes ähnliche, was sich in dieser Rede, und in allen bisher erschienenen Reden und Schriften findet! durch solche dichterische Wendungen, durch solche unwesentliche Gemeinplätze, glaubte ein Mitglied der obersten Versammlung im Staate, seine verwegnen Hypothesen gerechtfertigt, und die harrende Welt befriedigt zu haben!

Die übrigen Produkte die dies Trauerspiel, in und außer den beiden Räthen erzeugt hat, sind bloß durch ihre Wildheit und durch ihre Barbarei merkwürdig. In den Reden von Bailleul, Sherlock u. s. f. athmet unter dem täuschenden Gewande eines heroischen Hasses gegen das Verbrechen, gerade der Geist, von dem die Verbrechen abstammen; und nach einer unpartheiischen (von den Zufälligkeiten des Standes und der Talente hinweg blickenden) Schätzung des moralischen Werthes, sind die Cannibalen die eine Nazion zu blutdürstigen Unternehmungen aufrufen, vielleicht um nichts besser, als die Cannibalen, die reisende Minister erschlagen. Die Beschlüsse des Raths der Fünfhundert — diese Todtenfeier, wo „die des Mordes schuldigen Regierungen der Rache aller Völker und dem Abscheu der Nachwelt gewidmet werden sollen;“ — diese, vor allen Gerichtshöfen, vor allen Schulen (sogar vor den Privatschulen) errichteten Inschriften, welche die Oesterreichische Regierung mit ewiger Schande brandmarken, — diese Fahnen, diese Denkmünzen, mit Legenden, die vielleicht der nächste Monat zu den verächtlichsten Fabeln stempeln wird, begabt — alle diese schrecklichen Geburten aufgebrachter Leidenschaft, und niedriger

Politik, erfüllen das mit Abscheu gesättigte Gemüth mit immer neuen Qualen, und fügen zu der Last der schon verübten Uebel, die trostlose Aussicht in neue, ohne Maaß und Ziel gehäufte Greuelthaten hinzu. — Das Geschrei der Zuhörer und selbst der Urheber dieser gräßlichen Szenen, das Geschrei nach Rache! blutiger Rache! Ewigem Krieg! Krieg auf Leben und Tod! welches jene grausame Reden belohnte, und jene grausame Beschlüsse sankzionirte, vollendet die Reihe zerreißender Gefühle, ohne die kein reingestimmtes Herz die Geschichte solcher Sitzungen vernehmen kann.

Und man sage nicht etwa, daß der Wunsch, Genugthuung für so schwere Beleidigungen zu erhalten, eine natürliche Regung, daß es verzeihlich sey, sich nach so empörenden Auftritten, dem Schmerz, der Erbitterung, dem Bewußtseyn der gekränkten Nazional-Ehre, der Sehnsucht nach Rache, im vollen Maße zu überlassen. Verzeihlich, wenn von Individuen, und allenfalls, wenn von einer ganzen Nazion, als dem Inbegriff aller ihrer Bürger die Rede ist. Aber soll denn eine gesetzgebende Versammlung keine höhere Bestimmung haben, als die Leidenschaften eines Volkes zu repräsentiren? In ihr soll man die Stimme der Weisheit, des Nachdenkens, der reifen Ueberlegung,

der Menschlichkeit, und der Gerechtigkeit, und keine andre Stimme hören. Sie soll, wie man uns tausendmal gesagt hat, das Organ aller Vernunft und aller Tugend im Volke, die Auslegerin des wahren Gemein-Willens, dessen, der nur das Recht verlangt, und nur für das Gute erwärmt werden kann, darbieten; sie soll diesem wahren Gemein-Willen den Sieg über alle individuelle Begierden, und selbst über die erlaubtesten der individuellen Leidenschaften sichern. — Das wäre also der Gewinn von diesen so gerühmten, als das höchste Ziel der menschlichen Wünsche gerühmten Verfassungen, daß die Verwalter der gesetzgebenden Macht das Echo des Volks Geschreis würden, daß sie an die Spitze jeder leidenschaftlichen Aufwallung träten, noch mehr, daß sie durch alle Kunstgriffe der Beredsamkeit und durch alle Ausschweifungen convulsivischer Deklamazionen die Gemüther der Nazion erhitzten, und die Begierde nach Blut, wenn sie etwa noch schliefe, oder nicht fürchterlich genug aufgebrauset hätte, mit aller Gewalt des Beyspiels und der Autorität hervorrissen! Nein! der Durst nach Rache von der Rednerbühne eines gesetzgebenden Senats herab verkündigt, und von einem Leidenschaft-trunknen Auditorium mitgefühlt, ist ein scheecklicheres

Schauspiel, als alle, welche die Schlachtfelder liefern, und wenigstens ein eben so schreckliches, als die Attentate der schwärzesten und nächtlichsten Politik.

Aber die Gefahr des Staates! aber die Nothwendigkeit, den allgemeinen Enthusiasmus wieder zu erwärmen! aber siegende Feinde an allen Gränzen des Reiches! – Also politische Bewegungsgründe sollen ein solches Verfahren in Schutz nehmen. Wenn dies zur Maxime wird, so ist es auf immer um das menschliche Geschlecht geschehen. Wenn politische Bewegungsgründe die Appellazion an die Leidenschaften heute rechtfertigen können, so werden sie sie auch morgen nicht verdammen. Das Blutvergießen wird in diesem unglücklichen Erdtheil einheimisch werden. Ein Staat, der, um Krieg zu führen, zu solchen Waffen greifen muß, verdammt sich selbst und alle die er berührt — zum ewigen Kriege. *)

---

*) Der Wunsch, die Kriege aus der Welt verbannt zu sehen, war einer von den Haupt-Bewegungsgründen, die eine große Anzahl edel denkender Menschen eine Zeitlang zu warmen Freunden der französischen Revoluzion gemacht haben. Es ist aber klarer, als irgend etwas das klar ist, daß bei einer Verfassung, wie die jezige französische, der Entschluß zum Kriege unendlich leichter, das Aufhören schwerer, der Krieg selbst blutiger und verheerender werden muß. Wenn doch die geschwätzigen Apostel der

Und wohin fällt denn am Ende die erste Schuld des Rastadter Mordes, und tausend andrer Missethaten, welche die Geschichte unsrer Zeit erröthend den Enkeln erzählen wird? Wenn jener Mord wirklich beispiellos in den Annalen gesitteter Nazionen war — und es läßt sich nicht leugnen, daß er es ist! *) — wer riß

---

Freiheit, die Anbeter der „göttlichen Vernunft" die Hennings, und alle ihre seichten Brüder, nur diesen einzigen Umstand einmal recht aufmerksam und gewissenhaft erwägen wollten!

Auch vergesse man ja nicht, daß die Szene, welche die gesetzgebenden Räthe bei der jetzigen Gelegenheit darboten, keinesweges die erste in ihrer Art war, daß die Krieges-Erklärung gegen die Könige von Neapel und Sardinien, die Krieges-Erklärung gegen den Kayser, wo doch noch weder von gekränkter Nazional Ehre noch von Gefahr des Vaterlandes die Rede seyn konnte, gerade in eben diesem Styl zur Welt geboren wurde; aller der grausamen Possenspiele, wodurch man das Volk zur Wut gegen die Engländer zu reitzen gesucht hat, und so vieler andern Feste dieser Gattung nicht zu gedenken.

*) Im Jahr 1541 wurden zwei Gesandten (Rincon und Fregoso) die Franz I. nach Venedig schickte, um dort mit den Gesandten des Sultan Solyman zu unterhandeln, als sie auf dem Po herabfuhren, nicht weit von Pavia meuchelmörderisch umgebracht, und die allgemeine Stimme beschuldigte den Gouverneur von Mailand, Marquis del Guasto, daß er diese Mordthat veranstaltet habe, um sich ihrer Papiere zu bemächtigen.

zuerst die Bande, die sonst, selbst im Getümmel der Kriege die Völker noch zusammen hielten, entzwei? Wer flößte zuerst dem Bürger diesen tödlichen Haß gegen den Bürger eines jeden nach andern politischen Grundsätzen regierten Staates ein, und erhob, mit mehr als Priester-Intoleranz der finstersten Jahrhunderte, die Maxime: „Wer nicht mit uns ist, muß vertilgt werden" auf den Thron der Politik. Wer warf zuerst Regierungs-Rechte, und Privat-Rechte, und Völker-Rechte auf den Schutthaufen einer allgemeinen Zerstörung, wer machte die heiligsten Grundsätze in allen Gemüthern wankend, gewöhnte die Menschheit an Willkühr, Anarchie, und Blutvergießen, und öfnete unter den Ruinen aller gesellschaftlichen Ordnung und aller Sittlichkeit, den unerhörtesten Verbrechen die Bahn? — **Die Urheber und Beförderer der französischen Revoluzion.**

---

Diese Begebenheit ist fast die einzige in der neuern Geschichte, die einige Aehnlichkeit mit der gegenwärtigen hat, obgleich die leztre in jeder Rücksicht abscheulicher ist. Uebrigens erließ damals Franz I. auch Manifeste an alle Europäische Regierungen: aber so wenig er, als seine Schriftsteller erlaubten es sich, Carl V. für den Anstifter des Mordes auszugeben. Sie führten nur bittre Klagen, daß keine Genugthuung erfolgte; und Guasto behauptete überdies seine Unschuld bis auf den letzten Augenblick.

Man kann es nicht oft genug sagen, daß dies eigentlich die schrecklichste Seite dieser schrecklichen Revoluzion gewesen ist. Hätte sie, wie ein vorübergehendes Ungewitter die Erndten der jetzigen Generation zerschlagen, und nur der Saaten für die Zukunft geschont, so müßte die Menschheit sich trösten. Aber, daß sie allenthalben den Boden unter unsern Füßen aufwühlte, die Hoffnung künftiger Jahrhunderte zertrat, daß sie die Begriffe von Recht und Sittlichkeit den schnödesten Hirngespinsten aufopferte, den Verstand des Menschen unter neue Glaubensformeln gefangen nahm, seinen Willen der Zügellosigkeit und den Leidenschaften Preis gab, daß sie die gesellschaftlichen Verhältnisse von Grunde aus zerrüttete, ein System von Feindseligkeiten wie es noch kein Zeitalter gesehen hatte, erschuf, die einen fähig machte, unerhörte Frevelthaten zu begehen, die andern, noch viel größre zu glauben: — das ist es, worüber ein Jahrtausend voll Sophistereien die Anführer der Revoluzion nicht rechtfertigen, das ist es, worüber die späte Nachwelt, sie mit ewig lebendigem Unwillen anklagen wird.

Briefe einer Curländerin (Sophie Schwarz) auf einer Reise durch Deutschland in Gesellschaft der Frau von der Recke. 8. 2 Theile. 791. Mit dem Portrait der Verfasserin von D. Chodowiecki. 1 thl. 6 gr.

Burke, Edmund, Rechtfertigung seines politischen Lebens. Gegen einen Angriff des Herzogs von Bedford und des Grafen Lauderdale bei Gelegenheit einer ihm verliehenen Pension. Uebersetzt mit einer Vorrede einigen Anmerk. von Fr. Gentz, 8. 796. 12 gr.

Eck, J. G. C., Versuch die Wundergeschichten des neuen Testaments aus natürlichen Ursachen zu erklären, oder der Beweis von den Wundern in seiner wahren Gestalt. 8. 1795. 21 gr.

— Religion für Menschen, oder der Werth der Lehre Jesu aus seinem bildlichen Vortrage. 8. 797. 16 gr.

Frank, J. P., System einer vollständigen medizinischen Policey. Im einem freyen Auszuge, mit Berichtigungen, Zusätzen und einer besondern Einleitung von D. J. C. Fahner. gr. 8. 792. 1 thl. 16 gr.

Friedrich von Zollern und seine schöne Else. Stammeltern des Königlich Preussischen Hauses. Dramatisch bearbeitet von Albrecht. 8. M. K. 4 Thle. 3 thl. 12 gr.

Geschichte der französischen Finanz-Verwaltung im Jahre 1796. Nach dem Französischen des Ritters d'Ivernois, mit einer Vorrede und Zusätzen von Fr. Gentz. 8. 797. 1 thl. 12 gr.

Gilly, David, (Königl. Geh. Ober-Bau-Rath) Handbuch der Land-Baukunst, vorzüglich in Rücksicht auf die Construction der Wohn- und Wirthschafts-Gebäude. Für angehende Cameral-Baumeister und Oeconomen. Erster Band, mit 26 illuminirten Kupfern und einer Vignette. gr. 4. 797. gebunden 6 thl. 6 gr.

— — 2ter Band, mit 23 ill. Kupf. u. 1 Vign. 798. gebunden 6 thl. 6 gr.

— Ueber Erfindung, Construction und Vortheile der Bohlendächer, mit besonderer Rücksicht auf die Urschrift ihres Erfinders. Mit 8 ill Kupf. und 2 Vignetten. gr. 4. 797. gebunden 2 thl. 12 gr.

Göthe, J. W. von, Herrmann und Dorothea. 12. 798. 12 gr.

Häberlins, C. F., Handbuch des deutschen Staatsrechtes; zum gemeinnützigen Gebrauch der gebildeten Stände in Deutschland, mit Rücksicht auf die merkwürdigsten Ereignisse. 3 Bände. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. 797. 4 thl. 12 gr.

— Desselben Werks 3r und letzter Band, zur ersten Auflage gehörig. gr. 8. 797. 1 thl. 18 gr.

Hermbstädt, Dr. S. Fr., physikalisch-chemische Versuche u. Beobachtungen. 2 Thle 1 thl. 14 gr.

Hundeiker, J. H., Häusliche Gottesverehrungen für christliche Familien. 2 Theile. gr. 8. 797. 2te verbesserte u. verm. Aufl. 1 thl. 8 gr.

Jenisch, Daniel, über Grund und Werth der Entdeckungen des Herrn Professor Kant in der Metaphysik, Moral und Aesthetik. Ein Accessit der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften in Berlin. Nebst einem Sendschreiben des Verfassers an Herrn Professor Kant über die bisherigen günstigen und ungünstigen Einflüsse der kritischen Philosophie gr. 8. 796. 1 thl. 12 gr.

Kersting, J. A., nachgelassene Manuscripte über die Pferdearzneiwissenschaft. Herausgegeben von Otto Sothen. 2te mit einem Anhange vermehrte und verbesserte Aufl. Mit Kupf. gr. 8 792. 1 thl. 8 gr.

Küster, J. E., Darstellung des jetzigen Krieges zwischen Deutschland und Frankreich in besonderer Hinsicht auf die Theilnahme Preussens bis zum Basler Friedensschluss. 8. 796. 14 gr.

Maimon, Salom., Leben. Von ihm selbst geschrieben und herausgegeben von K. P. Moritz. 2 Thle. Mit dem Bildniss des Verf. 8. 792. 1 thl. 16 gr.

Mallet du Pan über die französische Revolution und die Ursachen ihrer Dauer. Uebers. mit einer Vorrede und Anmerkungen von Fr. Gentz. 8. 794. 14 gr.

Meyer, Spiele des Witzes und der Phantasie. 8. Mit einer Vign. v. Meil. 93.

Miltons, Johann, verlornes Paradies, übersetzt von S. G. Bürde. 8. 2 Thle. mit einer Vign. nach Chodowiecky von Bolt 793. 1 thl. 18 gr.
— Dasselbe Buch auf geglättet Schweizerpapier. 2 thl. 12 gr.
Monatsschrift, Deutsche, für die Jahre 1790 bis 1795 mit Kupf. v. Chodowiecky, Henne und Lips. gr. 8. Alle 6 Jahrgänge, welche sonst 24 thl. kosteten, für 4 holländ. Dukaten. (Jedes einzelne Stück dieses Journals kostet 8 gr.)
Moritz, K. P., Vorlesungen über den Styl, oder praktische Anweisung zu einer guten Schreibart, in Beyspielen aus den vorzüglichsten Schriftstellern. 8. 793 2 Theile. 1 thl. 12 gr.
Morgenstern, Hofr. und Professor, Ueber Friedrich Wilhelm I, König von Preußen. 8 793. 16 gr.
Moses Mendelsohns kleine philosophische Schriften mit einer Skizze seines Lebens und Charakters von D. Jenisch. 8. 789. 16 gr.
Mounier's Entwickelung der Ursachen welche Frankreich gehindert haben zur Freiheit zu gelangen. Mit Anmerkungen und Zusätzen von Friedr. Gentz 2 Theile. 8. 792. 2 [illegible]
Ovids Verwandlungen, von Joh. Heinr. Voss. In zwei Theilen mit einem Titelkupfer von Bolt. gr. 8. 798. auf gegl. Schwzpp. 4 thl. 8 gr.
— Dasselbe Werk auf Schreibpp 4 thl 16 gr.
Peter der Grausame, König von Kastilien. Ein Versuch historischer Darstellung. 8 797 12 gr.
Pyl, J. T., Repertorium für die öffentliche und gerichtliche Arzneiwissenschaft. gr. 8 789. 3 Theile. 2 th[illegible]
Recke, Frau von der, und Sophie Schwarz, Gedichte. Herausgegeben von I. L. Schwarz 8. 789. Mit einer Vign. von Henne. 1 thl.
Reinhard, D. F. V., vom Werth der Kleinigkeiten in der Moral, aus dem Lateinischen mit Anmerkungen von J. C. F. Eck. Zweite mit einer neuen Abhandlung über den Kleinigkeitsgeist in der Sittenlehre vermehrte Auflage. 18 gr.
Reise eines Liefländers von Riga nach Warschau durch Südpreußen, über Breslau, Dresden, Karlsbad, Bayreuth, Nürnberg, München, Salzburg, Linz, Wien und Klagenfurt nach Botzen in Tyrol 6 Hefte. 3 thl. 18 gr.
— — 7tes Heft, oder: Neue Reise durch Italien von Friedrich Schulz, 1ten Bds 1tes Heft. 16 gr.
Schulz, Friedrich, über Paris und die Pariser. 2r Thl. 8. 790. Mit einer Vign. v. Lips. 1 thl 12 gr.
— Dr. J. F., Elementarbuch der kaufmännischen Rechenkunst. Vorübungen [illegible] Comtoristen 8. 792. 1 thl 8 gr.
Sittenbuch, christliches, fürs Gesinde, worin demselben eine Anleitung gegeben wird, sich durch treue Beobachtung seiner Pflichten glücklich zu machen und seinen Stand zu erleichtern. Nebst Anzeige eines sehr wirksamen Mittels für Herrschaften, gutes und treues Gesinde zu bekommen. Neue durchaus verb. u. verm. Auflage. 8. 789. [illegible]
Sprengel, C. K., das entdeckte Geheimniß der Natur im Bau und in der Befruchtung der Blumen. Mit 25 Kupfertafeln, nach des Verf. Zeichnung von Capieux und andern Künstlern in Kupfer gestochen. gr. 4. 793. 3 thl 16 gr.
Starke, G. W. C., Gemälde aus dem häuslichen Leben und Erzählungen. 4 Theile mit Kupfern. 3 thl. 12 gr.
Taschenbuch für 1799. enthält: 1) Maria Stuart, von Friedrich Gentz. 2) [illegible] Rache, von August Lafontaine. Mit einem Kalender und Kupfern von Kohl, Bolt rc.
in einem Bande von gewirkter Seide 2 thl. 12 gr.
in einem Bande von Maroquin 2 thl. 4 gr.
in bunten Umschlägen 1 thl. 12 gr.
Ueber die Schweiz und die Schweizer. 2 Theile. 8. 795. 1 thl 10 gr.
Wolff, P. B. von, praktische Bemerkungen über die Anwendung der Koppelwirthschaft in den preußischen Staaten. Ein Accessit. Nebst Anmerkungen über d[ie] vom Hrn. Curator der Akademie am 27. Sept. 1792, diesen Gegenstand betreffend, gehaltene Vorlesung. gr. 8. 793. 12 gr.

# Historisches Journal.

Herausgegeben
von
Friedrich Genz.

## 1799. Juli.

Berlin,
bei Friedrich Vieweg dem ältern.

## Inhalt.

I. Ueber den Gang der öffentlichen Meinung in Europa in Rücksicht auf die französische Revoluzion. (Fortsetzung.) Fortgesetzte Untersuchungen über die Entstehung der Revoluzion. . . . . . . Seite 233

II. In wie fern kann man Unpartheilichkeit und Neutralität von einem politischen Schriftsteller verlangen? . . . . . . 324

III. Neueste Weltbegebenheiten . . . . 341

Diese periodische Schrift erscheint regelmässig in den ersten Tagen eines jeden Monats in Heften von sechs bis sieben Bogen. Machen Veränderungen von grosser Wichtigkeit, Begebenheiten von vorzüglichem Interesse es nöthig, so wird in der Mitte des Monats ein Stück von der halben Stärke eines gewöhnlichen geliefert. Der Preis eines aus 12 Heften oder 3 Bänden bestehenden Jahrganges ist Vier Thaler, und für diesen Preiß wird es vorausbezahlt in allen Buchhandlungen Deutschlands und auf allen Königlich Preußischen Postämtern zu haben seyn. Letztere belieben sich an das hiesige Hofpostamt zu wenden, welches die monatliche Versendung dieser Zeitschrift übernommen hat. Einzelne Hefte können nur als Ersatz verlorengegangener à 10 gr. verkauft werden.

**Friedrich Vieweg der ältere.**

---

## Anzeige einiger Werke meines Verlags, welche mit Beifall aufgenommen worden, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben sind:

Amelang, Königl. Pr. Geheimer Rath, Vertheidigung des, wegen seiner Predigten in Inquisition gerathenen Prediger Schulz in Gielsdorf bei Berlin. 8. 793. 18 gr.

An den König der Welten, über die Gottheit Christi. 8. 786. (vom Hrn. Prof. Trapp.) 6 gr.

Anleitung zur Ausmessung und Berechnung der bei dem gemeinen Bauwesen vorkommenden Flächen und Körper nach Quadrat- und Cubic-Maaßen für diejenigen Bauherrn und Professionisten, welche nicht die Geometrie, sondern nur die sogenannten Species der Rechenkunst und die Regel de Tri verstehen. Mit 4 illuminirten Kupfertafeln. 8. 797. 6 gr.

Athenaeum. Eine Zeitschrift von August Wilhelm u. Friedrich Schlegel. 1n Bds 1s und 2s Stück. gr. 8 798. 1 thl. 8 gr.

Bahrdt, D. C. Fr., die sämmtlichen Reden Jesu, aus den Evangelisten ausgezogen und in Ordnung gestellt, zur Uebersicht des Lehrgebäudes Jesu. Eine Folge des Werks: Ausführung des Plans und Zwecks Jesu. 2 Thle. 8. 787. 1 thl. 20 gr.

— griechisch-deutsches Lexikon über das neue Testament, nebst einem Register über Luthers deutsche Bibel, welches auch Ungelehrte in den Stand setzt, dies Wörterbuch zu gebrauchen und sich über die Dunkelheiten der Bibel Raths zu erholen. gr. 8 786. 2 thl. 8 gr.

— Geschichte seines Lebens, seiner Meinungen und Schicksale. Von ihm selbst geschrieben. 4 Theile mit Kupf. 3 thl. 12 gr.

— Geschichte und Tagebuch seines Gefängnisses, nebst geheimen Urkunden und Aufschlüssen über Deutsche Union. 8. Ein Anhang zur Lebensgeschichte. 16 gr.

— Juvenal, übersetzt und mit Anmerkungen für Ungelehrte versehen. Neue verbesserte Auflage 8. 788. 16 gr.

— Moral für alle Stände. 4te Auflage. Mit einer Vorrede, Verbesserungen und Zusätzen von D. W. A. Teller. 2 Bände. gr. 8. 797. 1 thl. 16 gr.

— desselben Werks 3ter Bd.; von den Rechten und Obliegenheiten der Regenten und Unterthanen in Beziehung auf Staat und Religion. gr. 8. 791. 21 gr.

Berghauer, J. C. F., Versuch einer Formenlehre des griechischen Declinirens und Conjugirens in Tabellen. Zum Gebrauch für den ersten Cursus nebst einigen Vorschlägen zur Methode. 8. 794. 7 gr.

Betrachtungen über die Französische Revolution, nach dem Englis. des Hrn. Burke, neu bearbeitet, mit einer Einleitung, Anmerkungen, politischen Abhandlungen und einem kritischen Verzeichniß der über diese Revolution erschienenen Schriften, von Friedrich Gentz. gr. 8. 794. Neue Auflage. 2 thl. 12 gr.

— über den jetzigen Krieg gegen die Französische Republik und die Ursachen seiner falschen Beurtheilung. 8. 794. 8 gr.

Beweis, unumstößlicher, da Kleuker so wenig als Michaelis, Leß und Semmler die Wahrheit der christlichen Religion gerettet haben. (vom Prof. Tiefstrunk) 8.

# Historisches Journal.

Herausgegeben
von
Friedrich Gentz.

1799. Juli.

## I.

## Ueber den Gang der öffentlichen Meinung in Europa in Rücksicht auf die französische Revoluzion.

(Fortsetzung.)

### Fortgesetzte Betrachtungen über die Entstehung der Revoluzion.

Die Streitigkeiten zwischen den Repräsentanten der drei Stände, in den Monaten Mai und Juny 1789, und die unglücklichen Versuche des Hofes, in dem Labyrint derselben einen Faden der Rettung zu finden, machen

theils ihrer eignen Merkwürdigkeit wegen, theils in Rücksicht auf die großen Begebenheiten denen sie vorangingen, und die sie befördern halfen, eins der wichtigsten und interessantesten Stücke der Geschichte der französischen Revolution aus. Gerade dieser wichtige Theil der Geschichte aber, ist, wie mich eine lange Bekanntschaft mit den Schriften über dieselbe zu behaupten berechtigt, nicht bloß schlechter, als die meisten übrigen, sondern bis jetzt fast noch gar nicht behandelt. Alle die Schriftsteller die uns bisher sogenannte Geschichten der Revolution geliefert haben, die Histoire de la révolution par deux amis de la liberté, Fantin-Desodoards, Pagès, Montjoye, Granié u. a. (der außerhalb Frankreich, besonders in England erschienenen, wie das Annual Register, Playfair, Percy u. s. f. die man fast nur zum Scherz lesen kann, nicht zu gedenken) gehen entweder über diese kritische Periode mit der größten Flüchtigkeit hinweg, oder entstellen sie gänzlich. Wer sie etwa aus dem Moniteur, der bekanntlich erst mit dem Jahre 1790 anfing, dessen neuerlich nachgelieferte Introduktion und Supplemente aber, die Geschichte

der frühern Zeiten sehr umständlich zu beschreiben scheinen, zu lernen glaubt, wird häufig sehr irre geführt werden. Der Point du Jour (der sich überdies ungefähr in eben dem Falle befindet, wie der Moniteur) der Patriote françois, und einige andre Journale dieser Art sind, wenn man sich ihnen allein anvertraut eben so unsichre Wegweiser. Das im Anfange der Revoluzion noch halboffizielle Journal de Paris, und der Mercure de France, der für die spätern Zeiten eine der reichsten und anziehendsten Quellen wird, bieten in dem Zeitraum, von dem hier die Rede ist, nur magere Skizzen dar. Ich glaube daher, daß ein treuer Abriß, der die Discussionen und Beschlüsse dieses Zeitraums im Zusammenhange darstellt, auf die Verhältnisse der dabei interessirten Stände und Personen das gehörige Licht wirft, und wenigstens die Haupt-Momente welche das Urtheil über diese verwickelte Verhandlungen bestimmen müssen, vollständig angiebt, ein wahres Bedürfniß, sowohl in historischer als politisch-praktischer Rücksicht ist. Ich habe mich bemüht, den Lesern dieses Journals, einen solchen Abriß vorzulegen. Da es bei dieser großen Ange-

legenheit auf Grundsätze, und Kritik von Grundsätzen ankömmt, so habe ich es natürlich nicht vermeiden können, den Gesichtspunkt aus welchem mir die Sache erscheint, ohne ihn andern denkenden Köpfen aufdringen zu wollen, anzugeben; aber auf die Unpartheilichkeit der Darstellung selbst hat dieses keinen Einfluß gehabt, und ich habe die Fehler, die auf allen Seiten begangen worden sind, weder verschwiegen, noch verkleinert. Für die Richtigkeit alles dessen, was in der folgenden Erzählung Thatsache ist, glaube ich, so weit sich dies überhaupt bei historischen Gegenständen thun läßt, bürgen zu können. Meine Haupt Quellen sind durchaus die authentischen Protokolle, der Procès-Verbal der drei Stände, der besonders gedruckte Procès-Verbal der Vergleichs-Conferenzen, weiterhin der Procès-Verbal der National-Versammlung gewesen. Bei den Details habe ich mich der glaubwürdigern Schriften von Mounier, Lally-Tolendal, Necker u. s. w. der gedruckten Reden und Berichte von Malouët, Mirabeau u. a., jedoch selbst der besten unter diesen Quellen immer nur mit Behutsamkeit bedient. Wo der Moniteur, der Point du Jour, das Jour-

nal von Mirabeau, welches damals noch unter dem Titel: Lettres à ses commettans, (nachher als Courier de Provence) erschien, der Patriote françois, und einige andre nicht so berühmte Zeitschriften, durch Vergleichung ihrer, oft an und für sich unzuverlässigen und mit einander streitenden Angaben zur Ausmittelung der Wahrheit beytragen konnten, sind auch diese nicht unbenutzt geblieben. Mit gleicher Vorsicht ist die Gazette de Leyde, in jeder Betrachtung eins der sichersten und brauchbarsten Repertorien für die neue Geschichte, und der Geist vieler einzelnen Memoiren und Flugschriften zu Rathe gezogen worden.

* * *

Die glänzenden Erwartungen, zu welchen die so sehnlich gewünschte Versammlung der Reichsstände die französische Nation zu berechtigen schien, beschäftigten alle Gemüther; und der allgemeine Enthusiasmus, den die Aussichten in eine glückliche Zukunft erregten, warf einen Schleier über die Gefahr des gegenwärtigen Augenblicks. Man zählte im Geiste,

man genoß in der Hoffnung alle die Wohlthaten, die diese Versammlung über Frankreich verbreiten sollte; und man vergaß beinahe, daß ihre Existenz noch ein Problem war. Zwölf hundert Repräsentanten strömten von allen Theilen der Monarchie in Versailles zusammen: sie sollten der Verwaltung des Staates eine neue Gestalt geben: und noch wußte Niemand, in welcher Form sie dieß große Werk ausführen, in welcher Form sie selbst bestehen, und zur Thätigkeit gelangen würden. Die eine Hälfte dieser Repräsentanten rechnete darauf, daß sie (wie bei ihrer letzten Versammlung im Jahr 1614) drei abgesonderte Häuser bilden, die andre Hälfte setzte voraus, daß sie sämmtlich in einem einzigen ungetheilten Senat berathschlagen würden. Ein großer Theil von denen, welche jenes erwarteten, hatte sogar von seinen Committenten die bestimmtesten Vorschriften erhalten, an keiner Verhandlung, bei welcher die alte Form der drei Stände nicht zum Grunde lag, Theil zu nehmen; indeß ein ganz entgegen gesetztes Mandat andern die gemeinschaftliche Deliberazion zur unterlaßlichen Bedingung machte.

Die Nothwendigkeit einer schnellen Ent-

scheidung zwischen diesen beiden streitenden Systemen war einleuchtend: und, obgleich das Ministerium bis dahin eine feige und verderbliche Neutralität beobachtet hatte, so bot doch die feierliche Eröffnung des Reichstages noch eine sehr schickliche Gelegenheit dar, aller Ungewißheit ein Ende zu machen, allen wechselseitigen Feindseligkeiten vorzubeugen, und den Deputirten durch einen Ausspruch, der — wie er auch ausgefallen wäre — damals nicht leicht offnen Widerstand zu befürchten gehabt hätte, den Weg, auf welchem sie ihrem großen Ziele entgegen gehen sollten, vorzuzeichnen.

Aber auch diese Gelegenheit ging ungenutzt vorüber. Die Rede, mit welcher der König an jenem ewig-denkwürdigen 5ten Mai die Versammlung eröffnete, enthielt bloß allgemeine Aufforderungen zur Eintracht, zur Mäßigung, zur Weisheit, und berührte die kritische Frage nicht auf das entfernteste. Der Siegelbewahrer Barentin, der nach dem Könige sprach, erörterte sie, ohne sie zu entscheiden. „Der Entschluß dem dritten Stande eine doppelte Anzahl von Repräsentanten zu bewilligen" — sagte er — „hat die alte Form der Deliberazionen nicht geändert, und obgleich

das Votiren nach Köpfen, dadurch daß es zu einem einzelnen Resultate führt, den Wunsch der gesammten Nazion richtiger ausdrücken zu müßen scheint, so war es doch der Wille des Königes, daß diese neue Form nicht anders, als durch den freien Entschluß der Reichsstände, mit Genehmigung Seiner Majestät eingeführt werden sollte." — Diese Worte waren verständlich genug; gleichwohl ließen sie die Schwierigkeit in ihrer ganzen Kraft; denn, wie sich zwei von absolut-widersprechenden Grundsätzen ausgehende Parteien zu jenem freien Entschlusse vereinigen sollten — das war eben die Aufgabe, die ohne die Dazwischenkunft eines höhern Schiedsrichters unauflöslich schien.

Nichts aber zeigte die Unschlüßigkeit, die Schwäche und die Unfähigkeit der Regierung in einem bedenklichern Lichte, als die Rede, womit Necker an diesem großen Tage, die Repräsentanten der französischen Monarchie, von der Lage des Staates, von der Natur ihres Geschäftes, und von dem Umfange ihrer Pflichten unterhielt. Obgleich das Mißverhältniß zwischen dem, was man in einem solchen Augenblicke von einem Minister, der als der

Schöpfer der Versammlung betrachtet, und als der gute Genius Frankreichs verehrt ward, hoffen durfte, und dem was er leistete, der Kritik seiner geheimen Feinde, und wahrscheinlich selbst dem Urtheil seiner aufgeklärtern Freunde schon damals nicht entging, so scheint es doch der Geschichte überlassen zu seyn, jenes unvergeßliche Produkt in seiner ganzen Unzweckmäßigkeit, in seiner ganzen Dürftigkeit, und — es ist nicht zu viel gesagt — in seiner ganzen Lächerlichkeit darzustellen. Kein reines Resultat, kein fester Plan, keine große und lichtvolle Idee war in diesem schülerhaften Werke sichtbar: kleinliche und unnütze Details, oder nüchterne Allgemeinheiten füllten die öden Räume dieser ermüdenden Vorlesung aus.*) Als Administrator der Finanzen lehrte er seine Zuhörer, daß das Defizit, welches ganz Frankreich als die erste Veranlassung und den entscheidenden Bewegungs-Grund zur Zusammenberufung der Stände angesehen, dieses Defizit „welches so viel Lärm in Europa gemacht hatte, ohne Abgaben, durch Zugänge und Ersparnisse die bis dahin über-

*) Sie währte drei volle Stunden.

sehen worden waren, gedeckt werden konnte, und suchte durch einen so armseligen Kunstgriff, entweder die Hülflosigkeit, aus der seine begränzten Talente die Staatsverwaltung nicht zu ziehen vermogten, zu bedecken, oder sein Verdienst um die Ständeversammlung, gleich als wenn sie ihre Existenz nicht dem Bedürfnisse des Staats, sondern bloß seinem reinen Patriotismus verdanken sollte, zu erheben. Als Organ des Monarchen, der, alle seine andern Prärogativen bei Seite gesetzt, der natürliche und nothwendige Präsident des Reichstags war, und dem die heiligsten Titel das unbezweifelte Recht alle zweifelhafte Formen zu bestimmen zuerkannten: blieb er noch tiefer unter der Würde seines Berufs, und verwickelte sich, anstatt der großen Frage mit Muth und Festigkeit ins Angesicht zu sehen, in ein Gewebe unbestimmter, schwankender, schüchterner, geschraubter Phrasen, die, weit entfernt den Willen des Königes auszudrücken, kaum seine eigne persönliche Meinung errathen ließen Es ist für die Beurtheilung der nachfolgenden Begebenheiten wichtig, die Stelle seiner Rede, die diesen schwierigen Gegenstand betrift, hier anzuführen.

„Alles verkündigt, meine Herren," — so drückte er sich aus — „daß, wenn ein Theil dieser Versammlung den Beschluß, über alle Gegenstände Ihres Wirkungskreises nach Köpfen zu votiren, als seine erste Forderung aufstellen, und auf dieser Forderung hartnäckig bestehen sollte, aus einem solchen Versuch eine Spaltung hervorgehen würde, die den Fortgang der Reichsstände ganz oder doch auf lange Zeit unmöglich machen mögte; und die Folgen einer Spaltung dieser Art laßen sich nicht berechnen. Alles würde im Gegentheil eine andre Gestalt annehmen, alles würde sich vielleicht mit einer den entgegengesetzten Parteien angenehmen Uebereinkunft endigen, wenn die drei Stände damit anfingen, sich von einander zu trennen, wenn alsdann die beiden erstern sofort den wichtigen Punkt ihrer Abgaben-Privilegien zur Hand nähmen, und wenn sie sich gemeinschaftlich zu einer edeln Verzichtleistung auf diese in vielen Provinzen vorläufig schon aufgegebne Privilegien entschlössen. — — — Vorausgesetzt nun, daß dieser Entschluß vom Adel und der Geistlichkeit gefaßt, daß er schnell, daß er durch einen der vorzüglichsten Mitglieder der

ersten Stände des Reiches würdigen Antrieb gefaßt worden sey, was wird die Folge seyn? Von Stunde an werden sie von Seiten der Repräsentanten des dritten Standes, den Tribut der Dankbarkeit zu erwarten haben, dessen nie ein Franzose sich geweigert hat. Sie werden eingeladen werden, sich oft mit den Repräsentanten des Volkes zu vereinigen, um gemeinschaftlich am Wohl der Staates zu arbeiten, und sicherlich werden sie diese Einladung nicht auf eine allgemeine und unbedingte Art von sich ablehnen. Hat eine solche Vereinigung nur erst einmal Statt gefunden, alsdann wird man mit Ruhe, und durch Commissarien aus den drei Ständen, die Vortheile und Inconvenienzen der verschiednen Deliberazions-Formen prüfen laßen; alsdann wird man vielleicht die Gegenstände welche zum Besten des Souveräns und des Staates einer abgesonderten, und die welche einer gemeinschaftlichen Behandlung zu unterwerfen sind, bestimmen. Man wird sich überzeugen, daß, um eine eingeführte Ordnung aufrecht zu halten, um dem Geschmack an Neuerungen Schranken zu setzen, die Deliberazion zweier oder dreier

Stände, einen großen Vorzug verdient, und daß hingegen für solche Angelegenheiten, wo Schnelligkeit in den Beschlüssen und Einheit im Handeln nötig ist, die gemeinschaftliche Berathschlagung größre Vortheile gewährt. Sie werden diese, und noch viele andre Grundsätze mit Unpartheilichkeit prüfen u. s. f."

Wenn aus diesen halblauten, zweideutigen Aeußerungen irdend ein Resultat gezogen werden sollte, so konnte es höchstens nur das seyn, daß Necker die beiden entgegen gesetzten Systeme zu vereinigen, und — ganz im Geiste seiner nervenlosen Politik — in einem Zeitpunkte wo es Entschlossenheit und Entscheidung galt, auf einem Mittelwege, der ihm beide Parteien geneigt erhielt, einher zu schleichen wünschte. Aber auch ohne nur diesen kleinlichen Zweck zu erreichen, setzte er zugleich das Ansehen des Königs, die Wirksamkeit der Ständeversammlung und die Wohlfahrt des Staates aufs Spiel, und gab noch einmal die größte Frage, die je einen Staatsmann beschäftigen konnte, anstatt sie durch einen weisen Gebrauch der Königlichen Macht aus dem Labirint unvereinbarer Ansprüche, und widersprechender Mandate zu ziehen, dem nicht zu berechnenden Ausgange eines gefahrvollen Gefechtes Preis.

Der Siegelbewahrer hatte die Deputirten aufgefordert, sich am folgenden Tage zu versammeln, um zur Legitimirung ihrer Vollmachten zu schreiten: aber dem Neutralitäts-System der Regierung gemäß, hatte er über den Ort, wo sie sich versammeln, und über die Art und Weise wie sie bei diesem Geschäft zu Werke gehen sollten, ein absolutes Stillschweigen beobachtet. Die erste Folge war, daß am 6ten Mai die Repräsentanten des dritten Standes in dem Saale, in welchem die cärimonielle Eröfnung Statt gefunden hatte, zusammen kamen, und daß die Repräsentanten der Geistlichkeit und des Adels ihre abgesonderte Versammlungen in abgesonderten Sälen hielten.

Die Repräsentanten des Adels hatten kaum den Aeltsten ihrer Versammlung (den Grafen von Montboissier) zum provisorischen Präsidenten ernannt, und den Entschluß gefaßt, den zwölf ältsten ihrer Mitglieder das Geschäft der Legitimirung der Vollmachten zu übertragen, als sich über die Frage: ob dies Geschäft von der Kammer des Adels allein vollbracht, oder gemeinschaftlich mit den beiden andern Ständen getrieben werden sollte? —

eine, bei der Verschiedenheit der Meinungen, die selbst im Schooße der adelichen Deputirten herrschte, unvermeidliche Debatte erhob. Die Minorität der Versammlung sprach für eine **gemeinschaftliche Legitimazion**: aber 188 Stimmen entschieden gegen 47 für eine **abgesonderte**. Am 11ten Mai wurden die Vollmachten von 237 Mitgliedern für gültig erklärt, und nach einer abermaligen sehr lebhaften, und sehr anhaltenden Debatte wobei die Minorität unter andern auch den Umstand, daß noch viele Mitglieder (z. B. die ganze Deputazion der Stadt **Paris**) fehlten, geltend zu machen suchte, kam mit einer großen Stimmenmehrheit der Beschluß „**daß das Haus der Repräsentanten des Adels hinreichend und gesetzmäßig constituirt sey**“, zu Stande. Dieser Beschluß wurde am folgenden Tage den beiden andern Ständen förmlich bekannt gemacht, und von Stunde an betrachteten sich die Repräsentanten des Adels als eine verfassungsmäßig organisirte, für sich bestehende, zur Eröfnung ihrer Geschäfte bevollmächtigte Versammlung, urtheilten, ohne den entferntesten Zweifel an ihrer Competenz aufsteigen zu laßen, über die Gül-

tigkeit der noch nicht geprüften Vollmachten ab, und schritten bald nachher (am 18ten Mai) zur Entwerfung eines Reglements, welches die Grundsätze ihrer innern Polizei enthalten sollte.

Die Deputirten der Geistlichkeit entschieden in ihrer ersten Sitzung vom 6ten Mai die Frage wegen der Legitimazion der Vollmachten auf eben die Weise, wie sie der Adel entschieden hatte: aber die Stimmenmehrheit (133 gegen 114) war ungleich geringer, und sowohl die Form als die Folgen dieses Schrittes waren lange nicht so peremtorisch als dort. Die Versammlung sah sich, trotz der vollendeten Prüfung ihrer Vollmachten nur als provisorisch constituirt an, und ohne irgend einen Beschluß zu fassen, der ein gemeinschaftliches Verfahren beseitiget hätte, berathschlagte sie vielmehr, gleich nach der ersten, obschon unregelmäßigen Aufforderung von Seiten des Dritten Standes, über die Ernennung einer Commission, die mit den beiden andern Ständen die Mittel zu einer friedlichen Ausgleichung in sorgfältige Erwägung ziehen sollte. Am 11ten Mai wurden wirklich die Mitglieder dieser Commission gewählt.

Die Sitzungen der Repräsentanten des drit-

dritten Standes nahmen schon im ersten Augenblick einen unruhigen und stürmischen Charakter an. Eine überwiegende, nahe an Einstimmigkeit gränzende Mehrheit dieser Repräsentanten verlangte die Vereinigung der drei Stände und das Votiren nach Köpfen, und betrachtete die gemeinschaftliche Prüfung der Vollmachten aller Deputirten, als die nothwendige Bedingung und natürliche Einleitung einer solchen Organisazion. Es herrschten aber zwei ganz verschiedne Meinungen über die Mittel zu dieser gemeinschaftlichen Prüfung zu gelangen. Der gemäßigtere Theil der bei dieser großen Verhandlung thätigen Mitglieder, die, welche zwar die Vereinigung aller Deputirten für den einzigen Weg zu einer vollständigen Wirksamkeit der Ständeversammlung, zu einer befriedigenden Reform der Staatsverwaltung, und zur Festsetzung einer verbesserten Constituzion hielten, diese Ueberzeugung aber mit weiser Abneigung gegen rasche Maßregeln, mit Achtung für bestehende Rechte, und mit dem sehnlichen Wunsche nach Eintracht und Frieden verbanden, glaubten ihren Zweck durch allmälige Annäherung, wechselseitiges Nachgeben, und redliche Negoziazio-

nen zu erreichen. Von einem andern Geiste beseelt, um die Wahl der Mittel weniger bekümmert, gegen alle auch die achtungswürdigsten Neben-Rücksichten gleichgültiger, und fest entschlossen, den Sieg der ihnen nicht zweifelhaft schien, bloß ihrer eignen Beharrlichkeit zu verdanken widersetzten sich dagegen die Urheber und Anhänger eines zweiten aus kühnern Grundsätzen entsprungnen, mit gefährlichern Planen verwandten Systems, jedem Versuche, wodurch sie die Würde ihrer Ansprüche compromittirt, und die Sicherheit eines glücklichen Erfolges gefährdet glaubten. Sie bestanden darauf, daß man die Vereinigung aller Deputirten, und die gemeinschaftliche Legitimirung der Vollmachten, als schon entschiedne Punkte, stillschweigend voraussetzen, daß die Repräsentanten des dritten Standes die Ankunft der übrigen, gleich als dürfte diese rechtlich präsumirt werden, erwarten, und daß sie sich, bis sie erfolgt seyn würde, schlechterdings für nicht constituirt ansehen müßten. Durch den ausdrücklichen Beitritt vieler Mitglieder, durch die Unentschlossenheit andrer, und durch die unvermeidliche Anarchie in einer neuen, so eben aus ihren Elementen hervorgehenden, und von keiner einzigen Vorschrift

geleiteten Versammlung, begünstiget, gewann dieses System, welches zu einer vorsätzlichen, motivirten Unthätigkeit führte, gleich in den ersten Tagen die Oberhand.

Eine natürliche Folge davon war, daß die Bemühungen derer, welche ihre Hoffnung auf Unterhandlungen gebaut hatten, mit den größten Schwierigkeiten kämpfen mußten, und daß sich der ungünstige Ausgang aller ihrer Vorschläge fast mit Zuverläßigkeit voraussehen ließ. Umsonst strengte Malouet, eine der wichtigsten Stützen der gemäßigten Partei, und einer der weisesten und edelsten Männer in der Versammlung, in den beiden ersten Sitzungen vom 6ten und 7ten Mai alle seine Kräfte an, um eine förmliche Einladung der beiden andern Stände durchzusetzen. Mirabeau, und die, welche seine Grundsätze annahmen (größtentheils ohne Mitschuldige seiner Absichten zu seyn) vereitelten jede Maßregel dieser Art. Mit Mühe brachte es Mounier, dem System der gemeinschaftlichen Deliberazion vielleicht noch eifriger zugethan, aber von eben so reinem Patriotismus geleitet, als Malouet, so weit, daß wenigstens einzelnen Mitgliedern gestattet würde, sich in die Versammlungs-Säle der

Geistlichkeit und des Adels zu begeben, und dort das Verlangen des dritten Standes nach einer Vereinigung aller Deputirten in einem und demselben Bezirke, laut werden zu laßen *). Alles, was darauf abzielte, der Versammlung eine feste und regelmäßige Gestalt zu geben, wurde, wenn es auch nur als provisorisch angekündigt worden war, verworfen. Die Majorität wollte kaum von einem Polizei-Reglement reden hören: Malouet's Vorschlag, sich zur Einführung einer gewissen Ordnung in den Debatten vorläufig die Form eines großen Ausschusses (grand comité) zu geben, wurde kaum einer Prüfung gewürdigt, und selbst der unschuldigr Antrag, den Hof-Marschall um eine zweckmäßigere Anordnung der

*) Obgleich das Protokoll der Sitzung ausdrücklich besagt, daß diese Maßregel durch eine große Stimmenmehrheit genehmiget wurde, (S. Procès Verbal des Députés des Communes du 7 Mai) so ermangelten doch die Häupter der Gegen-Partei nicht, bekannt zu machen, „diese Deputazion sey nichts als der voreilige Ausbruch des Eifers einiger einzelnen Deputirten gewesen." S. Mirabeau, Seconde lettre à ses Commettans

Sitze im Versammlungs=Saal zu bitten, schien der Partei, welche die Maxime einer stolzen Unbeweglichkeit auch nicht durch den kleinsten Schritt verletzen wollte *), schon ein zu gefährliches Unternehmen zu begründen. Der Beschluß, dem Aeltsten der Versammlung (Le Roux von Amiens) der bis dahin allein eine Art von vorläufiger Präsidentschaft ausgeübt hatte, eine gewisse Anzahl von Assistenten zuzuordnen, war alles, was Mounier's beharrliche Sorgfalt, nach dreitägigen Debatten erringen konnte.

Am 13ten Mai schienen endlich die Botschaften, welche sowohl der Adel als die Geistlichkeit an den dritten Stand gelangen ließen, die Repräsentanten des letzten zu einem entscheidendern Schritte gewaltsam aufzufordern. Die Geistlichkeit theilte ihnen den Beschluß, vermöge dessen sie Commissarien zur Unterhandlung mit den beiden andern Ständen ernannt hatte, mit. Der Adel benachrichtigte sie von der vollbrachten Legitimazion der Vollmachten

*) Neben Mirabeau zeichnete sich in den ersten Tagen besonders Reubel, Deputirter von Colmar unter den Rednern dieser Partei aus.

seiner Deputirten, von dem Resultat der Deliberazion über die Constituirung seines Hauses, und von seinem Entschlusse, den bereits ernannten Commissarien der Geistlichkeit eine gleiche Anzahl aus seiner Mitte zuzuordnen.

Zwei einander entgegen gesetzte Anträge theilten nun die Aufmerksamkeit und die Stimmen der Versammlung. Der eine rührte von Rabaut St. Etienne, einem protestantischen Prediger aus Nimes der in der Geschichte der Revoluzion eine bedeutende Rolle gespielt hat, her, und war dahin gerichtet, daß der dritte Stand 16 Commissarien (so viel als die beiden andern Stände genommen) ernennen möge, die mit den Commissarien des Adels und der Geistlichkeit über die Mittel, die sämmtlichen Deputirten zu vereinigen, zu Rathe gehen sollten, **ohne jedoch den Grundsatz des Votirens nach Köpfen und der Untheilbarkeit der Ständeversammlung jemals aufzugeben.** Der zweite Antrag war „dergleichen Commissarien **nicht zu ernennen**, das bisherige Unthätigkeits-System durch eine feierliche Erklärung zu rechtfertigen, und durch diese Erklärung allein die andern Stände von neuem zur Vereinigung

aufzufordern." Dieser Antrag war das Werk von Chapelier, einem Advokaten aus Rennes, der sich hier sein erstes Verdienst um die Revoluzion, die ihn als einen ihrer wirksamsten Stifter anzusehen hatte erwarb.

Die Debatten über diese beiden Anträge dauerten vom 14ten bis zum 18ten Mai ununterbrochen fort. Malouet, der den Antrag von Chapelier mit Würde und Nachdruck bekämpft hatte, *) that den Vorschlag, mit der Ernennung der Commissarien die feierliche Erklärung zu verbinden, „daß die Deputirten des dritten Standes, von jeder feindseligen Absicht entfernt, nur Mißbräuche mit denen das allgemeine Beste nicht bestehen könnte, angreifen, und alle Privilegien der hö-

*) Er sagte unter andern: „Nicht ohne Bestürzung sehe ich in dieser Versammlung Grundsätze sich entwickeln, die ein ganz neues Volk, welches zum erstenmale die Bedingungen seiner gesellschaftlichen Existenz anordnen wollte, vorauszusetzen scheinen. — — — Unter so vielen Aeusserungen des Muthes und der Talente, will ich mich mit dem Talente der Beharrlichkeit, und mit dem Muthe der Mäßigung begnügen. S. Collection des oppinions de Mr. Malouet. Vol. 1. Discours du 15 Mai.

hern Stände, die sich auf äußre Auszeichnung bezögen, in Ehren halten würden;" ein Vorschlag der nur wenig Stimmen für sich gewann. Mit einer Schlauigkeit, die gegen das gewöhnliche Aufbrausen seines heftigen Kopfes seltsam contrastirte, die aber einen hellen Blick in die Abgründe seines schlüpfrigen Charakters thun ließ, eröfnete Mirabeau die Meinung, daß es rathsam sey, die Unterhandlungen mit der Geistlichkeit allein, und nicht mit dem Adel anzuknüpfen. — Endlich zog die Mozion von Rabaut, durch die Talente von Thouret und Barnave, durch eine Rede von Landine, im Geiste der wahren, und eine andre von Boissy d'Anglas im Geiste einer listigen erkünstelten Mäßigung unterstützt, die Stimmenmehrheit nach sich; die Commissarien wurden am 19ten Mai ernannt, erhielten aber den bestimmten Auftrag, bloß über die Legitimirung der Vollmachten, und über keinen andern Gegenstand zu berathschlagen.

Sobald die Repräsentanten des Adels von diesem Beschlusse Nachricht erhalten hatten, schritten auch sie zur Wahl der Commissarien, die den gemeinschaftlichen Conferenzen beiwohnen sollten. Als es darauf ankam, ihnen ihre

Instruktionen zu ertheilen, äußerten viele Mitglieder die Meinung, daß jetzt der Zeitpunkt da sey, die Verzichtleistung des Adels auf seine Vorrechte in Ansehung der Abgaben förmlich anzukündigen, und die Discussion fiel dahin aus, daß die Commissarien der Abgeordneten der andern beiden Stände erklären sollten: „die Mandate der adelichen Repräsentanten enthielten beinahe sämmtlich die Vollmacht, auf alle Abgaben-Vorrechte des Adels Verzicht zu thun, und sie wären daher fest entschlossen, das förmliche Dekret über diese Verzichtleistung abzufassen, sobald jeder der drei Stände vermöge einer freien Berathschlagung, die unveränderlichen Grundlinien der Constitution durch Gesetze bestimmt haben würde." *) — Nach einer umständlichen, und vielfältig erneuerten Debatte,

*) Der Beschluß, welcher diese Anweisung für die Commissarien enthielt, wurde mit 169 Stimmen gegen 58 gefaßt. Die Deputirten von 29 Distrikten (bailliages) legten Protestazionen dawider ein; 12 von diesen waren unbedingt; die übrigen gründeten sich auf die Vorschrift, über Gegenstände dieser Art nicht eher zu deliberiren, als bis die constituzionellen Grundsätze abgehandelt seyn würden. Procès Verbal de la Noblesse. Séances du 22 — 23 Mai.

ermächtigte die Geistlichkeit ihre Commissarien, eine ähnliche Erklärung mündlich abzugeben; und so gingen denn die Conferenzen am 23sten und 25sten Mai vor sich.

Hier ist vielleicht der schicklichste Ort, über das von den meisten Schriftstellern aus Unwissenheit verkannte oder aus Parteigeist entstellte Verhältniß zwischen den drei Ständen, und über die eigentliche Beschaffenheit und den Werth ihrer wechselseitigen Ansprüche und streitenden Systeme, einiges Licht zu verbreiten. Da ihre Streitigkeiten unmittelbar zu Begebenheiten von so außerordentlichem Gewicht führten, so ist es gewiß höchst interessant, sie aus richtigen Gesichtspunkten zu beurtheilen.

Der kleine Krieg über die Art und Weise, die **Vollmachten zu legitimiren**, war offenbar nur der Vorläufer eines viel ernsthaftern und bedeutendern über die **Form der Deliberazionen**. Obgleich die Commissarien des dritten Standes auf die Behauptung: daß die gemeinschaftliche Prüfung der Vollmachten unter jeder Voraussetzung, und selbst wenn die Stände nachher abgesondert deliberiren sollten, nothwendig sey, einen gewissen Werth zu legen schienen, so wird man doch bald gewahr, daß

sie eben so leicht der gemeinschaftlichen, als der Adel und die Geistlichkeit der abgesonderten Legitimazion entsagt haben würden, wenn beide Theile nicht gewußt hätten, daß ein Streitpunkt von ganz anderer Wichtigkeit im Hintergrunde verborgen lag. Die Entscheidung des ersten Prozesses präjudizirte, wenn gleich nicht unmittelbar und unbedingt, das Schicksal des zweiten, der sich unverzüglich über die große Angelegenheit der endlichen Organisazion der Ständeversammlung selbst erheben mußte.

Die Frage: ob es überhaupt für den Zweck des Reichstages und die Wohlfarth des Staates besser war, drei Häuser oder Eins bestehen zu laßen, und nach Ständen, oder nach Köpfen zu votiren? — mußte bei der Erörterung gänzlich aus dem Spiele bleiben. *) Die Regierung allein konnte, und die Regierung mußte diese Frage entscheiden. Führte die damalige Lage, führten die damaligen Bedürfnisse des Reiches nothwendig zu der Vereinigung aller Deputirten und der gemeinschaftli-

*) Diese Frage ist in ihren allgemeinen Beziehungen schon in einem frühern Abschnitte dieses Aufsatzes erwogen worden. S. Mai. S. 44 u. fg.

chen Deliberazion hin: war es wohl gar voraus zu sehen, daß diese Form, durch die Gewalt der Umstände begünstiget, unfehlbar den Sieg zu erwarten hatte; so wurde die Pflicht der Minister, sie ohne alle Rücksicht auf Schwierigkeiten und Widersprüche mit gesetzgebender Würde anzuordnen, nur desto einleuchtender und dringender. Denn das war nicht schwer zu berechnen, daß die von der gemeinschaftlichen Deliberazion unzertrennlichen Gefahren ungleich größer werden mußten, wenn sie, ohne den Willen, vielleicht gegen den Willen des Monarchen, als wenn sie unter seiner Autorität eingeführt ward; ungleich größer, wenn sie am Ende eines hartnäckigen Kampfes zu Stande kam, als wenn sie für das Resultat einer freien Entschließung galt.

Eine so glückliche Wendung seines Schicksals war nun einmal Frankreich nicht beschieden gewesen! Die Unfähigkeit der Minister hatte die Deputirten der drei Stände muthwillig ins Schlachtfeld geführet. Jetzt kam es also nur darauf an, welchem von den verschiednen Systemen, die diese Deputirte gegen einander auftreten ließen, der Sieg bleiben sollte.

Es kann fürs erste keinem unparteiischen Richter zweifelhaft seyn, daß sich in jenem großen Streite das Recht gänzlich auf der

Seite der beiden ersten Stände befand. Die Form, deren Aufrechthaltung sie verlangten, war die, welche die alte Constituzion der Reichsstände geheiligt hatte. Die vier letzten Versammlungen der Stände in den Jahren 1560, 1576, 1588, und 1614 hatten unbezweifelt in drei abgesonderten Häusern deliberirt. Wenn die Ständeversammlung von 1483 nöthig fand, die ganze Masse der Deputirten in sechs Abtheilungen (unter dem sonderbaren Nahmen von Nazionen) operiren zu laßen, wenn diese ungewöhnliche Form wirklich das Votiren nach Köpfen herbeiführte — ein Umstand der jedoch nicht sowol bewiesen als präsumirt wird, und für den, da das Protokoll der Sitzungen nicht mehr vorhanden ist, kein historischer Beweis aufgebracht werden kann — so würde diese isolirte Thatsache immer nur eine Ausnahme, aber nicht die Regel begründet haben. So weit die historischen Nachrichten über die Versammlung von 1483 hinausreichen, war auch in frühern Zeiten allemal mit Absonderung der Stände deliberirt worden; und hätten die Vertheidiger dieser Verfassung auch nur die Versammlung von 1614, wo gegen die Rechtmäßigkeit und Regelmäßig-

keit derselben nicht der geringste Zweifel aufgestiegen war, für sich anführen können; so mußten sie im Gerichtshofe des Rechts ihre Sache unbedenklich gewinnen: denn so lange kein Akt der Gesetzgebung eine neue Form eingeführt und sankzionirt hatte, war die, welche der letzte Besitzstand angab, ohne allen Zweifel die rechtliche. Hiezu kam der bedeutende Umstand, daß die Wahl der Deputirten in allen Theilen des Reiches nach Ständen geschehen war, daß die Wahl-Reglements dieses Verfahren nicht allein billigten, sondern vorschrieben, und daß also die Regierung den Vorsatz, die alte Verfassung aufzuheben — trotz des Edikts vom 27sten Dezember — nicht offenbart hatte. Die bloße Existenz der drei abgesonderten Kammern war schon ein peremtorischer Beweis ihrer Legalität; und da die Minister bei der Eröfnung des Reichstages bestimmt erklärt hatten „die Vereinigung der drei Stände sollte das Resultat ihres freien Entschlusses seyn" so war es klar genug, daß man ihnen das Recht die abgesonderte Deliberazion vorzuziehen, nicht streitig machen konnte.

Die Advokaten der neuen Ordnung der

Dinge fühlten die Schwäche aller Argumente, die sie den beiden höhern Ständen von dieser Seite entgegen zu setzen vermogten, so lebhaft, daß sie es bald rathsamer fanden, sich einer andern Art von Waffen zu bedienen, und diese Hoffnung des Sieges auf das, was sie **Vernunft-Gründe** nannten, zu bauen. *) Die französische Monarchie, sagten sie, sey nicht mehr das, was sie im Jahre 1614 gewesen; die Verhältnisse der verschiednen Stände, ihre relative Wichtigkeit im Staate, die Proportion in welcher sie an den allgemeinen Fortschritten der Gesellschaft Theil nahmen, die, in welcher die Masse des Eigenthums, und das Produkt der Geistesbildung unter ihnen vertheilt ist, die herrschende Denkungsart, der ganze Charakter und die ganze Physiognomie der bürgerlichen

*) In einer der Conferenzen, von denen gleich die Rede seyn wird, sagte ein Deputirter des dritten Standes ausdrücklich „die Discussion der allgemeinen Prinzipien sey um so nothwendiger, da, mit den Gründen welche Gerechtigkeit, Billigkeit und Vernunft darböten, verglichen, die **Fakta nur als Neben-Sachen** zu betrachten wären.“ S. Proces Verbal des Conférences sur la vérification des pouvoirs: p. 154.

Verbindung, — alles habe seit jener Zeit die auffallendsten Revoluzionen erlebt. Es sey unmöglich, einer Nazional-Versammlung von 1789 eben die Formen aufdringen zu wollen, die einer Zusammenkunft ständischer Deputirten im sechzehnten oder siebzehnten Jahrhundert angemessen seyn mogten. Ueberdies stimme die Deliberazion in drei abgesonderten Häusern nicht mit dem Zwecke überein, dem diese Nazional-Versammlung gewidmet seyn sollte: das große Werk einer allgemeinen Staats-Reform könne nie aus den divergirenden Verhandlungen dreier von einander unabhängiger Senate hervorgehen. Wenn also wirklich Geschichte, Herkommen, bestehende Verfassung und Recht, für das System der höhern Stände sprächen, so müßten Vernunft, Billigkeit, und Patriotismus sie dennoch auffordern, diesem System zu entsagen.

Wären diese Gründe auch unwiderleglich gewesen — und es ist nicht zu leugnen, daß sie einer mächtigen und glänzenden Entwickelung fähig waren — so verloren sie doch schon einen großen Theil ihrer Kraft, indem man sie an diejenigen richtete, die ihnen freiwillig ihre wichtigsten Rechte zum Opfer bringen sollten,

und

und indem man sie in einem Tone vortrug, der deutlich genug verkündigte, daß eine solche Aufopferung nicht einmal wie etwas verdienstliches betrachtet werden würde. Wer aber die große Angelegenheit, von der hier die Rede war, aus mehr als einem Gesichtspunkte zu beurtheilen verstand, dem konnte die Unwiderleglichkeit dieser Gründe nicht einleuchten. Allerdings gebietet die Gerechtigkeit, daß man die wenigen Deputierten des Adels und der Geistlichkeit, die, von verwerflichen Motiven fern, bloß aus innerer Ueberzeugung und Eifer für das allgemeine Wohl, in der Vereinigung der Stände und der gemeinschaftlichen Deliberazion den einzigen Weg zum Heil ihres Vaterlandes sahen, nicht verdamme: aber war es denn mit redlichen Absichten, und reinem Patriotismus unvereinbar, einer ganz entgegen gesetzten Meinung zu seyn? Was hätte man den strengen Anhängern der alten Form antworten können, wenn sie sich folgendermaßen erklärt hätten: das Recht, durch ihre Repräsentanten einen besondern Bestandtheil der gesetzgebenden Macht zu bilden, ist die wesentlichste und edelste aller Prärogativen der beiden ersten Stände. Auf eine solche Prärogative

Verzicht zu leisten, kann nichts geringres als das Wohl des Staates uns zur Pflicht machen. Sobald dies der Preis ist, müßen alle Prärogativen weichen. Aber, wer leistet uns die Gewähr, daß wir durch unsern Entschluß diesen höchsten aller Zwecke befördern werden? Wer bürgt uns dafür, daß wir nicht vielleicht mit der Hingebung unsrer alten Rechte das Verderben des Vaterlandes gründen, dessen Rettung wir erkaufen wollten? Wir geben zu, daß die Vereinigung aller Repräsentanten, vielleicht das einzig-zweckmäßige Mittel ist, eine große Staats-Reform zu Stande zu bringen. Wenn aber die Besorgniß uns quält, daß diese einzige, ungetheilte, durch kein Gegengewicht mehr zurückgehaltne, dem Enthusiasmus einiger Feuerköpfe, dem Einflusse einiger Bösewichter Preis gegebne Versammlung, nur allzu bald zur gänzlichen Vernichtung der höhern Stände und von da unmittelbar zum Umsturz aller Rechte, und zur Auflösung der Monarchie schreiten wird — sollen wir dann freiwillig die letzte Schutzwehr niederreißen, die mit unsern Prärogativen zugleich die Existenz des Staates deckt? Seitdem der dritte Stand durch die doppelte Repräsenta-

zion ein so mächtiges Uebergewicht erhalten hat, seitdem von allen Seiten Symptome der ausgelassensten Plane, und der unerhörtesten Neuerungen uns umgeben, ist es nicht mehr erlaubt, Besorgnisse dieser Art für leere Träume auszugeben, und die bloße Möglichkeit eines Uebels von solcher Größe ist schon das stärkste Argument gegen die Schritte, die man von uns verlangt. Die Ständeversammlung wird vielleicht, wenn die alte Form die Oberhand behält, ihre Bestimmung nicht erfüllen, vielleicht die Erwartungen der Nazion und des Monarchen täuschen. Aber gesetzt, dieser unglückliche Erfolg, den wir aus allen Kräften abzuwenden suchen werden, sey unvermeidlich, — bleibt uns noch eine Wahl übrig? wollen wir lieber zu unsrer Besserung durch unsern gemeinschaftlichen Untergang gelangen? Nein! hätte der oberste Gesetzgeber die Aufopferung unsrer constituzionellen Rechte geboten, so würden wir gehorcht haben: Er hätte alsdann den Ausgang vertreten, Er hätte die Folgen dieser großen Neuerung berechnen und verantworten müßen. Nie aber werden wir — und sollte auch der schwere Verdacht einer bloß eigennützigen Hartnäckigkeit uns treffen —

um eines Vortheils willen, der im günstigsten Falle zweifelhaft ist, einen Weg durch die gefährlichsten Abgründe antreten; und, um der Meinung oder den Leidenschaften des Augenblicks zu schmeicheln, freiwillig die Urheber oder die Mitschuldigen unübersehlicher, und vielleicht bald unheilbarer Uebel werden. *)

---

*) Wenn Bewegungsgründe, wie die hier angeführten, auch nur wenige Mitglieder der Majorität des Adels geleitet haben sollten, so verlieren sie deshalb doch nichts von ihrer Stärke. Eigennutz, Ehrgeiz, und andre interessirte Motive regieren allenthalben die größre Zahl; und wenn man die so berühmt gewordene Minorität des Adels betrachtet — wie verliert sich die kleine Auswahl der Clermont-Tonnere, der Virieu, der Lally-Tolendal, gegen den großen Haufen der Orleans, der d'Aiguillon, der Düport, der Sillery, der Menou, der La Fayette, u. s. f.

Einer der stärksten Einwürfe, die man dem obigen, durch die Erfahrung aufs schrecklichste bestätigten Raisonnement entgegen setzen kann, und dem ein Mann von großer Autorität ein besondres Gewicht gegeben hat, (S. Mounier, Recherches sur les causes etc. Vol. cap. 25.) ist „daß man der Zerrüttung Frankreichs nicht entgangen seyn würde, wenn auch die Deliberazion nach Ständen aufrecht

Wenn auf ein Räsonnement von dieser Art gestützt die Weigerung der höhern Stände, den abgesonderten Deliberazionen zu entsagen, aus dem Standpunkte des **strengen Rechtes** betrachtet, wohl gegründet, und aus dem Standpunkte der **Pflicht gegen den Staat** beurtheilt, nicht tadelhaft war; so bleibt nur noch die wichtige Frage übrig, ob sie auch mit den Maximen der **Staatsklugheit** übereinstimmte. Einer der härtsten Vorwürfe, die man den Repräsentanten des Adels und der höhern Geistlichkeit gemacht hat, ist der, daß sie den unvermeidlichen Ausgang des Streites in den sie sich einließen, vorhersehen, die Unmöglichkeit, der Vereinigung der Stände auszuweichen, anerkennen, und durch eine frühzeitige und freiwillige Beistimmung, wenigstens

---

erhalten worden wäre." Ich glaube aber nicht, daß dieser Einwurf **hier**, wo die **Haupt-Frage aus dem Gesichtspunkte der privilegirten Stände** behandelt wird, geltend zu machen ist. Die Pflicht dieser Stände konnte ihnen nur gebieten, nicht durch ihre eigene Entschlüsse und Maßregeln Gefahren für den Staat zu erzeugen: für die Gefahren die ohne ihr Zuthun entstanden wären, hätten sie nie verantwortlich seyn können.

dem Zuwachs von Uebeln, den ihr fruchtloser Widerstand allerdings veranlaßte, hätten vorbeugen sollen. — Ob in einer Angelegenheit, wo von sehr wesentlichen Rechten und von sehr heiligen Pflichten die Rede war, die Rücksicht auf die Wahrscheinlichkeit dieses oder jenen Erfolges mit unter die Motive des Handelns gerechnet werden konnte, mögte wohl zum wenigsten ein zweifelhafter Punkt seyn: aber diesen bei Seite gesetzt, war denn in der That, ehe der Ausgang entschieden hatte, der Sieg des dritten Standes so unwiederbringlich gewiß, daß es Thorheit gewesen seyn sollte, nicht daran zu glauben, und Vermessenheit, zu widerstreben? Ließ es sich bestimmt voraussehen, daß die kühnen Anführer dieses Standes über alle Schranken hinweg schreiten, daß alle ihre Unternehmungen gelingen, daß sie es selbst mit dem Oberhaupte des Staates aufnehmen, und durch Reden und Beschlüsse die gesammten Kräfte der Regierung, die doch immer noch eine ansehnliche Armee, die lange Gewohnheit einer unumschränkten Herrschaft, und die Ehrfurcht des Volkes gegen den bloßen Nahmen des Monarchen, zu stützen schien, auf einmal lähmen würden? hielten es jene An-

führer selbst, und alle ihre Anhänger, und tausendmal tausend aufmerksame Beobachter der großen Begebenheit nicht lange für zweifelhaft, ob der Kampf zwischen den drei Ständen mit dem Triumphe einer der streitenden Parteien, oder mit der gänzlichen Auflösung des Reichstages endigen würde? Fürchtete man nicht, noch bis in die Mitte des Juny, dies letzte Uebel mehr als alle andre? Und wurden die beiden höhern Stände nicht selbst durch die, bei aller Zweideutigkeit, doch ihren Ansprüchen nicht ungünstigen Erklärungen der Minister, und durch die Vergleichs-Vorschläge die diese Minister noch während der Streitigkeiten thaten, in ihrem System bestärkt? Selbst vor dem Richterstuhl der Klugheit kann Niemand, der billig genug ist, Einsichten, die erst die Erfahrung bereitet hat, nicht vor vollbrachter Erfahrung zu fordern, die Majorität der höhern Stände unbedingt verdammen; *) und

*) Es versteht sich von selbst, daß hier immer nur von dem System dieser beiden Stände im Ganzen die Rede ist; denn keineswegs stimmten alle einzelne Schritte, die sie in dieser unglücklichen Crise thaten, mit den Regeln der Klugheit überein; und

die, welche mit reinen Absichten die Vereinigung aller Deputirten als ein Mittel zur Vermeidung vieler Uebel befördert hatten, mußten nachher oft genug Veranlaßung finden, sich zu überzeugen, daß auch eine frühere Bereitwilligkeit der Geistlichkeit und des Adels, den Planen der Zerstörer keine Schranken gesetzt, und den Ruin der Monarchie nicht aufgehalten haben würde.

Es war nicht schwer, den Ausgang der Conferenzen zwischen den Commissarien der drei Stände zu prophezeien. Da ihre Ansprüche einander diametral entgegen gesetzt waren, und ihre Instruktionen die unbedingte Aufrechthaltung dieser Ansprüche geboten, so ließ sich nicht einmal die Möglichkeit einer ernsthaften Unterhandlung, vielweniger einer genugthuenden Vereinigung, absehen.

Der Erzbischof von Arles eröfnete diese Conferenzen, mit der feierlichen Erklärung, daß die Geistlichkeit bereit sey, an allen Abgaben, und Staatslasten

es wird sich im Verfolg dieser Abhandlung noch manche Gelegenheit darbieten, die Fehler, welche sie sich zu Schulden kommen ließen, zu rügen.



Theil zu nehmen, und eine ähnliche Erklärung gab der Herzog von Luxenburg im Namen des Adels ab. *) Als es zur

---

*) Die schnöde Undankbarkeit mit wel r die Verzichtleistung dieser beiden Stände auf ihre bisherigen Abgaben-Privilegien belohnt wurde, war einer der ersten Charakterzüge, wodurch sich die frevelhafte Denkungsart der Revoluzionisten offenbarte, und einer der ersten Beweise der Unersättlichkeit ihres Heißhungers nach Zerstörung. Necker, gegen den sie doch damals noch eine Art von Verehrung affektirten, hatte in seiner Rede vom 5ten Mai ganz anders von diesem Entschluss geurtheilt: „Umsonst" — sagte er — „sucht man den Werth desselben zu schmälern, umsonst sucht man ihn in ein ungünstiges Licht zu stellen, indem man ihm den Nahmen einer natürlichen, und unerlaßlichen Verbindlichkeit geben will. Gewiß, solche Handlungen der Gerechtigkeit gehören nicht unter die gewöhnlichen, und die Geschichte stellt uns noch kein Beispiel dieser Art auf" — Und ein Mitglied der Minorität des Adels, drückt sich in einer Schrift, der man wenigstens keine blinde Vorliebe für die Prärogativen dieses Standes zur Last legen wird, in folgendenden Worten aus: „Alle Aufopferungen die der Adel für gerecht hielt, hat er mit Gewissenhaftigkeit dargebracht: man kann ihm bloß zur Last legen, daß er

Sache kam, boten die Commissarien beider Theile — die Geistlichen blieben größtentheils passiv — allen ihren Scharfsinn auf, um die Grundsätze ihrer Committenten zu rechtfertigen. Von Seiten des Adels waren: der Graf d'Antraigues, der Marquis de Bouthillier, und der durch seine ausgezeichneten Talente mit so großem Rechte berühmt gewordne Cazalès, von Seiten des dritten Standes, Chapelier, Rabaut, Mounier, besonders aber Target, der damals für eine Haupt-Person unter den Beförderern der neuen Grundsätze galt, die thätigsten. Die Commissarien des dritten Standes schränkten sich sorgfältig auf den eigentlichen Gegenstand ihrer Sendung, die Form der Legitimazion der Vollmachten ein, und vermieden jede Erklärung über den wichtigen Punkt der gemeinschaftlichen oder abgesonderten Delibera-

---

die Nothwendigkeit, auch einige von den Vorzügen, deren Aufrechthaltung er rechtmäßig" (besser: pflichtmäßig) „fand, fahren zu laßen, nicht fühlte." Memoire de Mr. le Comte de Lally-Tolendal 1790. p. 22.

zion. *) Sie bemühten sich darzuthun, daß die gemeinschaftliche Legitimazion, die sie verlangten, unter allen Umständen, und wie auch nachher die Form des Geschäftsganges bestimmt werden mögte, nothwendig sei. Eins ihrer Lieblings-Argumente für diese Behauptung war, daß im Falle einer bestrittnen Vollmacht, sobald man nicht den Ausspruch der sämmtlichen vereinten Deputirten anerkennen wollte, kein andrer Schiedsrichter übrig bleiben würde als der König; eine Instanz, welche die Com-

*) Dieser Kunstgriff konnte indessen die Gegner nicht täuschen. Wenn die gemeinschaftliche Prüfung der Vollmachten nicht die gemeinschaftliche Deliberazion hätte nach sich ziehen sollen, so würde es der dritte Stand nie der Mühe werth gefunden haben, Conferenzen über jene anzustellen. Der Zusammenhang zwischen beiden Gegenständen war auch unverkennbar. Eine gemeinschaftliche Prüfung der Vollmachten war in der That schon eine gemeinschaftliche Deliberazion; und die erste Folge davon wäre — selbst unter der Voraussetzung einer friedlichen Uebereinkunft — die gewesen, daß die Anführer des dritten Standes verlangt haben würden, man sollte nach Köpfen darüber votiren, ob forthin die Deliberazion nach Ständen, oder nach Köpfen Statt finden müße.

missarien des Adels, die denn doch der Unabhängigkeit ihres Hauses auch nichts vergeben mogten, anfänglich in Verlegenheit setzte. Sie nahmen übrigens zu den Thatsachen sowohl, als zu dem Raisonnement ihre Zuflucht, und bestanden vorzüglich darauf, daß bei den Widersprüchen und Schwankungen, die jene darböten, die Vernunft der einzig-sichre Führer sey. Die Deputirten des Adels setzten ihnen die Beispiele der vorigen Stände-Versammlungen, die bestehende Verfassung, und die Gefahr, die jede Abweichung von derselben, zumal bei der verdoppelten Anzahl der Repräsentanten des dritten Standes, den beiden andern bereiten würde, entgegen. Am Schlusse der zweiten (den 25sten Mai gehaltnen) Conferenz stellte endlich einer der Commissarien der Geistlichkeit, **Thibaut**, Pfarrer von **Souppes**, ein Vergleichs-Project auf, welches folgende Dispositionen in Vorschlag brachte: „die in jedem Hause geprüften Vollmachten den beiden andern Häusern zur Bestätigung mitzutheilen; — wenn sich Schwierigkeiten erheben sollten Commissarien aus den drei Ständen zur Ausgleichung derselben zu ernennen; — wenn diese sich nicht unter einander vereinigen könnten, die Entscheidung den

Repräsentanten der drei Stände gemeinschaftlich zu überlaßen, ohne jedoch hiedurch der Frage wegen des gemeinschaftlichen oder abgesonderten Deliberirens zu nahe zu treten, oder überhaupt für die Folge etwas zu bestimmen.

Am 25sten und 26sten Mai erstatteten die Commissarien des Adels ihren Bericht vom Ausgange der Conferenzen, und von den Vorschlägen der Geistlichkeit. Die Frage, ob man diesen Vorschlägen beitreten sollte, wurde lebhaft discutirt; aber eine Mehrheit von 220 Stimmen entschied, der Geistlichkeit folgenden Beschluß anzutragen: „Es wird festgesetzt, daß für die gegenwärtige Versammlung der Reichsstände die Vollmachten abgesondert legitimirt, die Vortheile und Nachtheile dieser Form (für die Zukunft) aber zu der Zeit wo die Organisirung der künftigen Ständeversammlungen die Repräsentanten der drei Stände beschäftigen wird, untersucht werden sollen."

Die Deputirten der Geistlichkeit hatten eben beschlossen, die Deliberazion des dritten Standes abzuwarten, und dann erst über die Erklärung des Adels zu berathschlagen, als ihnen

von Seiten jenes Standes ein Antrag ganz andrer Art, und in einer sehr unerwarteten Gestalt geschah. Nachdem der Bericht vom Erfolge der beiden Conferenzen dem Hause vorgelegt worden war, machte (am 27sten Mai) ein Mitglied desselben die Mozion, anstatt aller Antwort auf die Vergleichs-Vorschläge der geistlichen Commissarien, eine Aufforderung zur unmittelbaren Vereinigung mit dem dritten Stande, an die Repräsentanten der Geistlichkeit ergehen zu laßen. Mirabeau der in dieser Mozion den listigen Vorschlag den er schon früher gethan hatte, wieder aufleben, und ein erwünschtes Mittel Zwietracht auszustreuen, und die Verwirrung zu vergrößern, sah, unterstützte sie mit seiner ganzen Beredsamkeit, und Target warf sich zum Redner einer zahlreichen Deputazion auf, die mit der verfänglichen Botschaft an die Geistlichkeit abging. Man lud sie „im Namen des Gottes des Friedens und um des Wohls der Nazion Willen" ein, „sich in den Saal der allgemeinen Versammlung zu begeben, und dort an Versöhnung und Einverständniß arbeiten zu helfen" *).

*) Die schlaue und heuchlerische Wendung dieses Aufrufes hat wirklich etwas empörendes, wenn

Ein großer Theil der Deputirten der niedern Geistlichkeit war bereit, der Aufforderung sogleich Gehör zu geben: aber das damals noch nicht ganz erloschne Ansehen einiger Bischöfe mäßigte den ersten Enthusiasmus. Da Nachmittag um 3 Uhr noch keine Antwort erfolgt war, so wurde eine zweite Deputazion ernannt, die den Geistlichen ankündigen sollte, „daß der dritte Stand seine Sitzung nicht eher aufheben würde, als bis er ihre Erklärung vernommen hätte." Mit so großem Eifer führten die Deputirten diesen Auftrag aus, so richtig hatten sie den Werth einer Kriegs-List beurtheilt, deren Erfolg nur durch Ueberraschung gesichert werden konnte, daß sie aus eignem Antriebe hinzu setzten: „die Versammlung würde das Resultat der Berathschlagung der Geistlichkeit **bis Mitternacht, bis zwei Uhr, und noch länger, wenn es nötig wäre,** erwarten." Nicht lange nachher überbrachte eine Deputazion von Seiten der Geistlichkeit die Erklärung, „daß sie den Antrag des drit-

man bedenkt, wie weit die, welche ihn hauptsächlich beförderten und zu Stande brachten, von der Sehnsucht nach **Frieden** entfernt waren!

ten Standes in die allerreiflichste Erwägung ziehen, und am folgenden Tage unablässig fortfahren würde, sich damit zu beschäftigen;" am andern Morgen aber wurde, anstatt des gehofften Resultats, die Nachricht von einem Schreiben des Königes an den Kardinal Rochefoucault, und von dem darin ausgedrückten Wunsche des Monarchen, die Vergleichs-Conferenzen wieder eröffnet zu sehen, mitgetheilt.

Da dieses Königliche Schreiben die Deputierten der Geistlichkeit aus einer nicht geringen Verlegenheit riß, so erzeugte sich natürlich der Verdacht, daß sie die geheimen Anstifter desselben gewesen waren; und dieser Umstand sowohl als ihr Zögern bei der dringenden Einladung des dritten Standes, und die auffallende Neutralität, die sie bei den ersten Conferenzen beobachtet hatten, zog ihnen, besonders als man ihrer Hülfe nicht mehr bedurfte, die heftigsten Vorwürfe zu. Man beschuldigte sie einer heimtückischen, doppelzüngigen, hinterlistigen Politik; man erkannte in ihrem Betragen den schlauen und treulosen Charakter, der, wie es hieß, die Staatsklugheit der Priester zu allen Zeiten bezeichnet hatte. Gleichwohl war das Verfahren der Geistlichkeit in dieser kriti-

schen

schen Periode nicht nur untadelhaft, sondern so beschaffen, daß man ohne die äußerste Ungerechtigkeit kein andres von ihr fordern konnte. Sie war offenbar die schwächste Partei, und das Bewußtseyn ihrer Schwäche machte es ihr zur Pflicht, den Ausgang des Streites ruhig abzuwarten. Man muthete ihr entscheidende Schritte zu, und sie mußte gerade der letzte Stand seyn, der sich zu solchen Schritten entschloß. Die Aufforderung des dritten Standes war der gefährlichste Fallstrick, der den geistlichen Deputirten je gelegt werden konnte. That sie dieser Aufforderung Genüge, so war die gemeinschaftliche Deliberazion von Stunde an durch die That gewonnen: die Majorität der gesammten Repräsentanten zwang (wie es späterhin wirklich geschah) die Minorität, sich die Vereinigung gefallen zu laßen; und jedes Uebel das aus diesem Schritte fließen, alle Verantwortung, die er nach sich ziehen konnte, wurde der Geistlichkeit ausschließend aufgebürdet. Diese Folgen eines übereilten Entschlusses waren zu einleuchtend, als daß sie ihren Deputirten entgehen konnten. Ueberdies hatte der Theil dieser Deputirten, der die höhere Geistlichkeit repräsentirte, eben so vollwichtige Gründe, die

Vereinigung der Stände zu fürchten als der Adel.

Das Verlangen des Königes, die abgebrochnen Conferenzen wieder anknüpfen zu laßen, war nicht bloß dem Präsidenten der Geistlichkeit eröfnet worden: in der Sitzung vom 28sten Mai ergiengen zwei gleichlautende Schreiben an die Präsidenten der beiden andern Häuser, worin der König ihnen bekannt machte, daß er den Siegelbewahrer und einige andre Commissarien bevollmächtigt habe, den Unterhandlungen beizuwohnen. Wahrscheinlich, um jeder Gefahr vorzubeugen, womit die Erneuerung der Conferenzen die Ansprüche des Adels bedrohen konnte, thaten die Repräsentanten dieses Standes an eben dem Tage, wo die Königliche Einladung erschien — und, was das auffallendste war, ehe sie diese Einladung erhielten, ob sich gleich nicht bezweifeln läßt, daß sie schon die sicherste Kenntniß davon hatten — einen eben so wesentlichen, als gewagten, und in seinen Folgen verderblichen Schritt. Auf einen Antrag, womit Bouthillier die Sitzung eröfnete, und den d'Antreigues, Cazalès, und d'Espremenil, (noch vor kurzem die Geissel der Regierung, jetzt einer der entschiedensten

Gegner aller Neuerungen) mit großer Anstrengung verfochten, wurde nach einer der heftigsten Debatten mit 197 Stimmen gegen 44 ein Beschluß gefaßt, wodurch der Adel in Betracht, daß es unter den gegenwärtigen Umständen seine Pflicht sey, sich an die Constituzion anzuschließen, und eben so das Beispiel der Festigkeit zu geben, wie er zuvor die Proben seiner Uneigennützigkeit abgelegt habe, erklärte, daß die abgesonderte Deliberazion und das Veta eines jeden Standes constituirende Bestandtheile der monarchischen Verfassung sind." Es ist nur zu gewiß, daß leidenschaftliche Aufwallung an diesem Beschlusse wenigstens eben so viel Antheil hatte, als der Wunsch „ein Beispiel der Festigkeit zu geben," nur zu gewiß, daß eine solche Erklärung, in einem solchen Augenblicke ausgesprochen, weit entfernt, das wahre Interesse der höhern Stände zu befördern, für ihre zahlreichen Feinde eine erwünschte Erscheinung seyn mußte. Dieser unglückliche Schritt war nicht allein ein Manifest gegen den dritten Stand, sondern zugleich gegen die friedlichen Absichten des Königes, dem der Adel hier feierlich eine eiserne Brustwehr, an der alle

seine Vergleichs-Vorschläge scheitern sollten, entgegen thürmte, und dessen Antrage, weil man nicht genug eilen konnte, ihnen zuvor zu kommen, man gleichsam durch eine vorläufige Protestazion aller weitern Untersuchung unwürdig erklärte *). Denn, obgleich, im offenbaren

*) Was noch ein besonders ungünstiges Licht auf die Sitzung vom 28sten Mai warf, war der Umstand, daß die Majorität sich weigerte vor vollendeter Deliberazion über die Mozion van Bouthillier, zur Legitimirung der Vollmachten der an diesem Tage eingetretnen Repräsentanten der Stadt Paris zu schreiten, und ihnen wirklich erst am Schlusse der Session Sitz und Stimme gestattete. S. Procès-Verbal de la Noblesse. p. 118 et 123. Da Jedermann wußte, daß diese Deputirten ein großes Gewicht in der Schale der Minorität werfen würden (es waren ihrer 10, von denen 9 sich zur Minorität gesellten) so mußte natürlich der Verdacht entstehen, daß man sie von jener kritischen Debatte geflissentlich hatte ausschließen wollen.

Uebrigens gaben viele Mitglieder der Minorität die nachdrücklichsten Protestazionen wider den Beschluß zum Protokoll: einige, wie der Herzog von Orleans, der Herzog von Liancourt, Carl Lameth, Alexander Lameth, der Graf Montmorency, der Vicomte Noailles, Latour-Maubourg u. s. f. weil sie den Antrag unzeitig, oder die Form

Widerspruche mit dem eben erlaßnen Decret am folgenden Tage (29sten Mai) durch eine feierliche Deputazion an den König der Entschluß des Adels, sich bei den neuen Conferenzen einzufinden, vor den Thron gebracht wurde; so war es doch klar, daß diese leere Cäremonie die wesentlichen Folgen jenes raschen Entschlusses weder aufheben noch mildern konnte.

Es gewährte einen sonderbaren Contrast, daß zu eben der Zeit, wo in der Kammer des Adels ein so peremtorisches Verfahren siegte, in der Versammlung des dritten Standes diesmal noch die gemäßigtere Meinung die Oberhand behielt. Zwei Tage (am 28sten und 29sten) wurde in dieser Versammlung über das Schreiben des Königes berathschlagt, und drei Haupt-Mozionen theilten eine Zeitlang die

unschicklich, oder die Suspension der Pariser Deputirten illegal fanden, andre, wie Castellane, Lacoste, d'André, Graf Crillon, Sinetti u.s.f. unbedingt: **weil sie die Deliberazion nach Köpfen verlangten.** — Dagegen ließ der Vicomte Mirabeau, (des Grafen Bruder) durch Unpäßlichkeit von der Sitzung abgehalten, eine ausdrückliche Erklärung, „daß er der Meinung der Majorität beitrete" ins Protokoll einrücken.

Stimmen unter sich. Die erste, daß die Conferenzen unbedingt wieder angeknüpft werden möchten; die zweite (von Barnave, Chapelier, Camus, Emery, Regnault u. a. vertheidigt) daß auf alle Conferenzen Verzicht gethan werden, und die Versammlung sich sogleich constituiren müße; die dritte, von Mirabeau vorgetragen, nach welcher zwar die Conferenzen wieder eröfnet, aber zugleich die Grundsätze des dritten Standes in einer feierlichen Adresse an den König niedergelegt, und die Schritte, zu welchen man sich im Fall des Mißlingens der Unterhandlungen entschließen würde, gewissermaßen zum Voraus angekündigt werden sollten. — Nach lebhaften Debatten ging die erste Mozion mit einer ansehnlichen Stimmen-Mehrheit durch, und am 30sten Mai nahmen die Conferenzen, in Gegenwart des Siegelbewahrers, der Minister Necker, St. Priest, La Lüzerne, Montmorin, und verschiedner andern Mitglieder des Staats-Rathes von neuem ihren Anfang.

Es war nicht abzusehen, wie diese Conferenzen ein günstigeres Resultat geben sollten, als die vorhergehenden. Anstatt ihre Ansprüche zu mildern, hatten beide Partheien vielmehr

in der hartnäckigen Behauptung derselben starke Fortschritte gemacht. Ueberdies war jetzt so wenig als vorher von der Form der Deliberazion die Rede, und dieser fruchtbarste und wesentlichste aller Streitpunkte rückte also, wenn auch wirklich eine Vereinigung über die Legitimirung der Vollmachten zu Stande kommen konnte, seiner Entscheidung nicht näher. *)

*) Wenn es noch irgend zweifelhaft gewesen wäre, ob eine gütliche Vereinigung über die Legitimirung der Vollmachten die Entscheidung der Frage über die Form der Deliberazion nach sich ziehen, oder auch nur erleichtern konnte, so hob die Sitzung des dritten Standes vom 15ten Junn jeden Zweifel auf. Als in dieser Sitzung Rabant St. Etienne den Bericht von der ersten Conferenz mit den Ministern erstattet hatte, machte Malouet die Mozion, „daß die Commissarien bevollmächtigt werden mögten, die Frage wegen des Deliberirens nach Köpfen bei den Conferenzen zur Sprache zu bringen.“ Verschiedene Mitglieder unterstützten diese Mozion; andre hingegen (worunter sich besonders Camus und Büzot, Deputirter von Evreux auszeichneten) griffen sie mit solcher Heftigkeit an, daß sie gänzlich verworfen wurde. Die Gegner des Antrages erklärten ausdrücklich, es sei schlechterdings unzulässig, einen Punkt,

Ein beträchtlicher Theil dieser neuen Conferenzen ging über Präliminar-Debatten, und Wort-Streitigkeiten hin. Man disputirte lange, ob ein Protokoll gehalten werden, dann, wer es abfassen, endlich, auf welche Weise man es unterschreiben sollte. Der Adel wollte nicht zugeben, daß die Commissarien des dritten Standes sich **Deputirten der Communen** nannten, und diese erklärten, daß es ihnen schlechterdings unmöglich sei auf einen Titel, den niemand ihrem Hause absprechen könne, Verzicht zu thun. *) — Die Haupt-

---

worüber die Instrukzionen der Wahlversammlungen schon entschieden hätten, zum Gegenstande einer Unterhandlung zu machen. Nichts zeigte die Vergeblichkeit der Conferenzen in einem hellern Lichte, als das Resultat dieser Debatte.

*) Nach dem Sinne des Wortes konnten die Deputirten des dritten Standes nicht **Repräsentanten der Communen** heißen, weil man unter **Communen** von jeher **städtische Gemeinheiten** ohne Beziehung und ohne Ausschließung irgend eines Standes begriff. Nach der Analogie des **Englischen Unterhauses** konnte der Ausdruck noch weniger gerechtfertigt werden, da dies Haus die Masse aller wahlfähigen Personen, zu welchem Stande

Discussion nahm eben den Gang, wie bei den frühern Conferenzen. Die Commissarien des Adels entkräfteten diesmal eins der Haupt-Argumente ihrer Gegner, das, welches ihnen die Nothwendigkeit einer Dazwischenkunft des Königes, als eine Folge ihres erklärten Widerstandes gegen die gemeinschaftliche Legitimirung der Vollmachten vorstellte. Sie zeigten, daß in Ansehung aller der Vollmachten, wider welche keine Einwendungen Statt fänden, auch keine Schwierigkeiten obwalten könnten, und daß selbst die wenigen, die von der einen oder der andern Seite Anfechtung leiden möchten, durch ein redliches Einverständniß leicht zu verificiren sein würden; da aber, wo durch wechselseitige Commissarien ein solches Einverständniß nicht bewirkt werden könnte, wollten sie sich lieber der Entscheidnng des Königes — die sie in den ersten Conferenzen noch

sie auch gehören mögen, repräsentirt. Wahrscheinlich bestimmte Furcht, aus dieser Analogie gefährliche Folgerungen gezogen zu sehen, den Adel zu einem Widerstande, welcher der Wichtigkeit der Sache nicht angemessen war, und welchen eine beßre Politik vermieden haben würde.

stillschweigend abgelehnt hatten — als dem Ausspruch der vereinten Repräsentanten unterwerfen; eine Erklärung, wodurch sie dem Ziel der Discussion beträchtlich näher rückten, die aber bei den Commissarien des dritten Standes nicht den geringsten Eingang fand. — Nachdem so zwei Sitzungen (am 30ten Mai und 8ten Juny) unnütz zurückgelegt waren, trug Necker in der dritten (am 4ten Juny) im Nahmen der Königlichen Commissarien einen Plan zur Vermittelung vor, der auf folgenden Grundlinien beruhte: Die drei Stände sollten einander die Protokolle von den Legitimationen ihrer Vollmachten wechselseitig mittheilen: — nur in solchen Fällen, wo über diese Vollmachten Zweifel entständen, sollten Commissarien aus den drei Ständen zur Prüfung derselben ernannt werden: — wenn über das Resultat dieser Prüfung keine Vereinigung zu Stande kommen könnte, alsdann sollte der streitige Fall dem Könige vorgelegt, und von ihm definitiv entschieden werden. Die Anrede an die Commissarien, welche diesen Vorschlägen zur Einleitung diente, trug wieder von Anfang bis zu Ende den Stempel, der jedes Produkt ihres Verfassers bezeichnete. Ohne

der einmal angenommenen Neutralitäts-Maxime zu entsagen, äußerte er ganz bestimmt, daß der dritte Stand vermöge seiner doppelten Repräsentazion bei dem System der gemeinschaftlichen Legitimirung aller Vollmachten ein zu großes Uebergewicht gewinnen würde; ohne über die Rechte des Monarchen rein heraus zu reden, suchte er doch den Deputirten zu verstehen zu geben, daß der König bloß aus Grundsätzen der Mäßigung seiner uneingeschränkten Befugniß Richter über alle streitige Vollmachten zu sein, entsagte. Damit man seinem Projekte ja nicht eine größre Ausdehnung beilegen möchte, als er ihm zu geben Willens war, fügte er ausdrücklich hinzu, daß die Annahme dieses Planes, mit der Frage wegen der gemeinschaftlichen oder abgesonderten Deliberazion in keiner Verbindung stände.

Die Repräsentanten der Geistlichkeit traten den Vergleichs-Vorschlägen ohne alle Bedingung bei. In der Kammer des Adels gaben sie zu einer sehr lebhaften Debatte Stoff. Nachdem die Conferenz-Commissarien in der Sitzung vom 5ten Juny das von Necker abgefaßte Projekt vorgelesen hatten, entstand die Frage, ob man es unverändert

annehmen sollte, oder nicht. Die Minorität strengte alle ihre Kräfte an, um das erste durchzusetzen. Aber die gutgemeinten Vorstellungen von **Clermont-Tonnere**, von **Lally-Tolendal**, von **Marguerittus** u. a. blieben eben so fruchtlos, als die Deklamazionen eines **d'Aiguillon**, und die Sarkasmen des Herzoges von **Orleans**. Die Beredsamkeit von **d'Antraignes**, **Cazalès**, und besonders von **d'Espremenil**, der an diesem Tage mit vorzüglicher Kühnheit und Energie sprach, trug, von der herrschenden Stimmung der Majorität begünstiget, den Sieg davon. Es wurde mit 148 Stimmen gegen 76 beschlossen, „daß der vorgeschlagene Plan mit **Modifikazionen** angenommen werden sollte." Am folgenden Tage setzte man diese Modifikazionen fest. Das einzig-wesentliche, was sie enthielten, war, daß nur Streitigkeiten die sich über **ganze Deputazionen** erheben würden, durch Commissarien der drei Stände, und, wenn diese nicht einig werden könnten, durch den König entschieden, die Vollmachten **einzelner Deputirten** aber in jedem Hause abgeurtheilt werden sollten. Ueberdieß wurde gegen einige Aeußerungen in der Einleitung

zum Plan, eine Art von bescheidner Protestation niedergelegt.

Dieser Beschluß war ohne allen Zweifel einer der größten Fehler, welche die Repräsentanten des Adels begehen konnten. Was sie durch ihre unpolitische Modifikationen gewonnen haben würden, stand in keinem Verhältnisse mit der augenscheinlichen Verderblichkeit des Beispiels, welches sie aufstellten, und welches ihre verschlagnen Gegner begierig, und nur allzu glücklich benutzten. Es ist zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß dieser Schritt das Unglück des Adels entschieden habe: denn hätte er gleich der Geistlichkeit, die Vorschläge des Königes, unbedingt angenommen, so würde sie der dritte Stand nichts desto weniger verworfen haben. *) Auch ver-

*) Lally Tolendal sagt: „Ich glaube daß man alles Unglück des Adels von diesem Tage her datiren muß. Die Geistlichkeit hatte den Plan in seinem ganzen Umfange angenommen. Wären wir gemeinschaftlich mit ihr zu Werke gegangen, so hätten die Deputirten des dritten Standes schwerlich einen andern Entschluß fassen können." Memoire p. 29. — Dagegen versichert Mounier, dessen Autorität hier

gessen die, welche ein übertriebnes Gewicht auf diesen Umstand legen, viel zu sehr, daß selbst durch den glücklichsten Erfolg jener Vorschläge, für die Festsetzung der Form der Deliberazionen, wovon doch am Ende alles abhing, noch nichts gewonnen ward. Immer aber bleibt es wahr, daß der Adel durch eine uneingeschränkte Bereitwilligkeit, die gefährlichen Maßregeln des dritten Standes ansehnlich erschwert haben würde, anstatt er durch seine schlecht berechnete Reservazionen der Gegenpartei einen erwünschten Vorwand, und einen leichtern Sieg in die Hände spielte.

Als am 5ten Junÿ der Bericht von den im Nahmen des Königes gethanen Vergleichs-Vorschlägen in der Versammlung der Deputirten des dritten Standes vorgetragen ward, fiel der Beschluß mit einer großen Stimmenmehrheit dahin aus, „daß man sich nicht eher

in mehr als einer Rücksicht den Vorzug verdient, daß es sich anders verhalten hätte. Er sagt: „Wenn der Adel den Plan annahm, so wurde er von dem dritten Stande bestimmt verworfen." Recherches sur les causes etc. Vol. I. cap. 27.

als nach Beendigung der Vergleichs-Conferenzen und Unterzeichnung des Protokolls über diese Vorschläge erklären wollte": ein Ausweg, der dem Vorsatz, gar nicht über den Plan des Königes zu deliberiren, gleich galt, weil es an Ungereimtheit gränzte, das, was der Gegenstand der fernern Conferenzen ausmachen sollte, erst nach dem Schlusse dieser Conferenzen in Erwägung ziehen zu wollen. In der Zwischenzeit, die von dieser vorläufigen Erklärung bis auf den Tag der entscheidendern Maßregeln verfloß, lieferte eine Correspondenz zwischen der Geistlichkeit und dem dritten Stande ein Gegenstück zu dem seltsamen Schauspiele, welches die „Einladung im Nahmen des Gottes des Friedens" dargeboten hatte. Die Geistlichkeit ließ am 6ten Juny durch eine Deputazion verkündigen, daß sie Commissarien, um die Mittel zur Milderung des Brodtmangels und der Noth des Volkes aufzusuchen, ernannt habe, und forderte den dritten Stand auf, in diesem großen Geschäfte mit ihr gemeinschaftlich zu Werke zu gehen. Alle feuerfangende Gemüther, alle herrschsüchtige Köpfe in der Versammlung hielten diesen Schritt für einen verfänglichen Kunstgriff, oder

gaben sich geflissentlich Mühe, ihn als einen solchen darzustellen. Man glaubte die Listigen überlisten zu müßen, und eine Deputazion erhielt den Auftrag, anstatt aller Antwort, die Geistlichkeit **zur unverzüglichen Vereinigung** mit dem dritten Stande abermals einzuladen. *) — Die Geistlichkeit versprach zu deliberiren: aber es war andern und dringenden Umständen vorbehalten, das Resultat ihrer Deliberazion zu Tage zu bringen.

Am 10ten Juny kündigte endlich der vorläufige Präsident, — **Bailly**, Deputirter von Paris,

*) Die Botschaft lautete also: „Durchdrungen von ähnlichen Pflicht-Gefühlen, von dem Unglück des Volkes **bis zu Thränen geeührt** (!!) bitten und beschwören wie Sie, Sich **diesen Augenblick** mit uns **in dem gemeinschaftlichen Saale** zu vereinigen um die Mittel, diesem Unglück abzuhelfen, in Erwägung zu ziehen.“ **Mirabeau**, der bei der Debatte sehr thätig war, hatte wenigstens eine verständigere Formel in Vorschlag gebracht. **Robespierre**, **Populus** und verschiedne andre in der Geschichte des tiefsten Unglücks der französischen Nazion berühmt gewordne Nahmen; glänzten an diesem Tage unter den **Freunden des Volkes** hervor.

Paris, war am 3ten zu dieser Stelle ernannt worden — an, daß das Protokoll der Conferenzen nunmehr geschlossen, und daß es Zeit sey, über den Plan der Königlichen Commissarien einen Entschluß zu fassen. Sogleich erschien die berühmte Mozion des Abbé Sieyes, der hier zum erstenmale die furchtbaren Theorien seiner Zerstörungs-athmenden Schriften auf einen großen praktischen Schauplatz brachte. Er schlug vor, „an die Deputirten der Geistlichkeit und des Adels eine letzte Aufforderung (sommation) zu richten, des Inhalts, daß sie sich im Saale der Reichsstände einfinden möchten, um sich der gemeinschaftlichen Legitimazion der Vollmachten zu unterwerfen, zugleich aber sie zu benachrichtigen, daß der Aufruf aller Deputirten nach Verlauf einer Stunde geschehen, sofort zur Legitimazion geschritten, und gegen die Ausbleibenden als vorsätzlich abwesend verfahren werden sollte." Nicht die Mozion selbst, die bald eine überwiegende Majorität für sich vereinigte, sondern die Annahme oder Nicht-Annahme verschiedner Veränderungen und Zusätze gab den Stoff zu einer Debatte her, die erst am Abend dieses entscheidenden und unver-

geistlichen Tages geendiget ward. Einige der strengsten Ausdrücke wurden gemildert: die „letzte Aufforderung" wurde in eine letzte Einladung, die Frist von einer Stunde, in die von einem Tage verwandelt, und die Contumazial-Clausel wurde in die gelindern Worte „daß sowohl in Abwesenheit als in Gegenwart der Deputirten der privilegirten Classen zur Verificazion geschritten werden soll", übersetzt. So emendirt wurde der Beschluß am 12ten Juny in die Versammlungen der Geistlichkeit und des Adels gesandt. Nach allem, was sich hier schon zugetragen hatte, konnte ein solcher Schritt, unter solchen Umständen gethan, unmöglich zum Nachgeben und zur Vereinigung führen.

Als um 7 Uhr Abends, weder von der Geistlichkeit, noch von dem Adel eine entscheidende Erklärung eingegangen war, wurde der Aufruf sämmtlicher Deputirten der drei Stände, nach der alphabetischen Ordnung der Distrikte vorgenommen; und in der Sitzung des 13ten Juny vollendet. Die Deputirten des dritten Standes überreichten ihre Vollmachten; vom Adel stellte sich nicht ein einziger ein; aber drei Pfarree aus Poitou (Le Cesve,

Ballard, und Jallet) denen am folgenden Tage noch sechs andere (worunter Gregoire, und Dillon) folgten, eröffneten die förmliche Spaltung unter den Repräsentanten der Geistlichkeit, und brachten ihre Vollmachten zur gemeinschaftlichen Legitimazion dar. Nach Beendigung des Nahmen-Aufrufs vertheilten die zwanzig Sekzionen (bureaux) welche die Versammlung sich zur Vorbereitung der Arbeiten vorläufig organisirt hatte, die eingereichten Vollmachten unter sich, und schon am folgenden Tage waren alle diese Vollmachten geprüft, und die Berichte der Sekzionen abgestattet. Zu gleicher Zeit übergab eine Deputazion des dritten Standes dem Könige eine Adresse, worin das bis dahin beobachtete Verfahren gerechtfertiget werden sollte. *) Der

*) In dieser Adresse hieß es „Nachdem der Adel die Vergleichs-Vorschläge Ew. Majestät **verworfen** hatte, wäre jede Discussion derselben von unsrer Seite unnütz gewesen: — Die gütliche Uebereinkunft ist durch das Verfahren des Adels **unmöglich** geworden; was blieb also den Deputirten der Communen anders übrig, als sich schnell in Thätigkeit zu versetzen u. s. f." — Der Eingang zu dem Beschluß vom 10ten Juni hatte sich eben dieser Wen-

Adel faßte am 13ten Juni eine ähnliche Rechtfertigung seiner zeitherigen Schritte in Form einer Antwort auf die letzte Aufforderung des dritten Standes ab. Die Geistlichkeit hatte seit dem 12ten, fortdauernd über diese Aufforderung, deliberirt.

---

dung bedient. „Die Deputirten der Communen" — wurde darin gesagt — „haben gesehen, daß die Herren vom Adel dem Plane des Königes Modifikazionen beifügten, die ihn beinahe gänzlich zerstören, und die, einer absoluten Weigerung, ihn anzunehmen, gleich geachtet werden müssen. — — Durch diese Betrachtung bewogen, halten die Deputirten der Communen dafür, daß es ganz unnütz sein würde, über einen Vorschlag zu deliberiren, der nicht mehr Vergleichs-Vorschlag heißen kann, da eine von den Parteien, die verglichen werden sollen, ihn verworfen hat." Es ist klar genug, daß zwischen den vom Adel angebrachten Modifikazionen, und einem gänzlichen Verwerfen der Vorschläge des Königes, noch ein großer Unterschied obwaltete, klar genug, daß die Wortführer des dritten Standes ihre Berufung auf die Unbiegsamkeit des Adels bloß zum Stichblatt ihrer eignen, jedem Vergleichsplan feindlichen Absichten und Schritte gebrauchten. Aber diesen nicht ganz unbedeutenden Vortheil hatten ihnen die Beschlüsse des Adels vom 5ten und 6ten Juni in die Hände gespielt.

Die Sitzung des dritten Standes vom 15ten Juni sollte endlich den verwickelten Knoten, den die Ungeschicklichkeit der Rathgeber des Monarchen geschürzt, den die Beharrlichkeit der streitenden Parteien fester zusammengezogen, den alle bisherige Unterhandlungen, anstatt ihn aufzulösen, noch mehr verschlungen hatten, durch einen kühnen Gewaltstreich zerschneiden. Nach dem gebieterischen Beschlusse vom 10ten, und nach den Maßregeln die diesem Beschlusse auf dem Fuße folgten, blieb der Versammlung nichts weiter übrig, als sich zu constituiren. Drei verschiedne Mozionen wurden zur Erreichung dieses Endzwecks gemacht: sie kamen alle darin überein, daß sie unter einer oder der andern Form, den Anspruch der beiden höhern Stände, abgesonderte Repräsentanten-Häuser zu bilden, für ungültig, die Befugniß eines Standes, den Beschlüssen der andern einen Widerspruch entgegen zu setzen, für unzuläßig, und die Deliberazion nach Köpfen in einer einzigen Versammlung, für ausschließend rechtmäßig erklärten. Der Hauptpunkt, worin sie von einander abweichen, war der Titel, den diese eigenmächtig constituirte Repräsentanten-Versammlung



sich beilegen sollte. Sieyes, der große Urheber und thätigste Beförderer dieser außerordentlichen Schritte, brachte die Benennung „einzig-bekannte und legitimirte Repräsentanten der Nazion", Mounier die gemäßigtere und — wenn einmal die Vereinigung aller Deputirten als Fundamental-Maxime angenommen ward — unstreitig richtigere „der Majorität der Deputirten, deliberirend in Abwesenheit der gehörig eingeladnen Minorität" in Vorschlag. Mirabeau zog den unbestimmtern, mannichfaltiger, nach Beschaffenheit der Umstände wechselnder Deutungen viel fähigern Ausdruck „Repräsentanten des französischen Volkes" vor. *) Die drei Mozio-

*) In den verschiedenen Reden, wodurch er seinen Vorschlag rechtfertigte, äußerte er Gesinnungen, die mit seinem Betragen bei einer kurz nachher eintretenden denkwürdigen Veranlassung im seltsamsten Widerspruche standen. Er bezweifelte ausdrücklich die Befugniß der Deputirten des dritten Standes, sich als die einzigen Repräsentanten der Nazion aufzustellen: er bezweifelte die Beistimmung der Committenten zu einem solchen Schritte: er bezweifelte die Einwilligung des Monarchen,

nen gaben in den vier Sitzungen, die am 15ten und 16ten gehalten wurden, anfänglich zu einer sehr ausführlichen Discussion, zuletzt

---

und — was das auffallendste war — er erklärte diese Einwilligung für nothwendig. Er ging so weit zu versichern „daß er lieber in Constantinopel als in Frankreich leben wollte, wenn man dem Könige sein Veto streitig machte", und „daß er sich nichts abscheulicheres denken könne, als die souveräne Aristokratie einer Versammlung von sechs hundert Personen".

Die, welche die unauflöslich scheinenden Widersprüche, die zahlreichen Inconsequenzen, und die vielen räthselhaften Stellen in der politischen Laufbahn dieses sonderbaren Mannes, bloß durch den augenblicklichen Einfluß interessirter Bewegungsgründe zu erklären glauben, können an diesem einzigen Beyspiele die Unrichtigkeit, wenigstens die Unzulänglichkeit ihrer Berechnungen lernen. Was auch in der Folge die Wirkung geheimer Verbindungen, und geheimer Aussichten bei der Leitung seines Betragens sein mogte, Mirabeau war damals gewiß noch nicht vom Hofe gewonnen; und wäre auch nur die entfernteste Hofnung sich bei diesem beliebt zu machen, die Triebfeder seiner Aeußerungen gewesen, so ließe sich doch wahrlich nicht begreifen, warum diese Triebfeder ihn am 15ten Juni zu einem Vertheidiger der Rechte des Königes macht, und ihn am

aber einer höchst tumultuarischen Debatte Anlaß. Mitten in den Stürmen dieser Debatte brachte Le Grand, ein Deputirter von Berry,

---

27sten Juni nicht abgehalten hätte, diesen Rechten den Krieg anzukündigen! Der wahre Schlüssel zu dem vielfarbigen Phänomen seines öffentlichen Lebens scheint wirklich tiefer in seiner innern Organisation gelegen zu haben. Sein guter Kopf suchte die Wahrheit, und sein schneller treffender Blick erkannte sie leicht; aber die Verderbtheit seines Charakters, die Heftigkeit seiner unbezwinglichen Begierden, und die unglückliche Fertigkeit im Bösen, die er einmal erworben hatte, schleuderten ihn unablässig von einem Punkte zum andern hin, und bewogen ihn sehr oft, das, was er heute für gut erkannt hatte, morgen wieder zu verlassen, oder doch durch seine Thaten zu verleugnen. Diese beständige geheime Antinomie zwischen seinem Kopfe und seinem Herzen, verbunden mit dem sehr erheblichen Umstande, daß er über die wichtigsten Gegenstände fast immer nur in dem Augenblicke, wo er darüber sprechen oder schreiben wollte, nachzudenken anfing, machen es auch begreiflich, daß, trotz seiner ausgezeichneten Talente, alle seine Arbeiten ohne Ausnahme etwas unbefriedigendes, und unvollendetes an sich hatten, und daß es besonders, wenn man die ganze Masse seiner Reden und Schriften übersieht, an Unmöglichkeit gränzt, über irgend eine Materie ein reines, festes und zu-

den Titel: Nazional=Versammlung auf den Kampfplatz, und eine große Anzahl von Deputirten nahm diesen neuen Antrag mit lautem Beifall auf. Aber noch war es nicht möglich, zu einem Resultat zu gelangen. Die Verwirrung, das Geschrei, die Ausbrüche der Leidenschaften, alles, was diese unruhige Szene — die erste in ihrer Art, und den traurigen Vorboten so vieler ähnlichen! — mit bedeutungsvollen Zügen charakterisirte, verlängerte sich tief in die Nacht hinein. Tausende von Zuhörern nahmen unmittelbaren Antheil an dem Kampfe; sie begnügten sich nicht, Beifall und Tadel, in lauten Merkmalen der

sammenhangendes System bei ihm anzutreffen. Wer diesen Mann nach einzelnen Proben seiner glänzenden Beredsamkeit beurtheilt, kann oft mit Recht sein Genie bewundern, und vortheilhafte Schlüsse auf den Umfang und die Stärke seines Geistes machen; wer aber seine Werke im Zusammenhange studirt hat, und seine politische Wirksamkeit aus dem Gesichtspunkte eines Ganzen betrachtet, der wird und muß es eingestehen, daß es unter die großen Probleme unsrer Zeit gehört, wie Mirabeau einen so ausgezeichneten Ruhm, und wie er den Nahmen eines großen Mannes erwerben konnte.

Freude oder der Wut; von den Gallerien herab zu vertheilen; sie mischten sich persönlich unter die Deputirten, beschimpsten die, deren Meinungen ihnen mißfielen, bedrohten sie mit thätigen Mißhandlungen. „Es war ein Augenblick" — sagt ein Schriftsteller der diesem Auftritte beiwohnte — „wo man befürchtete, daß der Versammlungs-Saal mit Blut befleckt werden würde." *)

Am 17ten Juni ging endlich die Mozion von Sieyes, in welche nun der Titel: Nazional-Versammlung eingewebt war, mit einer großen Stimmenmehrheit durch. 491 Mit-

*) Point du Jour. Vol. I. p. 407. Und der Verfasser dieses Journals hatte gewiß kein Interesse, die Anstößigkeit des Schauspiels größer zu machen, als sie war, ob er gleich, seiner Politik gemäß, nicht ermangelte, der Minorität die Schuld davon aufzubürden. — „An diesem Tage" — schreibt Mounier, — „nahmen die verderblichsten Maßregeln gegen die Freiheit der Deliberazionen ihren Anfang. Man verfertigte eine Liste von allen, welche die Redakzion des Herrn Sieyes verworfen hatten; man ließ diese Liste in Paris circuliren: die welche darin genannt waren, wurden als Verräther geschildert." Exposé de ma conduite p. 6.

glieder gegen 90 Dissentirende erklärten und beschlossen „daß dieser so constiturten Versammlung allein die Befugniß zustehe, den allgemeinen Willen der Nazion zu repräsentiren, daß zwischen ihr und dem Throne keine Art von Widerspruchs-Recht existiren könne, daß kein Deputirter, von welchem Stande oder von welcher Classe er auch gewählt sei, das Recht habe, seine Funkzionen, abgesondert von dieser Versammlung auszuüben." Nachdem es geschehen war, wurde Bailly vorläufig als Präsident der Nazional-Versammlung bestätiget, und gleich darauf legten die anwesenden Deputirten den Eid ab, „die ihnen übertragne Geschäfte mit Treue und Eifer auszurichten". Die erste gesetzgebende Handlung, welche die Versammlung sich erlaubte, war ein Decret, wodurch alle damals bestehende Abgaben für ungültig und nichtig erklärt, zugleich aber provisorisch, jedoch nur so lange bis die Nazional-Versammlung, aus welcher Ursach es auch sei, sich trennen würde, aufrecht erhalten wurden.

Wenn man erwägt, daß unmittelbar aus den Beschlüssen dieses Tages eine beispiellose

Revoluzion in der Staatsverfassung, in allen bürgerlichen Verhältnissen, im Eigenthum, im ökonomischen Zustande, in den Sitten und Gebräuchen einer großen, und hoch-cultivirten Nazion, eine Revoluzion von solchem Umfange, daß vor ihrer Geburt die zügelloseste Einbildungskraft sie nicht zu erdichten gewagt hätte, hervorging; wenn man erwägt, welche schwärmerische Hoffnungen den Ursprung dieser Revolution begleiteten, und durch welches Heer von Uebeln sie Frankreich, Europa, fast jeden Punkt der bewohnten Erde geführt hat; wenn man erwägt, daß diese Revolution nicht bloß, wie sonst, Völker gegen Völker, oder Thronen gegen Thronen, sondern die eine Hälfte des menschlichen Geschlechts gegen die andre zum Kampfe rüstete, und daß wir noch weit, sehr weit vom Ende dieses entsetzlichen Kampfes entfernt sind, so fühlt man, daß jener Tag eine der größten und furchtbarsten Epochen in der Geschichte der Menschheit bezeichnet: man fühlt, daß es sich der Mühe verlohnt, bei den Verhandlungen, die ee ins Daseyn rief, mit prüfender Aufmerksamkeit zu verweilen.

Es war eine Zeit, wo der allgemeine Enthusiasmus des Publikums, wo selbst das Ur-

theil der bessern Köpfe, die Beschlüsse vom 10ten und 17ten Juni, als Resultate eines rühmlichen Eifers für Volks-Rechte und Volks-Glück, und eines bemahe heroischen Muthes im Verfolgen eines großen und edeln Zweckes, unbedingt verehrte. *) Die Erfahrung hatte ihren lehrreichen Ausspruch noch nicht thun

---

*) Alles andre bei Seite gesetzt, ist schon die Meinung, daß ein besonderer Muth dazu gehöre, in der Majorität einer zahlreichen Versammlung kühne Entschlüsse vorzuschlagen — eine Meinung, der so viele, an und für sich unbedeutende Nahmen unsrer Zeit, ihre ganze Celebrität verdanken — ein gewaltiger Irrthum. Es ist gerade eine der gefährlichsten Seiten aller großen Versammlungen, daß sie selbst dem Feigherzigsten die Hoffnung geben, bei der allgemeinen Straflosigkeit frei durchzugehen, und ihn dadurch zu Anschlägen, vielleicht zu Verbrechen ermuntern, die er auf eigne Verantwortlichkeit nie unternommen haben würde. Wenn in einer solchen Versammlung irgend von Muth, und zuweilen von sehr verdienstlichem Muth die Rede seyn kann, so muß man ihn allein in den Handlungen der Opposition suchen, zumal, wenn sie Grundsätze und Meinungen vertheidigt, die mit den augenblicklichen Meinungen und Wünschen der Volks-Masse im Widerspruch stehen.



können, und die große Frage: ob diese Beschlüsse rechtmäßig waren? — die erste, die bei allen Handlungen der collektiven moralischen Personen, wie der einzelnen, in Betrachtung kommen muß, wurde entweder gar nicht aufgeworfen, oder durch blendende Sophistereien beseitigt. Es ist nicht nöthig, um diese Frage zu beantworten, die künftigen Jahrhunderte, auf die man uns so oft verweiset, abzuwarten; wir befinden uns, für diese Untersuchung in eben der Lage, in welcher die fernsten Generazionen sich befinden werden.

Ohne alle Besorgniß, von den denkenden Köpfen der Nachwelt verleugnet zu werden, ohne alle Rücksicht auf die historischen Folgen jener gerühmten Beschlüsse, und selbst auf die Vortheile, die sie in ihren Wirkungen — wenn allen menschlichen Einsichten, und aller menschlichen Weisheit zum Trotz, die Revoluzion dereinst noch eine wohlthätige Begebenheit werden könnte — durch unbekannte Verkettungen oder glückliche Zufälle stiften mögten, dürfen wir dreist den Ausspruch thun, daß das Verfahren des dritten Standes eine offenbare, durch nichts zu rechtfertigende Usurpazion war. Die Schimäre, daß die

Deputirten dieses Standes die Nazion repräsentirt hätten, die hochtönende Berufung auf die Fünf und Zwanzig Millionen Menschen, deren Interesse, wie es hieß, jene Deputirten gegen die Ansprüche einer kleinen Anzahl von Privilegirten in Schutz zu nehmen hatten, alle die abgenutzten Gemeinplätze, woran die Deklamatoren ihre Künste, die Demagogen ihre Verruchtheit erschöpft haben, täuschen kaum die Unkundigsten mehr. Die Deputirten des dritten Standes hatten in den Vergleichs-Conferenzen selbst erklärt „die Geistlichkeit sei nicht die Nazion, der Adel sei nicht die Nazion, aber auch der dritte Stand, wenn er gleich den größten Theil derselben in sich schließe, sei, an und für sich nicht die Nazion;" *) und wenn sie diese Erklärung auch nie gethan, wenn sie sie auch hartnäckig verworfen hätten, so würde dennoch die Vernunft gelehrt haben: daß eine Nazion, im ächt-politischen Sinne des Wortes, nicht bloß als eine gewisse Anzahl von Köpfen, be-

*) S. Procès-Verbal des Conférences. p. 194. Es war Target, der diese Aeußerung zum Protokoll gab.

trachtet werden darf, daß in einer gesetzgebenden Versammlung nicht etwa nur die Volksmenge, sondern der ganze Inbegriff der bürgerlichen Verhältnisse, der Besitzstand aller Art, er mag sich auf Reichthum, Macht, oder persönliches Ansehen beziehen, repräsentirt werden muß, und daß selbst für das Interesse der zahlreichsten Volksklasse nicht diejenige Form der Repräsentazion, welche dem unstatthaften Begriffe einer unmittelbaren Theilnahme des Volkes an der Staatsverfassung am nächsten kömmt, sondern diejenige, welche die größte Wahrscheinlichkeit giebt, daß das Ganze mit Weisheit geführt, und kein einzelner Theil verletzt werden wird, die wünschenswürdigste ist. Die Behauptung, daß sie vorzugsweise, oder gar ausschließend die Nazion repräsentirten, konnte also den gewaltsamen Schritt der Deputirten der Communen, nie rechtfertigen.

Eben so wenig konnte es der Zustand der Gesetzgebung in Frankreich, in dem Augenblick, wo die Ständischen Deputirten sich versammelten. Die Absonderung der drei Stände, und die getrennte, unabhängige Deliberazion ihrer Repräsentanten war die gesetzliche, bis dahin also rechtmäßige Verfassung eines französischen

Reichs-

Reichstages; die Regierung, die zeither die gesetzgebende Gewalt allein ausübte, hatte nicht allein diese Verfassung (für die rechtliche Fortdauer derselben gleichviel aus welchem Grunde) nie aufgehoben, sondern sogar bei mehr als einer Gelegenheit, den Wunsch, sie unter gewissen Einschränkungen zu erhalten, und das sehr bestimmte Verlangen, nicht anders als „durch die freie Uebereinkunft der drei Stände" eine Veränderung darin bewirkt zu sehen, an den Tag gelegt. Auf diese Weise hatten sich die Minister bei der Eröfnung der Stände-Versammlung erklärt: diese Grundsätze verrieth der unwesentlich scheinende, und doch sehr bedeutende Umstand, daß man am 6ten Mai für die Repräsentanten der drei Stände drei verschiedne Säle zubereitet hatte: *). mit ihnen stimmte das ganze Verfah-

*) Die Ausdrücke, in denen der Siegelbewahrer am 5ten Mai die sämmtlichen Deputirten einlud, am folgenden Tage zur Verifikazion ihrer Vollmachten zu schreiten, waren freilich unbestimmt; und darauf gründete Mirabeau mehr als einmal das sophistische Argument, daß eine Versammlung, die in einer gewissen Gestalt ajournirt würde, nothwendig in derselben Gestalt wieder zusammen treten müsse. Aber

ren des Ministeriums bei den Vergleichs-Conferenzen, der Vergleichs-Plan vom 4ten Juny, und alle die Schritte, welche die Existenz der drei Häuser als rechtmäßig voraussetzten, da sie eine Vereinigung zwischen denselben stiften sollten, überein. Wenn die in der Lage des Staates, und den Verhältnissen der Stände seit der letzten Versammlung vorgegangnen Veränderungen einen hinreichenden Grund zur Einführung einer neuen Form enthielten, so war doch ein Motiv zu einem neuen Gesetze, noch nicht das Gesetz selbst. Da der Monarch nicht für dringend genug gehalten hatte, die alte Verfassung aufzuheben, so gab es nur ein einziges rechtmäßiges Mittel, zu diesem Zwecke zu gelangen: die freiwillige Beistimmung der drei Stände. Ein einzelner Stand besaß auch nicht den Schatten eines Rechtes, die andern beiden zu einer wesent-

---

der oben angeführte Umstand widerlegte dies Argument vollkommen; und zum Ueberfluß erklärte auch nachher der Siegelbewahrer noch selbst „daß man seine Worte unrichtig ausgelegt, und ihnen einen zu ausgedehnten Sinn beigelegt habe." S. Procès-Verbal des Conférences p. 157.

lichen Veränderung, und zu einer damit verknüpften Verzichtleistung auf das, was sie (mit oder ohne Grund) für eine wichtige Prärogative hielten, zu **zwingen**. Eben so wenig war einer der drei Stände, waren selbst alle drei zusammengenommen befugt, die **Einwilligung des Monarchen** zu einer ganz neuen Reichsverfassung als **überflüßig** anzusehen, oder als unvermeidlich, das heißt, als **gezwungen** vorauszusetzen.

Die Vorschriften einiger Mandate, die den Deputirten die gemeinschaftliche Deliberazion und das Votiren nach Köpfen zur unbedingten Pflicht machten, konnten in diesem Verhältnisse nicht das geringste ändern. Es war freilich ein unerhörter Fehler der Regierung, daß sie Mandate dieser Art zugelassen hatte. Aber fürs erste waren sie nicht in sehr großer Anzahl vorhanden; und dann konnten sie auch in der weitsten Ausdehnung, die man ihnen jemals geben mogte, schlechterdings nicht zu den Schritten vom 10ten und 17ten Juny führen. Indem sie den Deputirten geboten, **nicht anders als nach Köpfen zu votiren**, setzten sie sich höchstens in den Fall, sich der **Deliberazion zu entziehen**, wenn diese Form nicht

Oberhand behielt: nie aber schrieben sie ihnen vor, nie konnten sie ihnen vorschreiben, die andern Stände zur Annahme dieser Form mit Gewalt anzuhalten. Hier lag ein wesentlicher Unterschied zwischen den bestimmten Mandaten, die einem Theil der Repräsentanten des Adels die Deliberazion in abgesonderten Ständen, und denen, die gewissen Repräsentanten des dritten Standes die gemeinschaftliche Deliberazion, als unverbrüchliche Regel ihres Betragens einschärften. Jene Deputirten des Adels hatten nicht allein das Recht, sondern — in so fern sie ihren Committenten Gehorsam schuldig zu seyn glaubten — sogar die Pflicht, unmittelbar auf abgesonderte Constituirung ihres Hauses zu bringen; ihre Mandate hatten ihnen diesen Schritt, der überdies kein Recht eines dritten verletzte, vorgezeichnet, und waren also mit vollem Rechte als positiv zu betrachten. Dagegen konnten die Mandate der auf das Votiren nach Köpfen beschränkten Deputirten immer nur negativ seyn, und höchstens ihre Unthätigkeit, aber nicht ihre Usurpazionen rechtfertigen.

Sobald die Unrechtmäßigkeit einer Hand-

Handlung klar und erwiesen ist, bedarf es kaum noch der Prüfung irgend eines andern Bewegungsgrundes, womit man sie zu vertreidigen suchen möchte. Die gesellschaftliche Verbindung ist überdies so fest an die unverletzliche Heiligkeit des Rechts geknüpft, daß zwischen dem, was das Recht gebietet, und dem, was das sogenannte Wohl des Ganzen fordert, selten oder nie ein wahrer, obgleich sehr oft ein scheinbarer Widerstreit Statt findet. Wenn also gut gesinnte Mitglieder der Versammlung die sich der Widerrechtlichkeit ihres Beschlusses bewußt waren — und sollte sie wohl einem einzigen ganz entgangen seyn? — die Wohlfahrt ihres Standes, oder der ganzen Nazion zu befördern glaubten, indem sie die Rechte der beiden andern mit Füßen traten, und die des Monarchen aufs gefährlichste compromittirten, *) so kann man ihre Verirrung bedau-

*) Es versteht sich von selbst, daß bei diesem ganzen Raisonnement, auf die Grundsätze derer, welche alle gesellschaftliche Rechte für Usurpazion erklären, keinen andern Staat gelten lassen als den sie mit eignen Händen gebaut haben, und die Insurrekzion unter gewissen Umständen, sogar für eine heilige Pflicht erklären, nicht die geringste

ern, ohne deshalb das Urtheil der Verdammniß, welches ihrem Verfahren gebührt, zurück zu halten. Und wie unsicher war überdies die Rechnung, worauf sie dieses Verfahren gründeten! Wie gewagt war ihr Entschluß, selbst aus dem untergeordneten Gesichtspunkte der Nützlichkeit betrachtet! Die alte Form der drei Stände hätte allerdings dem Fortgange der großen Reform, nach welcher Frankreich sich sehnte, beträchtliche Hindernisse in den Weg gelegt. Aber die neue, die sie mit gewaltthätiger Hand einführten, setzte die Reform, und das, was reformirt werden sollte, den Stoff der Verbesserung und die Verbesserer, das, was man zu besitzen hoffte, und das, was man schon besaß, setzte mit einem einzigen verwegnen Wurfe die Vergangenheit, die Gegenwart, und die Zukunft aufs Spiel.

Es ist schwer zu begreifen, wie so manche

Rücksicht genommen werden kann. Mit diesen Politikern hat alles Raisonniren ein Ende: da bei ihnen die bürgerliche Gesellschaft jeden Augenblick von vorn anfängt, so ist nur immer das rechtmäßig, was sie gerade jetzt dafür erklären. — Dieses System hatte aber gewiß kaum der zehnte Theil von den 490 Deputirten angenommen, welche dem Beschluß vom 17ten Juny beitraten.

aufgeklärte und redliche Mitglieder des dritten Standes, wenn sie auch vor der Eröfnung der Ständeversammlung mit noch so großer Vorliebe an der gemeinschaftlichen Deliberazion und dem Votiren nach Köpfen hingen, und auf die Vortheile die sie dieser Form zuschrieben, noch so glänzende Hoffnungen bauten, nicht durch die Erfahrung der ersten sechs Wochen genugsam belehrt worden waren, um den Gegenstand ihrer Wünsche jetzt in einem ganz andern Lichte zu betrachten. Zu der Zeit, da der dritte Stand sich als National-Versammlung constituirte, konnte es den Ungeübtesten unter den Deputirten dieses Standes nicht mehr entgehen, daß sie die Elemente einer zerstörenden Fakzion in ihrem Schooße trugen, daß es in ihrer Versammlung eine Classe von Männern gab, die nur ein einziges Ziel — allgemeinen Umsturz — verfolgten, und die vor keiner Maßregel zurücktraten, sobald sie ein Mittel zur Erreichung ihres verderblichen Endzwecks darin sahen, daß diese Classe, wenn gleich auf eine verhältnißmäßig geringe Anzahl von Personen eingeschränkt, *) durch Talente,

*) Verschiedne schätzbare Deputirte des dritten Standes haben in ihren Schriften versichert, daß die

durch rastlose Thätigkeit, durch Verwegenheit, durch geschickte Benutzung der Volks-Leidenschaften, und durch geheime Machinazionen überflüßig ersetzte, was ihr an unmittelbarer Ueberlegenheit abging, und daß sie in ihrer Herrschaft über die Majorität der Deputirten täglich die bedenklichsten Fortschritte machte. Diese gefährliche Partei hatte schon bei mehr als einer Gelegenheit ihre Kräfte mit glücklichem Erfolg versucht, mehr als einmal den weisesten Mitgliedern der Versammlung Stillschweigen auferlegt, oder durch Kabalen aller Art die Früchte ihrer Bemühungen zerstört, mehr als einmal schon den bessern Theil der Deputirten genöthiget, einer Meinung, die sie nicht billigten, beizutreten, um nur dem Siege einer noch verderblichern zuvor zu kommen.

---

Nazional Versammlung höchstens 30 übel-gesinnte, zu jeder Unternehmung entschlossen, und durch keine Rücksicht auf Recht oder Pflicht gebundne Mitglieder in sich faßte. Aber waren denn 30 Personen dieser Art, wenn sie zugleich Fähigkeiten besaßen, nicht vollkommen hinreichend, um die Majorität einer Versammlung von 6 oder 800 Personen gänzlich nach ihrem Willen zu lenken, und für ihre Absichten zu gebrauchen?

Selbst der Beschluß vom 17ten Juny war offenbar — und die Minorität der Versammlung verbarg es sich nicht — eben so sehr das Werk einer gewaltsamen Ueberraschung, als einer freiwilligen Ueberzeugung gewesen: die Freiheit der Deliberazionen war schon an diesem Tage, und an den beiden vorhergehenden, durch eben die Mittel, die sie nachher vernichteten, verletzt und gestört worden. Wem konnte es noch zweifelhaft seyn, ob eben die, welche es gewagt hatten, die große Frage über die Form des Reichstages eigenmächtig zu entscheiden, den beiden höhern Ständen ihre constituzionellen Rechte mit Gewalt zu entreißen, und, um die Sankzion des Monarchen unbekümmert, eine wesentliche Revoluzion in der Monarchie zu proclamiren, auch wohl die Kraft haben würden, jetzt, da es nur auf die Stimmenmehrheit in einer einzigen Versammlung ankam, da ihnen diese Stimmenmehrheit auf so vielen Wegen gesichert war, von Decret zu Decret, von Revoluzion zu Revoluzion, bis zur gänzlichen Auflösung des Staates mit unaufhaltsamer Schnelligkeit fortzuschreiten!

Wenn die Repräsentanten des **Adels** und der **Geistlichkeit** über die Beharrlichkeit

über die Beharrlichkeit womit sie die alten Formen vertheidigten, ein Vorwurf treffen soll, so kann es doch immer nur der einer unrichtigen Schäzung ihrer Kräfte, und eines politischen Widerstandes seyn *). Sie hatten sich wenigstens keiner Ueberschreitung ihrer Befugnisse, und keines Eingriffs in fremde Rechte schuldig gemacht. Die Repräsentanten des dritten Standes eröfneten mit einer unverzeihlichen Usurpazion eine Laufbahn, die bald durch noch verwegnere Usurpazionen bezeichnet werden, und in dem Untergange aller Rechte endigen sollte. Es kann also keine Frage mehr seyn, wer, außer den Ministern, die den Grund zur Möglichkeit einer solchen Usurpazion legten, und die Urheber derselben gleichsam dazu eingeladen hatten, für die unglücklichen Folgen dieser ersten Begebenheiten verantwortlich ist. Uebrdies muß es den Repräsentanten der höhern Stände zur großen Beruhigung gereichen, daß die nachtheiligen Wirkungen, die man ihrem System zuschrieb, immer nur Conjekturen geblieben sind, indeß die traurigste aller Erfahrungen die Besorgnisse, welche das System ihrer Gegner frühzei-

*) Wir haben aber oben gesehen, wie viel sich noch selbst gegen die Gültigkeit dieses Vorwurfes sagen läßt.

tig erregte, bestätiget hat. In wiefern die Deliberazion nach Ständen die wohlthätigen Reformen, die Frankreich erwartete, gehindert oder vereitelt haben würde, darüber finden nur Vermuthungen und Hypothesen Statt. Dieser Trost ist den Urhebern der gemeinschaftlichen Deliberazion nicht beschieden: der Zustand ihres Vaterlandes, und die Seufzer einer leidenden Welt, klagen sie vor ihren Zeitgenossen an; die Geschichte wird diese schwere Anklage der fernsten Nachwelt überliefern.

(Die Fortsetzung folgt.)

## II.

### In wie fern kann man Unparteilichkeit und Neutralität von einem politischen Schriftsteller verlangen? *)

Man glaubt gemeinhin, daß Unparteilichkeit und Neutralität gleichbedeutende, oder doch nahe mit einander verwandte Begriffe

*) Herr Hennings, Herausgeber des Genius der Zeit, hat in einem der letzten Stücke dieses Journals, unter verschiednen unverdauten Bemerkun-

sind. Sobald man sie aber mit Aufmerksamkeit analysirt, ergiebt sich, daß diese Meinung auf einem Irrthum beruht.

---

gen gegen einen Aufsatz im zweiten Stücke des historischen Journals, auch folgende Stelle meiner Ankündigung: „Das was gewisse Schriftsteller Unpartheilichkeit und Neutralität nennen, u. s. f. — — — würde man hier vergebens suchen," heftig angegriffen, und sich sogar des Ausdrucks bedient: „Ob man es wohl glauben sollte, daß ein politischer Schriftsteller so etwas hätte sagen können?" — Die Sache verhält sich gerade so, als wenn Herr Hennings, oder irgend ein andrer, gesagt hätte: „Was gewisse Leute Tugend nennen, wird nie das Ziel meines Bestrebens seyn," und es wollte Jemand über diese Erklärung ausrufen: „Läßt es sich denken, daß ein ehrlicher Mann so unverschämt die Tugend verlästern kann?" — Jene eingebildete Kritik ist offenbar so tief unter aller Kritik, daß es gegen die Achtung, die ein vernünftiger Schriftsteller seinen Lesern schuldig ist, streiten würde, sie mit einer umständlichen Widerlegung zu beehren. Indessen können auch Abgeschmacktheiten zuweilen Veranlassung und Stoff zu nützlichen Erörterungen geben: und da die Begriffe von Unpartheilichkeit und Neutralität, besonders in ihrer Anwendung auf das Verhältniß und die Pflichten eines Schriftstellers wirklich sehr unvollkommen entwickelt, und großen Mißverständnissen ausgesetzt sind, so war es vielleicht der Mühe werth, sie einer genauen Prüfung zu unterwerfen, deren Resultat, wenn es auch die denkenden Köpfe nicht ganz befriedigen sollte, doch zu weitern und glücklichern Erörterungen einladen kann.

(b) Unparteilichkeit ist (meines Erachtens) der Zustand eines Gemüthes, welches sich bei der Behandlung einer Sache, von allem Einflusse der Gunst oder Ungunst gegen die dabei interessirten Personen frei erhält. Das in einem solchen Gemüthszustande erzeugte Produkt, es sey nun Urtheil oder That, heißt unparteiisch.

Neutralität hingegen ist der Zustand, (nicht sowohl des Gemüths, als der äußern Verhältnisse) in welchem die Verlautbarung des Urtheils über einen gewissen Gegenstand, sie mag nun durch Thaten oder durch Worte geschehen, vorsätzlich zurückgehalten wird.

Da Parteilichkeit im Urtheil die Wahrhaftigkeit, und im Handeln die Gerechtigkeit ausschließt, so ist es unter allen Umständen von der Würde des Menschen unzertrennlich, und unmittelbares Gebot der Pflicht, nach Unparteilichkeit zu streben. Sie ist in jedem Falle ein Sieg der Vernunft über die Neigungen; und, so verzeihlich es auch oft seyn mag, diesen hier überaus schweren Sieg nicht errungen zu haben, so verdienstlich und edel, noch mehr, so unbedingt pflicht-

mäßig ist es doch allemal, mit Ernst danach zu ringen.

Ganz anders verhält es sich mit der **Neutralität**. Von dem bloßen Urtheil gänzlich ausgeschlossen — denn ein **Urtheil an und für sich** kann nie neutral seyn — äußert sie sich immer nur in den **praktischen** Verhältnissen des Lebens. Ihr **Motiv** ist jedesmal ein Motiv der **Klugheit**. Denn wenn es gleich Fälle giebt, wo eine **Pflicht** gebietet, neutral zu seyn, so ist doch der unmittelbare Gegenstand dieser Pflicht immer nur die Erreichung eines gewissen **Endzwecks**, zu welchem die **Neutralität** als **Mittel** führt. Nie existirt eine **unmittelbare** und **unbedingte** Verbindlichkeit, neutral zu seyn.

**Neutralität** in Ansehung eines Gegenstandes schließt keinesweges das **Urtheil** über diesen Gegenstand, sondern immer nur die **Aeußerung** dieses Urtheils, zuweilen sogar nur eine gewisse Art der Aeußerung aus. Sie ist selbst mit der **Parteilichkeit** noch vereinbar; denn auf den Zustand des Gemüthes kömmt es bei der Neutralität gar nicht an. Man kann die strengste **Neutralität** beobachten, und doch von der **Unpartheilichkeit**

weit entfernt, man kann aber auch vollkommen unparteiisch und doch nicht neutral seyn. Der Unparteiische kann es seiner Convenienz, oder gar der Pflicht gemäß finden, sich für eine offenbar gerechte Sache zu erklären: der Neutrale hingegen setzt sich vor, selbst zwischen dem Gerechten und dem Ungerechten äußerlich nicht zu entscheiden.

Weil die Neutralität aufhört, sobald als ein Urtheil ausgesprochen wird, so kann ein Schriftsteller, in so fern er nicht auf das Urtheilen Verzicht thun will, eigentlich gar nicht neutral seyn. Ein Privatmann kann überhaupt seine Neutralität nicht anders aufrecht halten, als wenn er von dem Gegenstande, über welchen er sie beobachten will, schweigt. Es ist unmöglich in einer streitigen Sache auch nur zu erzählen, ohne ein Urtheil zu verrathen.

Da es aber überall keine unmittelbare Verbindlichkeit giebt, neutral zu bleiben, so kann man auch von einem Schriftsteller nicht unmittelbar Neutralität fordern. Einen Schriftsteller kann nichts zur absoluten Suspension seines Urtheils bewegen, als, entweder eine persönliche Rücksicht der Klugheit, die ihm Still-



schweigen über einen gewissen Gegenstand unräth, oder der Gehorsam gegen den Staat, der ihm Stillschweigen gebietet.

Der Staat hat das volle Recht, unter gewissen Umständen die öffentliche Discussion dieses oder jenes Gegenstandes zu untersagen. Aber daraus, daß der Staat in einem Streite neutral bleibt, folgt keinesweges unmittelbar, daß auch kein Schriftsteller über das Objekt dieses Streites ein Urtheil äußern dürfe. Die Neutralität eines Staates liegt bloß in dem Vorsatze, als moralische Person kein Urtheil weder durch Worte noch durch Thaten kund zu thun. Aber dieser Vorsatz hat auf die Befugniß der einzelnen Personen, welche den Staat ausmachen, ihr Urtheil auszusprechen, keinen unmittelbaren Einfluß. Selbst der Souverän behält, als Individuum, das Recht, da zu urtheilen, wo er sich als Oberhaupt des Staates dieses Rechtes begeben hat. Er kann, um das Wohl seiner Unterthanen nicht in Gefahr zu bringen, oder, um ein gewisses Gleichgewicht zwischen streitenden Mächten zu erhalten, oder um Vortheile zu erreichen, die eine Einmischung in den Kampf nicht gewähren würde, oder endlich aus tausend andern Motiven

von der Staatsklugheit, und einer auf diese gegründeten Pflicht — denn auch ein Staat ist nie unbedingt und unmittelbar verbunden neutral zu seyn — beschlossen haben, als Souverän keinen Ausspruch zu thun; aber es wäre ungereimt zu behaupten, daß er darum auch, als Mensch, daß er im Umgange mit seinen Vertrauten, daß er in der Geschäfts-Verhandlung mit seinen Ministern sich nicht für die eine oder die andre Partei erklären, sogar mit entschiedner Gunst oder Ungunst erklären dürfte. Eben dieses Recht bleibt allen seinen Staatsbeamten, und überhaupt allen Individuen im Staate offen, und der Schriftsteller übt es in seiner individuellen Qualität, wie jeder andre aus. Nur dann, wenn der Staat seine Neutralität durch die öffentliche Aeußerung eines einzelnen Urtheils compromittirt glaubt — und ein solcher Fall läßt sich denken, ob er gleich, besonders in großen und mächtigen Staaten nicht häufig vorkommen kann — nur dann wird er einer solchen Aeußerung Schranken setzen. So lange dies nicht geschehen ist, wäre nichts ungereimter, als von einem Schriftsteller deshalb Neutralität zu verlangen, weil er in einem neutralen Staate lebt.

Wenn die Neutralität einem Schrift-

steller nie unbedingt zugemuthet werden kann, so darf man dagegen die Unparteilichkeit unter allen Umständen von ihm fordern. Um aber nicht etwas zu verlangen, das Niemand erfüllen kann, oder das sich selbst widerspricht, muß man sorgfältig danach streben den Begriff der Unparteilichkeit von aller fremden Beimischung rein zu erhalten.

Unparteilichkeit ist nichts weniger als Verzichtleistung auf alles Urtheil. Sie schließt weder das Urtheil über die Sache, noch, wenn diese die menschlichen Handlungen betrifft, das Urtheil über die Personen, sondern allein den Einfluß der Gunst oder Ungunst aus. Ein Urtheil ist darum noch keinesweges vollkommen, weil es unparteiisch ist: es kann einseitig, verkehrt, seicht, abgeschmackt sein; es bleibt immer unparteiisch so lange jener heterogene Einfluß nicht darauf gewirkt hat. Wenn sich der Richter bewußt ist, daß keine Rücksicht auf Liebe oder Haß seinen Ausspruch bestimmte, so hat er der Pflicht der Unparteilichkeit Genüge geleistet; obgleich dieses Bewußtsein ihn nicht gegen die Irrthümer zu schützen vermag, in welche eine falsche oder unvollkommne Ansicht der Sache ihn führen kann.

Die Unparteilichkeit eines Schriftstellers

ist keine andre als die Unpartheilichkeit eines Richters: es giebt aber schriftstellerische Arbeiten, bei denen es schwerer ist, unpartheisch zu sein, als auf dem Richterstuhl.

In Schriften, die entweder reine Theorie, oder äußre Objekte behandeln, in der spekulativen Philosophie, der Mathematik, und allen Zweigen der Natur-Wissenschaft, ist es ein geringes Verdienst, unpartheisch zu urtheilen. Sich bei der Prüfung eines bloß theoretischen Raisonnements, bei der Darstellung eines Natur-Systems, selbst bei einem Urtheil über allgemeine praktische Gegenstände, z. B. solche, die zur Staatswirthschaft, oder zur Land-Oekonomie gehören, durch subjektive Rücksichten durch Gunst oder Ungunst gegen Personen leiten zu laßen, wäre schon ein so hoher Grad von Partheilichkeit, daß man ihn, obgleich die Erfahrung oft genug auch Beispiele dieser Art darbietet, einem denkenden Schriftsteller kaum zutrauen darf. Sobald aber **Menschen**, und **menschliche Handlungen** der Gegenstand sind, wird die Unbefangenheit des Urtheils ein seltneres und zugleich ein größres Verdienst des Geschichtschreibers, und alle die Schriftsteller die ihm vorarbeiten, oder ihren Stoff von ihm nehmen, befinden sich in diesem Falle.

Jeder Prozeß, der dem Richter vorgelegt wird, ist ein einzelnes, abgesondertes und geschloßnes Problem, dessen unparteiische Auflösung, durch hundert ähnliche ihm vorgelegte Probleme nicht im geringsten affizirt werden kann. Es ist vielmehr gewiß, daß die durch eine Menge unparteiischer Entscheidungen erworbne Fertigkeit, stets bei den Thatsachen, und bei der reinen Anwendung der Gesetze stehen zu bleiben, die Wahrscheinlichkeit, einen unparteiischen Ausspruch zu erhalten, für jeden neuen Fall vergrößert. Die Geschichte hingegen ist eine Reihe menschlicher Handlungen, wobei dieselben Personen beständig auf dem Schauplatze bleiben, oder doch häufig wiederkehren. Der, welcher eine solche Reihe beurtheilen, oder auch nur im Zusammenhange darstellen soll, mag anfänglich von allen Bewegungsgründen zu Liebe oder Haß noch so weit entfernt sein; er läuft Gefahr, aus seinen eignen reinen und uninteressirten Urtheilen, eine Art von Gunst und Ungunst sich entwickeln zu sehen, der er um so weniger ausweicht, weil ihr Ursprung rechtmäßig, und sogar edel zu sein scheint. Die, welche er in ihren frühern Thaten mit voller Ueberzeugung gepriesen, oder mit vollem Rechte verdammt hat, sind eben dadurch für ihn Gegenstände der Neigung oder

der Abneigung, vielleicht gar der Bewunderung oder des Abscheus geworden. Nichts desto weniger soll er bei jeder neuen Begebenheit so über die Personen urtheilen, als wenn sie ihm durchaus gleichgültig wären. Dies ist die gefährlichste Klippe, welche der Unpartheilichkeit der bessern Schriftsteller droht. Den Reitz zur Partheilichkeit, den persönliches Interesse, oder blinde Neigung und Abneigung darbietet, zu überwinden, wird einem edlern Gemüthe nicht schwer: aber sich von jener viel verzeihlichern, beinahe erlaubten Partheilichkeit, welche die Achtung für die Guten, und der Unwille gegen die Bösen erzeugt, loszumachen, setzt oft eine wahre Selbstverleugnung voraus.

Sollen wir aber, um dieser Gefahr zu entgehen, dem historischen Schriftsteller schlechterdings alles Urtheil untersagen? Soll darum die Geschichte, auch von den besten Köpfen bearbeitet, immerdar eine todte und unfruchtbare Zeitung bleiben?

So lange der Geschichtschreiber sich strenge auf die Rolle eines Erzählers einschränkt, wird es ihm freilich keine große Ueberwindung kosten, unpartheiisch zu sein. So lange ist Unpartheilichkeit nichts weiter, als gewöhnliche Wahrheitsliebe; und kein Schriftsteller, der sich selbst schätzt, wird die Wahrheit der Begeben-



heiten, und wenn es die größten und erhabensten Zwecke gälte, geflissentlich verfälschen. Aber eine Masse von Thatsachen so trocken neben einander stellen, wie etwa der Naturforscher eine Masse todter, isolirter Erscheinungen aufreiht, heißt nicht die Geschichte schreiben. Jener ununterbrochne Zusammenhang der zwischen den menschlichen Handlungen und ihren Motiven auf der einen, ihren Folgen auf der andern Seite in der Wirklichkeit Statt findet, soll sich in der historischen Darstellung reproduziren: die Geschichte soll ein lebendiges Gemälde, ein organisirtes Ganzes sein. Ein solches haben die großen Geschichtschreiber aller Zeiten aufgestellt: ein solches wird die Nachwelt von uns mit verdoppelten Ansprüchen fordern. *)

Wie ist es nun möglich, auch nur die ersten Bestandtheile eines solchen Ganzen, auch nur die ersten festen Züge zu einem solchen

*) Der Journalist steht zwischen dem Zeitungsschreiber und dem Geschichtschreiber mitten inne: in so fern er das so eben geschehne erzählt, geht er freilich am sichersten, wenn er sich mehr an die Manier des erstern hält; in so fern er aber den rohen Stoff, den dieser liefert, zu verarbeiten anfängt, schließt er sich an den leztern an; und in dieser Hinsicht gilt von ihm alles das, was hier von dem Geschichtschreiber gesagt wird.

Gemälde zu liefern, wenn der Schriftsteller sich kein Urtheil erlauben soll? Wie kann man Zusammenhang und Ordnung in eine Reihe von Begebenheiten bringen, wenn man sie nicht aus irgend einem bestimmten Gesichtspunkte betrachten will? Wie kann man es vermeiden, ein Urtheil zu fällen, da, wo unaufhörlich von Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit menschlicher Entschlüsse, von Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit menschlicher Handlungen die Rede ist? Wie kann man zwischen den streitenden oft contradiktorisch entgegengesetzten Ansprüchen und Behauptungen der auf dem politischen Schauplatze kämpfenden Mächte, wie zwischen den Widersprüchen der Parteien, ihren unvereinbaren Darstellungen einer und derselben Streitfrage, ihren wechselseitigen Berufungen auf Grundsätze und Recht einher gehen, ohne sich an irgend ein Prinzip fest zu halten, das zugleich dem Schriftsteller und dem Leser zum Leitfaden dienen kann?

Gilt dies von der Geschichte früherer Zeiten, um wie viel mehr muß es von der Geschichte der unsrigen gelten! Die französische Revolution war von ihrem Ursprunge an, und ihrem innersten Wesen nach, ein Kampf von Grundsätzen gegen Grundsätze, von Meinungen gegen Meinungen, von Systemen gegen

Systeme. Es gehört mehr als gewöhnliche Geistes-Armseligkeit dazu, um zu verlangen, daß man einen solchen Kampf beschreiben soll, ohne selbst von Grundsätzen auszugehen. Man kann ihn nicht einmal verstehen, ohne ein zusammenhängendes, ein reiflich durchdachtes Ganzes rechtlicher und politischer Grundsätze, das heißt, ein System zum Grunde zu legen. Wer diesen Satz noch bezweifelt, verräth unmittelbar, daß er nur die Schale dieser großen Begebenheit kennt. *)

Die ausschweifendsten Systeme über die Revoluzion sind der gründlichen Kenntniß, der

---

*) Was soll man also von folgender Aeußerung des Herrn Hennings denken: „Was sind die entgegen gesetzten Systeme! Möge der wachende Schutzgeist der Staaten und des Menschengeschlechts uns für alle Systeme (vor allen Systemen) behüten! Systeme sind wie Sekten, Partei Ergreifung. Weg mit ihnen, herbei mit dir, große einzige Göttin Vernunft, oder Besonnenheit! Leite du uns, u. s. f. f." — Als wenn zwischen Vernunft und System, wer weiß welche Kluft befestigt wäre! Als wenn die Vernunft jemals verbieten würde, systematisch zu verfahren! Man steht wohl, daß die ganze Tirade auf einer Verwechselung der (nicht immer unbedingten) Brauchbarkeit der Systeme für das praktische Leben, und ihrer Unentbehrlichkeit für die spekulative Beurtheilung beruht. Wer aber die Göttin Vernunft anbetet, sollte doch in einem ihrer ersten Vorhöfe — der Logik — kein Fremdling seyn.

richtigen Beurtheilung derselben, nicht so schädlich gewesen, als der gänzliche Mangel an systematischer Uebersicht, als die zerrißne, fragmentarische Manier, welche bei weitem den größten Theil dessen, was darüber in Frankreich und andern Ländern geschrieben worden ist, so auffallend charakterisirt. Wie wenig Einheit, wie wenig Festigkeit, welches Schwanken, welche Inconsequenz, welche Willkühr herrscht in den meisten Darstellungen, in den meisten Raisonnements die jenes viel-umfassende Ganze zum Gegenstande haben! Wie so sehr alles innern Zusammenhanges beraubt, wie eigenmächtig zerstückelt, und zerschnitten, erscheint es fast in allen Urtheilen der Zeitgenossen! Noch immer werden gewisse Epochen angenommen, die das Gute und das Verderbliche, das Rechtmäßige, und das Unrechtmäßige der Revoluzion, ohne irgend einen wesentlichen Bestimmungsgrund, von einander scheiden. Bald soll die Revoluzion bis zum Schluße der ersten Nazional-Versammlung, bald bis zum 10ten August 1792, bald bis auf die September-Szene, bald bis auf den 31sten Mai u. s. f. ausschließend wohlthätig, rechtmäßig, edel, von da an frevelhaft und abscheulich gewesen sein. Bald haben die Feuillants, bald die Girondisten, bald die spätern Jakobiner, bald Robespierre, und seine Gefährten allein die Schuld alles Unglücks zu tragen.

Eben die, welche einen Lafayette vergöttern, sehen einen Brissot, wie einen Verbrecher an; andre, die noch an einen Gorsas, an einen Camille Desmoulins, an einen Louvet glauben, stellen einen Danton, einen Herault Sechelles, und andre, die um nichts strafbarer als jene, nur kühner und consequenter waren, wie Ungeheuer dar. Viele, die gegen die empörendsten Maximen eines wilden Propagandismus, gegen die schrecklichsten Decrete der Jahre 92 und 93, gegen das Revolutioniren aller eroberten Länder, gegen das unverkennbare Bestreben, jede Spur der alten Verfassungen in Europa auszurotten, gleichgültig bleiben, entdeckten auf einmal — als wenn diese Unternehmung nicht eine bloße Wiederholung so vieler frühern, nicht ein ganz natürlicher Fortschritt auf einer seit sechs Jahren ohne Unterlaß betretnen Bahn gewesen wäre — in dem Schicksal der Schweitz die Frevelhaftigkeit derselben Grundsätze, die sie in ihren vorhergehenden Wirkungen nicht gemißbilligt, oder wohl gar gepriesen hatten. Bonaparte ist noch immer nicht bloß ein großer General — diesen Ruhm wird Niemand ihm streitig machen — sondern auch ein großer Mann, ob er gleich nach eben den Prinzipien gehandelt, eben die Sprache geführt, eben die Plane bearbeitet, eben die Zwecke verfolgt, und eben die Mittel gebraucht hat, wie Carnot und

Reubel, und Scheeer, und so viele andre, die jetzt für Verräther, und Tirannen, und Urheber der abscheulichsten Missethaten gelten.

Es ist wahr: die strenge Unpartheilichkeit des historischen und politischen Schriftstellers ist immer einer gewißen Gefahr ausgesetzt, wenn er bei einem so großen, so unendlich interessanten Stoff, wie die französische Revolution ihn darbietet, sein Urtheil von festen und bestimmten Grundsätzen ableitet. Aber mit dieser einzigen der Sache würdigen Behandlung, kann dennoch die größte historische Treue, die vollkommenste Gerechtigkeit gegen die Personen, die sorgfältigste Entfernung vom allem Einfluß der Gunst und Ungunst, selbst des erlaubtesten, bestehen. Eines mehrern bedarf es nicht, um der Methode des wahren Geschichtschreibers, vor allen historischen und politischen Rhapsodien, wenn die Verfasser der letztern auch das Schild der unächten Unpartheilichkeit aushängen, den Vorzug zu sichern.

Ju dem vorhergehenden habe ich zu entwickeln versucht, was den Charakter der ächten Unpartheilichkeit ausmacht. Es sey mir erlaubt, noch einige Worte über den Charakter der falschen hinzu zu fügen.

Einige Schriftsteller glauben unpartheiisch zu seyn, wenn sie sich bei der Darstellung der Begebenheiten alles Urtheils, sowohl über die

Sache als über die Personen enthalten, und wenn sie auf alles was Grundsätze und System heißen könnte, vorsätzlich Verzicht leisten. Es versteht sich von selbst, daß ihnen dies seichte Unternehmen nicht einmal immer gelingen kann. Denn sobald sie nur die geringste Bekanntschaft mit ihrem Gegenstande verrathen, wird ihr Urtheil, werden ihre Grundsätze, trotz aller Bemühung zu verbergen, hervorschimmern. Woher aber diese Scheu vor allem, was nach eigenthümlichen Ideen und einem festern Gesichtspunkte hinweiset? Daher, daß sie ihre eigne Unfähigkeit fühlen. Es ist unendlich leichter, über große Begebenheiten zu schwatzen, als zu denken; und ein Ganzes, wie die Revoluzion, in seinem vollen Zusammenhange zu übersehen erfordert Anstrengungen, zu denen nicht jeder Schriftsteller geneigt ist. Es kostet weit weniger Mühe, die, welche von Grundsätzen ausgehen, des Parteigeistes zu beschuldigen, als sich selbst zu Grundsätzen zu erheben.

Eine andre Art von falscher Unparteilichkeit ist die, welche gewisse Schriftsteller affektiren, um ihre wahre und sehr entschiedne Parteilichkeit, zuweilen auch nur, um ihr wahres politisches System zu verstecken. Der Bewegungsgrund dazu ist oft die Furcht vor den Folgerungen, die man aus ihren eignen Grundsätzen, oder aus ihren eignen Urtheilen über die Personen ziehen möchte, und auf die sie sich

nicht einlaßen mögen, weil sie troß aller lei-
denschaftlichen Vorliebe sich der schwachen Seite
ihrer Theorie, oder ihrer Helden bewußt sind:
öfter aber ist es die Besorgniß, sich Unannehm-
lichkeiten in den bürgerlichen Verhältnissen zu-
zuziehen. Ich darf diejenigen, denen die histo-
risch-politische Litteratur unsrer Tage bekannt
ist, dreist fragen, ob sie nicht mehr als einen
solchen Schriftsteller kennen, der unter der
Larve der Unpartei lichkeit, sogar der Neutra-
lität, nach einem langen „unverständlichen Hin-
und Herschwanken zwischen entgegen gesetzten
Systemen" seine Leser allemal ganz nahe an
das Resultat führt, welches er ihnen darzubie-
ten wünscht — ohne es doch jemals auszu-
sprechen.

Kein rechtlicher Schriftsteller darf sich
schämen zu erklären — wie ich es in der An-
kündigung des gegenwärtigen Journals erklärt
habe, und fortdauernd erkläre — „daß man
solche Künste bei ihm vergebens su-
chen soll."

## III.

## Neueste Begebenheiten.

Die Erklärung des Kaysers über die unglückliche
Begebenheit vor Rastadt ist für das kleine Häuflein
derer, die den Muth hatten, dem Strome der ersten
Lästerungen zu widerstreben, eine erfreuliche Erschei-



mung gewesen. Sie wird freilich nicht alle leichtsinnige Schreier, und noch weniger alle frevelhafte bekehren; aber sie wird fürs erste auch den Verruchtesten Stillschweigen auflegen. Man muß es in der Fertigkeit, Verbrechen vorauszusetzen und in dem Scharfsinn, die abscheulichsten zu erdichten, weit gebracht haben, um eine Regierung, die sich mit dieser glühenden Energie erklärt — zumal, wenn bei ihr nicht, wie bei der französischen, starke Worte zu einem Alltagskleide, und öffentliche Betheuerungen zum Spott geworden sind — noch ferner mit den empörendsten Beschuldigungen zu verfolgen.

Ein guter Genius hat dem Kayserlichen Hofe den glücklichen Gedanken eingegeben, diese verhaßte Sache dem Reichstage zu übergeben. Hätte die Oesterreichische Regierung die Untersuchung unter ihrer alleinigen Autorität führen laßen, nie würden ihre zahllosen Feinde sie von dem Bann der furchtbarsten Anklage losgesprochen haben. Sie würden frech genug gewesen seyn, ihr vorzuwerfen, daß sie Richter in ihrer eignen Sache gewesen wäre. Hätte man die Husaren unschuldig gefunden: — „Natürlich! wer wird seine Mitschuldigen im Stiche laßen.“ — Hätte man unter ihnen Theilnehmer am Morde entdeckt, und die härtesten Strafen über sie verhängt: — „Wer das erste Verbrechen begangen hat, kann auch noch ein zweites begehen, und seine eignen Werkzeuge aufopfern“ So hätte es in das kommende Jahrhundert, und tief in die Geschichte hinein getönt. Jetzt wird wenigstens gegen die Unpartheilichkeit des Tribunals keine Einrede Statt finden, und hoffentlich der Schleier, der das Geheimniß der Nacht noch bedeckt, zur Beschämung vieler, weggezogen werden.

Unterdessen haben die französischen Machthaber den Ton, den sie über die Rastadter Begebenheit angestimmt hatten, unverändert beibehalten. Zu eben der Zeit, wo in **Regensburg** die würdevolle Er-

klärung des Kaysers erschien, wurde in Paris das Fest zu Ehren der Ermordeten gefeiert. Alles, was ein falscher Enthusiasmus, und eine erkünstelte Wut überspanntes und rasendes, was die Verachtung aller Schranken und aller Formen barbarisches, was eine kalte, geschmacklose oft pöbelhafte Beredsamkeit widriges hervorbringen konnte, findet sich in den Diatriben der beiden Präsidenten der Legislatur, besonders desjenigen, der (Nahmens Gourdan) im Rathe der Alten das Wort führte, in einer abscheulichen Leichen-Rede, womit Chenier die Pariser auf dem März-Felde unterhielt, in unzähligen Proklamazionen und Aufsätzen aller Art, die das Direktorium und die Minister über die Journale herabregnen ließ. Von einer solchen Sammlung von Staats-Schriften hat die Geschichte noch kein Beyspiel aufzuweisen: selbst die guten Zeiten der Revoluzion haben wenig das damit zu vergleichen wäre, hervorgebracht. Der Contrast zwischen diesen außerordentlichen Anstrengungen und ihrem Effekt auf das Volk ist so ausgefallen, wie man ihn erwarten konnte. „Die traurige Begebenheit von Rastadt“ — sagte ein Redner im Rath der Fünfhundert, zwei Tage nach dem Fest — „hat bei den meisten Franzosen keine andre Empfindung als die einer leeren Neugier geweckt.“ Die einzige Hoffnung, die den Urhebern aller dieser Abscheulichkeiten, dieser Flüche, dieser Verwünschungen, dieses barbarischen Geschreies nach Rache, Blut, Vertilgung des Hauses Oesterreich, übrig bleibt, ist also die, daß sie, (wie weiland Barrere auf dem Guillotin-Platze) „auf den Leichnamen der Rastädter Gesandten Münze schlagen werden.“

Wenn übrigens noch irgend ein Rest von Leben und Gefühl in den abgestorbenen Gemüthern dieses mit Schrecknissen aller Art gesättigten, und durch lange Leiden erschlafften Volkes vorhanden ist, so werden sich seiner Aufmerksamkeit und seiner Erbitte-

rung jetzt wohl andre, und dringendere Gegenstände darbieten. Indeß die Siege der Allirten der Republik eins ihrer Außenwerke nach dem andern entreißen, ist der Krieg zwischen ihren Regenten aufs neue ausgebrochen: das Direktorium, welches den 18ten Fruktidor schuf, ist gestürzt: Merlin, La Reveilliere, Reubel, Treilhard, und alle ihre Minister, sind nach den feierlichsten Versicherungen der größten Männer Frankreichs, nichts als Tirannen, verruchte Diktatoren, grausame Triumvirn, die Geisseln der Republik, und ihrer Allirten, ärgre Bösewichter, als Ludwig XI. und der Herzog von Alba gewesen. So lautet die neue Lehre des Tages, in die nun, wie sich von selbst versteht, die politischen Schriftsteller und Journalisten in allen Theilen der Welt sogleich einstimmen müßen. Diese merkwürdige Katastrophe, die wir noch nicht in ihrem ganzen Umfange kennen, und die wahrscheinlich in der Geschichte der Revoluzion einen neuen Abschnitt machen wird, kann zwar dem, welcher den Zustand des unglücklichen Frankreichs kennt, und die Menschen, die endlich auch ihr Tag ereilt hat, längst zu würdigen wußte, keine Aufschlüsse geben, die er nicht schon gehabt hätte. Da sie aber vieles, was sonst noch Widerspruch gefunden haben würde, gleichsam authentisch beurkundet, so bietet sie eine gute Veranlaßung dar, über die verzweifelte Lage der französischen Republik einige lehrreiche Betrachtungen anzustellen, welche dem nächsten Stücke dieser Zeitschrift vorbehalten bleiben.

---

Briefe einer Curländerin (Sophie Schwarz) auf einer Reise durch Deutschland in Gesellschaft der Frau von der Recke. 8. 2 Theile. 791. Mit dem Portrait der Verfasserin von D. Chodowiecki. 1 thl. 6 g.

Burke, Edmund, Rechtfertigung seines politischen Lebens. Gegen einen Angriff des Herzogs von Bedford und des Grafen Lauderdale bei Gelegenheit einer ihm verliehenen Pension. Uebersetzt mit einer Vorrede und einigen Anmerk. von Fr. Gentz. 8. 796. 12 g.

Eck, J. C. F., Versuch die Wundergeschichten des neuen Testaments aus natürlichen Ursachen zu erklären, oder der Beweis von den Wundern in seiner wahren Gestalt. 8. 1795. 21 g.

— Religion für Menschen, oder der Werth der Lehre Jesu aus seinem bildlichen Vortrage. 8. 797. 16 g.

Frank, J. P., System einer vollständigen medizinischen Policey. Im einem freyen Auszuge, mit Berichtigungen, Zusätzen und einer besondern Einleitung von D. J. C. Fahner. gr. 8. 792. 1 thl. 16 g.

Friedrich von Zollern und seine schöne Else. Stammeltern des Königlich Preussischen Hauses. Dramatisch bearbeitet von Albrecht. 8. M. K. 4 Thle. 3 thl. 12 g.

Geschichte der französischen Finanz-Verwaltung im Jahre 1796. Nach dem Französischen des Ritters d'Ivernois, mit einer Vorrede und Zusätzen von Fr. Gentz. 8. 797 1 thl. 12 g.

Gilly, David, (Königl. Geh. Ober-Bau-Rath) Handbuch der Land-Baukunst, vorzüglich in Rücksicht auf die Construction der Wohn- und Wirthschafts-Gebäude. Für angehende Cameral-Baumeister und Oeconomen. Erster Band, mit 26 illuminirten Kupfern und einer Vignette, gr. 4. 797. gebunden 6 thl. 6 g.

— — 2ter Band, mit 29 ill. Kupf. u. 1 Vign. 798. gebunden 6 thl. 6 g.

— Ueber Erfindung, Construction und Vortheile der Bohlendächer, mit besonderer Rücksicht auf die Urschrift ihres Erfinders. Mit 9 ill. Kupf. und 2 Vignetten. gr. 4. 797. gebunden 2 thl. 12 g.

Göthe, J. W. von, Hermann und Dorothea. 12. 798. 12 g.

Häberlins, C. F., Handbuch des deutschen Staatsrechts; zum gemeinnützigen Gebrauch der gebildeteren Stände in Deutschland, mit Rücksicht auf die merkwürdigsten Ereignisse. 3 Bände. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. 797. 4 thl. 12 g.

— Desselben Werks 3r und letzter Band, zur ersten Auflage gehörig. gr. 8. 797. 1 thl. 18 g.

Hermbstädt, Dr. S. Fr., physikalisch-chemische Versuche u. Beobachtungen. 2 Thl. 1 thl. 14 g.

Hundeiker, J. P., Häusliche Gottesverehrungen für christliche Familien. 2 Theile. gr. 8. 797. 2te verbesserte u. verm. Aufl. 1 thl. 8 g.

Jenisch, Daniel, über Grund und Werth der Entdeckungen des Herrn Professor Kant in der Metaphysik, Moral und Aesthetik. Ein Accessit der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften in Berlin. Nebst einem Sendschreiben des Verfassers an Herrn Professor Kant über die bisherigen günstigen und ungünstigen Einflüsse der kritischen Philosophie. gr. 8. 796. 1 thl. 12 g.

Kerstings, J. A., nachgelassene Manuscripte über die Pferdearzneiwissenschaft. Herausgegeben von Otto Sothen. 2te mit einem Anhange vermehrte und verbesserte Aufl. Mit Kupf. gr. 8. 792. 1 thl. 8 g.

Küster, J. E., Darstellung des jetzigen Krieges zwischen Deutschland und Frankreich in besonderer Hinsicht auf die Theilnahme Preussens bis zum Basler Friedensschluss. 8. 796. 14 g.

Maimon, Salom., Leben. Von ihm selbst geschrieben und herausgegeben von K. P. Moritz. 2 Thle. Mit dem Bildniss des Verf. 8. 792. 1 thl. 16 g.

Mallet du Pan über die französische Revolution und die Ursachen ihrer Dauer. Uebers. mit einer Vorrede und Anmerkungen von Fr. Gentz. 8. 794.

Meyer, Spiele des Witzes und der Phantasie. 8. Mit einer Vign. 8. 793.

Miltons, Johann, verlornes Paradies, übersetzt von S. G. Bürde. 8. 2 Thle. mit einer Vign. nach Chodowiecky von Bolt. 793. 1 thl. 18 gr.
— Dasselbe Buch auf geglättet Schweizerpapier. 2 thl. 12 gr.
Monatsschrift, Deutsche, für die Jahre 1790 bis 1795. mit Kupf. v. Chodowiecky, Henne und Lips. gr. 8. Alle 6 Jahrgänge, welche sonst 24 thl. kosteten, für 4 holländ. Dukaten. (Jedes einzelne Stück dieses Journals kostet 8 gr.)
Moritz, K. P., Vorlesungen über den Styl, oder praktische Anweisung zu einer guten Schreibart, in Beyspielen aus den vorzüglichsten Schriftstellern. 8. 793. 2 Theile. 1 thl. 12 gr.
Morgenstern, Hofr. und Professor, Ueber Friedrich Wilhelm I, König von Preußen. 8. 793. 16 gr.
Moses Mendelssohns kleine philosophische Schriften mit einer Skizze seines Lebens und Charakters von D. Jenisch. 8. 789. 16 gr.
Mounier's Entwickelung der Ursachen welche Frankreich gehindert haben zur Freiheit zu gelangen, Mit Anmerkungen und Zusätzen von Friedr. Gentz 2 Theile. 8. 792. 2 thl.
Ovids Verwandlungen, von Joh. Heinr. Voss. In zwei Theilen mit einem Titelkupfer von Bolt. gr. 8. 798. auf gegl. Schwzpp. 4 thl. 8 gr.
— Dasselbe Werk auf Schreibpp 2 thl. 16 gr.
Peter der Grausame, König von Kastilien. Ein Versuch historischer Darstellung. 8. 797. 12 gr.
Pyl, J. T., Repertorium für die öffentliche und gerichtliche Arzneiwissenschaft. gr. 8. 789. 3 Theile. 2 th. 21 gr.
Recke, Frau von der, und Sophie Schwarz, Gedichte. Herausgegeben von I. L. Schwarz. 8. 789. Mit einer Vign. von Henne. 1 thl.
Reinhard, D. F. V., vom Werth der Kleinigkeiten in der Moral, aus dem Lateinischen mit Anmerkungen von J. C. F. Eck. Zweite mit einer neuen Abhandlung über den Kleinigkeitsgeist in der Sittenlehre vermehrte Auflage. 18 gr.
Reise eines Liefländers von Riga nach Warschau durch Südpreußen, über Breslau, Dresden, Karlsbad, Bayreuth, Nürnberg, München, Salzburg, Linz, Wien und Klagenfurt nach Botzen in Tyrol. 6 Hefte. 3 thl. 18 gr.
— — 7tes Heft, oder: Neue Reise durch Italien von Friedrich Schulz, 1ten Bds. 1tes Heft. 18 gr.
Schulz, Friedrich, über Paris und die Pariser. 1r Thl. 8. 790. Mit einer Vign. v. Lips. 1 thl. 12 gr.
— Dr. J. F., Elementarbuch der kaufmännischen Rechenkunst. Vorübungen zu Crusens Contoristen. 8. 792. 1 thl. 8 gr.
Sittenbuch, christliches, fürs Gesinde, worin demselben eine Anleitung gegeben wird, sich durch treue Beobachtung seiner Pflichten glücklich zu machen und seinen Stand zu erleichtern. Nebst Anzeige eines sehr wirksamen Mittels für Herrschaften, gutes und treues Gesinde zu bekommen. Neue durchaus verb. u. verm. Auflage. 8. 789. 3 gr.
Sprengel, C. K., das entdeckte Geheimniß der Natur im Bau und in der Befruchtung der Blumen. Mit 26 Kupfertafeln, nach des Verf. Zeichnung von Capieux und andern Künstlern in Kupfer gestochen. gr. 4. 793. 3 thl. 16 gr.
Starke, G. W. C., Gemählde aus dem häuslichen Leben und Erzählungen. 4 Theile mit Kupfern. 3 thl. 12 gr.
Taschenbuch für 1799. enthält: 1) Maria Stuart, von Friedrich Gentz. 2) Die Rache, von August Lafontaine. Mit einem Kalender und Kupfern von Kohl, Bolt 2c.
in einem Bande von gewirkter Seide 2 thl. 12 gr.
in einem Bande von Maroquin 2 thl. 4 gr.
in bunten Umschlägen 1 thl. 12 gr.
Ueber die Schweiz und die Schweizer. 2 Theile. [illegible] 1 thl. [illegible]
Wolff, P. W. von, praktische Bemerkungen über die [illegible]schaft in den preußischen Staaten. Ein Accessit. [illegible] vom Hrn. Curator der Akademie am 27. Sept. 17[illegible] fend, gehaltene Vorlesung. gr. 8. 798.

# Historisches Journal.

Herausgegeben
von
Friedrich Gentz.

1799. August.

Berlin,
bei Friedrich Vieweg dem ältern.

## Inhalt.

I. Betrachtungen über die Entstehung der französischen Revoluzion. (Fortsetzung.) Seite 345

II. Ueber die neuesten Veränderungen in Frankreich.

Revoluzion vom 30sten Prairial. . . . 402
Einfluß derselben auf die Nazion. . . . 423
Zustand Frankreichs vor derselben. . . . 429
Ihre wahrscheinlichen Folgen. . . . . 443
In Rücksicht auf die Festigkeit der Staatsverfassung . . . . . . . 455
" " auf die innere Polizei. . . 463

Diese periodische Schrift erscheint regelmäßig in den ersten Tagen eines jeden Monats in Heften von sechs bis sieben Bogen. Machen Veränderungen von großer Wichtigkeit, Begebenheiten von vorzüglichem Interesse es nöthig, so wird in der Mitte des Monats ein Stück von der halben Stärke eines gewöhnlichen geliefert. Der Preis eines aus 12 Heften oder 3 Bänden bestehenden Jahrgangs ist Vier Thaler, und für diesen Preis wird es vorausbezahlt in allen Buchhandlungen Deutschlands und auf allen Königlich Preußischen Postämtern zu haben seyn. Letztere belieben sich an das hiesige Hofpostamt zu wenden, welches die monatliche Versendung dieser Zeitschrift übernommen hat. Einzelne Hefte können nur als Ersatz verloren gegangener à 20 gr. verkauft werden.

**Friedrich Vieweg der ältere.**

---

## Anzeige einiger Werke meines Verlags, welche mit Beifall aufgenommen worden, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben sind.

Ancillon, Königl. Pr. Geheimer Rath, Vertheidigung des, wegen seiner Predigten in Inquisition gerathenen Prediger Schulz zu Gielsdorf bei Berlin. 8. 792. 15 gr.

An den König der Britten, über die Gottheit Christi. 8. 786. (vom Hrn. Prof. Trapp)

Anleitung zur Ausmessung und Berechnung der bei dem gemeinen Bauwesen vorkommenden Flächen und Körper nach Quadrat- und Cubic-Maaßen für diejenigen Bauherren und Professionisten, welche nicht die Geometrie, sondern nur die sogenannten Spezies der Rechenkunst und die Regel de Tri verstehen. Mit 4 illuminirten Kupfertafeln. 8. 797. 6 gr.

Athenaeum. Eine Zeitschrift von August Wilhelm u. Friedrich Schlegel. 1n Bds 1s und 2s Stück. gr. 8. 798. 1 thl. 8 gr.

Bahrdt, D. C. F., die sämmtlichen Reden Jesu, aus den Evangelisten ausgezogen und in Ordnung gestellt, zur Uebersicht des Lehrgebäudes Jesu. Eine Folge des Werks: Ausführung des Plans und Zwecks Jesu. 2 Thle. 8. 787. 1 thl. 20 gr.

— griechisch-deutsches Lexicon über das neue Testament, nebst einem Register über Luthers deutsche Bibel, welches auch Ungelehrte in den Stand setzt, dies Wörterbuch zu gebrauchen und sich über die Dunkelheiten der Bibel Raths zu erholen. gr. 8. 786. 1 thl. 8 gr.

— Geschichte seines Lebens, seiner Meinungen und Schicksale. Von ihm selbst geschrieben. 4 Theile mit Kupf. 3 thl. 12 gr.

— Geschichte und Tagebuch seines Gefängnisses, nebst geheimen Urkunden und Aufschlüssen über Deutsche Union. 8. Ein Anhang zur Lebensgeschichte. 16 gr.

— Juvenal, übersetzt und mit Anmerkungen für Ungelehrte versehen. Neue verbesserte Auflage. 8. 788. 16 gr.

— Moral für alle Stände. 4te Auflage. Mit einer Vorrede, Verbesserungen und Zusätzen von D. W. A. Teller. 2 Bände. gr. 8. 797. 1 thl. 16 gr.

— desselben Werks 3ter Bd.; von den Rechten und Obliegenheiten der Regenten und Unterthanen in Beziehung auf Staat und Religion. gr. 8. 792. 12 gr.

Berghauer, J. C. F., Versuch einer Formentafel des griechischen Declinirens und Conjugirens in Tabellen. Zum Gebrauch für den ersten Cursus nebst einigen Vorschlägen zur Methode. 8. 794. 7 gr.

Betrachtungen über die Französische Revolution, nach dem Engl. des Hrn. Burke, neu bearbeitet, mit einer Einleitung, Anmerkungen, politischen Abhandlungen und einem kritischen Verzeichniß der über diese Revolution erschienenen Schriften, von Friedrich Gentz. gr. 8. 794. Neue Auflage. 2 thl. 12 gr.

— über den jetzigen Krieg gegen die Französische Republik und die Ursachen seiner falschen Beurtheilung. 8. 794. 8 gr.

Beweis, unumstößlicher, da [illegible] die Wahrheit der christlichen Religion gelehret haben, (vom Prof. [illegible]

Historisches Journal.

Herausgegeben
von
Friedrich Gentz.

1799. August.

I.

## Betrachtungen über die Entstehung der französischen Revoluzion.

(Fortsetzung.)

Der Beschluß der Deputirten des dritten Standes vom 17ten Juny, war ein so entscheidendes Unternehmen, daß der Ausgang des großen Streites nun schlechterdings nicht länger ungewiß bleiben konnte. Auf eine oder die andre Weise mußte nun die ängstliche Crise, in der Frankreich sechs Wochen lang geschwebt hatte, enden. Entweder mußte der dritte Stand seinen kühnen Schritt, durch einen vollkommenen Sieg über den Adel, die Geistlichkeit, und den Monarchen, befestigen, oder die Regierung, es sey in ihrer Weisheit, es

sey in ihrer Macht, ein Mittel finden, die Repräsentanten dieses Standes in ihre Schranken zurückzuführen, ihre Beschlüsse zu vernichten, und dem Reichstage die Form, die sie für die zuträglichste hielt, unbedingt und unwiderruflich vorzuschreiben.

Sie entschloß sich in der That zu einem Versuche dieser Art. Ehe wir aber auf die merkwürdige Geschichte und auf das unglückliche Schicksal desselben unsern Blick richten, müssen wir zuvor noch die Lage und die Dispositionen der beiden andern Stände und des Monarchen, in dem wichtigen Zeitpunkte, in welchem die große Usurpazion der Commünen zur Reife kam, betrachten.

An eben dem Tage (10ten Juny), wo **Sieyes** durch seine erste Mozion die stolze und verwegne Bahn eröfnete, auf welcher die Versammlung der Volks-Repräsentanten zur Alleinheerschaft wandeln sollte, hatte die Kammer **des Adels**, um ganz den Charakter eines nach den alten Formen constituirten abgesonderten Hauses anzunehmen, den Entschluß gefaßt, den provisorischen Vorsitz des Aeltsten der Versammlung, durch die Errichtung einer förmlichen Präsidentur aufzuheben; ein Vize-Präsident und einige Sekretäre sollten dem Präsidenten zur Seite gesetzt

werden, und eine gewisse Anzahl von Büreaux, zur vorläufigen Bearbeitung der Geschäfte bestimmt, die innere Organisazion vollenden. Am 12ten Juny wurde dieser Kammer der Entschluß des dritten Standes, zum Aufruf der sämmtlichen Deputirten, und zur Prüfung der Vollmachten ohne Rücksicht auf die Einwendungen der Abwesenden zu schreiten, bekannt gemacht; und am folgenden Tage beantworteten sie die Erklärung, die diesen Entschluß ausdrückte, durch eine Gegen-Erklärung, die eine kurze Rechtfertigung der Grundsätze und des bisherigen Verfahrens der Repräsentanten des Adels enthielt. Am 15ten erhob sich die Frage: in welcher Art diese neue Erklärung dem Könige mitgetheilt werden sollte; der Antrag des Herzoges von Mortemart, „den König zu bitten, daß er als Beschützer der Rechte der Nazion und der wechselseitigen Unabhängigkeit der Stände, die von beiden Seiten gethanen Schritte in seiner Weisheit grüfen möge;" ein Antrag, den man als eine förmliche Appellazion an die Königliche Macht ansah, wurde nach einer sehr lebhaften Debatte verworfen, und die Uebertreichung des Beschlusses, ohne allen Zusatz, ging mit einer großen Stimmenmehrheit durch. Am 17ten gab

das Herannahen eines entscheidenden Augenblicks — denn an eben diesem Tage constituirte sich der dritte Stand als Nazional-Versammlung — zu einer lebendigen, heftigen, charakteristischen Entwicklung der Gesinnungen, Maximen und Systeme der verschiednen Parteien unter den adelichen Deputirten Anlaß. Die strengen Anhänger der alten Form achteten es ihrer Pflicht und ihrer Würde gemäß, die Beharrlichkeit in eben dem Verhältnisse steigen zu lassen, in welchem die Gefahr stieg; der gutgesinnte Theil der Mitglieder der Minorität glaubte, die Nothwendigkeit milder, zur Vereinigung führender Maßregeln um so nachdrücklicher behaupten zu müssen, je mehr die Hoffnung, durch muthigen Widerstand zu siegen, abnahm; die Fakzionisten sahen sich dem Ziel ihrer Wünsche viel zu nahe, um noch die Larve der Mäßigung mit mühsamer Behutsamkeit zu bewahren. Der Geist und die Plane der drei Parteien traten in dieser merkwürdigen Sitzung im hellsten Lichte hervor. Indeß der feurige d'Espremenil an der Spitze der ersten, verlangte, daß das Haus unverzüglich die Bearbeitung der die Constituzion angehenden Artikel einleiten sollte, brachte d'Hacambäre von neuem einen schon früher vorge-

tragnen künstlich ausgedachten Entwurf zu einer Art von Vereinigung der drei Stände in Vorschlag; und der Herzog von Orleans forderte die Deputirten auf, sich sämmtlich, ohne Zeitverlust, in die Versammlung des dritten Standes zu begeben *). D'Espremenil's Antrag siegte mit einer Stimmenmehrheit von 184 gegen 37 über den zweiten, und mit einer Stimmenmehr-

*) Es ist eine bekannte Sache, daß dieser in der Geschichte der Revoluzion so schwer gebrandmarkte Prinz, mitten in seiner Rede, (der einzigen ausführlichen, die er je in öffentlicher Versammlung aussprach) ohnmächtig wurde, und sich aus dem Saale begeben mußte. Der Verfasser der Schrift: Dénonciation aux Catholiques, die man gewöhnlich dem Grafen d'Antraigues zuschreibt (S. Ecole de politique, Vol. X. p. 162.), versichert, die Ursach dieser plötzlichen Ohnmacht sey das zufällig geäußerte Verlangen eines andern Deputirten (Mommeret), daß man (der großen Hitze des Tages wegen) die Fenster öffnen mögte, gewesen. Bei dieser Gelegenheit erzählt er auch die in verschiednen Schriften wiederholte Anekdote, daß man den Prinzen, als man ihm im Vorsaale Erleichterung verschaffen wollte, in eine so große Menge von Kleidungs-Stücken, als hätte er sich gegen einen unvermutheten Anfall decken wollen, eingehüllt, und gleichsam eingepanzert fand.

heit von 156 gegen 95 über die Mozion des Herzogs von Orleans. Es ist merkwürdig genug, daß eben, indem das Haus über den von d'Espremenil vorgeschlagenen Geschäftsgang deliberirte, die an den dritten Stand abgeordneten Deputirten die stolze Antwort zurückbrachten, womit Bailly sie abgefertiget hatte: „Ich habe den Auftrag, Ihnen, im Nahmen der Nazional-Versammlung, die hier ihre Sitzungen hält, zu sagen, daß die sämmtlichen Deputirten des Adels aufgerufen worden sind, ihre Vollmachten zu überreichen, und daß die Versammlung nicht aufhören wird, sie zu erwarten."

So wie die Maßregeln des dritten Standes immer nachdrücklicher und entscheidender wurden, die Möglichkeit einer gütlichen Vereinigung zwischen den Ständen sich immer weiter entfernte, so wurde auch die Spaltung zwischen der Majorität und Minorität der Adels-Repräsentanten immer sichtbarer. Am 19ten Juny entschloß sich die Majorität zu einer Adresse an den König, die eine bestimmte Anklage des dritten Standes enthielt, und eine mit der größten Heftigkeit geführte Debatte veranlaßte. Da die Minorität diese Adresse nicht hatte verhindern können, so setzte sie

eine Protestazion in Ausdrücken, die, voll Ehrfurcht gegen den Monarchen, ihre entschiedne Mißbilligung des Systems der Majorität ankündigten, dagegen auf. Clermont-Tonnerre stellte sich an die Spitze derer, welche die Protestazion unterzeichneten *).

Die Repräsentanten der Geistlichkeit waren vom 12ten Juny an, wo sie die letzte Aufforderung von Seiten des dritten Standes

*) Wahrscheinlich war es in dieser Sitzung vom 29ten Juny, daß der Marquis von Montesquiou, (nachher als einer der thätigsten Mitarbeiter bei den Finanz-Operazionen der ersten National-Versammlung, zuletzt als General der Republik und Eroberer von Savoyen bekannt,) dem Adel den Vorschlag that, „sich mit der Geistlichkeit zu einem Oberhause zu verbinden." Lally-Tolendal meint (Memoire p. 36.), es sey ein grosser Fehler gewesen, daß man diesen Vorschlag verwarf; aber ließ es sich unter den damaligen Umständen wohl denken, daß der dritte Stand, nachdem er sich zur Nazional-Versammlung erhoben hatte, einen solchen Schritt auch nur der geringsten Aufmerksamkeit werth gehalten haben würde? — Der Antrag des Herrn von Montesquiou machte übrigens so wenig Eindruck auf seine Collegen, daß man ihn nicht einmal in den Procès-Verbal verzeichnet findet.



erhielten, mit der Berathschlagung über die in ihrer gefährlichen Lage zu ergreifenden Maßregeln unablässig beschäftiget. Die Partei, die für die abgesonderte Deliberazion kämpfte, stand in diesem Hause mit der, welche die Vereinigung verlangte, wenigstens in Rücksicht auf die Stimmenzahl, beinahe im Gleichgewicht; und ungeachtet vom 13ten an verschiedne einzelne Pfarrer in die Versammlung des dritten Standes gingen und dort ihre Vollmachten produzirten, so konnten diese isolirten Schritte doch keine förmliche Spaltung begründen. Am 17ten wurde mit der von außen zunehmenden Gefahr, das Interesse der Debatte dringender, der Eifer beider Theile lebhafter; besonders strengten die Gegner des neuen Systems ihre letzten Kräfte an. Der Erzbischof von Aix setzte in einer langen Rede voll Einsicht und Weisheit die Ungerechtigkeit der Ansprüche des dritten Standes aus einander *). Die

*) Diese treffliche Rede ist in der, durch ihren Inhalt wichtigen, obgleich ohne Plan und Ordnung angefertigten Sammlung, die den Titel Ecole de Politique etc. redigée par Mr. Dugour führt, im 9ten Bande p. 379 — 458 aufbehalten. — Die Rede des Abbé Maury existirt nur noch in einigen Fragmenten.

Bischöfe von Clermont, von Langres u. a. unterstützten ihn mit der vollen Stärke ihrer Gründe, der berühmte Maury, der an diesem Tage zum erstenmale den ganzen Umfang seiner längst bekannten Talente, in einer politischen Verhandlung entfaltete, mit der hinreißenden Fülle seiner glühenden Beredsamkeit. Er zeigte seinen Zuhörern alles, was er für unvermeidliche Folge des Triumphs der Neuerer hielt; er stellte ihnen „die Herabwürdigung des geistlichen Standes, den Untergang des Adels, die Zerstörung aller Sittlichkeit, den Staat durch die schrecklichsten Convulsionen zerrissen, den Greueln bürgerlicher Kriege Preis gegeben, die Religion in einen dichten Schleier verhüllt, den Monarchen seiner Macht beraubt, Frankreich in eine endlose Anarchie gestürzt, das Volk mit einer verderblichen Gewalt bekleidet, im wilden Aufstande gegen seine Wohlthäter, zur Auflösung aller bürgerlichen Bande, zur Erschütterung der Gesellschaft in ihren untersten Fundamenten aufgerufen und gerüstet," dar.

Am 19ten wurde endlich zum Votiren geschritten. 137 Stimmen waren für den Entschluß, den von den Ministern des Königes eröffneten Vergleichs-Plan zum Grunde zu legen,

und sich sofort in ein constituirtes Haus zu formiren; dagegen verlangten 130 die unmittelbare Vereinigung mit dem dritten Stande: 9 andre traten dieser zweiten Meinung mit einem ausdrücklichen Vorbehalt der Rechte der Geistlichkeit, als eines abgesonderten Standes, bei *). Wie es zum Ausspruch kommen sollte, zeigte sich zwischen denen, welche die Vereinigung schlechthin, und denen, welche sie mit dem Vorbehalt begehrten, eine Annäherung, welche die Stimmenmehrheit auf ihre Seite gebracht haben würde: der Cardinal Rochefoucault aber erklärte den Antrag, der die unmittelbare Constituirung des Hauses zum Zweck hatte, für den Beschluß der Majorität, und hob die Sitzung auf. Die Dissidenten blieben im Saal versammelt, und eröffneten unter dem Vorsitz des Erzbischofes von

---

*) Recit des principaux faits qui se sont passés dans l'ordre du Clergé jusqu'à sa réunion avec l'assemblée nationale, p. 78. — Fast alle gleichzeitige Schriften differiren unter einander in der Angabe der Stimmenzahl, und in der Erzählung des Herganges dieser wichtigen Deliberazion. Da jene aber das Protokoll der Sitzungen liefert, folglich in Ansehung der Authentizität den ersten Rang behauptet, so habe ich mich strenge an ihre Data gehalten.

Vienne eine neue, bei der Abwesenheit der Hälfte der Deputirten wenigstens unregelmäßige Deliberazion. 122 Mitglieder beschlossen hier die Vereinigung mit der National-Versammlung, unter dem leeren und fruchtlosen Zusatze des Vorbehalts der Rechte ihres Standes: da 22 andre noch an demselben Abend diesem Beschluß durch ihre Unterschrift beitraten, so hatte er unleugbar die Mehrheit der Stimmen gewonnen. Außer dem Erzbischofe von Vienne nahm noch der Erzbischof von Bourdeaux, so wie die Bischöfe von Chartres, Rhodez und Coutames, an diesem großen Schritte, der die Sezzion im Hause der Geistlichkeit vollendete, und den Unternehmungen des dritten Standes ein neues, sehr bedeutendes Gewicht verleihen mußte, Theil.

„Ein außerordentlicher Umstand" — sagt Lally-Tolendal — „und den die Nachwelt zu würdigen wissen wird, sollten auch die Zeitgenossen ungerecht genug seyn, um ihn zu übersehen, war der, daß der König, in der Mitte seiner Nazion der Einzige blieb, der den Frieden wünschte, und aus allen Kräften daran arbeitete." — Die Wahrheit der Bemerkung ist auffallend: was aber die Nachwelt nicht weniger

außerordentlich finden wird, ist die traurige Hülflosigkeit, zu welcher der absolute Mangel guter Rathschläge diesen unglücklichen Monarchen mitten in einer so gefahrvollen Gährung verdammte. Nicht ohne tiefes Mitleid und gerechten Unwillen erkennt man die ganze Verlassenheit, die ganze Schrecklichkeit seiner Lage, in den zerrissnen, schwankenden, oft mit einander streitenden Aeußerungen, wodurch er die Adressen der verschiednen Stände beantwortete. Noch an eben dem Tage, wo der dritte Stand alle Schranken durchbrach, warf er den Deputirten dieses Standes mit milder Gutmüthigkeit vor, daß sie in ihrem Beschluß vom 10ten die beiden andern Stände privilegirte Classen genannt, daß sie seine Vergleichs-Vorschläge nicht unbedingt, wie die Geistlichkeit angenommen hätten; noch an eben dem Tage tadelte er in einer etwas strenger abgefaßten Antwort den Entschluß des Adels, jene Vergleichs-Vorschläge mit Modifikazionen zu begleiten; und doch versicherte er, wenig Tage nachher (am 21sten), als ihm die Rechtfertigungs-Adresse dieses Standes (vom 19ten) überreicht wurde, „Er würde ihre Rechte schützen, und rechne auf ihren Eifer für das Wohl des Vaterlandes.“ Es war, als wenn

man ihn die eigentliche Größe der Gefahr gar nicht hätte ahnden lassen: seine unfähigen oder strafbaren Rathgeber hatten ihn in den verderblichen Schlummer eines betrognen Steuermannes gewiegt, der nun im Augenblicke, wo die Wellen sein Schiff verschlingen sollen, erst die Richtung des Windes erforschen, oder die verhüllten Sterne befragen will.

Indessen leuchtete endlich die Pflicht, zu irgend einem wirksamen Entschlusse zu greifen, auch den schwächsten, auch den verblendetsten unter diesen Rathgebern ein. Nach der Begebenheit vom 17ten Juny durfte der König keinen Augenblick länger ein müßiger Zuschauer bleiben. Selbst **Necker** fühlte es; und er war sogar, (wenn wir seiner eignen Versicherung *) trauen

*) In seinem neusten Werke **De la Revolution Françoise. Vol. I.** ist der Geschichte der **Königlichen Sitzung** ein eigner Abschnitt, vielleicht der wichtigste des ganzen Buches, gewidmet. Natürlich ist hier alles so gestallt, wie es **Necker** betrachtete, oder wie er es zu seiner Rechtfertigung, und allenfalls zu seinem Ruhme, der Welt darzustellen wünschte. Dennoch hat seine Darstellung für die richtige Beurtheilung der Begebenheiten vom 23ten Juny einen großen Werth: überdies ist sie nicht nur die einzige bisher existirende



dürfen,) der erste, welcher die Idee einer **Königlichen Sitzung** angab, und den Plan dazu entwarf.

Es war leicht, sich von der Nothwendigkeit eines kraftvollen und imponirenden Schrittes zu überzeugen; aber es war äußerst schwer, die Richtung und die Form eines solchen Schrittes zu bestimmen.

Das sicherste für die Aufrechthaltung der monarchischen Verfassung, und am Ende das wohlthätigste für die Nazion wäre unstreitig die plötzliche und gänzliche Auflösung der Ständeversammlung gewesen. Welchen Ausgang auch die Streitigkeiten zwischen ihren verschiedenen Bestandtheilen finden mogten, ohne eine wundervolle Fügung der Umstände **konnte** sie, nach allem was sich zugetragen hatte, für den Thron

---

nehmhafte und authentische Quelle zur Kenntniß der **geheimen Geschichte** dieser Begebenheiten, sondern auch ohne Ausnahme das verständigste und zusammenhängendste, was bisher darüber geschrieben ward. Durch die Nachrichten von **Pagès**, **Desodvards**, **Granié**, und andern Skribenten, oder — si diis placet — Geschichtschreibern dieser Art erhält man nicht einmal einen oberflächlichen Begriff von jener so oft citirten, und so selten richtig beurtheilten Sitzung.

nicht mehr unschädlich, für Frankreich nicht mehr heilsam seyn. Sie auf einmal zu vermichten, und sechs Monate später, mit reifern Einsichten, mit bessern Vorbereitungen, nach einem durchdachtern Plane, unter den Auspizien eines weisern und fähigern Ministeriums, wieder hervor zu rufen, das wäre das glücklichste Mittel zur Rettung des Staates gewesen. Aber eine Maßregel dieser Art hätte große Energie, und das Bewußtseyn großer Kräfte erfordert. Der Credit der Regierung war zu sehr gesunken, das Vertrauen der Nazion zu sehr untergraben, die wesentliche Macht des Monarchen zu geringe, die Gährung in den Gemüthern zu heftig, als daß man ein solches Wagestück, ohne sich den größten Gefahren Preis zu geben, hätte beschließen können.

Die Ständeversammlung mußte demnach fortdauern; und es blieb dem Könige nichts anders übrig, als, ihr die mit den kleinsten Inconvenienzen verknüpfte Organisazion vorzuschreiben. Eben die Aufgabe also, deren Schwierigkeit die Minister, als es noch Zeit war, sich damit zu beschäftigen, als Pflicht und Klugheit sie laut dazu aufforderten, als es noch keine Beschlüsse vom 10ten und 17ten Juny gab, zurückgeschreckt hatte, sollte jetzt, wo sie ungleich schwerer und verwik-

keiter geworden war, wo nicht bloß Kunst, sondern auch Kraft dazu gehörte, einen Ausspruch zu thun, wo man nicht mehr das, was sich erst bildete, ordnen, sondern das schon gebildete wieder zerstören mußte, aufgelöset werden *).

Es ist klar, daß die Regierung, indem sie jetzt erst entscheiden sollte, zwischen zwei gefährlichen Abgründen eingeschlossen stand.

Erklärte

*) „Es war Zeit" — sagt Necker, „daß der Monarch auf eine oder die andre Weise die Königliche Autorität zu Hülfe rief; er konnte es nicht länger aufschieben, ohne sich gleichgültig gegen die Majestät des Thrones, gegen das, was er seinem höchsten Range und seinem persönlichen Ansehen schuldig war, zu zeigen." — Nun war es also Zeit? Und zwei Monat früher, wo die Pflicht gegen den Staat und die Majestät des Thrones ihn dringend aufrief, dem Reichstage seinen Gang vorzuzeichnen, wo sein höchster Rang noch ungekränkt, sein persönliches Ansehen noch nicht compromittirt war — damals wäre es noch nicht Zeit gewesen? — Es ist merkwürdig, wie Necker, ohne es zu wissen und zu wollen, seine eigne Verdammniß niederschrieb. Jedes Wort, das er zur Rechtfertigung seines Planes der Königlichen Sitzung vom 23ten Juny ausspricht, klagt seine Unthätigkeit, seine unbegreifliche Neutralität in dem Zeitraume vor der Versammlung der Reichsstände, laut und unwiderleglich an.

erklärte sie sich für die Vereinigung aller Deputirten und die gemeinschaftliche Deliberazion, so setzte sie sich allen den Folgen aus, deren Vorstellung sie abgehalten hatte, diese Form vor der Zusammenkunft der Deputirten bestimmt anzuordnen, — dem Einfluß der Leidenschaften und der Fakzionen in einer ungetheilten Versammlung, ihrem unaufhaltsamen Fortschritt zum ausschließenden Besitz der Macht, ihren Usurpazionen, ihren Angriffen — dem gänzlichen Umsturz der Staats-Verfassung. Diese Gefahren mußten sich in einem noch weit bedenklichern Lichte, als vorher, zeigen, seitdem der dritte Stand seine neue Laufbahn mit einer Kühnheit, mit einer Vermessenheit eröfnet hatte, die alles erwarten und alles befürchten ließ: und wie nachtheilig war es überdies für das Königliche Ansehen, wie einladend für die, welche den Monarchen auch und nach gänzlich aus der gesetzgebenden Sphäre zu verdrängen hofften, wenn er sich genöthigt sah, gerade die Form zu sankzionniren, die man ohne seine Mitwirkung, ohne seine Genehmigung, durch eine einseitige unbefugte Anmaßung schon eingeführt, schon um den Widerspruch der höhern Stände, und selbst um

den seinigen unbekümmert, gleichsam als Gesetz des Staates proklamirt hatte!

Auf der andern Seite war der Entschluß, die Absonderung der drei Häuser und die Deliberazion nach Ständen durch eine souveräne Entscheidung zu befestigen, jetzt ebenfalls viel größern Schwierigkeiten unterworfen, als es vor der Eröffnung des Reichstages der Fall gewesen seyn würde. Es schien immer an Unmöglichkeit zu gränzen, daß drei in abgesonderten Senaten, mit abgesondertem Interesse, und nach abgesonderten Grundsätzen, durchaus unabhängig von einander berathschlagende Stände sich über die Basis einer neuen Constituzion oder auch nur über wesentliche Veränderungen in einer alten vereinigen könnten. Und jetzt, wo dies Geschäft täglich dringender ward, wo das Wort Constituzion ganz Frankreich in Bewegung gesetzt hatte, wo alle constituzionelle Verhältnisse zweifelhaft, die wichtigsten politischen Rechte streitig geworden waren, und eine feste Bestimmung ihrer Gränzen nicht länger aufgeschoben werden durfte, jetzt gerade waren die drei Häuser, durch welchselseitige Angriffe erbittert, durch wechselseitige Besorgnisse ängstlicher als jemals an die Erhaltung ihrer politischen Existenz gebunden, gewiß am wenigsten geschickt, ein

Werk, das Einverständniß und harmonische Thätigkeit forderte, zu vollbringen.

So weit schienen sich die Schwierigkeiten von beiden Seiten das Gleichgewicht zu halten. Aber die feierliche Bestätigung der abgesonderten Deliberazion hatte noch mit einer ganz eigenthümlichen zu kämpfen. Da sie die bisherigen Beschlüsse des dritten Standes vernichtete, da sie eine furchtbare Masse von Volksmeinungen, Enthusiasmus und beleidigtem Ehrgeiz zur Gegnerin hatte, so mußte wenigstens die Gewißheit, daß man dem Ausspruche des Königes gehorchen würde, vorhanden seyn. Eine solche Gewißheit existirte nicht: und dieser einzige überwiegende Umstand, die Aussicht, durch einen mißlungnen Versuch das Uebel, welches man abwenden wollte, unendlich zu vergrößern, mußte die Rathgeber des Königes von jedem Plane, welcher die unbedingte Aufrechthaltung der alten Form in sich schloß, entfernen.

Es blieb also, wenn einmal die Königliche Macht ins Mittel treten sollte, keine andere Wahl, als die gemeinschaftliche Deliberazion mit allen ihren Gefahren: und vielleicht wäre es selbst in jenem verzweifelten Augenblick noch möglich gewesen, den Schritt, den die Nothwendigkeit ge-





bot, wenn man ihn verständig eingeleitet hätte, mit Würde und sogar mit Vortheil zu thun.

Um diesen großen Endzweck zu erreichen, hätte die Königliche Sitzung ungefähr nach folgendem Entwurfe ausgeführt werden müssen:

1. Der König mußte damit anfangen, seinen rechtmäßigen Antheil an der Gesetzgebung, den damals noch kein gutdenkender Bürger bezweifelte, und selbst die Fakzionisten nicht unmittelbar anzutasten wagten *), in Erinnerung zu bringen, und feierlich zu erklären, daß kein Beschluß der Versammlung Gesetz werden könnte, wenn Er ihn nicht freiwillig und ausdrücklich sankzionirt hätte.

2. Hierauf mußte er die Beschlüsse vom 10ten und 17ten Juny als willkührlich und unbefugt, die Competenz des dritten Standes offenbar überschreitend, und ohne Einwilligung des Monarchen publizirt, vernichten; zugleich aber

3. die Vereinigung der drei Stände, die gemeinschaftliche Deliberazion, und das Votiren nach Köpfen, als die einzige den damaligen Umständen angemeßne Form, und das einzige Mit-

*) Man denke nur an das, was Mirabeau bei den Debatten über die Constitution des dritten Standes sagte. S. July p. 303.

kel, zur Basis einer neuen Gesetzgebung zu gelangen, nicht bloß anrathen, sondern gebieten *).

4. Um übrigens zu verhüten, daß die Berathschlagungen dieser gemeinschaftlich deliberirenden Versammlung nicht gleich im Anfange eine falsche Richtung nehmen, und den Monarchen in

*) Der Versuch, zwischen Gegenständen, die das Allgemeine, und solchen, die nur einen einzelnen Stand interessirten, eine Unterscheidung zu machen, die gemeinschaftliche Deliberazion nur für jene anzuordnen, und für diese die abgesonderte nachzugeben, ein Projekt, worauf Necker und andre Rathgeber des Monarchen einen grossen Werth legten, war ein elender Nothbehelf, der kaum eine ernsthafte Prüfung verdienet. Denn einmal gab es hier, wo alles Nazional-Angelegenheit war, gar keine Gegenstände, die nur Interesse für einen einzelnen Stand gehabt hätten; und, wenn es dergleichen gegeben hätte, so fehlte es an einem Schiedsrichter, der in jedem vorkommenden Falle bestimmt haben würde, ob er sich zur abgeordneten Behandlung eignete oder nicht. — Sobald einmal die gemeinschaftliche Deliberazion unvermeidlich geworden war, blieb für die Rechte der einzelnen Stände nur eine einzige wirksame Schutzwehr: — die Befugniß des Monarchen, den Beschlüssen der Versammlung seine Einwilligung zu versagen; und diese Befugniß mußte in ihrer ganzen Unbeschränktheit behauptet werden.

die Nothwendigkeit setzen möchten, Vorschläge über wesentliche Punkte zu verwerfen, mußten einige vorläufige Bedingungen bekannt gemacht werden, unter denen allein die Beistimmung des Königes zu erwarten seyn sollte. So mußte man z. B. positiv erklären, daß der König nie eine Constituzion genehmigen würde, welche die Iniziative der Gesetzgebung fortdauernd einem ungetheilten Hause beilegte, oder welche sein Veto mittelbar oder unmittelbar angriffe, oder welche ihm irgend einen Hauptzweig der ausübenden Gewalt entriffe.

So eingeleitet, und so modifizirt, hätte die Intervenzion des Königes ihm selbst und dem Staate noch nützlich werden können: indem er mit weiser Besonnenheit das zugegeben, sogar als Resultat seiner eignen Ueberzeugung vorgeschrieben hätte, was nun nicht mehr zu hintertreiben war, würde er vielleicht alles, was noch aufrecht stand, gesichert, und in jedem Falle sein schon im höchsten Grade compromittirtes Ansehen in den Augen der Nazion wieder gehoben und gerettet haben.

Der Plan, nach welchem Necker die Königliche Sitzung ausführen wollte, kam in verschiedenen Punkten mit dem, dessen Grundlinien hier

angegeben worden sind, überein *). Er schrieb für alle Gegenstände von gemeinschaftlichem Interesse, die gemeinschaftliche Deliberazion vor, und setzte fest, daß die Rechte und Prärogatwen einzelner Stände nur durch Beschlüsse, wobei jeder Stand abgesondert auftrat, eine Abänderung erleiden könnten, ob er gleich — dem radikalen Fehler dieser willkührlichen Distinkzion gemäß — nirgends ein allgemein=gültiges Merkmal zur

---

*) Wir kennen diesen Plan nicht in seinem ganzen Umfange, und gerade den wichtigsten Theil desselben nur aus einer Analyse, die Necker selbst geliefert hat; denn das vollständige Manuskript, welches er in den Händen eines Fremdes zurückließ, ging, wie er (De la revolution. Tom. I. cap. 4.) erzählt, zur Zeit des Terrorismus verloren. Indessen ist dieser Umstand gewiß nicht zum Nachtheil des Verfassers; nach einer unverwerflichen Analogie zu schließen, war die Ausführung gewiß schlechter als die Grundlinien, die er uns aufbehalten hat, und höchst wahrscheinlich in eben der unzuverläßigen, helldunkeln, schwimmenden Manier bearbeitet, die alle Produkte seiner Hand in jenem kritischen Zeitraume charakterisirt. Und wer weiß, wie viel diese unglückliche Manier, und das falsche zweideutige Licht, welches sie auf alle seine Schritte warf, dazu beigetragen haben mag, den Plan, den er vorschlug, verhaßt zu machen, und zuletzt zu verdrängen!

Classifizirung der Gegenstände aufstellte. Er erklärte, daß die Beschlüsse der Ständeversammlung der Bestätigung des Monarchen unterworfen seyn müßten, und daß der König keinen Constituzions-Entwurf genehmigen würde, worin die Legislatur nicht **wenigstens aus zwei Kammern** bestände. So weit wäre dieser Plan seiner Bestimmung treu geblieben. Aber, was Necker auch sagen mag, die Autorität des Monarchen, von deren Aufrechthaltung jetzt alles abhing, würde nur unvollkommen gesichert haben. Die Nothwendigkeit der Königlichen Sankzion war nicht mit der Bestimmtheit, mit der Energie ausgedrückt, welche den Usurpatoren den Damm, den sie nicht überschreiten sollten, deutlich und lebendig vor Augen gestellt hätte. Anstatt der erste und feierlichste Disposizion in dem ganzen Plane zu seyn, machte sie, nach Necker's eigner Erzählung — und dies war ein unverantwortlicher Fehler — nicht einmal einen besondern Artikel aus, sondern sollte bloß in **der Einleitung**, gleichsam nebenher, angekündigt werden. Die Beschlüsse vom 10ten und 17ten Juny, der Keim und die Grundlage aller fernern Eingriffe und Zerstörungs-Maßregeln wurden nicht

förmlich vernichtet, sogar, wie es scheint, mit Stillschweigen übergangen.

Der König und die meisten Mitglieder des Staats-Raths hatten anfänglich dem Neckerschen Plan ihren Beifall gegeben. Die Discussion desselben war so gut als geschlossen, und es kam nur noch darauf an, den Tag zur Ausführung zu bestimmen, als plötzlich durch den Einfluß der Prinzen und einiger strengen Anhänger des alten Systems, der König umgestimmt, und jener Plan in seinen wesentlichsten Bestandtheilen geändert wurde *).

*) Unter den damaligen Umständen war dieser veränderte Entschluß unstreitig ein Unglück; gleichwohl wäre es thöricht, in das Geschrei derer, welche die Urheber des neuen Plans strafbare Aristokraten, Vaterlands-Verräther u. s. f. schelten, einzustimmen. Man konnte ein sehr guter Bürger seyn, und doch die (nie abzuleugnende und durch den Erfolg nur zu sehr bestätigte) Gefahr der Vereinigung der Stände so groß finden, daß man sich lieber allen andern Gefahren unterwerfen, und selbst die gänzliche Unthätigkeit der Versammlung dem Despotismus derselben vorziehen wollte. Schwerer ist es, die Prinzen und ihre Rathgeber von der Unklugheit ihres Planes loszusprechen: denn eine Maßregel, die sich nicht einmal in dem ersten Augenblick, wo sie zur Ausführung



Anstatt, wie Necker gewollt hatte, die gemeinschaftliche Deliberazion als Regel des Geschäftsganges, die abgesonderte als Ausnahme vorzuschreiben, eröfnete man die Königliche Erklärung mit folgendem Artikel: „der König will, daß die alte Absonderung der drei Stände, als eine mit der Constituzion des Reiches wesentlich verbundne Verfassung in ihrem ganzen Umfange aufrecht erhalten werde, daß die Deputirten, in drei Häuser abgetheilt, nach Ständen deliberirend, jedoch, unter Genehmigung des Monarchen, gemeinschaftliche Deliberazionen zu verabreden befugt, allein als das Corps der Repräsentanten der Nazion betrachtet werden sollen. Die Beschlüsse des dritten Standes vom 17ten Juny werden mithin, als gesetz- und constituzions-widrig annullirt." — In den folgenden Artikeln des neuen Projekts wurden die Formen, nach welchen der Entschluß zur gemeinschaftlichen Deliberazion gefaßt, und die Art und Weise, wie dabei zu Werke gegangen werden soll-

---

gebracht wird, zu halten vermag, kann wohl nicht für das Produkt einer sonderlichen Weisheit gelten.

te, näher (obgleich sehr unvollkommen) bestimmt, zugleich aber die Gegenstände, die ein für allemal **davon ausgenommen** waren, benannt: und unter diesen befand sich — **die Constitution der künftigen Reichstage** — Um das Hinderniß, welches die limitirenden Instruktionen in den Weg legten, fortzuschaffen, sollte allen Deputirten, die durch Mandate ausschließend an eine oder die andre Form der Deliberazion gebunden waren, zur Pflicht gemacht werden, von den Wahlversammlungen neue Instruktionen zu begehren. — Zuletzt befahl der König, daß in keinem Falle, die Häuser mogten nun gemeinschaftlich oder abgesondert deliberiren, Fremde ihren Sitzungen beywohnen sollten *).

*) Das Bedürfniß einer solchen Vorschrift war klar und dringend genug. Die Anwesenheit einer ungeheuren Anzahl von Zuhörern hatte auf die bisherigen Maßregeln des dritten Standes keinen geringen Einfluß gehabt, und die Verwegenheit ihrer Urheber nicht wenig begünstigt. Die rechtlichen Männer hatten mehr als einen Versuch gemacht, der zunehmenden Insolenz dieser Zuhörer Gränzen zu setzen. Aber die Schwärmer und die Fakzionisten ließen keinen dieser Versuche aufkommen. Als **Malouet** in der Sitzung vom 26ten Mai sich über die Anmaßungen jener unruhigen Gäste, mit vieler

Ein Reglement, wie dieses — seine innere Tauglichkeit oder Untauglichkeit bei Seite gesetzt — konnte der König, ohne alle weitre Gefahr, vor der Zusammenkunft der Deputirten bekannt machen; er konnte es unbedenklich noch im Augenblick der Eröfnung des Reichstages vorschreiben; aber, um nach den Begebenheiten des 17ten Juny damit aufzutreten, mußte man sich wenigstens bewußt seyn, daß im Falle der Noth eine Gehorsam-gebietende Macht — und wo war diese? — zu Hülfe gerufen werden konnte, den Widerstand, der nun unausbleiblich war, zu überwinden.

In einer zweiten, abgesonderten Erklärung sollte der König die vornehmsten Verbesserungen

---

Lebhaftigkeit beschwerte, antwortete ihm der bekannte Volney: „Wer darf sich unterstehen, unsre Committenten, unsre Herren von diesem Saale auszuschließen." Wie sehr diese Herren in der Folge die Freiheit der Berathschlagungen beschränkt, oft gänzlich vernichtet haben, hat die Geschichte der Revoluzion gelehrt. Es war daher sehr zu bedauren, daß die (übrigens auch schon in Necker's Plan enthaltne) weise Disposizion, welche ihnen den Zutritt versagte, mit den übrigen Artikeln der Königlichen Deklarazien zu Grunde gehen mußte.

in einzelnen Theilen der Staatsverwaltung, worüber er von den Repräsentanten Vorschläge erwartete, und denen er zum voraus seine volle Genehmigung ertheilte, ankündigen. Concurrenz der Stände bei allen Anleihen, — Publizität der Finanz-Administrazion, — Aufhebung aller Abgaben-Privilegien, — Abschaffung der Taille, und des Lehn-Geldes (franc-fief) — Verwandlung der öffentlichen Frohndienste in Geld-Prästazionen, — Abschaffung der Geheimen Verhaftsbefehle, — Sicherstellung der Preßfreiheit, — Ausdehnung der Provinzial-Versammlungen auf alle Theile des Reiches, — Verlegung der Zollstätten an die äußerste Gränze, — Erleichterung, und wo möglich, Abschaffung der Salzsteuer, — Verbesserung der Civil- und Criminal-Justiz, — Vertilgung aller Spuren der Leibeigenschaft im ganzen Lande, — Einschränkung der Jagd-Rechte, — Milderung der Militär-Conskripzion, — Unveränderlichkeit aller während des gegenwärtigen Reichstages beschlossenen Fundamental-Dispositionen. — Dies waren die Haupt-Artikel einer Deklarazion, die, unter ungünstigen Conjunkturen auf den Schauplatz geschleudert, vorüberging, wie ein Schatten, und der man unter günstigern Umständen,



als einer Wohlthat ohne Beispiel gehuldigt haben würde.

Wenn es auch möglich gewesen wäre, in diese Deklarazion noch zehnmal so viel edle, erleuchtete und wohlwollende Ideen zu drängen, als sie wirklich enthielt, so würde sie doch für den Zweck, der hier unmittelbar erreicht werden sollte, immer gleich unwirksam geblieben seyn. Es kam jetzt nicht darauf an, was die Repräsentanten der drei Stände im Laufe ihrer Verhandlungen **thun**, sondern fürs erste nur, **in welcher politischen Form sie existiren sollten**? Auf diese große Frage heftete sich die ganze ungetheilte Aufmerksamkeit, die ganze lebendige Theilnahme der Versammlung. War diese einmal entschieden, so mußten die, welche die Entscheidung nicht begünstigte, nothwendig alles andre, und wenn es sonst noch so viel Werth hatte, als müßigen Anhang, als unnütze Episode verachten. Ließ es sich jemals hoffen, daß man die schlauen und unternehmenden Köpfe, welche die Beschlüsse vom 17ten Juny ausgesonnen, daß man selbst nur die zahlreiche Majorität ihrer Collegen, die aus mehr oder minder reinen Absichten, diesen Beschlüssen beigestimmt hatten, durch das reichhaltigste Register künftiger Glückseligkeiten gewin-





nen würde, nachdem so eben die wesentlichste aller Streitfragen zu ihrem Nachtheil abgeurtheilt, und die Macht, die sie sich angemaßt, ihren Händen wieder entwunden war?

Die **Ausführung** dieses unglücklichen Planes war von Anfang bis zu Ende mit Umständen verknüpft, die jeden seiner ursprünglichen Fehler, an schlimmen Folgen fruchtbarer, und jede dieser Folgen für den Monarchen verderblicher machen mußten. Alles schien sich verschworen zu haben, um das feierliche Unternehmen, welches der untergehenden Königlichen Macht neuen Glanz und neues Leben bereiten sollte, in die letzte Katastrophe ihrer Existenz zu verwandeln.

Die Königliche Sitzung war auf Montag den 22sten Juny verabredet worden. Es mußten in dem Saale, dessen sich bisher die Repräsentanten des dritten Standes bedient hatten, Vorbereitungen dazu getroffen werden. Anstand und Klugheit machten es denen, welche diese Vorbereitungen anordneten, zur Pflicht, die Deputirten **bei Zeiten** davon zu benachrichtigen. Eine so einfache und nothwendige Maßregel wurde vernachläßigt; das Publikandum, welches die Königliche Sitzung, und die interimistische Verschließung des Saales ankündigte, kam erst am Morgen des



zosten Juny, eben als sich die Deputirten des dritten Standes, wie gewöhnlich, nach dem großen Saale begaben, zum Vorschein, und dieser an und für sich unbedeutende Umstand veranlaßte eine Szene, die für das Schicksal der Monarchie nichts weniger als gleichgültig war.

Die Deputirten versammelten sich zwischen 9 und 10 Uhr an den verschloßnen Thüren: der Befehl des Königes, und die Ursachen desselben wurden ihnen bekannt gemacht: aber anstatt sich zu zerstreuen, irrten sie, von unzähligen Volks-Schaaren begleitet, unter den heftigsten Aeußerungen, denen Schlag auf Schlag die drohendsten Mozionen folgten, Stundenlang in den Straßen von Versailles umher. Sie fanden sich endlich in einem **Ballspiel-Hause** (Jeu de paume), welches durch die Begebenheit dieses Tages eine unerwartete und unverdiente Berühmtheit erhielt, zusammen, und hier eröfnete der Präsident **Bailly** *), der gleich Anfangs gegen

*) Es ist ein sehr erheblicher und für die Geschichte dieser Begebenheit höchst wesentlicher Umstand, daß **Bailly** schon **früh am Morgen** ein Schreiben des **Marquis de Brézé** erhielt, worin ihm dieser im Nahme

gegen die Ausschließung der Versammlung von ihrem gewöhnlichen Lokal feierlich protestirt hatte,

Nahmen des Königes anzeigte, was im Versammlungs-Saale vorgehen sollte, und sogar in den höflichsten Ausdrücken hinzufügte: „er wünsche die Nahmen der Herrn Sekretäre zu wissen, damit diesen, wenn sie etwa Papiere u. s. f. begehren sollten, der Eintritt in den Saal nicht erschwert würde." Anstatt dieses Schreiben sogleich den Deputirten mitzutheilen, wodurch vielleicht der ganze unanständige Auftritt und der Theaterstreich, der ihn endigte, unterblieben wären, antwortete er dem Herrn von Brézé mit einer Insolenz, in die er sich wahrscheinlich nur seit dem 10ten Juny einstudirt hatte: „er habe noch keinen Befehl vom Könige erhalten, und werde sich dahin begeben, wohin seine Pflicht ihn riefe," so daß ihn jener nachher in einem zweiten Billet, welches erst zu Anfange der Sitzung im Ballspielhause ankam, daran erinnern mußte, „daß er ihm auf Befehl des Königes geschrieben hatte." Freilich wurde der Marquis de Brézé, als dieses zweite Schreiben verlesen ward, ein Verbrecher des beleidigten Vaterlandes genannt; wenn aber irgend Jemand bei dem ganzen Vorgange freveIhaft gehandelt hatte, so war es Bailly, der wahrscheinlich hier, wie immer, das Werkzeug verschlagner Faktionisten wurde, die den Sinn der bevorstehenden Königlichen Sitzung errathen hatten, und sie durch eine oder die andere dreiste Unternehmung entweder vernichten, oder doch zum Voraus entkräften wollten.

eine tumultuarische Deliberation, die in kurzer Zeit zu einem sehr merkwürdigen Resultate führte. Es wurde beschlossen, daß die sämmtlichen Deputirten durch einen Eid versprechen sollten: „sich nicht zu trennen, und allenthalben, wo die Umstände es verlangten, zu versammeln, bis die Constituzion des Reiches und die Regenerazion der Staatsverwaltung vollendet, und auf einem festen Fundament niedergesetzt seyn würden;" und dieser Eid wurde mit großem Enthusiasmus von allen Anwesenden abgelegt. Ein einziger unter ihnen, Martin, Deputirter von Castelnaudary, hatte den wahren Muth — denn ohne eine empörende Verkehrung aller Begriffe darf man von dem Muthe der andern nicht reden — den Eid zu verweigern, und seine Weigerung in das Protokoll eintragen zu lassen *).

*) S. Guilhermy Deputé à l'assemblée nationale, à la Municipalité de Castelnaudary, p. 16. und Mounier Recherches etc. Vol. I. p. 28 — Der erste (unmittelbarer College von Martin) drückt sich folgendermaßen, über seinen Antheil an dem Eide aus: „Hier, meine Mitbürger, kam ich ein trauriges

Daß zu der Zeit, wo man die Begebenheit des 20sten Juny nur noch aus den ersten falschen,

---

Geständniß nicht unterdrücken; ich vergaß einen einzigen Augenblick meine Grundsätze; ich hatte nicht den Muth, in den Augen eines irregeführten Publikums für feige gehalten zu werden! ich begnügte mich nicht mit dem Zeugniß meines Gewissens, welches mir zur Pflicht machte, diesen Eid abzulehnen, oder vielmehr, ich legte ihm nicht die Wichtigkeit bei, die ihm zukam. Ich hatte ein großes und ruhmvolles Beispiel an meiner Seite, und ich befolgte es nicht; dies ist der einzige Vorwurf, dem ich nicht ausweichen kann." — Mounier's Erklärung ist noch merkwürdiger. In dem Exposé de sa conduite etc. welches im Oktober 1789 erschien, glaubte er noch, sein Verfahren an diesem Tage völlig rechtfertigen zu können. In den oft angeführten Recherches sur les causes etc. hingegen gesteht er offenherzig, daß er sich diesen Schritt beständig vorwerfen werde. Mögen doch viele dieses freiwillige Geständniß schwach und kleinmüthig, und besonders — dem Lieblings-Vorwurfe unsrer Tage gemäß — inconsequent finden: die bessern Richter werden eine solche, nur allzu seltne, ehrwürdige, gesegnete Inconsequenz, deren nur die edelsten Gemüther fähig sind, nach Verdienst zu schätzen wissen.

oder übertriebnen Berichten kannte, wo man noch an die lächerlichen Fabeln, von „dem Despotismus, der die Repräsentanten der Nazion mit Bayonetten aus ihrem Heiligthum vertreiben wollte," von „dem Heldenmuthe dieser verjagten, verzweifelten Depütirten, die, ohne Sammelplatz und Obdach, zuletzt in ein Ballspielhaus flüchten mußten, um hier die letzten Hoffnungen Frankreichs in Schutz zu nehmen," in vollem Ernste glaubte, daß damals das Schauspiel dieses Tages einen großen Eindruck gemacht habe, läßt sich allenfalls begreifen. Daß die jetzigen Machthaber in Frankreich auf die Szene im Ballspielhause einen großen Werth legen, sie gern mit den glänzendsten des Alterthums in gleichen Rang setzen möchten, und sich noch ganz neuerlich mit der Errichtung eines Monuments zur Verewigung derselben beschäftiget haben, alles das ist in der Ordnung. Wie es aber noch heut zu Tage Schriftsteller geben kann, die ohne einen interessirten Bewegungsgrund, jene Szene als groß und bewundernswürdig anpreisen, würde schwerer zu erklären seyn, wenn nicht tausend ähnliche Fälle dieselbe Erscheinung darböten. Der Verdacht, daß der Hof die Deputirten des dritten

Standes auf irgend eine Weise hätte angreifen oder verdrängen wollen, hebt sich von selbst, wenn man nur an den so eben zur Reife gediehenen Plan der Königlichen Sitzung, an die wahren Umstände des Vorganges vom 20sten Juny, an alles das denkt, was sich (nach Necker's nicht zu bezweifelnden Berichten) in den vorhergehenden Tagen im Königlichen Conseil, und was sich drei Tage später vor den Augen des ganzen Publikums zutrug. Der einzige Fehler, den die Regierung diesmal begangen hatte, war der an und für sich so geringfügige, daß sie die Nachricht von den Zubereitungen im Saale nicht einen Tag früher bekannt machen ließ *). Nur die, welche in jedem Schritte des Hofes, Treulosigkeit, Verrätherei, Gewaltthat und blinden Despotismus zu sehen wünschten, konnten auf diese unbedeutende Veranlassung ein so ernstes, so feierliches,

*) Und hätte sie dies gethan, so frägt sich, ob die, welche die Versammlung leiteten, nicht dennoch zum Widerstande angerathen, nicht dennoch einen andern Ort zur Sitzung ausgesucht, und einen ähnlichen Auftritt, wie den des Ballspiel-Hauses, wenn gleich unter veränderten Umständen mit veränderten Dekorazionen, gespielt haben würden!

und — um das wichtigste nicht zu vergessen — so strafbares Unternehmen gründen.

Der Eid der Deputirten, sich nicht eher zu trennen, als bis — wohl zu verstehen: nach ihrer eigenen Auslegung — die Constitution vollendet und befestiget seyn würde, war eine offenbare Krieges-Erklärung gegen die Rechte des Monarchen. Sie sprach ihm die Befugniß, die National-Versammlung, eher als es ihren Mitgliedern gefallen würde, aufzuheben, unter allen Bedingungen ab: sie erkannte ihr Permanenz und gleichsam Unverletzlichkeit zu, welchen Gebrauch sie auch von ihrer Gewalt machen mogte: sie wies ihr ausschließend die oberste Stelle im Staate an: sie war der erste Ausdruck einer förmlichen, durch die Erklärungen vom 17ten Juny stillschweigend eröffneten Rebellion, und der Uebergang zu dem nicht mehr entfernten Augenblick, wo diese Rebellion öffentlich proklamirt werden sollte.

Anstatt die Gährung, welche die Begebenheit des 20sten Juny erzeugt hatte, so schnell als möglich zu endigen, war der Hof unbehutsam genug, die auf den 22sten angekündigte Königliche Sitzung bis zum 23sten zu verschieben,* und dadurch am 22sten zu einem abermaligen Triumphe

der Deputirten des dritten Standes Gelegenheit zu geben, der nicht weniger theatralisch und nicht weniger verführerisch, als der im Ballspielhause, in seinen Folgen, wo möglich, noch gefährlicher war.

Sie versammelten sich, ungeachtet ein eigenhändiges Schreiben des Königes am Tage zuvor den Präsidenten benachrichtiget hatte, daß die Königliche Sitzung am 23sten Statt haben würde *), in der Kirche von St. Louis, und

*) Es ist abermals ein merkwürdiger Umstand, daß Bailly, als er am 20sten die Sitzung im Ballspiel-Hause schloß, die Versammlung auf den 22sten — ob es gleich nun schon ganz authentisch bekannt gemacht war, daß an diesem Tage die Königliche Sitzung gehalten werden sollte, gleich als dürfte man von solchen Nachrichten nicht einmal Notiz nehmen — wieder zusammen berief. Ganz im Geiste dieser unerhörten Frechheit, welche die gleichzeitigen Schriftsteller — so sehr lief alles schon mit verhängtem Zügel der Anarchie entgegen — kaum zu bemerken scheinen, war sein und der Versammlung Verfahren am 22sten. Des Königs eigenhändiges Schreiben wurde, wie nicht geschehen, behandelt; man ignorirte fortdauernd, was der König förmlich, und zu wiederholten Mahlen notifizirt hatte, und das Protokoll von der Sitzung in der Ludwigs-Kirche hebt mit einer seltnen

erwarteten hier die Majorität der Repräsentanten der Geistlichkeit, die — dem Beschlusse vom 19ten gemäß — sich mit dem dritten Stande vereinigen wollte. Sie erschienen, der Erzbischof von Vienne an ihrer Spitze, und wurden mit einem Freudentaumel, den die unübersehliche Menge der Zuhörer, die die ganze Kirche erfüllten, theilte, in die Versammlung eingeführt. Herzens-Ergießungen und Freundschafts-Versicherungen, und Verheißungen ewiger Treue flossen von allen Lippen: „ihre Nahmen" — sagten ihnen die, welche schon im Geiste ihre Besitzungen verschlangen — „sollten in die Annalen der Geschichte eingeschrieben werden, ihr Ruhm soll-

---

Unverschämtheit folgendermaßen an: „Da der Eingang zum Nazional-Saale noch immer durch Truppen verschlossen war, so formirte sich die Versammlung in der Kirche St. Louis u. s. f." Und in solchen elenden treulosen Schikanen, konnte man Größe und Erhabenheit finden! Und von einer Versammlung, die gleich beim Eintritt in ihre Laufbahn, mit so schnöder Verletzung aller Regel und Pflicht, mit so dreister Verbreitung offizieller Unwahrheiten zu Werke ging, konnte man die Regenerazion der bürgerlichen Ordnung und aller politischen und sittlichen Verhältnisse erwarten!

te nicht sterben u. s. f." Und die Freuden-Thränen des zahlreichen Volkes besiegelten den Bund! Und diese Erde, im Herzen schon gebrochen, das Vorspiel der unerbittlichsten, zuletzt der blutigsten Verfolgung, wurden — in sonderbarer Fügung des Schicksals — gerade am Altar der Gottheit ausgesprochen.

Die Sensazion, welche die Verhandlungen im Ballspiel-Hause und in der Ludwigs-Kirche, zu Versailles und Paris gemacht hatten, mußte dem Hofe den Ausgang des Planes, womit er sich beschäftigte, untrüglich verkündigen. Eine Macht, die ungestört von einer Unternehmung dieser Art zur andern schritt, konnte nicht mehr durch Worte bezwungen werden. Man mußte ihr mit Weisheit nachgeben, oder sie mit Gewalt vernichten. Nichts desto weniger wurde die Königliche Sitzung am 23sten Juny, nach den Vorschlägen der letzten Rathgeber des Monarchen eröffnet.

Die Deputirten der drei Stände versammelten sich in dem gemeinschaftlichen Saale, von welchem, um das erste Beispiel der Ordnung zu geben, alle Fremde ausgeschlossen wurden *). Der

*) „Man stellte an diesem Tage" — sagten die Posaunen der siegenden Partei, und ihre tausendfältigen

König erschien, und ließ nach einer kurzen Anrede die beiden (oben näher entwickelten) Deklarazionen ablesen. Nicht bloß die strengen Vorschriften der ersten, auch die trostreichen Artikel der zweiten, diese lange Ehrfurcht-gebietende Reihe der wohlthätigsten Dispositzionen, die je von einem Throne herab die Menschheit erfreut hatten, wurden mit einem tiefen finstern Stillschweigen angehört. Als die Vorlesung geendiget war, setzte der König hinzu: „Ich befehle Ihnen, meine Herren, sogleich aus einander zu gehen, und sich morgen früh, jeder Stand in dem ihm angewiesenen Saale wieder zu versammeln." Die Geistlichkeit und der Adel gehorchten: aber der Präsident des dritten Standes weigerte sich, die Sitzung aufzuheben. Der Ceremonienmeister erschien umsonst, den Deputirten den Befehl des Königes in Erin-

---

Echos in allen Völkern und Zungen — „das ganze Gepränge der willkührlichen Gewalt auf: eine zahlreiche Wache umgab den Saal, alles war darauf abgesehen, Schrecken zu verbreiten." — Der unmittelbare Erfolg zeigte am besten, was es mit dieser zahlreichen Wache, mit dieser willkührlichen Gewalt, mit diesen Schreknissen eigentlich auf sich hatte!

nerung zu bringen*): „Die Exaltazion der Gemüther war so groß, die Anführer der Versammlung kannten die Behutsamkeit des Hofes und ihre eigne Herrschaft über den Pöbel so genau, daß ein Mann, der durch seine Feigheit eben so berüchtigt geworden ist, als durch seine Verbrechen und durch seine Talente, sich unterstand zu antworten: „Wir werden uns durch nichts, als durch die Gewalt der Bayonette von unsern Plätzen vertreiben lassen."

Mirabeau's frecher Aufruf war gleichsam das Signal für einen plötzlich hervorbrechenden Schwarm von Mozionen, die um den Preis der Verwegenheit mit einander stritten**). Die Versammlung kannte keine Schranken mehr; sie sah

*) Die folgenden Worte sind Mounier's, s. Recherches sur les causes etc. Vol. I. cap. 28.

**) Man bemerkte und bewunderte damals nicht wenig die lakonische Form, in welcher Sieyes der Stimmung des Tages seinen Tribut darbrachte. „Meine Herren" — sagte er — „wir sind heute, was wir gestern waren." Die Erklärung war in der That kunstreich genug: sie enthielt in zwei Worten eine vollkommne Theorie der Insurrekzion gegen die rechtmäßige Macht, und zugleich das einfachste Modell zur Rechtfertigung der größten Verbrechen.



nichts als ihre eigne Allmacht, und das Unvermögen derer, vor welchen sie hätte zittern sollen. Sie erklärte, daß sie bei ihren vorhergehenden Beschlüssen verharrte; sie erklärte die Person eines jeden Deputirten für unverletzlich; „wer ihn auf irgend eine Weise angreifen würde, von wem er auch den Befehl dazu erhalten haben mögte, sollte ehrlos, ein Verräther der Nazion, und eines Kapital-Verbrechens schuldig geachtet seyn; die National-Versammlung behält sich vor, die Urheber und Ausführer eines solchen Verbrechens verfolgen und bestrafen zu lassen."

Dies war der Ausgang jener unglücklichen Sitzung, welche, vielleicht bestimmter als jede andre einzelne Begebenheit, die Auflösung der Königlichen Macht, und die Revoluzion in der Staatsverfassung entschied. Der Sieg der Deputirten des dritten Standes war vollendet: die Beschlüsse vom 17ten Juny boten den Beschlüssen des Monarchen Troz: die Usurpazion, welcher die National-Versammlung ihr Daseyn verdankte, wurde durch eine feierliche Rebellion gekrönt. Der König hatte den Mitgliedern der Versammlung befohlen, den Saal zu verlassen, und sie hatten ihm den Gehorsam versagt. Er

hatte ihre Dekrete cassirt; sie kündigten ihm die Aufrechthaltung derselben an. Damit noch nicht zufrieden, waren sie auf der Stelle von dem passiven Widerstande des Ungehorsams zu dem thätigen des Angriffs übergegangen. Sie bedrohten die, welche es versuchen würden, sie in ihrem Laufe zu hemmen, sie schufen Verbrechen, sie setzten Strafen aus, sie erklärten sich selbst für Ankläger und Richter eines Jeden ohne Ausnahme, der sich jener Verbrechen schuldig machen, und diese Strafen verdienen würde.

Wenn es noch irgend zweifelhaft gewesen wäre, ob die Dekrete der Versammlung etwas mehr als kühne Worte seyn würden, so mußten die unmittelbaren Folgen der Königlichen Sitzung jeden Zweifel dieser Art heben. Schon der Abend des 23ten Juny stellte die kritische und traurige Lage Ludwig des XVI. in ihrem ganzen Umfange dar. Necker hatte den Tag zuvor seine Dimission übergeben: Bewegungsgründe, deren eigentliche Natur nie mit Zuverläßigkeit zu bestimmen seyn wird, die aber, wenn sie auch von der besten Art gewesen wären, einer höhern Pflicht hätten aufgeopfert werden sollen, hielten ihn sogar von der Sitzung entfernt, und seine Abwesenheit trug nicht wenig zur Gährung der Gemü-

ihr, und zur Entschlossenheit der Widerstrebenden bei. Die Besorgniß, ihn noch an eben dem Tage das Ruder des Staates verlassen zu sehen, hatte eine große Volks-Bewegung in Versailles hervorgebracht. Der Monarch sah sich genöthigt, denselben Minister, dessen erste Plane, oder vielmehr dessen strafbare Planlosigkeit ihn an den Rand des Verderbens geführt, und dessen letzten Vorschlag, vielleicht noch den weisesten von allen, er kurz zuvor verworfen hatte, von neuem um Rath und Beystand zu bitten. Als das Publikum (zum Theil aus des Ministers eignem Munde) die frohe Nachricht erhielt, daß er sich noch ferner den Staats-Geschäften unterziehen wollte, machte die ängstliche Unruhe, die bis dahin die wartende Menge beherrschte, der ausgelassensten Freude Platz. Necker wurde als der Retter des Vaterlandes von dem triumphirenden Volke, von zahlreichen Deputirten der ihm ergebenen Partei bis in den Himmel erhoben; und hellsehende Freunde der Monarchie konnten sich überzeugen, daß jetzt nur noch die Frage war, ob die Ueberreste derselben in den Händen dieses eiteln und unfähigen Mannes, oder in den weit furchtbarern seiner geheimen, zur höchsten Macht

emporstrebenden Feinde unter den Volks-Repräsentanten, zu Grunde gehen sollten.

Am folgenden Tage erschien die **Majorität der Geistlichkeit** im großen Saale, und trat durch ihre wiederholte Vereinigung mit dem dritten Stande, den heftigen Maßregeln, die dieser ergriffen hatte, stillschweigend bei. Am 25sten fand sich die **Minorität des Adels** ein *);

*) Nach der im Procès-Verbal enthaltnen Liste, waren es überhaupt 47 Adels-Repräsentanten, die an diesem Tage in der Versammlung erschienen: zwei oder drei andre waren schon am 22sten übergegangen. Unter jenen 47 befanden sich, außer einem **Prinzen von Geblüt** (d'Orleans), und drei **Pairs** (d'Aiguillon, de Luynes und Rochefoucault,) folgende, durch ihre Thaten oder Schicksale bekannt gewordne Nahmen: D'André, Bureau de Püzy, Crillon, Beauharnois, Lezay-Marnesia, Castellane, Freteau, Virieu, Montmorency, Clermont-Tonnere, Lally-Tolendal, Dionis du Sejour, Düport, Alexander Lameth, Montesquiou, La Tour Maubourg, Sillery, Menou. — Der Marquis de la Fayette, wurde durch ein positives und strenges Mandat gehindert, an diesem ersten Schritte Theil zu nehmen: er wußte sich aber gleich nachher reichlich schadlos zu halten.

und obgleich der Wortführer dieser Minorität (Clermont-Tonnere) den ihm selbst verhaßten Gedanken einer offenbaren Spaltung unter dem Adel mit vieler Behutsamkeit zu entfernen, und seinen zurückgebliebenen Collegen Nachsicht und Schonung auszuwirken suchte, so war es doch unverkennbar, daß die vereinten Deputirten nichts mehr in ihren Fortschritten aufhalten, die noch dissentirenden nichts mehr von der Nothwendigkeit, sich unter das Joch der Ueberwinder zu beugen, retten würde.

In eben dem Augenblick, wo die Minorität des Adels diese wichtige Trennung realisirte, beschäftigte sich die Majarität, gleich als wenn die Hoffnung einer abgesonderten Fortdauer ihres Hauses noch unerschüttert gewesen wäre, mit einer Deliberazion über die in der Königlichen Sitzung eröffneten Erklärungen. Eine große Majorität der noch anwesenden Deputirten (188 derselben) beschloß, die Anträge des Königs unbedingt anzunehmen, und ihn zu bitten, daß er die Wahlversammlungen, die ihren Deputirten einschränkende Mandate gegeben hatten, von neuem berufen mögte, um diese Mandate aufzuheben. Dieser Beschluß wurde in der Sitzung vom 26sten den im großen Saale vereinigten

ten Deputirten mitgetheilt: der Präsident antwortete den Mitgliedern der Deputazion: „daß sie bloß als einzelne, noch nicht vereinigte Repräsentanten, als Edelleute, die man wie Mitbürger und Freunde schätze, zugelassen werden könnten."

Die Minorität der Geistlichkeit hatte sich, der Königlichen Erklärung gemäß, am 24sten als regelmäßig-organisirtes Haus constituirt, und den Cardinal Rochefoucault, dessen bisheriger Vorsitz nur als provisorisch betrachtet ward, zu ihrem Präsidenten ernannt. Am 25sten beschloß sie, der Deklarazion des Königes unbedingt beyzutreten, und sich mit den andern Ständen über die Mittel zur Ausführung derselben zusammen zu thun. Eine Deputazion sollte noch an eben dem Tage diesen Beschluß der Versammlung im großen Saale bekannt machen; sie fand die Sitzung aufgehoben, erhielt aber von dem Präsidenten den Bescheid, daß, wenn dies auch nicht der Fall gewesen wäre, die Deputazion dennoch nicht zugelassen worden seyn würde. Ohne von dieser harten Antwort weiter Notiz zu nehmen, setzte die Minorität der Geistlichkeit am 26sten ihre Berathschlagungen fort, und beschloß an diesem T[illegible] e ihre (bis dahin nur vorläufig an-

gekündigte) ausdrückliche und uneingeschränkte Verzichtleistung auf alle Abgaben=Privilegien.

Ueberaus merkwürdig ist es, daß der König, noch am 25sten und 26sten Juny den Deputazionen, welche die Majorität des Adels und die Minorität der Geistlichkeit an ihn absendete, um ihm ihre letzte Beschlüsse zu überbringen, seinen unbedingten Beifall zu erkennen gab, daß er den Deputirten der erstern sagte: „Ich bin mit dem Verfahren des Adels zufrieden: er kann auf mein Wohlwollen und auf meinen Schutz rechnen," daß er der Geistlichkeit sogar versichern ließ: „ihr Betragen hätte nicht besser seyn können." — Und noch an eben dem Tage wurde der Entschluß gefaßt, ihnen ein ganz entgegen gesetztes vorzuschreiben.

Die einleuchtende Unmöglichkeit, den dritten Stand, der durch seine Vereinigung mit der Majorität der Geistlichkeit, und der Minorität des Adels, noch unüberwindlicher geworden war, zur Aufopferung seiner Ansprüche zu zwingen, hatte wahrscheinlich der Idee, diesen Ansprüchen nachzugeben, in dem Conseil des Königes den ersten Eingang verschafft. Die bedenklichen Symptome einer immer steigenden Volks=Bewegung

hatten sie mächtig unterstützt. Ein trauriger Auftritt, der diese Volks-Bewegung am Abend des 25sten zu Versailles verursachte, machte einen tiefen Eindruck auf das Gemüth des Monarchen. Der Erzbischof von Paris, ein Prälat, der durch die unsträfliche Reinheit seines öffentlichen Lebens die allgemeine Achtung verdient, und durch seine unbegränzte Wohlthätigkeit die Liebe des Volkes erworben hatte, war von den Faktionisten als die Hauptstütze der Partei, welche die Geistlichkeit von der Vereinigung mit dem dritten Stande abhielt, bezeichnet, sogar als ein Anstifter geheimer verderblicher Rathschläge wider die Existenz und Sicherheit der Nazional-Versammlung angeklagt worden. Der Pöbel rottete sich, als der Erzbischof an jenem Tage den Saal der Geistlichkeit verließ, zusammen, überhäufte den ehrwürdigen Greis mit Verwünschungen, und steinigte seinen Wagen, als er durch die Straßen fuhr. Ein schnell herbei eilendes Militär-Commando rettete ihn aus den Händen der Bösewichter: aber nur eine schriftliche Erklärung, daß er sich am folgenden Tage in die gemeinschaftliche Versammlung begeben wollte, konnte ihn selbst in seinem Hause gegen fernere Anfälle sicher stellen, und am 26sten mußte er sich wirklich in den

gemeinschaftlichen Versammlungs-Saal einführen lassen. — Die Gährung in Versailles theilte sich von Stunde zu Stunde dem großen Mittelpunkte aller Volks-Gährung in Paris mit. Die Gespräche in den öffentlichen Häusern, die Motionen im Palais-Royal, die unruhigen Bewegungen auf den Straßen und Plätzen wurden von Tage zu Tage gefährlicher, und schon meldeten sich die ersten Vorboten des nahen Abfalls der Königlichen Garden an. Selbst die, welche noch kurz zuvor die Aufrechthaltung des alten Systems am hartnäckigsten hatten behaupten wollen, fingen an, den Umständen zu weichen, und gemilderte Maßregeln in Vorschlag zu bringen. Der König, nur immer bereit, Bewegungen und Unglück zu vermeiden, jedem Schritt der Ruhe und Eintracht verhieß, oder zu verheißen schien, die Hand zu bieten, und seine persönlichen Gefahren, wie seine persönlichen Ansprüche für nichts zu achten, ergriff ungesäumt das veränderte System, und entschloß sich, dem Adel und der Geistlichkeit die Vereinigung mit den übrigen Deputirten zu gebieten *).

*) Daß Necker Antheil an diesem Entschlusse hatte, ist gewiß: wie groß sein Antheil daran war, ist es

Obgleich die am 25sten ausgebrochne Scission dem Adel beinahe den vierten Theil seiner Mitglieder geraubt hatte, so ist es doch gewiß, daß unter den zurückgebliebenen noch sehr viele waren, die insgeheim das bisherige System für unhaltbar hielten, und nur eine Veranlassung erwarteten, den unvermeidlichen Schritt mit einem gewissen Anstande zu thun *). Es ist höchst

weniger. Er selbst sagt, in dem ersten Werke, welches er nach der Revoluzion publizirte (Sur l'Administration de Mr. Necker, par lui-même, p. 125.): „Ich benutzte die vorübergehende Wiederherstellung meines Credits, um den König zu bewegen, daß er den Brief an den Adel und die Geistlichkeit schrieb, welcher die Vereinigung der drei Stände bewirkt hat." — Dagegen versichern andre mit der Geschichte jenes Zeitraums vertraute Personen, die Prinzen und die der Person des Königes nähern Rathgeber hätten aus Besorgniß für seine Sicherheit, diesen Schritt allein durchgesetzt. Noch andre behaupten, Necker habe durch treulose Uebertreibung der Gefahr, sowohl den König, als die Prinzen in die verfängliche Maßregel gezogen, und seinen Plan mit List und Drohungen ausgeführt. — Vielleicht lassen sich bis auf einen gewissen Punkt alle diese Varianten vereinigen.

*) Die Majorität des Adels besorgte, ehe noch der Entschluß des Königes bekannt war, sehr lebhaft, daß in

wahrscheinlich, daß ein Theil dieser Deputirten sogar im Stillen daran arbeitete, den Hof zu einer Erklärung zu bewegen, die ihnen ihr Vorhaben erleichtern, und die Crise plötzlich endigen sollte. Andre hingegen beharrten so fest auf ihren alten Ideen, daß sie sich gefaßt machten, dem Wunsche des Königes, wenn er mit ihren hergebrachten Rechten streiten sollte, nicht Gehör zu geben.

Nachdem am 27sten Juny die Sitzung in den beiden Häusern der Geistlichkeit und des Adels eröfnet war, trugen die Präsidenten ein Schreiben des Königes vor, worin jeder der beiden Stände aufgefordert wurde, „sich unverzüglich mit den beiden andern Ständen zu vereinigen." Die Geistlichkeit entschloß sich auf der Stelle, der Aufforderung zu gehorchen: in der Kammer des Adels aber hatte sie eine sehr heiße

---

der Sitzung vom 27sten eine neue Scission ausbrechen würde. S. Compte rendu par Mr. de Choiseul-D'Aillecourt à ses Commettans, cap. 4. Diese Vermuthung bestärkt auch die Rede, die ein Mitglied der bisherigen Majorität, Deschamps, in jener Sitzung vor Ankunft des Königlichen Briefes hielt. S. Ecole de politique, Vol. I.

Discussion rege gemacht, als ein zweites Schreiben (von dem Grafen von Artois an den Präsidenten gerichtet,) anlangte, welches in lebhaften Ausdrücken „von der Gefahr, welche die Person des Monarchen bedrohte," sprach. Dies schnitt auf einmal alle weitre Verhandlung ab; ohne die angefangne Deliberazion zu vollenden, ohne auch nur einen Beschluß zu fassen, oder irgend eine Aktenmäßige Erklärung zurück zu lassen, begab sich die ganze Versammlung aus ihrem Saale, und zog, mit der Minorität der Geistlichkeit, die eben im Begriff war, sie aufzusuchen, vereint, in den Saal, welchen der dritte Stand — nun recht eigentlich zur Nazional-Versammlung erhoben — inne hatte, unter rauschenden Freudensbezeugungen ein.

So hatten die Deputirten des dritten Standes in dem kurzen Zeitraum von zehn Tagen ihren Sieg über die Regierung, gleichsam Stufenweise, in merkwürdiger Progression erfochten. Am 17ten Juny dekretirten sie die Vereinigung aller Deputirten, und die Deliberazion nach Köpfen, ohne weder die beiden andern Stände, noch den König um ihre Einwilligung zu fragen: am 23sten Juny behaupteten sie ihre Beschlüsse gegen



den ausdrücklich = erklärten Willen des Monarchen: und am 27sten waren sie so weit vorgerückt, daß der Monarch mit ihnen gemeinschaftliche Sache machen, und den andern Ständen den Beytritt zu ihren Dekreten gebieten mußte. Eine so außerordentliche Revoluzion kündigte eine neue Gestalt aller Dinge an; unter solchen Erschütterungen hätte der festeste Thron zu Grunde gehen müssen; und die Frage war jetzt in der That nicht mehr, wie der französische aufrecht erhalten, sondern bloß, wie er vollends zerstört werden sollte.

---

Im folgenden Stück wird dieser Aufsatz noch bis zur Geschichte des Aufstandes von Paris fortgeführt, und dann die Betrachtung über den Ursprung der Revoluzion geschlossen werden.

## II.

### Ueber die
### neusten Veränderungen in Frankreich.

Wenn die Regierung, oder Diktatur, welche die Revoluzion vom 18ten Fruktidor (4ten September 1797) in Frankreich stiftete, es bloß mit den Royalisten zu thun gehabt hätte, deren Unternehmungen der Vorwand zu jener Revoluzion hergaben, so würde nichts sie in ihrem Siege aufgehalten, und vielleicht selbst das auswärtige Unglück der Republik, ihre Herrschaft nicht erschüttert haben. Alles, was das Direktorium zur Unterdrückung des Royalismus und der auch nur von fern diesem System verwandten Parteien beschlossen hatte, ist mit raschem Erfolg, und — wie hart und ungerecht es auch seyn mogte, — mit völliger Sicherheit gegen Vorwürfe und Anklagen, ausgeführt worden. Niemand hat je die Mitglieder der nun aufgelösten Regierung über ihre Grausamkeit gegen zurückgekehrte Emigrirte, und unglückliche Priester, zur Rede gestellt: Niemand hat ihnen über das Schicksal der Deportirten (obgleich unter

diesen so viele waren, die, selbst mit dem republikanischen Maßstabe gemessen, eine ganz andre Behandlung verdienten,) Rechenschaft abgefordert *): Niemand hat über die Militär-Commissionen, die sie, der Constituzion zum Trotz und zum Spott, in allen Departements niedersetzten, und bis ans Ende ihrer Herrschaft beibe-

---

*) Da die abgesetzten Direktoren aber nicht vor jedem Richterstuhl so gut bestehen werden, als (in dieser Rücksicht) vor dem Richterstuhl der Parteien, die jetzt um die Herrschaft in Frankreich streiten, so ist die Schrift des General-Adjudanten Ramel gerade in einem für sie sehr ungünstigen Zeitpunkte erschienen; denn diese Ramel'sche Schrift ist in der That, wie in dem Juny-Stück der Minerva, wo sie zuerst übersetzt erschien, sehr richtig gesagt war, „eine Schrift ohne Gleichen"; und es mögte sich wohl in dem ganzen schrecklichen Zeitraume seit dem 18ten Fruktidor nicht leicht etwas empörenderes auffinden lassen, als die Geschichte der Deportazionen nach Guyana. Es ist indessen merkwürdig genug, daß den Urhebern dieser Verbrechen die Einsperrung eines einzigen Jakobiners, und wenn sie unter noch so gelinden Formen geschah, mehr wesentlichen Schaden zugefügt hat, als alle die Missethaten, deren sie sich gegen Pichegrü, Barbé-Marbois, Tronçon-Ducoudray und so viele andre der geehrtesten Männer Frankreichs schuldig machten.

hielten, Beschwerde geführt: kurz, wenn sie die berüchtigten Gesetze vom 19ten Fruktidor nur in diesem Sinne vollzogen, und bis zur höchsten und gewaltsamsten Ausdehnung gemißbraucht hätten, so würden sie in der jetzigen Lage der Dinge nie, weder Widerstand, noch Verantwortung zu befürchten gehabt haben.

Was ihre Lage aber mißlich, und die Dauer ihrer Herrschaft von Anfang an zweifelhaft machte, war der Umstand, daß sie von einer andern Partei, die größre Mittel mit größrer Energie verband, unablässig bedroht, ihre Kräfte theilen, und indem sie mit einer Hand die Reste der Anti-Fruktidorianer zu Boden schlagen, mit der andern das Emporkommen der Ultra-Fruktidorianer mühsam von sich abwehren mußten.

Den eigentlichen Kern dieser letzten Partei bildeten einige zur Zeit des Schreckens-Systems gewaltige und von dieser Zeit her noch immer gefürchtete Mitglieder des National-Convents, und ihre Anhänger in den beiden Räthen und außerhalb derselben. Seit dem 9ten Thermidor, welcher den schrecklichsten von dieser Partei Stillschweigen auferlegte, besonders aber seit der Ein-

führung der Constituzion von 1795, welche selbst die verhältnißmäßig-mildere um einen Theil ihres Einflusses brachte, immer mehr und mehr geschwächt, hatten sie sich nicht ohne allen Grund geschmeichelt, daß die Revoluzion vom 18ten Fruktidor zu ihrem Vortheil ausschlagen wäre. Sobald sie gewahr wurden, daß ihre Hoffnung verfehlt war, verwandelten sie sich in erbitterte Feinde einer Regierung, die vielleicht ohne ihren Beistand nie allmächtig geworden wäre. Mit ihnen vereinigten sich nach und nach alle, die aus einem oder dem andern Grunde Abneigung gegen diese Regierung gefaßt hatten, und so wuchs eine Opposizion auf, deren Umfang und Stärke man bei dem gänzlichen Aufhören aller Rede- und Druck-Freiheit, nur aus den oft ängstlichen, und oft drohenden Aeußerungen der Regierung selbst, richtig beurtheilen und schätzen konnte.

Das Direktorium hatte es sich zum ersten Grundsatze gemacht, so viel als möglich einen festen und unverrückten Lauf zwischen den beiden seiner Herrschaft entgegen stehenden Partheien zu beobachten, und durch oft veränderte Angriffe, bald bei den gesunkenen Royalisten den Muth wieder aufzuheben, bald bei den emporstrebenden Ter-

roristen *) die Hoffnung sich des Ruders zu bemächtigen, gänzlich zu vernichten. Dieses System eines künstlichen Gleichgewichts, welches sogar auf den ersten Anblick dem wahren Interesse des Staates angemessen schien, wurde eine Zeitlang mit Glück aufrecht erhalten. Aber eben deshalb, weil die Regierung fühlte, daß die Gefahr von Seiten der Terroristen die dringendere war, konnte es nicht fehlen, daß diese am Ende die öftern und die härtern Schläge treffen, und daß die

*) Wenn ich hier von der Partei der Terroristen rede, so meine ich damit nicht, daß alle, die dazu gehörten, das Schreckens-System in seiner ganzen Abscheulichkeit wieder einzuführen gewünscht hätten. Ich gebe dieser Partei den (selbst unter den republikanischen Schriftstellern angenommenen) Nahmen der Terroristen theils, weil die ersten Häupter derselben unmittelbare Gefährten und Nachkommen der wirklichen Terroristen waren, theils weil ihre Grundsätze im Allgemeinen größre Energie, als die Regierung bewies, verlangten, mithin an die terroristischen unmittelbar gränzten. Aus welchen Ursachen ich mich nie dazu bequemen werde, sie mit dem durch das Direktorium absichtlich in Schutz genommenen Titel der Anarchisten zu bezeichnen, habe ich bereits bei einer frühern Gelegenheit (S. März p. 385.) erklärt.

Keime des wechselseitigen Hasses sich von dieser Seite täglich vermehren mußten.

Die erste große Veranlassung, welche sowohl die Absicht des Direktoriums, die terroristische Partei gänzlich zu unterdrücken, als seine Fähigkeit zur Ausführung eines solchen Plans an den Tag legte, war die Wahl der neuen Mitglieder der Legislatur im Frühjahr 1798. Da unter den damaligen Umständen keiner, den auch nur der entfernteste Verdacht einer antifruktidorianischen Gesinnung treffen konnte, die Wahlversammlungen zu besuchen wagte, so war nichts natürlicher, als daß diese zwischen den Creaturen des Direktoriums und den Anhängern der Terroristen getheilt, obschon ungleich getheilt seyn, und daß von den 435 neuen Deputirten — denn so viel waren erforderlich, um außer dem gewöhnlichen Drittheil, die Lücke, die der 18te Fruktidor gemacht hatte, wieder zu besetzen — wenigstens der vierte oder fünfte Theil aus dem Schooße der von der Regierung gefürchteten Partei hervorgehen mußten.

Kaum war dieses Resultat bekannt, als das Direktorium den Entschluß faßte, mit seiner ganzen Macht dagegen aufzutreten. Es ließ an die beiden Räthe Botschaften über Botschaften erge-

hen, worin die Wahlen in einem großen Theile der Republik als das Werk einer **anarchistischen Verschwörung** dargestellt, und für schlechterdings unzulässig erklärt wurden. So sehr auch einige Mitglieder des Rathes der Fünfhundert gegen diesen Antrag eiferten *), so vollständig entschied sich dennoch der Sieg für die Direktorial-Partei. Eine Commission brachte (durch das Organ des damals hoch-angesehenen **Bailleul**) ein Dekret in Vorschlag, welches — fast wörtlich auf die Instrukzionen des Direktoriums gegründet — die Wahl aller der Regierung unangenehmen Deputirten als ungültig cassirte, und aus diesem Dekret wurde durch die Bestätigung des Rathes der Alten, das berüchtigte Gesetz vom 22sten Floreal (11ten Mai 1798), die bitterste Satyre gegen Volks-Rechte, Wahlver-

*) Der General **Jourdan**, **Gay-Vernon**, **Lamarque**, **Quirot**, und verschiedne andre griffen das Direktorium mit einer, damals Erstaunen erregenden Kühnheit an. Ein von den Partieien ziemlich unabhängiger Deputirter, Nahmens **Rouchon**, wagte es sogar zu erklären: „**er betrachte diesen Plan wie das feierliche Begräbniß, nicht allein der Constituzion, sondern aller politischen Freiheit.**“

sammlungen und politische Verfassungen, die sich eine demokratische Regierung wohl jemals erlaubt haben mogte.

Die Constituzion von 1795 war schon durch den Gewaltstreich vom 18ten Fruktidor vernichtet: aber jetzt überzeugten sich die, welche den 18ten Fruktidor herbeigeführt hatten, daß sie auch für sie nicht mehr existirte. Das Direktorium war indessen noch viel zu mächtig, um einen ernsthaften Aufstand zu befürchten. Die vorübergehende Gährung, welche jenes Gesetz hervorbrachte, legte sich wieder: und die Regierung fand sogar Mittel, sich mit verschiednen der bedeutendsten Personen von der so tief gekränkten Partei (z. B. Lamarque, Lacombe St. Michel, u. a.) dadurch, daß sie ihnen wichtige (jedoch meistens auswärtige) Posten anvertraute, zu versöhnen.

Die Begebenheiten in der Cisalpinischen Republik im August 1798 gaben eine neue Veranlassung zum lauten Ausbruch der Unzufriedenheit von Seiten derer, welche die Diktatur der Direktoren mit eifersüchtigem Auge betrachteten. Der französische Ambassadeur Trouvé kehrte, vom Direktorium bevollmächtiget, die ganze Verfassung dieser für unabhängig erklärten

Republik um *); und diese wichtige Veränderung wurde nicht nur, ohne daß den beiden Räthen der französischen Legislatur die geringste Nachricht davon mitgetheilt worden wäre, voll-

---

*) S. historisches Journal. März p. 331. u. fgl., wo die Geschichte der verschiednen Revoluzionen in der Constituzion dieser Republik erzählt ist. — Weil das Direktorium, welches sie vorgeschrieben hatte, jetzt ungefähr eben so behandelt worden ist, als es damals die constituirten Autoritäten in Mailand behandelte, so hat man deshalb öfters die neuste französische Revoluzion spottweise eine Cisalpinade genannt. — Einige Schriftsteller (S. z. B. Allgemeine Zeitung, 185.) beschweren sich darüber, daß der Urheber der Original-Cisalpinade, Trouvé, jetzt mit andern verhaßten Nahmen vermengt wird, und nennen dies eine empörende Ungerechtigkeit. Ob Trouve die Mailändischen Cassen so benutzt hat, wie Rapinat die Schweitzerischen benutzt haben soll, (denn nach Reubell's Zeugnisse wäre auch dieses noch mehr als zweifelhaft!) ist mir nicht bekannt. Aber, daß die Operazion, zu welcher er sich gebrauchen ließ (und wozu er notorisch den Plan entwerfen half,) nicht geschickt war, den Cisalpinern Achtung und Liebe für die französische Regierung einzuflößen, das scheint mir einleuchtend. Auch wäre ich wohl neugierig, eine Rechtfertigung dieser Operazion — in welchem System sie auch geschrieben seyn mögte — zu lesen.

führt, sondern, was das schlimmste war, als ein Vorspiel zu ähnlichen Revoluzionen in der Verfassung von Frankreich betrachtet. Lucian Bonaparte unterstand sich, in einer kühnen und enthusiastischen Rede, die Urheber dieses Plans mit Cromwell zusammen zu stellen, und forderte seine Collegen auf: „dem Strome der Desorganisazion, die sie bedrohte, an seiner Quelle Einhalt zu thun."

Indessen sah das Direktorium auch diese Wolke vorüber ziehen, und würde vielleicht, gegen die Angriffe der Gegner, da sie sich immer noch auf Worte beschränkten, gleichgültiger, seine täglich mehr befestigte Macht noch lange genossen haben, wenn nicht Verlegenheiten im Innern, ansehnlich vergrößert durch einige unvermuthete Unfälle von außen her, den Muth seiner Feinde belebt, und ihm zuletzt die Kraft zum Widerstande geraubt hätten.

Die zunehmende Verwirrung in der Finanz-Administrazion, war die erste Klippe, an welcher diese allgewaltige, in- und außerhalb Frankreich so gefürchtete Regierung zu scheitern anfing. Die Entschuldigung, deren sich das Direktorium vor dem 18ten Fruktidor so oft bedient hatte — daß die Legislatur absichtlich die Mittel zur Bestrei-

tung der Staats-Ausgaben verweigre, hielt nach dem 18ten Fruktidor nicht länger Stich. Man hatte durch das Gesetz vom 9ten Vendemiaire (30sten September 1797) die Zinsen der gesammten Staatsschuld auf ein Drittel ihres eigentlichen Betrages herabgesetzt: man hatte der Regierung, bei der Finanz-Administrazion, so wie bei allen andern Zweigen der Verwaltung freie Hand gelassen: man hatte alles, was sie verlangte, ohne Widerspruch, oft ohne die Formalität einer Prüfung bewilligt: und gleichwol nahm die Verlegenheit in fürchterlicher Progression zu; und gleichwol forderte das Direktorium zu neuen Verfügungen, um das Defizit in den Einnahmen zu decken, immer dringender und immer gebieterischer auf.

Die Debatten über dieses Defizit, besonders die, welche sich im Februar 1799 über den Plan zu einer Abgabe vom Salz erhoben, zeigten ganz deutlich, daß die Furcht vor dem Direktorium von ihrer ersten Stärke viel verloren hatte. Bertrand, Lucian Bonaparte, und andre Mitglieder der Opposizions-Partei sprachen ohne alle Scheu über die wahren Ursachen der fortdaurenden Zerrüttung der Finanzen; und obgleich die Salz-Abgabe endlich mit einer geringen

Stimmenmehrheit im Rath der Fünfhundert durchging, so wurde sie doch, ohne Rücksicht auf die Drohungen und Klagen der Regierung, vom Rath der Alten verworfen.

Die Siege der Anarchisten im März und April gaben endlich dem bisherigen Verhältnisse zwischen den Räthen und dem Direktorium eine neue Gestalt. Reubell, den man für die mächtigste Person in der Regierung hielt, schied am 9ten Mai, entweder freiwillig, weil er den Sturm von allen Seiten zusammen ziehen sah, oder, wie einige behaupten wollen, durch bestimmte Aufforderungen gezwungen, aus dem Direktorium. Die Regierung fühlte ihre Schwäche schon so sehr, daß sie an den dreijährigen Wahlen zur Legislatur nur im Stillen, und gleichsam verstohlen, Antheil nahm, und daß sie, im auffallendsten Contrast mit ihrem Verfahren im Jahr 1798, auf keinen Einfluß bei der Beurtheilung dieser Wahlen Anspruch zu machen schien. Die beiden Räthe bestätigten alle Operazionen der Wahlversammlungen, die nicht durch offenbare Fehler ungültig oder durch Scissionen streitig gemacht wurden, und blieben da, wo diese eingetreten waren, mit wenigen Ausnahmen, dem Prinzip, die Majorität der Stimmen zu ehren, getreu. Am 20sten Mai.



traten die Deputirten des neuen Drittels in die beiden Räthe ein, und unmittelbar darauf nahm der Krieg gegen das Direktorium seinen Anfang *).

Einige nachdrückliche Adressen aus Grenoble, Nantes, u. s. f. in einem Tone abgefaßt, den man während der ganzen Direktorial-

*) Es läßt sich zwar noch nicht genau bestimmen, mit welchen Gesinnungen die neuen Deputirten eigentlich ihre Funktionen antraten: es scheint aber nicht, daß sie im Ganzen dem Direktorium sehr gefährlich gewesen seyn würden, wenn sie nicht durch die Gewalt der Umstände mit in den Oppositions-Strudel gerissen worden wären. Kaum der sechste Theil dieses neuen Drittels bestand aus unabhängigen Mitgliedern: alle übrigen waren Commissarien des Direktoriums bei den Administrazionen und Tribunälen, Departements-Administratoren, und andre vom Direktorium abhängige, von ihm emporgebrachte, und ihm ergebne Personen. Auch führten, den einzigen François von Nantes ausgenommen, bei den ersten lebhaften Angriffen, und während der ganzen letzten Crisis, nichts als ältre Deputirten, wie Bertrand, Poullain-Grandprey, Boulay, Briot, Lucian Bonaparte, u. a. das Wort, und in der Commission der Elf saßen, außer François, lauter Mitglieder der beiden ältern Drittel.

Regierung nicht mehr gehört hatte, eröfneten, gleich vorläufigen Scharmützeln, das Gefecht: dreiste Reden und Mozionen, über die Unordnungen und Mordthaten im Innern des Landes, über die Verschwendung der Staats-Gelder, über die Unterdrückung der Preßfreiheit, über die Beibehaltung zahlreicher Truppen in und um Paris — bahnten den entscheidendern Schritten und unmittelbaren Angriffen den Weg, und gleich darauf wurden diese — durch die fortdauernden Niederlagen der Armeen zur schnellern Reife befördert — obgleich noch leise und gemäßigt, doch unverkennbar, durch eine Botschaft, welche der Rath der Fünfhundert am 5ten Juny an das Direktorium richtete, angekündigt. „Alles sagt uns" — hieß es in dieser Botschaft — „daß die Sicherheit der Nazion von außen bedroht ist, und im Innern Gefahren zu befürchten hat. — Ihr müßt Euch erklären: ein längres Stillschweigen von Seiten der Regierung würde das Volk, und die gesetzgebende Versammlung beunruhigen."

Unterdessen wurde die längst vorbereitete Discussion über die Aufhebung des Preßzwanges eröfnet, und vom 10ten bis zum 16ten ununter-

brochen fortgesetzt *). Wer nur einigermaßen mit der Lage der Dinge und der Taktik der Partheien bekannt war, mußte gleich gewahr werden, daß diese Discussion einer ernsthaftern und wesentlichern, zu deren feierlicher Ankündigung die Stunde noch nicht geschlagen hatte, nur zur Hülle, und gleichsam zum Vehikel diente. Die Kühnheit der Redner stieg von Tage zu Tage höher. Sie sprachen ohne Rückhalt, von der Diktatur des Direktoriums, von seiner Tirannei gegen die Patrioten, von dem Mißbrauch der Gewalt, die ihm am 18ten Fruktidor beigelegt worden war, von der Herabwürdigung der Legislatur, von dem Unglück und den Gefahren der Nazion. Die seit einigen Jahren verstummten Gallerien wachten zu einem neuen Le-

*) An und für sich konnte wohl nichts lächerlicher seyn, als zu behaupten, daß die Wiederherstellung der Preßfreiheit das sicherste Mittel wäre, um den Staat aus aller seiner Verlegenheit zu retten. Sobald die Sache aus diesem Gesichtspunkte betrachtet ward, hatten die Argumente der Gegner, die (wie Creuzé-Latouche) versicherten, daß unter den jetzigen Umständen, die uneingeschränkte Preßfreiheit das Uebel noch ärger machen, und die Gefahr des Staates vergrößern würde, augenscheinlich das Uebergewicht.

ten auf: die Vertheidiger des Direktoriums durften kaum noch ihre Stimme erheben. Man erwartete von einem Augenblick zum andern das Signal einer neuen Revolution.

Am 16ten Juny war alles dazu in Bereitschaft. Man hatte eben noch über einzelne Artikel eines (gleich allen frühern durchaus mißrathnen) Projekts über die Preßfreiheit debattirt, als eine Botschaft an das Direktorium vorgetragen, und zur Stelle angenommen wurde, die auf unverzügliche Beantwortung der frühern (am 9ten abgegangnen) drang, und zugleich erklärte, daß der Rath der Fünfhundert so lange, bis die Antwort einginge, in permanenter Sitzung verbleiben würde. Der Rath der Alten, der von diesem Schritte benachrichtiget ward, entschloß sich gleichfalls, seine Sitzung für permanent zu erklären.

Die Opposition konnte nun nicht mehr auf halbem Wege stehen bleiben: sie selbst, oder das Direktorium mußte fallen. Der erste unumgängliche Schritt zur Selbst-Erhaltung und zum Siege für jene war der, daß sie die Majorität der Stimmen im Direktorium in die Minorität verwandelte. Barras war für die bevorstehende Veränderung gewonnen: auf Sieyes, der

Reubell's Stelle eingenommen hatte, konnte die angreifende Partei rechnen. Aber Merlin, Lareveillere und Treilhard hätten die beiden andern Direktoren überstimmt. Diese Majorität, der man nun den verhaßten Nahmen des Triumvirats gab, mußte aufgelöset werden.

Was in diesem kritischen Augenblicke im Innern des Direktoriums vorging, ist bis jetzt noch mit einem Schleier bedeckt: eine Menge von Umständen aber macht es höchst wahrscheinlich, daß die sogenannten Triumvirn an keinen ernsthaften Widerstand dachten. Es hat freilich etwas befremdendes, Männer, die bis dahin mit einer so ausgedehnten, fast unbeschränkten Macht bekleidet waren, die am 18ten Fruktidor zwei ihrer eignen Collegen und die Hälfte des gesetzgebenden Corps zu Boden geschlagen hatten, und die über zahlreiche, auf den ersten Wink bereite Truppen disponirten, plötzlich zu einer so absoluten Gelassenheit, zu einer so ruhigen Ergebung in ihr Schicksal übergehen zu sehen. Aber, wenn man die traurige und beinahe verzweifelte Lage von Frankreich, die Zerrüttung im Innern, die drohenden Gefahren von außen erwägt, wenn man bedenkt, wie sehr diese Umstände die Lust an der

Herrschaft, und den Muth; sie zu behaupten, niederschlagen, wie sehr der Gedanke, von Sieyes verlassen, von Barras vielleicht verrathen zu seyn, alle Hoffnung des Erfolges auslöschen mußte, daß sie überdies mit dem Hasse der ganzen Nazion zu kämpfen hatten, mit einer ungeheuren Verantwortlichkeit für das Vergangne schon beladen waren, und, wenn sie siegten, noch einer viel schwerern in einer trüben Zukunft entgegen gingen, endlich, daß sie allem Vermuthen nach, auch auf den Beistand der Truppen nicht unbedingt rechnen durften — so zeigt sich jene seltsame Erscheinung in einem sehr natürlichen Lichte. Was daher die Führer der Gegen-Partei von Freiheits-mordenden Projekten und Gefahren für die Repräsentanten des Volks beiwarfen, war vermuthlich nichts, als der gewöhnliche Kanzlei-Stil, dessen sich in der Revolution der angreifende Theil fast immer bedient, um — so lange der Sieg noch unentschieden ist — für den angegriffnen gehalten zu werden.

Gerade die geringfügigste aller Verletzungen der Constituzion, welche das Direktorium und seine Gehülfen in den beiden Räthen unternommen hatten, gab jetzt die ersten Waffen her, womit

man jene, noch kurz zuvor unüberwindlich-scheinende Macht plötzlich zertrümmerte. Treilhard war — auf ausdrückliches Geheiß des Direktoriums — im Mai 1798 zum Direktor an die Stelle des damals ausgetretnen François de Neufchateau ernannt worden. Nach einem Artikel der Constituzion, sollte kein Mitglied der gesetzgebenden Versammlung eher, als ein volles Jahr nach seinem Austritt aus der Legislatur zum Direktor gewählt werden können. Weil es aber einmal Treilhard, (von dessen Abgange aus dem gesetzgebenden Corps an wirklich noch kein Jahr verflossen war,) und kein andrer seyn mußte, hatten die beiden Räthe, welche ihn ernannten, den Artikel dergestalt ausgelegt, als wenn er nicht von dem Augenblick der Wahl, sondern von dem Augenblick des Eintritts in die Direktorial-Funkzionen, zu verstehen wäre *). Dieser unstreitig willkühr-

*) Es ist vielleicht nicht uninteressant hinzu zu fügen, woher eigentlich die ganze Verlegenheit, welche diese gezwungne Auslegung veranlaßte, entstand. Die Constituzion von 1795 drückt sich zwar über den Zeitpunkt der Wahl eines neuen Mitgliedes des Direktoriums nicht recht bestimmt aus, verordnete aber ganz positiv, daß in



lichen Auslegung bemächtigte man sich jetzt, um die Ernennung Treilhard's zum Direktor für

---

jedem Jahre nur Ein neuer Direktor gewählt werden soll. Die Legislatur, die nach dem Eintritt des neuen Drittels im Monat Prairial des V (Mai 1797) einen Direktor erwählt hatte, durfte also, nach der Constituzion nicht vor dem ersten Prairial des Jahres IX (20sten Mai 1798) dieses Geschäft wieder vollziehen. Geschah aber die Wahl nach dem ersten Prairial, so war die ganze Masse der neuen Mitglieder, auf deren Gehorsam man (besonders vor dem Gesetz vom 22sten Floreal) nicht unbedingt rechnen zu dürfen glaubte, schon eingetreten, und nahm an der Wahl des neuen Direktors Theil. Um dies zu verhindeen, wurde schon am 24sten Pluvios des Jahres VI (12ten Februar 1798) im Rath der Fünfhundert ein Gesetz abgefaßt, nach welchem künftig das neue Mitglied des Direktoriums jedesmal in der letzten Woche des Floreal ernannt werden sollte. Durch dieses Gesetz war nun zwar die Befugniß der Legislatur, vor ihrer Erneuerung noch eine Direktor-Wahl vorzunehmen, gedeckt: aber, um nicht in eine offenbare Verletzung der Constituzion zu verfallen, durfte sie nun eigentlich keinen von den am 1sten Prairial des Jahres V ausgetretnen Deputirten (wozu Treilhard gehörte) wählen. Dies war aber gerade der Endzweck des neuen Gesetzes gewesen; und es blieb also nichts weiter übrig, als wider die Vorschrift der Constituzion zu handeln. Um indessen künftigen Vor-

constituzionswidrig zu erklären. Die Resoluzion, welche dies aussagte, wurde in der Nacht vom 16ten zum 17ten Juny dem Rath der Fünfhundert vorgelegt, einstimmig angenommen, und gleich darauf vom Rath der Alten bestätiget. Treilhard wich ohne den geringsten Widerstand, und am folgenden Tage wurde Gohier, ehmaliger Justiz-Minister, und zuletzt Richter bei dem Cassazions-Tribunal zu seinem Nachfolger ernannt.

Von Stunde an war der Sieg der Gegner des Direktoriums entschieden. Wenn Merlin und Reveillere-Lepaux auch den Willen gehabt hätten, sich der Partei, die in diesem

---

würfen (die man damals in der That doch als möglich zu ahnden schien, S. Moniteur. 1798. No. 150.) zu entgehen, wurde gleich bei der Discussion des Gesetzes über die Direktor-Wahlen im Floreal, ausdrücklich angemerkt, daß die Constitution nur den Ablauf eines Jahres bis zum Eintritt in die Funkzion gemeint habe; und unter dem Schutz dieser Bemerkung ging die Ernennung Treilhard's ohne den geringsten Widerspruch durch. Hätte es die herrschende Partei gewagt, den 1sten Prairial abzuwarten, so wäre Treilhard nichts desto weniger gewählt worden, und dann wäre seine Wahl unumstößlich gewesen.

Augenblick die beiden Räthe leitete, zu widersetzen: so mußten sie schon deshalb auf jede wirksame Maßregel Verzicht thun, weil sie, als Minorität, nicht mehr im Nahmen des Directoriums handeln durften. Sie schickten zwar am folgenden Tage (17ten Juny) zur Antwort auf die an sie adressirten Botschaften, eine Rechtfertigung ihres Verfahrens in den Rath der Fünfhundert, aber diese beschleunigte nur ihren Fall. Ehe noch die dazu ernannte Commission ihren Bericht über die Antwort des Directoriums abstatten konnte, hatten **Bertrand** und **Boulay** schon mit unaufhaltsamen Ungestüm den Stab über die beiden Directoren gebrochen. Sie blieben nicht mehr bloß bei ihren Anschuldigungen, bei der schlechten Wahl ihrer Beamten, bei ihrer Sorglosigkeit in Ansehung der öffentlichen Gelder, und bei den Gefahren, in welche sie den Staat durch ihre Fehler gestürzt hatten, stehen: sie sprachen laut von ihren **Verbrechen**, und von ihrer **Strafbarkeit**. — Der Rath der Fünfhundert nahm nun ganz die Stellung an, welche große Maßregeln verkündigte. Um ein allgemeines Interesse für seine Mitglieder rege zu machen, faßte er — so wenig Veranlassung auch dazu vorhanden seyn mochte — einen Beschluß, der Jeden,

welcher die Sicherheit und Freiheit der gesetzgebenden Corps antastete, für gesetzlos erklärte, und ließ diesen Beschluß vom Rathe der Alten sankzioniren. Zugleich wurde eine neue, außerordentliche Commission ernannt, um sich mit den dringendsten Angelegenheiten des Staates zu beschäftigen *). Noch an eben dem Tage (18ten Juny) legten Merlin und La Reveillere-Lepaux ihre Stellen nieder, und die Revoluzion vom 30ten Prairial war nun als vollendet zu betrachten.

Seit der Katastrophe, welche der Tirannei und dem Leben Robespierre's ein Ende machte, war gewiß keine Veränderung in den innern Macht-Verhältnissen so sehr im Einverständnisse mit den Wünschen der Nazion geschehen, als die, welche diese verhaßte Regierung stürzte. Wenn man auch bei der allgemeinen Kälte und Gleichgültigkeit gegen die wechselseitigen Siege und Niederlagen der kämpfenden Parteien, die an die

*) Die elf Männer, die dies mal das Vaterland retten sollten, waren folgende: Boulay, Lucian Bonaparte, General Jourdan, Talot, Petiet, Poulain-Grandprey, Augereau, Bergoeng, Joubert, François von Nantes und Quirot.

Stelle der ehmaligen enthusiastischen Theilnahme an dem rastlosen Gange der Revoluzion getreten ist, keine lebhafte und rauschende Aeußerungen der Freude erwarten konnte, so war doch gewiß, die nächsten Anhänger, Vertraute und Creaturen der gewesenen Direktoren bey Seite gesetzt, über die Begebenheit, die ihnen die Herrschaft entriß, nur Eine Stimme in Frankreich. In der That, man darf nur einen flüchtigen Blick auf die Geschichte der verflossnen Jahre werfen, sich der treulosen und grausamen Mittel, durch welche sie nach und nach die ganze Macht des Staates an sich zogen, und der tirannischen, durch welche sie diese Macht aufrecht hielten, erinnern, des tiefern und immer tiefern Verfalls, in welchen der ohnehin erschöpfte, nach Ruhe und Erholung dürstende Staat unter ihrer unseligen Administrazion gesunken ist, und der neuen Abgründe von Elend und Zerrüttung, die sich noch in den letzten Monaten dieser Administrazion geöffnet haben — um auch ohne alle weitere Zeugnisse, von den Gefühlen der Nazion, die einen Zepter, der so geführt wurde, zerbrochen sieht, die lebhafteste Vorstellung zu haben.

Freilich mußte diese Freude nicht bloß durch die Ungewißheit der Zukunft, sondern auch durch

tausend

tausend unmittelbare Besorgnisse getrübt werden. Das alte Direktorium war nicht mehr: aber was wird seine Stelle einnehmen? Wird eine glücklichere — oder um ein so kühnes Wort nicht zu gebrauchen — eine weniger verderbliche Regierung über den Trümmern der Wohlfarth Frankreichs thronen, und in die muthlosen verzweifelten Gemüther einen Stral von Hoffnung leuchten lassen? Oder wird unmittelbar unter den Fußtapfen der Ueberwinder eine neue, vielleicht eine ärgre Tirannei, als die Ueberwundnen war, hervorschießen?

Diese ängstlichen Zweifel mußte schon, ohne alle Rücksicht auf Verhältnisse und Charakter der bei der letzten Begebenheit thätigen Personen, die lange Reihe fehlgeschlagner Erwartungen und trauriger Erfahrungen, die bis hieher der einzige Gewinn der ganzen Revoluzion gewesen sind, erzeugen; selbst jene der neusten Szene eigenthümlichen Personal-Verhältnisse aber waren auf den ersten Anblick wohl mehr dazu geeignet, Besorgnisse zu schaffen, als sie zu zerstreuen.

Unmöglich konnte das französische Volk diejenigen, die es hier als seine Retter ehren sollte, mit wahrer Dankbarkeit und wahrem Vertrauen belohnen. Viele unter ihnen hatten an den ge-

häßigsten Schritten des Direktoriums selbst Theil genommen, hatten eine Zeitlang selbst zu Werkzeugen der Verfolgung und Unterdrückung gedient, und waren, als unmittelbare Mitarbeiter, oder doch als strafbare Beförderer der Ungerechtigkeit und der Verbrechen aller Art, fast nicht weniger verantwortlich für das Verderben ihres Vaterlandes, als das Direktorium, welches sie gestürzt hatten. Die meisten gehörten zu einer Partei, deren Nahmen kein rechtlicher Bewohner Frankreichs ohne einen Schauder des Entsetzens aussprechen kann, hatten entweder ehmals selbst eine thätige Rolle in den blutigen Rasereien dieser Partei gespielt, oder waren doch mit allem, was sie fürchterliches in sich schloß, genau verbunden. Nicht ein einziger reiner und unbefleckter Nahme erschien auf dem Schauplatze: es war kein Streit zwischen dem guten Prinzip und dem bösen: bloß die Elemente des letztern schienen mit einander um den Besitz der Gewalt zu kämpfen; und da der Verdacht, daß nirgends eine edle, gemeinnützige Absicht, daß nichts als selbstsüchtige Bewegungsgründe die Emporstrebenden beseelte, nur allzu verzeihlich war, so konnte man auch von ihrem Siege nichts als neue Uebel erwarten.

Zwei erhebliche Umstände haben indessen dazu beigetragen, diese gerechten Besorgnisse einigermaßen zu mildern.

Der eine, daß die Urheber der neusten Revoluzion wenigstens keinen unmittelbaren Mißbrauch von ihrer temporellen Allgewalt gemacht haben. Die Ursach ihrer Mäßigung sey welche sie wolle; genug, die Wirkung derselben ist da. Man fürchtete und äußerte es öffentlich in Zeitungen und Journalen, daß die siegreiche Partei die Constituzion bei Seite setzen, vielleicht das Direktorium gänzlich suspendiren, oder, wenn es auch dem Nahmen nach bestände, doch in einer oder der andern Gestalt die Regierung in ihren Händen concentriren würde. Mit Zittern sah man schon die Commission der Eilfe zu einem Wohlfahrts-Ausschusse erhoben, und die permanente Legislatur in einen National-Convent verwandelt. — Bis jetzt ist diese Furcht ungegründet gewesen. Das Direktorium ist, wie es scheint, zum völligen Besitz seiner constituzionellen Macht gelangt. Die Commission hat sich, nachdem ihr Haupt-Geschäft vollendet war, am 27ten Juny für aufgelöset erklärt, und an eben diesem Tage ist auch die Permanenz der Sitzungen aufgehoben worden.

Ein zweiter nicht minder tröstlicher Umstand ist folgender: Sobald das Uebergewicht sich für die jetzt herrschende Partei erklärte, fürchtete man, in ihrem Gefolge alle Schreckens-Gestalten der Jahre 1793 und 94, selbst die, welche Scham oder Scheu in ihre Schlupfwinkel zurückgetrieben hatte, wieder auftreten, und mehr als das, die wichtigsten Staats-Aemter an sich reissen zu sehen. Man glaubte schon, einen Robert Lindet, einen Dubois-Crancé, einen Drouet, einen Réal, vielleicht einen Antonelle, einen Santhonax, einen Vadier, einen Barrere, im Direktorium oder in den wichtigsten Ministerien zu erblicken. Auch diese Besorgniß ist nicht realisirt worden. Wenn gleich die Besetzung der durch die letzte Revoluzion erledigten Stellen keinesweges so ausgefallen ist, daß sie zu großen Hoffnungen berechtigte, so hat man doch die Erz-Terroristen vermieden *). Die siegende Partei scheint es darauf angelegt zu haben, daß die öffentliche Meinung sie von jenen zu unauslöschlich gebrandmarkten Menschen, so genau sie auch

*) Doch ist dies, wie sich schon aus dem Verfolg dieses Aufsatzes zeigen wird, nur in Absicht der ersten Stellen geschehen: und übrigens hat sich hierin, indem dies geschrieben wurde, schon viel geändert. S. die Nachschrift.

sonst mit ihnen verbunden seyn mogte, unterscheiden sollte; und die Journale, welche der blutdürstigen Rotte zugethan sind *), verbergen es nicht, daß sie, in ihren Erwartungen betrogen, die jetzige Regierung schon eben so sehr, wie die aufgehobne verabscheut.

Die Begebenheit vom 30ten Prairial bietet eine Art von Ruhepunkt dar, um über das vergangne und künftige Schicksal Frankreichs Betrachtungen anzustellen. Ehe wir aber von den wahrscheinlichen Folgen derselben sprechen, müssen wir noch einen Blick auf die letzt-verstoßne Periode thun, und auf den Zustand, in welchem die gefallnen Machthaber Frankreich hinterließen.

Alle die einzelnen Beschuldigungen, mit welchen die Mitglieder des gewesenen Direktoriums, ihre Minister und vertraute Beamten jetzt belastet werden, aufzusammeln, wäre ein eben so widriges als undankbares Geschäft. Wer sich noch nach der langen Reihe von Missethaten, welche die französische Revoluzion der Welt enthüllt

*) L'ami du peuple von Lebois; der wie, der erstandne Pere Duchèsne u. s. f. Das Journal des hommes libres, welches sonst als höchst terroristisch verabscheut wurde, ist im Ganzen das treuste Organ der gemäßigten, das heißt, der jetzt herrschenden Terroristen.

hat — an Schilderungen der menschlichen Verruchtheit ergötzen will, darf nur die nächste Zeitung zur Hand nehmen, um reichliche Befriedigung zu finden. Kein Attentat der frechsten Tirannei, keine Ausschweifung des Uebermuthes, keine Veruntreuung der Schätze, kein sträflicher Mißbrauch der Kräfte des Staates, keine Zurücksetzung des öffentlichen Wohls zur Erreichung der frevelhaftesten Privat-Absichten, keine Kränkung der Nazion, keine Verletzung ihrer Rechte, keine pflichtvergeßne Vernachlässigung ihres Interesses, keine Entwürdigung ihres Nahmens vor den andern Nazionen von Europa, deren sich nach dem einstimmigen Geschrei zahlloser Ankläger Reubel, Treilhard, Merlin, Revelliere-Lepaux, Scherer, Ramel, François von Neufchateau, Lagarde, Talleyrand und ihre Abgeordneten bei den neuen Republiken nicht tausendfältig schuldig gemacht hätten. Von dem langen Register schimpflicher Anekdoten, woran sich jetzt täglich die Presse für ein zweijähriges Stillschweigen schadlos hält, von allen den rachedürstenden und Tod-verkündigenden Adressen, die auf einmal aus allen Provinzen zusammenströmen, muß nun in jedem Falle ein guter Theil auf Rechnung des Parteigeistes, leidenschaftlicher

Uebertreibungen, und jener bei dem großen Haufen so natürlichen Leichtigkeit, die Ursachen des öffentlichen Unglücks, die gemeiniglich viel tiefer liegen, immer nur bei den nächsten Inhabern der Macht zu suchen, gesetzt werden. Die prüfende Zeit, vielleicht auch das Resultat förmlicher Prozesse, wird lehren, in welchem Grade die einzelnen Theilnehmer an der Regierung strafbar waren, und in welcher Proporzion die Schuld an dem allgemeinen Elend einem jeden unter ihnen zugemessen werden muß.

Viel wichtiger und lehrreicher aber als alle diese persönlichen Anklagen ist das Gemälde ihrer Regierung, welches uns jetzt von der Hand der wärmsten Patrioten in offiziellen Berichten entworfen wird *). Die folgenden Stellen sind wört-

*) Diejenigen, die sich nie durch das Geschwätz des Augenblicks, und die Lobreden der herrschenden Fakzionen auf sich selbst, blenden ließen, haben zwar im ganzen Laufe der Revoluzion immer das Schicksal gehabt, das, was sie von dem trostlosen Zustande der revoluzionirten Länder sagten, als leidenschaftliche Darstellung, geflissentliche Uebertreibung, feindselige Erdichtung behandelt zu sehen. Dafür hatten sie aber auch den Trost, daß bei jeder neuen Revoluzions-Katastrophe ihre sogenannten Erdichtungen in authentische Wahrheiten ver-



sich aus dem Bericht genommen, welchen François von Nantes in der Sitzung vom 21ten

---

wandelt wurden, und ihre Uebertreibungen, wenn man sie nun mit den Berichten, welche die geschloßne Revoluzions-Periode schilderten, verglich, immer noch tief unter der Wirklichkeit geblieben waren. So lange diese oder jene Partei das Ruder führt, sollte man schwören, die Gegner der Revoluzion und ihre Freunde sprächen von zwei ganz verschiedenen Gegenständen, wenn sie den Zustand des Landes, welches die herrschende Partei bearbeitet, schildern. Ist diese gestürzt, so sind plötzlich die Freunde eben so hellsehend, und zuweilen noch unerbittlicher als die Gegner geworden. In welchen Ausdrükken haben nicht französische und auswärtige Schriftsteller von der Weisheit und Energie der Direktorial-Regierung gesprochen? Welche Ehrentitel wurden nicht denen zu Theil, die sich unterstanden, gleich nach dem 18ten Fruktidor, den 30ten Prairial zu antizipiren! Wie skandalisirten sich nicht die Freunde, wenn Mallet Dü-pan in seiner kräftigen Sprache Merlin einen Straßenräuber, Reveillere einen fanatischen Tollhäusler, François von Neufchateau einen Harlekin-Minister nannte! Und jetzt findet die allgemeine Indignazion der Republikaner alle diese Benennungen zu gelinde! Jetzt — aber nur ja nicht eher als jetzt — ist es Pflicht eines jeden wahrheitliebenden Schriftstellers, die Tirannen zu entlarven, und die Tirannei dem Abscheu aller Generazionen Preis

Juny, im Nahmen der Commission der Elfe vortrug. Dieser Commission war das wichtige Ge-

[illegible]

zu geben! — Dergleichen nicht ganz angenehme Uebergänge haben die treuen Anhänger der Revoluzion nun schon vier- oder fünfmal von **Frankreich** und fast eben so oft von **Holland**, **Mailand**, **Genua**, und andern neuen Republiken aus, erfahren, und verschmerzen müssen!

Was mag z. B. der, welcher noch vor kurzer Zeit von **Reubel** sagte, „er sey der **Cato** der französischen Republik" — und von **La Reveillere** folgendes denkwürdige Urtheil fällte: „Frankreich huldigte dem **reinsten Bürgersinn**, als es ihn zur höchsten Würde berief. Man nennt ihn **ohne Widerspruch** — den **Tugendhaften**: denn er ist **es**. Mit einem **festen Charakter** und **männlichem Muth** ist in ihm eine **Zartheit und Wärme des Gefühls** verbunden, wodurch die erstern Tugenden mit der **Krone seltnen, freien und mühvollen Verdienstes** geschmückt werden — — Die Einfachheit seiner Sitten und die Anspruchlosigkeit seines Betragens erhöhen die **Ehrfurcht, welche die innre, und äußre Würde** des Mannes einflößt — — — Die Justiz und die innern Angelegenheiten des Vaterlandes sind unter seiner besondern Leitung und Aufsicht; **unter wessen Vorsorge könnten sie auch besser gedeihen!** u. s. f." (S. **Geschichte der Republik Frankreich** unter der **Direktorial-Re-**

schäft, Vorschläge zur Regenerazion des Staates zu thun, übertragen. Der Bericht, aus welchem hier ein Auszug folgt, enthielt diese Vorschläge. Man hatte ihn mit Ungeduld erwartet; und wenn irgend ein öffentliches Dokument Gewicht und Autorität haben kann, so muß es dieses, mit völliger Freiheit, und mit völliger Sachkenntniß abgefaßte Aktenstück seyn.

„Unter den Händen einer gewaltthätigen Administrazion, die keinen Zügel und keine Schranken kannte, und die sich stark

gierung; herausgegeben von J. C. G. Schaumann, Professor der Philosophie (zu Gießen) Halle 1798.) was mag er seit dem 30ten Prairial denken! Schon Carnot hatte den Helden dieser Charakteristik seinen gewesnen Collegen, als den bösartigsten, verächtlichsten und zurückstoßendsten aller Menschen geschildert. Indessen, wer kehrte sich an Carnot, dem wahrscheinlich nichts als persönlicher Haß die Feder führte! Aber, daß nun ein Boulay, ein Briat, ein Lucian Bonaparte, kurz, alles was Frankreich jetzt an großen Männern aufzuweisen hat, eben so ungünstig, und wo möglich, noch nachtheiliger als Carnot von dem hohen Priester des Theophilantropismus und seinen Mitarbeitern urtheilt, ja, daß die große Nazion im vollen Chor mit einstimmt — das ist ein häßlicher Vorfall.

genug fühlte, um selbst auf eine gewisse Scham, womit geschicktere, oder bescheidnere Usurpatoren ihre Anmaßungen zu bedecken pflegen, Verzicht zu thun, mußte nothwendig alles in Verfall, alles in Verderbniß übergehen."

„Es gab keine politische Freiheit mehr, seitdem das Volk des geheiligten Rechtes seine Obrigkeiten zu erwählen beraubt worden war, oder, welches auf eins hinausgeht, seitdem man ohne gesetzliche Motive seine Wahlen cassirt, seitdem man über den wahren und einzigen Souverän, eine Art von willkührlich geschaffnen Souverän gesetzt hatte, der den Willen des ersten in dem einzigen Geschäfte, dessen unmittelbare Verrichtung er sich vorbehielt, vernichten durfte; seitdem die Departements mit Wahl-Commissarien überschwemmt waren, einer neuen Autorität, die, aus einem gänzlich entarteten Regierungs-System hervorgegangen, den bestimmten Auftrag hatte, die Quelle, welche alljährig die öffentlichen Beamten regeneriren, und die Republik neu beleben sollte, zu trüben und zu vergiften."

„Es gab keine politische Freiheit mehr, nachdem man offiziell als Grundsatz aufgestellt hatte, daß es keine Grund-

säße gebe, daß die Sucht, sich auf Grundsätze zu berufen, schlechterdings gegenrevoluzionistisch sey, und daß die Vollkommenheit einer Regierung in der Ausübung einer willkührlichen durch kein Gesetz beschränkten, den Umständen künstlich angeschmiegten Gewalt bestehe; nachdem eben die, denen es Pflicht war, die verderblichen Wirkungen dieses schmählichen Systems zu hintertreiben, es selbst gelehrt und verbreitet hatten."

„Es gab keine bürgerliche Freiheit mehr, von dem Augenblick an, wo eine große Menge von Bürgern in ruhigen Orten und ruhigen Zeiten, ohne gerichtlichen Verhaftsbefehl, ohne Verhör, ohne Vorwissen ihres natürlichen Richters, eingesperrt werden durften; wo man ohne Anführung eines Bewegungsgrundes aus diesem oder jenem Orte, selbst vom Gebiet der Republik verbannt werden konnte; wo ein Republikaner nur einem Mächtigen mißfallen durfte, um in die Liste der ewigen Feinde der Republik eingetragen zu werden: — ein System, welches dem System des Robespierre glich *), dessen Wut Menschen von

*) Das Journal des hommes libres hat eine förmliche Parallele zwischen der Regierung des Wohl-

allen Partheien, von allen Classen in eine gemeinschaftliche Achts-Erklärung zusammen drängte, und einem gemeinschaftlichen Untergange überlieferte."

„Es gab keine bürgerliche Freiheit mehr, seitdem es den Bürgern versagt war, frei zu denken und zu schreiben, seitdem das Genie seinen Flug nach den engen Vorschriften der Polizei-Commissarien abmessen mußte, alle Journale in das einförmige Modell der Despoten gegossen, und ausdrücklich angewiesen waren, schädliche Irrthümer zu verbreiten, über das Unglück des Landes Blendwerke zu machen, und den Fluch des

---

fahrts-Ausschusses und der des Direktoriums gezogen, die durchaus zum Nachtheil des letztern ausfällt. Es heißt darin unter andern, wahr und sinnreich genug: „Die Revoluzionär-Regierung wurde eingeführt, um das Vaterland zu retten, und sie rettete es: die Freiheit gehörte nicht zu seinem Wirkungskreise. Das Direktorium hingegen wurde eingesetzt, um die Herrschaft der Gesetze zu befestigen, und die Freiheit zu schützen: während seiner Regierung aber sind die heiligsten Gesetze zum Spott geworden; und was die Freiheit betrift — hier fehlt es uns schlechterdings an Worten."

Volkes von den Köpfen der wahren Urheber unserer Leiden abzuziehen, um ihn gegen den Repräsentanten, der einen edlen und vergeblichen Versuch zur Rettung wagte, zu richten."

„Es gab keine Religions-Freiheit mehr, seitdem man nicht mehr bloß die mit Recht und für immer proskribirten, dem Königthum zugethanen Priester, sondern auch die, welche die Republik lieben, und durch unwiderrufliche Eide an sie gebunden sind, die, welche durch die Ehe dem Priesterlichen Charakter entsagt, und ihr ganzes Leben lang die Maximen des Pabstthums bekämpft haben, verbannte, seitdem Cayenne wechselsweise die Vertheidiger des päbstlichen Ansehens, und die Vertheidiger der Volks-Souveränität an seinen Küsten landen sah; seitdem ein neuer Fanatismus auf den Mißbrauch einiger achtungswerthen Grundsätze, und tugendhaften Gesellschaften gegründet, dem Laufe der Zeit vorgreifen, das, was nicht mit seinen Ansprüchen übereinstimmte, vernichten wollte, und der Sitz dieses lächerlichen Pontifikats sich im Direktorium selbst befand *).

*) Die achtungswerthe und tugendhafte

„Es gab keine Sicherheit mehr, da die vier oder fünf Polizeien, die in Paris vorhanden waren; die Gelder, die man ihnen anvertraut hatte, um die Nazion und ihre Repräsentanten zu beschützen, auf Spione, die ihnen auflauern mußten, verwendeten u. s. f."

„Es gab keine Gleichheit mehr, da die Triumvirn rund um sich her Schranken errichtet hatten, welche die schüchterne Unschuld nicht zu überschreiten wagte, da nur eine sehr kleine Anzahl begünstigter Personen sich ihnen nähern durfte, einige Neu-Privilegirte, die Aemter, und selbst die rechtlichen Entscheidungen den Meistbietenden verkauften, und die Minister nichts anders mehr waren, als Briefträger der Berichte, die man ihnen vorschrieb, und die ihre Unterbedienten aussertigten." — —

„Es gab keine Sicherheit des Eigenthums mehr, da die Minister von dem, was ein jeder Bürger dem Staate entrichtete, entwe-

Gesellschaft der Theophilantropen hat übrigens, sogleich als Lareveillere gestürzt war, erklärt, daß sie ihn weder als ihren Stifter betrachtete, noch in irgend einer nähern Verbindung mit ihm stände.



der gar keine, oder betrügerische Rechnung ablegten, da von allen Seiten geraubt wurde, da Verantwortlichkeit ein leerer Nahme geworden war." — —

„Es gab weder politische noch bürgerliche Freiheit mehr, da das Direktorium allem, ohne Mitwirkung der gesetzgebenden Macht, die Nazion in einen Krieg ziehen, und ruhige Völker dem Raube und den Zerrüttungen Preis geben durfte; da man alle unsre Gefahren mit einem geheimnißvollen Schleier bedeckte, die allgemeine Besorgniß durch die Versicherung, daß alles in Ruhe sey, beantwortete, und die, welche unsre Widerwärtigkeiten voraus verkündigten, und die Mittel, ihnen zu begegnen, angaben, mit dem eingeführten Schimpfnahmen der Anarchisten belohnte."

So schrecklich diese lange Aufzählung von Uebeln, diese Mannichfaltigkeit der Tyrannei, diese absolute, so uneingeschränkt und öffentlich eingestandne Abwesenheit aller politischen, und bürgerlichen, und religiösen, und Gedanken-Freiheit — unter einem angeblich freien Volke, aller Sicherheit der Personen und des Eigenthums — unter einer republikan-

kanischen Verfassung, auch seyn mag, so muß man doch nicht vergessen, daß dieser Bericht noch bei weitem nicht die ganze Masse von Bedrückungen und Elend umfaßte, worunter Frankreich erliegt. Fürs erste versteht es sich von selbst, daß alle Ungerechtigkeiten, alle Verfolgungen, welche das Direktorium gegen Royalisten, oder auch nur royalistischer Gesinnungen verdächtige ausübte, alle Grausamkeiten gegen die Verwandten der Ausgewanderten, gegen Geistliche, die ihrem Gelübde treu blieben, gegen zahlreiche Schaaren von Deportirten, gegen alle in den Sturz der Antifruktidorianer verwickelte Personen — hier gar nicht in Anschlag gekommen sind, und daß jene fürchterliche Nomenclatur der Verbrechen der Regierung, nur den Theil derselben bezeichnet, dessen Gegenstand die Patrioten waren.

Dies ist aber noch nicht alles. Die Rede von François, und die Arbeiten der Commission waren hauptsächlich der Wiederherstellung der politischen Freiheit, und des Gleichgewichts zwischen der Legislatur und dem Direktorium gewidmet. Was also die innre Wohlfarth, die eigentliche Landes-Administrazion, die Verwaltung der Staatsgelder, was den Zustand der Armeen und die auswärtigen Verhältnisse betraf, wurde ent-

weder gar nicht, oder höchstens nur beiläufig berührt: vieles davon hätte man vielleicht auch, bei aller Freimüthigkeit, der öffentlichen Rednerbühne nicht anvertraut. — Wie zahlreiche und wie fürchterliche Supplemente ließen sich daher zu François's Bericht noch liefern! Und würde er wohl, wenn er alle Zweige der Administrazion auch nur mit eben der Offenherzigkeit, mit welcher er die politische Corrupzion der Republik schildert, dargestellt hätte, würde er wohl haben leugnen können, daß, so wie es in Frankreich keine politische und keine bürgerliche Freiheit gab, auch keine Landespolizei, keine Rechtspflege, keine Industrie, kein Handel, kein öffentlicher oder Privat-Credit, kein wahrer Geschäftsgang, keine Spur eines Gleichgewichts zwischen Einnahme und Ausgabe, kein Finanz-Plan, und nichts, was man eigentlich noch Finanzen nennen könnte, existirt, und daß bald — wenn sich nicht wundervolle Anstrengungen mit einer ganz neuen Leitung dieser Anstrengungen vereinigen, — trotz aller Conskripzionen, und Aufgebote, und Bewaffnungen in Masse, bald auch keine Armee mehr existiren wird.

Dies ist die Verfassung, in welcher die abge-

festen Machthaber die Republik ihren Nachfolgern überliefern! Die Frage: was wird sie unter den Händen dieser neuen Regenten werden? drängt sich nicht nur jedem Franzosen, sondern auch jedem aufmerksamen Beobachter der Begebenheiten und des Ganges der Revoluzion auf: und, obgleich alles, was nach politischer Prophezeiung schmeckt, einen denkenden Schriftsteller, besonders nach den seltsamen Erfahrungen, die wir in den letzten zehn Jahren gemacht haben, aneckeln sollte, obgleich, wie ein scharfsinniger Kopf schon im Jahr 1793 bemerkte, es wirklich so weit gekommen zu seyn scheint, daß immer nur die schlechten Köpfe Recht behalten, so giebt es doch jetzt einige so wesentliche und viel-umfassende Data, um wenigstens einen allgemeinen Blick in die Zukunft zu thun, daß man es mit gehöriger Behutsamkeit, und immer unter dem Vorbehalt, für zufällige und nicht vorher zu sehende Ereignisse, die nie mit in die Rechnung aufgenommen werden können, nicht zu stehen, wohl wagen darf, einen bescheidnen Beytrag zur Beantwortung jener interessanten Frage zu liefern.

Ehe wir jene allgemeinen Data in nähere Erwägung ziehen, wollen wir einen Augenblick bei

dem wahrscheinlichen Einflusse des Wechsels der Personen verweilen.

Kein Sterblicher wird es sich einfallen lassen, die vorige Regierung zu rechtfertigen. Das Ganze ihrer Administration war ein Gewebe von Ungerechtigkeit, Treulosigkeit, unverhüllter Sittenlosigkeit und schnöder Tirannei. Um die einzelnen Mitglieder zu würdigen, darf man nur die Geschichte ihrer politischen Laufbahn während der Revoluzion kennen. Treilhard zeichnete sich schon in der ersten National-Versammlung durch seinen unerbittlichen Verfolgungs-Geist gegen die unglücklichen Bewohner der ehemaligen Klöster aus, und blieb seinem ächt-revoluzionären Charakter bis ans Ende getreu. Reveillere-Lepaux war nicht bloß ein anti-religiöser Fanatiker, sondern verbarg auch unter der, nachher zeitig genug abgelegten Larve der Bescheidenheit, ein volles Maß der blinden Zerstörungssucht, die die Welt in Flammen gesetzt hat. Er war es, der im National-Convent das berüchtigte Dekret vom 19ten November 1792 vorschlug, welches die französische Freiheit zu allen Völkern der Erde verpflanzen sollte. Merlin, unstreitig der schrecklichste unter allen, hat vielleicht, auf seine eigne Rechnung, mehr französische Bürger pro-

tribirt, mehr Schreckens-Maßregeln entworfen und ausgeführt, mehr Elend in Frankreich und den benachbarten Provinzen verbreitet, als die sämmtlichen Mitglieder des ehmaligen Wohlfarths-Ausschusses zusammengenommen. Von seinen ersten räuberischen Sophistereien über die sogenannten Feudal-Rechte, bei deren Aufhebung (im Jahr 1790) er den Vorsitz führte, bis zu der Mord-Szene am 13ten Vendemiaire (6ten Oktober 1795), die er anordnen half, und nachher apologisirte, von da durch seine unvergeßliche Verwaltung des Polizei- und dann des Justiz-Departements (in den Jahren 1795 bis 1797) herunter, bis zum 18ten Fruktidor, dessen eigentlicher Schöpfer Er war, und vom 18ten Fruktidor bis an den letzten Tag seiner verabscheuten Direktorial-Regierung — welche Reihe von frevelhaften, blutigen Thaten! — Wer weiß es nicht, was der Nahme Reubel in sich schließt! Wer hat, ohne zu schaudern, die Stelle in Carnot's Memoire gelesen, worin dieser versichert, Reubel habe mehr als einmal in der Conferenz des Direktoriums erklärt: „Robespierre's einziger Fehler sey seine zu große Langmuth gewesen!"

So viel ist indessen doch, bei aller anerkann-

ten Abscheulichkeit des Charakters und der Grundsätze dieser jetzt so verhaßten Personen gewiß, daß sie durch lange Uebung und durch eine gewisse Vertrautheit mit Stürmen und Gefahren nicht nur eine große Energie, sondern auch eine beträchtliche Fertigkeit in der Führung der Geschäfte erworben haben mußten. **Merlin** soll nach den Zeugnissen competenter Richter, ein Mann von vorzüglichen Talenten und seltner Geistesgegenwart seyn. **Reubel** und **Treilhard** besaßen unstreitig **einige** der wichtigsten Eigenschaften, welche die Leitung einer großen Administrazion erfordert. Kein unterrichteter Beobachter wird in das gemeine Geschrei, daß sie durch **Unfähigkeit, Mangel an Energie**, und **Dilapidazionen** die Niederlagen der Armeen bewirkt hätten, mit einstimmen.

Si Pergama dextra
Defendi possent, etiam hac defensa fuissent!

Die Geschicklichkeit und Tapferkeit der Allürten hat dem Coloß den ersten Stoß gegeben, und die gänzliche Erschöpfung der innern Kräfte des Landes war die erste und letzte Ursach der Schwierigkeit, vielleicht der Unmöglichkeit seines Wiederaufstehens. Wenn das abgesetzte Direktorium weiter nichts zu verantworten hätte, als die Sie-

ge der neuen Coalizion, so würde es nicht nur von der Nachwelt, sondern auch von dem einsichtsvollen Theile seiner Zeitgenossen frei gesprochen werden.

Fähigkeit mit Fähigkeit verglichen, mögte wohl schwerlich das neue Direktorium den Sieg über das alte davon tragen. Sieyes ist schlechthin der einzige unter den neuen Direktoren, von dem die Republik sich große Dienste versprechen könnte. Und doch hat auch Sieyes noch nie eine Gelegenheit gehabt, den eigentlichen Umfang seiner Talente als praktischer Staatsmann zu zeigen! — Die übrigen werden, wie sie auch sonst beschaffen seyn mögen, einen sinkenden Staat am Rande des Abgrundes nicht retten. Barras ist bekannt. Ein Richter vom Cassazions-Tribunal, (Gohier), Justizminister zu einer Zeit, wo keine andre Gerichtshöfe waren, als die Revoluzions-Tribunäle des Robespierre, zu einer Zeit, wo selbst Garat mit aller seiner Geschmeidigkeit und Versatilität diesen Posten nicht mehr bekleiden mogte; ein aus einem Winkel von Frankreich, und aus der Einsamkeit eines geschäftlosen Lebens hervorgezogner, kaum nahmhaft gewordner Repräsentant beim Convent (Roger Dücos); und ein General (Mou-

lins), den man nur als vorübergehenden Commandanten von Paris kennt, und der nicht einmal bei der Armee sonderlich beliebt seyn soll: — dies sind, ohne ihren sonstigen Verdiensten zu nahe zu treten, schwerlich die Männer, die, überdies noch in ihren Operazionen beschränkt, da wo Reubel und Merlin, mit souveräner Macht bekleidet, keinen Ausweg mehr wußten, kraftvolle Mittel entdecken und wirksame Plane entwerfen werden.

Steigt man von den obersten Besitzern der Macht zu ihren unmittelbaren Werkzeugen herab, so fällt das Resultat nicht viel günstiger für die neue Ordnung der Dinge aus. Scheer mag große Fehler begangen, und ungeheure Malversazionen geduldet, oder selbst daran Theil genommen haben. Sein unmittelbarer Nachfolger Milet-Müreau, unstreitig ein Mann von Kenntniß und Ueberblick, mag die Energie nicht besitzen, welche die jetzigen Umstände fordern. Ist aber Bernadotte dem schweren Posten eines Kriegs-Ministers im Augenblicke einer gänzlichen Desorganisazion der Armeen gewachsen *)?

---

*) Wenn es mit prahlerischen Proklamazionen, und ächt-revoluzionärer Betriebsamkeit gethan ist — unbe-

Wird dieser brausende, tobende, von rastloser Wut verzehrte, von allen Furien der Revoluzion gejagte Soldat, der an der Spitze einer Avant-Garde vielleicht treffliche Dienste leisten würde, ein mühsames und verwickeltes Geschäft, das außer der Energie, auch große und anhaltende Thätigkeit, Ordnung, praktischen Geist und praktische Festigkeit voraussetzt, mit Erfolg verwalten? — Wird ein Bourdon, von dem man weiter nichts zu sagen weiß, als daß er ein Freund der Neger, und deshalb (sonderbar genug!) aus dem Büreau der Marine vertrieben worden ist, die Seemacht der Republik — die freilich dem Umfange nach kein großes Departement mehr ausmachen kann — besser leiten, als Bruix, den man denn doch würdig gefunden hat, die letzte und einzige französische Flotte zu commandiren? — François von Neufchateau war unstreitig ein lä-

denklich. Seine Adressen an die Armee, an die Generale, an Championet, sind in dieser Gattung Meisterstücke. Er will noch immer, wie in seinem Hotel zu Wien, wie in seinem Hauptquartier in Manheim, „Europa zu seinen Füßen sehen." Die Alliirten haben bloß gesiegt, „weil sie ausübten, was sie von den Franzosen lernten." Aber „der Despotismus kann nicht lange die Freiheit nachäffen" u. s. f.

cherlicher Pedant, und ein unbarmherziger Phrasenmacher. Die voluminöse Sammlung seiner Publikate, Instrukzionen, Programmen u. s. f., worin er alles von der Ceder bis zum Ysop regulirte *), liefert den seltsamsten Contrast, der jemals zwischen dem Zustande eines Landes und der Sprache der Minister desselben geherrscht haben kann. Von Elend, Ruinen und Verbrechen umgeben, fand der dichterische Administrator doch Stoff und Muth, Landstraßen, und Kanäle, und Handel, und Posten, und Messen, und Hospitäler, und große und kleine Schulen, und Kunstwerke, und Wissenschaften, und Feste über Feste, und Sitten, und Volksgeist — im Redakteur nehmlich — mit beispielloser Unbefangenheit und Selbstzufriedenheit anzuordnen, aufzubauen, vorzuzeichnen, zu verbessern. Wenn man seine Edikte las, hätte man glauben sollen, daß von einem ruhigen, glücklichen, weise-regierten Staate die

*) Es ist merkwürdig, daß das letzte in den öffentlichen Blättern aufbehaltne Produkt dieses unermüdeten Kleinigkeits-Krämers noch ein umständliches Reglement über die Vertheilung der Orgeln war, welche aus dem Nazional-Mobiliar (alias: Kirchenraube) unter die Dekaden-Tempel vertheilt werden sollten! S. Redacteur. Nro. 1289.

Rede wäre, der nur noch die letzte Hand an die Vervollkommung seiner innern Administration legte. Aber bei dem allen war François doch ein gebildeter, unterrichteter, thätiger, und höchst wahrscheinlich, von Seiten der Geldverwaltung betrachtet, ein ehrlicher Mann *). Ist der Staat gebessert, da das Departement des Innern in die Hände des Jakobiners Quinette gerieth, dessen ganzer Ruhm sich auf eine barbarische Rede wider Ludwig XVI., und eine zweijährige Gefangenschaft in Olmütz gründet? — Wie schwer wird es halten, das Ministerium der auswärti-

---

*) Unter allen Anklagen, die jetzt in Adressen und Journalen wiederhallen, ist die gegen François de Neufchateau gewiß die ungerechteste. Sein eigentliches Haupt-Verbrechen, natürlich ein todeswürdiges in den Augen der jetzt herrschenden Partei, war eine Adresse an die Wähler, worin er sie ermahnte, sich vor den Jakobinern eben so sehr, als vor den Royalisten zu hüten: sie war nichts, als das Echo dessen, was das damalige Direktorium in allen öffentlichen Reden sagte, in allen Proklamazionen schrieb, und an allen Ecken anheften ließ. Der Vorwurf, daß er unredlich mit öffentlichen Geldern gewirtschaftet habe, scheint eine bloße Erdichtung zu seyn, die vermuthlich nur den Effekt jener unbedeutenden und abgeschmackten Beschuldigung verstärken sollte.

zu Angelegenheiten einem bessern Kopfe anzuvertrauen, als Talleyrand-Perigord mit allen seinen Sünden ist! Und wie ganz mit Blindheit geschlagen sind die, welche sich einbilden, daß es nur eines geschicktern Ministers, als Ramel war, bedürfte, um den Finanzen wieder aufzuhelfen! — Man spricht von Freiheit und Ruhe im Innern, von Achtung gegen die alliirten Republiken, und Mardot*) wird zum Commandanten von Paris, und Fouché von Nantes**) zum Gesandten in Holland ernannt***)!

---

*) Mitglied des Rathes der Alten, einer der heftigsten unter den spätern Terroristen.

**) S. Historisches Journal. März. p. 343.

***) Wie es mit der Besetzung der subordinirten Aemter hergeht, mag folgende überaus merkwürdige Stelle aus einem der beliebtesten Journale erklären: „Die Minister haben nur ihre Sklaverei gegen eine neue vertauscht. Sie waren die Schreiber von Carnot, Merlin und Rewbell; jetzt sind sie geradehin die Bedienten der Jakobiner geworden. Es ist unmöglich, die Schuld der niederträchtigen Wahlen, zu welchen man täglich bei Besetzung der Central-Administrazionen schreitet, auf Quinette zu schieben; eben so wenig kann man ihn für die empö-

Gesetzt aber auch die, denen jetzt die Staatsgeschäfte zu Theil werden, besäßen oder erlangten alle die Fähigkeiten und alle die Eigenschaften des Charakters, von welchen die glückliche Führung einer großen Administrazion, und die glückliche

---

renden Verabschiedungen, die im Nahmen des Direktoriums, und auf Antrag des Ministers geschehen, verantwortlich machen. Man kennt die Werkzeuge dieser schreienden Ungerechtigkeiten; Quinette ist es nicht; aber er würde lächerlich werden, wenn er dieß abscheuliche Dependenz noch länger ertrüge. Das Büreau der Stellen Besetzungen und der Verabschiedungen ist bei Vatar: „(Herausgeber des Journal des hommes libres)" dort werden die Operazionen des Ministers vorbereitet, die Candidaten geprüft, und die Listen von denen, die proskribirt werden sollen, verfertigt. — — Der Jakobiner-Ausschuß wählt seine Subjekte unter den Menschen, die in den Revoluzions-Tribunalen paradirt haben, unter den Mitarbeitern der Carrier, Antonelle, „(neuerlich als Mitglied des Rathes der Fünfhundert admittirt!!)" der Robespierre, der Joseph Lebon; so daß es derenst ein unauslöschlicher Schandfleck bleiben wird, von den jetzigen Ministern der innern Angelegenheiten und der Polizei zu einer Stelle berufen worden zu seyn." Ami des lois Nro. 1419. — Welche Regenerazion! Welche Aussichten!

Auflösung einer großen und gefahrvollen Crise abhängt, so entsteht die andre und wichtigere Frage: ob sie Frankreich das geben können, was es von ihnen erwartet. Diese Untersuchung, die interessanteste, die man im jetzigen Zeitpunkte anstellen kann, scheint auf folgende beide Haupt-Ansichten reduzirt werden zu müssen:

1. Ist es möglich, der politischen Verfassung von Frankreich auf der Basis der Constituzion von 1795 den Grad von Festigkeit und Beharrlichkeit zu geben, welcher den Staat vor innern Zerrüttungen und fortdaurenden Revoluzionen von Seiten der Machthaber selbst bewahrt? Ist es ferner möglich, einem Lande, welches sich in den Umständen, wie Frankreich befindet, Ruhe, Ordnung, eine regelmäßige Polizei und Schutz gegen alle Störer der öffentlichen Sicherheit, zuzuwenden, und zu verbürgen? — Es ist einleuchtend, daß diese Fragen zugleich die unerlaßlichen Bedingungen des Wiederauflebens der Industrie und der Wiederkehr des allgemeinen Wohlstandes enthalten. Auch mit völliger und anhaltender Ruhe im Innern wird Frankreich sich vielleicht nur spät von seinen tiefen Wunden erholen: aber ohne eine Verwaltung, die diese Ruhe garantirt, ist die Reconvalescenz schlechterdings unmöglich.

2. Werden den Mitgliedern der neuen Regierung, auch bei den größten persönlichen Talenten, und bei der größten Energie, Mittel zu Gebot stehen, wodurch die Republik gegen ihre auswärtige Gefahren wirksamer als bis hieher geschützt werden wird?

Wir haben es bei dieser Untersuchung größtentheils mit der Zukunft zu thun. Billige Leser werden nicht vergessen, daß ein jedes Raisonnement dieser Art, seiner Natur nach, Unvollkommenheiten und Schranken haben muß, daß es durch Zufälle, die aller menschlichen Weisheit spotten, ganz oder zum Theil zerstört werden kann, daß es übrigens aber ein andres ist, den Gang einzelner Begebenheiten vorhersagen zu wollen, und ein andres, auf allgemeine Data allgemeine Schlüsse zu gründen.

1. Festigkeit der Staatsverfassung.

Wir wollen für einen Augenblick annehmen, daß Frankreich alle auswärtige Gefahren, entweder durch einen vollständigen Sieg oder durch einen zur rechten Zeit geschloßnen Frieden überwunden habe, daß alle außerordentliche Maßregeln, die der Krieg veranlaßte oder perpetuirte, wegfallen, daß selbst der Parteigeist, in so fern er die Frucht der alten Unruhen war, gedämpft

sey, daß eine regelmäßige Staatsverwaltung, weder weder von Emigrirten, noch von Deportirten, weder von Royalisten, noch Moderantisten, noch Patrioten mehr die Rede wäre, eintreten könne, kurz, daß — in dem gegenwärtigen Sinne des Wortes — die Revoluzion ein für allemal geendigt sey.

Ich wage es zu behaupten, daß selbst unter allen diesen günstigen, von der französischen Republik noch gar sehr entfernten Conjunkturen, die jetzige Staatsverfassung dieser Republik weder Festigkeit noch Sicherheit verspricht, daß sie vielmehr, und sollte sie Jahrhunderte existiren, vermöge ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit wesentlich und nothwendig, eine fortwährende unabsehliche Reihe von Revoluzionen und Katastrophen herbeiführen wird, unter denen kein Staat gedeihen kann.

Es ist hier nicht der Ort zu untersuchen, ob eine auf Theilung der Macht gegründete Verfassung, wie die französische es doch seyn soll, mit folgenden beiden Principien 1) Besetzung aller Staats-Aemter durch Wahl, 2) absolute Gleichartigkeit der Elemente ihrer verschiednen Bestandtheile, — überhaupt auf Dauer rechnen

rechnen darf*). Wir wollen die Sache als möglich gelten lassen: und selbst nach dieser freygebigen Voraussetzung ist die jetzige französische Constituzion immer noch eine der schlechtesten, die je erfunden worden sind.

Der wesentliche Fehler dieser Constituzion ist der, daß die Regierung nicht die geringste gesetzmäßige Garantie gegen die Uebermacht der gesetzgebenden Versammlung besitzt. Da nun ohne eine solche Garantie eine Regierung gar nicht bestehen kann, und die nothwendige und unvermeidli-

*) Es ist eine von den Fragen, die man in der **Theorie** unbedenklich bejahen wird, und die doch die **Praxis** ganz anders entscheiden möchte. Man gebe ihr z. B. folgende Wendung: Ist es — bei völlig gleicher Organisazion des wesentlichen Verhältnisses zwischen den Bestandtheilen der Regierung — eben so wenig wahrscheinlich, daß die gesetzgebende Versammlung in **Frankreich**, ein (auch mit allen jetzt fehlenden Prärogativen versehnes) ihr dem Ursprunge nach gleichartiges Direktorium, oder umgekehrt dieses Direktorium, die Legislatur, als daß in **England** das Parlament den König, oder der König das Parlament stürzen sollte? — und es ist gewiß, daß selbst ein erklärter Republikaner, wenn er ehrlich und mit Ueberzeugung antwortet, den ersten Fall ohne allen Vergleich wahrscheinlicher finden wird, als den letzten.

che Tendenz der dieser Garantie beraubten dahin gehen muß, sie sich zu verschaffen, so bleibt der französischen Regierung unter der Constituzion von 1795 nichts weiter übrig, als das, was man ihr nicht constituzionsmäßig ertheilt hat, durch constituzionswidrige Mittel zu suchen. Weil man thörigt genug war, die Regierung in eine bloß ausübende Macht verwandeln zu wollen, ihr aber doch die Mittel zu diesem Zwecke nicht versagen durfte, so wird sie sich unabläßig dieser Mittel bedienen, um nicht bloß mehr als eine ausübende Macht, sondern, wo möglich, die einzige Macht im Staate zu werden.

Der 18te Fruktidor, obgleich freilich unter der Mitwirkung der niedrigsten Leidenschaften erzeugt, war im Grunde nichts als die erste Bestätigung dieser unumstößlichen politischen Wahrheit. Nicht die unverhältnißmäßige Stärke des Direktoriums — wie tausend oberflächliche Beobachter sich einbildeten — sondern gerade seine allzu große Schwäche ist die wahre Ursach dieser Begebenheit gewesen. Hätte das Direktorium den beiden Räthen — gleichviel für die jetzige Untersuchung, ob diese mit guten oder bösen Absichten handelten — auf einem constituzionellen Wege widerstehen können, so wäre es nie genöthiget gewesen, die ihm anvertraute physische Gewalt zu mißbrauchen, und von einem frevelhaften Schritte zum andern, endlich die Vernichtung der gesetzgebenden Macht und der Constituzion selbst durch die abscheulichste Usurpazion zu Stande zu bringen.

Die Herrschaft, welche das Direktorium am 18ten Fruktidor an sich riß, konnte nicht dauern, so lange man die Constituzion auch nur dem Nahmen nach bestehen ließ. Die Usurpatoren hatten diesen entscheidenden Fehler begangen; auch wäh-

rend der schmählichsten Unterdrückung der Legislatur blieb doch das constituzionelle Uebergewicht derselben aufrecht; und es war daher mit der größten Zuverläßigkeit vorauszusehen, daß über kurz oder lang ein günstiger Augenblick kommen mußte, wo die Legislatur dies Uebergewicht wieder geltend machen, und die Usurpazion des Direktoriums über den Haufen werfen würde. Der 30te Prairial war der Ausbruch dieser unvermeidlichen Reakzion.

Nach der Revoluzion dieses Tages sind nun wieder durchaus nur zwei Fälle möglich. Entweder die beiden Räthe wissen ihre constituzionelle Macht zu bewahren, oder gar, was ohnehin in der Politik beinahe eins ist, zu vergrößern; alsdann bleibt das Direktorium ein bloßes Ausfertigungs-Büreau, und ist — da es keiner gesetzgebenden Verfügung widersprechen darf — nicht einen Augenblick sicher, noch weniger als das zu werden. Oder — der wahrscheinlichere Fall — das Direktorium sucht von neuem Mittel, aus seiner, selbst mit der Erfüllung seiner Pflichten ganz unverträglichen, Nullität hervorzugehen; alsdann ist ein neuer 18ter Fruktidor vor der Thür, dem zu seiner Zeit wieder sein 30ter Prairial folgt. Und so geht es von Revoluzionen zu Revoluzionen, bis endlich einmal eine die ganze Constituzion in Trümmern schlägt.

Wenn noch der erste lebhafte Enthusiasmus für die republikanischen Grundsätze Stich hielte, würde man vielleicht, ohne dieses Raisonnement antasten zu können, die Erheblichkeit des Uebels selbst in Zweifel gezogen, uns mit der Versicherung „daß die Freiheit unter Stürmen am besten gedeihe, daß diese beständigen Revoluzionen und Gegen-Revoluzionen kein so bedeutendes Unglück wären, daß der höchste Flor eines Staates

dabei bestehen, und besser als bei der einförmigen Ruhe des Despotismus bestehen könne" getröstet, uns auf das Beispiel der alten Republiken verwiesen haben. Ich glaube nicht, daß Argumente dieser Art heute noch ein sonderliches Glück machen könnten. Der Unterschied zwischen den alten Republiken und den jetzigen Europäischen Staaten ist so oft aus einander gesetzt worden, daß er selbst dem Unkundigsten nicht mehr ganz entgeht. Jene Republiken bestanden aus einer geringen Anzahl privilegirter, zum Müßiggange erzogner und gleichsam berechtigter Bürger, die einer ungleich größern Anzahl von Sklaven alle mühsamen Geschäfte des Lebens, und so zu sagen, die Sorge für die ökonomische Existenz des Ganzen ausschließend übertragen hatten, die in dem, was diese Sklaven produzirten, oder was sie andern Völkern raubten, ihren Unterhalt stets gesichert sahen, und die nun freilich, so lange sie nicht im Schlachtfelde lagen, an den innern Revoluzionen ihres — gewöhnlich in einer einzigen Stadt, (wenn sie auch noch so viel Provinzen beherrschten) concentrirten — Staates, als handelnde Personen oder als Zuschauer, ohne sonderliche Gefahr Theil nehmen konnten. Seitdem aber die ökonomische und politische Erhaltung civilisirter Nazionen auf Arbeit, und zwar auf allgemein vertheilter Arbeit beruht, die Sklaverei verschwunden ist, Eroberungen nicht mehr ernähren und nicht einmal bereichern, endlich kein beträchtlicher Staat mehr in den Bürgern einer einzelnen Stadt existirt, sondern eine mannigfaltige und weit verbreitete Cultur alle Theile eines großen Reichs mit gleichen Rechten und Pflichten in einander verschlingt, seit dieser Zeit ist alles, was den friedlichen Gang des bürgerlichen Lebens stört, was die Industrie angreift und niederschlägt, was

den Faden einer regelmäßigen Administrazion unterbricht, und ihre wohlthätige Ordnung auch nur bedroht, mithin jede Revolution, selbst die unblutigste, ein großes und tödtliches Uebel: seitdem ist Festigkeit unter allen Eigenschaften einer Staatsverfassung die erste; und die weniger vollkommne, sobald sie nur Festigkeit verspricht, hat vor einer noch so glänzenden, wenn sie diese Forderung nicht erfüllen kann, den Vorzug.

Daß die Constituzion von 1795 von dieser wesentlichsten Seite betrachtet, verwerflich ist, haben verständige Republikaner längst eingesehen. Die berühmt-gewordne Constituzions-Jury, die Sieyes zur Zeit der Errichtung jener Constituzion vorschlug, war, obgleich an und für sich ein mißrathner und unausführbarer Plan, doch ein sinnreicher Versuch, den Mangel eines wahren Gleichgewichts und einer wahren Garantie zwischen den verschiednen Bestandtheilen der höchsten Macht, zu bedecken. Dieser Plan suchte in einer äußerlich angebrachten Maschine ein Problem aufzulösen, was nur durch die innre Organisazion einer gemischten Verfassung aufgelöset werden kann, und wenn diese einmal verfehlt ist, schlechterdings unauflöslich wird. Nur eine gänzliche Umschmelzung der wesentlichen Stücke der französischen Constituzion, die aus vielen Ursachen, selbst im Frieden nicht zu erwarten ist, könnte die erste Bedingung einer wahren gesellschaftlichen Existenz in Frankreich realisiren.

Die Commission, in deren Nahmen François von Nantes den Bericht über den politischen Zustand der Nazion abstattete, hat einige neue Anordnungen ausgewirkt, die, nach ihrer Meinung, alle Gefahr einer gewaltthätigen Ausdehnung der constituzionellen Prärogativen des

Direktoriums, abwenden werden. Die Agenten desselben sollen nicht den geringsten Einfluß auf die Wahlen ausüben: — das Gesetz vom 19ten Fruktidor, welches das Direktorium berechtigte, Truppen in den durch die Constitution geheiligten Bezirk der Gesetzgeber einzuführen, ist aufgehoben: — es soll kein Offizier ohne Urtheil und Recht abgesetzt werden können: — das Direktorium soll keine Befugniß, Verhaftsbefehle zu erlassen, Niemanden übertragen, und wenn es sie selbst ausübt, den Verhafteten binnen 24 Stunden verhören lassen u. s. f. Dergleichen ohnmächtige Maßregeln dienen nur dazu, so lange sie sich erhalten, den Wunsch nach einer Veränderung in dem niedergedrückten Machthaber desto lebhafter zu nähren, und führen dadurch nur desto eher zu dem Augenblick, wo eine kühne Usurpazion diese und alle ähnliche papierne Schranken überspringt.

**2. Innre Landes-Polizei.**

Seitdem die großen gerichtlichen Morde, die Füsilladen und Ersäufungen in Masse, die Zerstörungen ganzer Städte u. s. f. in Frankreich aufgehört haben, ist dieses unglückliche Land ein unaufhörlicher Schauplatz einzelner Mordthaten und Räubereien gewesen, die bald unter den Nahmen der **Reakzionen**, oder der **Chouanerie**, bald ohne weitern Titel und nahmhaften Ursprung alle Departements der Republik heimsuchten. Die Berichte, die darüber seit vier Jahren in der gesetzgebenden Versammlung zum Vorschein gekommen, die Schilderungen, welche noch ganz neuerlich — denn das Uebel greift mehr als jemals um sich — entworfen worden sind, erfüllen den entferntesten Zuhörer mit Entsetzen. Eine Zeitlang hat man diese Greuelthaten sämmtlich der Wut der Royalisten aufbürden wollen: endlich aber ist diese abgeschmackte Lüge aufgege-

ben worden, und ob sie gleich, wie wir bald sehen werden, in ihren verderblichen Wirkungen noch immer fortdauert, so hat man doch in der letzten Debatte über diesen traurigen Gegenstand eingeräumt, daß ein sehr beträchtlicher Theil jener Verbrechen, ohne alle politische Beziehung, bloß als eine Folge der allgemeinen Anarchie betrachtet werden muß.

Die Unfähigkeit der Regierung, ein so ungeheures Uebel, welches die Wohlfarth eines Landes natürlich in ihren Quellen zerstören, und alle Möglichkeit einer Wiederherstellung des Verlornen aufheben muß, zu bekämpfen, hat zuerst und hauptsächlich ihren Grund in der Zerrüttung der Finanzen und aller Springfedern der innern Staatsverwaltung. Jene täglich erneuerte Missethaten gehen aus der Desorganisazion eines aufgelöseten Staates eben so natürlich, wie verheerende Insekten aus der Fäulniß eines schwer-verwundeten und vernachläßigten Körpers hervor, und sind ohne eine Radikal-Cur der Haupt-Krankheit eben so unvertilgbar als diese. So lange die französische Regierung nicht regelmäßige Polizei-Anstalten einzuführen und zu **bezahlen** im Stande ist, so lange die Administratoren, die Richter und alle Werkzeuge der öffentlichen Ordnung nicht, gegen den Hunger geschützt, ihre Aemter mit Eifer und Beharrlichkeit verwalten werden, so lange nicht die jetzigen Räuber und Mörder unterdrückt, und, was noch wesentlicher ist, die Ursachen, die täglich neue Räuber und Mörder erzeugen, in einer bessern Administrazion gehoben sind, ist an keine Ruhe im Innern zu denken.

Viel könnte indessen die Regierung selbst bei ihrer jetzigen Ohnmacht thun, wenn sie wenigstens den ernsthaften Entschluß faßte, alles, was **Partei-Haß** und **Partei-Begünstigung** heißt,

aus den Gesetzen und aus ihrer Anwendung auszurotten. Wie kann Ordnung in einem Lande herrschen, wo die Regierung immer noch fortfährt mit einem Theil ihrer Unterthanen im offnen Kriege zu leben, wo Patrioten, vor den Gerichtshöfen, in den Verwaltungskammern, in den Beschlüssen der höchsten Machthaber selbst, nach andern Grundsätzen behandelt werden, als Ex-Adeliche, als Verwandten von Emigrirten, als Gemäßigte; verheirathete Priester, anders als Unverheirathete; Besitzer von Nazional-Gütern anders als Eigenthümer von geerbten; wo es noch unzählige Classen von Verdächtigen giebt, wo jedes Tribunal für jeden einzelnen Bürger, je nachdem seine politische Reputazion ihn mehr oder weniger der herrschenden Partei nähert, einen eignen Maßstab hat, und wo noch obendrein, so wie sich alle sechs Monate der politische Thermometer ändert, der, welcher gestern geschützt wurde, heute verlassen oder gar verfolgt wird?

Wenn die Revoluzion vom 30ten Prairial das Werk reiner und uneigennütziger Stifter gewesen wäre, so würden diesen empörenden Ungerechtigkeiten, welche die Greuel in den Provinzen, in so fern der Parteigeist dabei mitwirkt, nothwendig verewigen müssen, vielleicht einige Schranken gesetzt worden seyn. Aber jene Revoluzion war, wenn sie auch in einem Theil ihrer Wirkungen mit dem allgemeinen Wunsche zusammen fiel, das Werk einer Fakzion; und fast jeder bedeutende Schritt, der seit dem 18ten Juny geschah, verräth diese Fakzion.

Anstatt die Wiederkehr der öffentlichen Ordnung auf das sichre Fundament der Gerechtigkeit und der gesetzlichen Gleichheit — der einzigen wahren, und zugleich der einzigen, die nie in

Frankreich geehrt worden ist — zu gründen, haben die Häupter der herrschenden Partei ein neues Gesetz, welches seit Collot d'Herbois's und St. Just's Codex der Verdächtigen seines Gleichen nicht gehabt hat, ans Licht gebracht. In jedem Orte, wo sich künftig Unruhen zeigen, sollen die Central-Administratoren, aus der Classe der Ex-Adelichen und der Verwandten der Emigrirten, eine Anzahl von Geisseln (ohne zu bestimmen wie viel!! Und die Wahl bleibt den Administratoren *) überlassen!!) ausheben, und in Verhaft nehmen. — Sobald ein öffentlicher Beamter, eine Militär-Person, oder ein Käufer und Besitzer von Nazional-Gütern (das Leben der übrigen Bürger ist nicht einmal der leichten Arbeit einer tirannischen Maßregel werth) ermordet wird, sollen, für jeden Ermordeten vier von diesen Geißeln (immer nach der Auswahl der Administratoren!!) deportirt werden. (Durch wen? Wohin? ob auf immer? — mit solchen Kleinigkeiten beschäftigt sich das Gesetz nicht) das Vermögen der Deportirten wird so lange, bis die Vollziehung der Deportazion dargethan, und ein Erkenntniß (?) gegen sie abgefaßt ist, sequestrirt. — Außer dieser Deportazion sind die sämmtlichen Ex-Adelichen und Verwandten der Emigrirten des Ortes, wo eine der oben genannten privilegirten Personen ermordet wird, solidarisch verbunden, folgende Geldstrafen (deren Repartizion immer den Munizipal-Beamten überlassen bleibt!!) zu er-

*) Eben denen, über deren moralische Würdigkeit seit der Regenerazion wir oben (S. 452.) belehrt worden sind.

legen: Für jeden Ermordeten 5000 Livres Geldbuße an die Regierung, 6000 Livres an die Wittwe und 5000 Livres an jedes der Kinder des Ermordeten (so daß also ein einziger Mord den unschuldigen Bewohnern des Ortes, in dessen Nähe er sich zuträgt, vielleicht 100,000 Livres und mehr kosten kann) — Ueberdies sind die proskribirten Classen für den Raub öffentlicher Gelder, für Getreide-Raub, für Brandstiftungen, Plünderungen und Verheerungen des Eigenthums sowohl der Republik, als den Privat-Eigenthümern, in jedem Departement solidorisch verantwortlich: die Entschädigungen werden aus ihrem Vermögen genommen. — Alle diese Vorschriften sollen bis zum allgemeinen Frieden gelten *).

---

*) Das Gesetz wurde am 24sten Messidor (12ten July) vom Rath der Alten bestätiget, und enthält 45 Artikel. Man muß es in allen seinen Details studiren, um seine ganze Schrecklichkeit zu fassen, wovon hier nur die Grundzüge angegeben sind. Einige wenige Mitglieder beider Räthe wagten es, dawider aufzutreten; sie versicherten, daß diese Maßregel den Bürger-Krieg in der ganzen Republik organisire: sie warnten, den Staat nicht, in der Meinung ihn zu retten, noch rascher in seinen Untergang zu ziehen. Aber alles war umsonst, und die bekannten Gemeinplätze, daß dem allgemeinen Wohl alles nachstehen müsse, daß außerordentliche Uebel zu außerordentlichen Hülfsmitteln berechtigten, u. s. f. trugen, wie gewöhnlich den Sieg davon. Garat, der ewige Anbeter aller herrschenden Parteien, also auch der jetzigen, tröstete den Rath der Alten noch zuletzt mit der Versicherung, daß die brittische Regierung sich noch viel härtere Schritte als diese, gegen die Rebellen in Irrland (die aber, nach Garat's Rede, treffliche Bürger sind,) erlaubt habe. Aus Unwissenheit entsprang diese Bemerkung wahrscheinlich nicht; denn es läßt sich kaum denken, daß Garat nicht den unermeßlichen Unterschied zwi-

Es wäre überflüßig, die Wirkungen zu schildern, die dieses abscheuliche Gesetz, welches die Barbarei der finstersten Zeiten (die berüchtigten Todschlags-Taxen der Franken, Burgunden und Westgothen) mit der verfeinerten Grausamkeit der Revolutions-Politik verbindet, in Rücksicht auf das Schicksal der unglücklichen Classen, die es trifft, zu schildern; zumal es denn doch am Ende immer nur ein einzelnes Glied in der langen Kette von Bedrückungen ausmacht, unter welchen diese Classen seit so vielen Jahren geseufzt haben. Aber was soll man von der administrativen Weisheit, was von den Einsichten und dem Charakter derer denken, die durch solch ein Gesetz die Ruhe in einem zerrißnen Staate wieder herzustellen glauben! Was von dem Zustande eines Landes, worin man verzweifelte Uebel nicht anders mehr zu heilen weiß, als daß man andre, nicht weniger verzweifelte Uebel, ohne jene auch nur erreichen zu können, hinzufügt!

schen den beyden Gesetzen, die er verglich, gekannt hätte. Das Irrländische verordnet bloß, daß in einer im Rebellions-Zustande befindlichen Grafschaft, Militär-Justiz an die Stelle der gewöhnlichen treten soll; eine Maßregel, die freilich nur durch die höchste Gefahr des Staates gerechtfertigt werden kann. Aber 1) dieses Gesetz trift alle Einwohner eines Distrikts ohne Ausnahme, anstatt daß das französische nur gegen eine einzige Classe gerichtet ist, und überdies den Unterbeamten frei läßt, sich ihre Opfer auszusuchen. 2) Es ist von der Art, daß der friedliche Bürger ihm immer entgehen wird, und daß selbst der Verdächtige, d. h. persönlich-verdächtige, doch nur höchst selten unschuldig gekränkt werden kann, dagegen man in Frankreich den Unschuldigen allein aufsucht, und der Verbrecher höchstens durch einen Zufall in die Liste der Straffälligen geräth.

Und doch ist dieses grausame Gesetz vielleicht nicht das strafbarste Unternehmen, welches man der heerschenden Partei vorwerfen kann! Wenigstens lag der **Vorwand** der öffentlichen Sicherheit dabei zum Grunde. Aber welches Motiv, welcher Vorwand vermag die muthwillig-angeordnete Wiederherstellung der **Clubbs** zu entschuldigen!

Es ist ungewiß, ob der Wunsch, die Flammen einer allgemeinen Volks-Wut (so wie sie in den Jahren 93 und 94 loderten,) wieder aus der Asche zu erwecken, oder die Nothwendigkeit, es auch mit den wildesten Terroristen nicht ganz zu verderben, den vornehmsten Antheil an diesem unseligen Schritte gehabt hat! Genug, er ist geschehen, und Frankreichs Ruinen werden seine Folgen empfinden. Und in einem Augenblick, wo die Wut und die Exzesse der Parteien das Land mit den letzten Vollendungsstreichen bedrohen, wird dieser fürchterlichste aller Vulkane — indeß noch allenthalben die Schutthaufen und die Laven von seinen frühern Ausbrüchen dampfen — eröfnet! Und in einem Augenblick, wo die Regierung, mit den größten Kräften begabt, die innre Ordnung nicht erhalten konnte, wird diese rivalisirende, Zerstörung-athmende Macht ihr zur Seite gesetzt!

Was das Gesetz, welches die **Volks-Gesellschaften**, oder **Terroristen-Clubbs** — beides ist **jetzt** völlig gleichbedeutend — von neuem autorisirt, in den Provinzen für Folgen haben wird, läßt sich noch nicht berechnen: aber, wenn nicht alle menschliche Einsicht trügt, muß es, anstatt den Volksgeist zu heben, die letzten Spuren der bürgerlichen Sicherheit, den letzten Schatten einer regelmäßigen Administrazion vernichten. In **Paris** hat es — vermuthlich zum Schrecken

für manchen der Wiederhersteller selbst — seinen Einfluß und seine Wohlthätigkeit schon bewährt. Hier thront seit dem 10ten oder 11ten July, in dem Local der weiland constituirenden Nazional-Versammlung, in der Reitbahn der Tuilerien, von den aufgepflanzten Kanonen des Raths der Alten beschützt, die Gesellschaft der Freunde des Volks, von Drouet gestiftet, und, wie man sagt, schon bis zu tausend Personen herangewachsen. Hier werden die großen Maßregeln aus den Zeiten des Wohlfarths-Ausschusses zur Deliberazion gebracht, die Anklage-Akten aller ehmaligen, jetzigen und künftigen Staats-Beamten entworfen, die Prozesse der Patrioten, z. B. der Mitschuldigen von Baboeuf revidirt, die Finanzen und die auswärtigen Verhältnisse in der Manier von Cambon und Barrere bearbeitet. Hier werden Anträge, wie der: die Inschrift: Freiheit, Gleichheit oder den Tod, wieder auf alle Häuser setzen zu lassen, mit lautem Beifall angehört; hier erklärt ein Mitglied des Raths der Fünfhundert *), Präsident der Gesellschaft, ohne alle Scheu — und Frankreich erlebte es, diese Worte wieder hören zu müssen — Man erschrecke nicht über die Formen, deren sich diese Gesellschaft bedienen, noch über das, was sie zum allgemeinen Besten wagen wird. Unser Nahme ist Jakobiner; unsre Gesellschaft die der

*) Destrem, bis hieher nur durch einige abgeschmackte Finanz-Projekt bekannt. Er führt den Titel Regulateur, weil nach der Constituzion die Volks-Gesellschaften keinen Präsidenten haben dürfen; die Sekretairs heißen aus eben diesem Grunde Notateurs. Jetzt bekleiden Lucian Bonaparte, Bordas, Choudieu, und Marbot — der Commandant von Paris! — diese Posten.

**Jakobiner; wir sind und wollen Jakobiner seyn."**

Gleich an einem der ersten Tage seiner neuen Existenz gab dieser Clubb zu einem blutigen Auftritt in den Tuilerien Anlaß. Seitdem scheint er seine Herrschaft dort befestigt zu haben; man verläßt die Caffeehäuser, man verschließt die Kaufmanns-Laden, sobald seine Vorposten sich zeigen, und die ruhigen Bürger fliehen einen Ort, wo unter dem Geräusch der Trommeln, der Pfeifen, der Volkshymnen das **Wohl des Vaterlandes** verhandelt, und unter dem Vorwande, die Constituzion des Jahres III zu retten, die Rückkehr aller der Ausschweifungen, aller der Rasereien, mit welchen selbst die Constituzion von 1793 nicht einen Tag bestehen konnte, gefordert wird.

So viel ist seit der Revolution vom 30sten Prairial für die **öffentliche Ordnung**, für die **Sicherheit und Wohlfarth der Bürger** geschehen! Die neuen **militärischen** und **Finanz-Gesetze**, ganz in dem Geiste der neuen **Polizei** Gesetze gedacht und entworfen, vollenden das Gemälde der innern Lage der Republik. Da sie aber zugleich eine wichtige Beziehung auf die Regierung selbst, auf den Umfang ihrer Kräfte, und auf ihre Fähigkeit zum Widerstande gegen die auswärtigen Feinde haben, so werden wir sie unter einem besondern Titel betrachten.

---

Der Raum gestattet nicht, den noch übrigen Theil dieses Aufsatzes im gegenwärtigen Hefte zu liefern; er wird daher im nächsten erscheinen, und außer einer möglichst-vollständigen Darstellung des jetzigen Zustandes der **Finanzen** der französischen Republik, und der neuen Anordnungen

zur Rekrutirung und Vermehrung der Armeen einige Bemerkungen über die Stimmung der Gemüther, und den Gemeingeist in Frankreich, als über das wichtigste Supplement aller andern Vertheidigungs-Maßregeln enthalten.

---

## Nachschrift.

Die neusten Nachrichten aus Frankreich zeigen uns die Fortschritte der Terroristen in einem furchtbaren Lichte. In der Sitzung vom 14ten July hatten zwar Lucian Bonaparte und Talot feierlich versichert, daß die Constitution von 1795 nicht verletzt werden, daß das Schreckens-System in keiner Gestalt wieder aufleben sollte; und dieses Versprechen wurde von dem französischen Publikum — ein schreckliches Symptom der Zeiten! — als eine große Wohlthat verehrt, und mit allgemeinem Danke erkannt. Unterdessen geht der neue Jakobiner-Clubb seinen Gang, deliberirt, trotz der Legislatur, über den Zustand der Nazion, predigt das Acker-Gesetz, d. i. die ausschließende Belastung der Reichen mit allen Abgaben, und die Verwendung alles Ueberflüßigen zum Gebrauch des Staates, verlangt (durch General Jourdan) die Auferstehung der Piken, greift alte und neue Direktoren und Minister an. Zum sichersten Beweis, daß die Partei, die in diesem Clubb regiert, nicht bloß mächtig in Worten seyn muß, ist Robert Lindet, einer der thätigsten Freunde und Mitarbeiter von Robespierre, so eben zum Finanz-Minister, und Cambaceres, einer

der Stifter des Revolutions-Tribunals, zum Justiz-Minister ernannt worden. An Talleyrand's Stelle ist Reinhart berufen, und diese Wahl ist offenbar das Werk von Sieyes, der also doch noch nicht allen Einfluß verloren haben kann; der aber, ohne die sonderbarsten Revoluzionen, den Jakobinern nicht fortdauernd die Spitze bieten wird. Ob die eigentlichen Urheber der Revoluzion vom 30sten Prairial, die Boulay, und Briot, und Lucian Bonaparte u. s. f. ihr Spiel anfänglich nur versteckt haben, oder ob ihnen, indem sie ihren Streich ausführten, die kühnern Terroristen (ungefähr wie es mit den Girondisten und der Dantonschen Partei zur Zeit des 10ten August 1792 war,) im Stillen schon ihr Grab gruben, darüber wird uns eine nicht sehr entfernte Zukunft belehren.

---

Briefe einer Curländerin (Sophie Schwarz) auf einer Reise durch Deutschland in Gesellschaft der Frau von der Recke. 8. 2 Thle. 791. Mit dem Portrait der Verfasserin von D. Chodowiecki. 1 thl. 16 gr.

Burke, Edmund, Rechtfertigung seines politischen Lebens. Gegen einen Angriff des Herzogs von Bedford und des Grafen Lauderdale, bei Gelegenheit einer ihm verliehenen Pension. Uebersetzt mit einer Vorrede, einigen Anmerk. von Fr. Gentz. 8. 796. 18 gr.

Eck, J. C. F., Versuch die Wundergeschichten des neuen Testaments aus natürlichen Ursachen zu erklären, oder der Beweis von den Wundern in seiner wahren Gestalt. 8. 795. 21 gr.

— Religion für Menschen, oder der Werth der Lehre Jesu und einem Bildnisse Vorrede. 8. 797. 16 gr.

Frank, J. P., System einer vollständigen medizinischen Polizey. Im einem kurzen Auszuge, mit Berichtigungen, Zusätzen und einer besondern Einleitung von D. J. C. Rabner gr. 8. 791. 2 thl. 16 gr.

Friedrich von Zollern und seine schöne Else. Stammeltern des Königlich Preuss. Hauses. Dramatisch bearbeitet von Albrecht. 8. M. K. 4 Thle. 3 thl. 12 gr.

Geschichte der französischen Finanzverwaltung im Jahre 1796. Nach dem Französischen des Ritters d'Ivernois, mit einer Vorrede und Zusätzen von Fr. Gentz. 8. 797. 1 thl. 12 gr.

Gilly, David, (Königl. Geh. Ober-Bau-Rath) Handbuch der Land-Baukunst, vorzüglich in Rücksicht auf die Construktion der Wohn- und Wirthschafts-Gebäude. Für angehende Cameral-Baumeister und Oeconomen. Erster Band, mit 28 ill. Kupf. und einer Vignette. gr. 4. 797. gebund. 6 thl. 6 gr.

— — 2ter Band, mit 23 ill. Kupf. u. 1. Vign. 798. geb. 6 thl. 6 gr.

— Ueber Erfindung, Construction und Vortheile der Bohlendächer mit besonderer Rücksicht auf die Urschrift ihres Erfinders. Mit 8 ill. Kupf. und 1 Vign. gr. 4. 797. geb. 2 thl. 10 gr.

Göthe, J. W. von, Herrmann und Dorothea. 12. 798. 12 gr.

Häberlin, C. F., Handbuch des deutschen Staatsrechts: zum gemeinnützigen Gebrauch der gebildeten Stände in Teutschland, mit Rücksicht auf die merkwürdigsten Ereignisse. 3 Bände. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. 797. 4 thl. 12 gr.

— Desselben Werks 3r und letzter Band, zur ersten Auflage gehörig. gr. 8. 797. 1 thl. 18 gr.

Hermbstädt, D. S. Fr., physikalisch-chemische Versuche u. Beobachtungen. 2 Thle. 4 thl. 14 gr.

Hundeiker, J. P., Häusliche Gottesverehrungen für christliche Familien. 2 Thle. gr. 8. 797. 2te verbesserte u. verm. Aufl. 2 thl. 8 gr.

Jenisch, Daniel, über Grund und Werth der Entdeckungen des Herrn Professor Kant in der Metaphysik, Moral und Aesthetik. Ein Accessit der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften in Berlin. Nebst einem Sendschreiben des Verfassers an Herrn Professor Kant über die bisherigen günstigen und ungünstigen Einflüsse der kritischen Philosophie. gr. 8. 796. 1 thl. 12 gr.

Kersting, J. A., nachgelassene Manuscripte über die Pferdearzneiwissenschaft. Herausgegeben von Otto Sothen. 2te mit einem Anhange vermehrte und verbess. Aufl. Mit Kupf. gr. 8. 792. 1 thl. 8 gr.

Küster, J. E., Darstellung des jetzigen Krieges zwischen Deutschland und Frankreich in besonderer Hinsicht auf die Theilnahme Preussens bis zum Basler Friedensschluss. 8. 796. 14 gr.

Maimon, Salom., Leben. Von ihm selbst geschrieben und herausgeg. von K. P. Moritz. 2 Thle. Mit dem Bildn. des Verfass. 8. 792. 1 thl. 16 gr.

Mallet du Pan über die französische Revolution und die Ursachen ihrer Dauer. Uebers. mit einer Vorrede u. Anmerk. von Fr. Gentz. 8. 794. 14 gr.

Meyer, Spiele des Witzes und der Phantasie. Mit einer Vign. 791

Miltons, Johann, verlornes Paradies, übersetzt von S. G. Bürde. 8. 2 Thle. mit einer Vign. nach Chodowiecky von Bolt. 793. 2 thl. 18 gr.
— Dasselbe Buch auf geglätet Schweizerpapier. 2 thl. 12 gr.
Monatsschrift, Deutsche, für die Jahre 1790 bis 1795, mit Kupf. v. Chodowiecki, Henne und Lips. gr. 8. Alle 6 Jahrgänge, welche sonst 29 thl. kosteten, für 4 holland Dukaten. (Jedes einzelne Stück dieses Journals kostet 8 gr.)
Moritz, K. P., Vorlesungen über den Styl, oder praktische Anweisung zu einer guten Schreibart, in Beispielen aus den vorzüglichsten Schriftstellern. 8. 793. 2 Thle. 1 thl. 12 gr.
Morgenstern, Hofr. und Profess. Ueber Friedrich Wilhelm I. König von Preussen 8. 798. 16 gr.
Moses Mendelssohns kleine philosophische Schriften mit einer Skizze seines Lebens und Charakters von D. Jenisch. 8. 789. 16 gr.
Mounier's Entwickelung der Ursachen welche Frankreich gehindert haben zur Freiheit zu gelangen. Mit Anm. u. Zusätzen von Friedr. Gentz. 2 Thle. 8. 792. 2 thl.
Ovids Verwandlungen, von Joh. Heinr. Voß. In 2 Theilen mit einem Titelkupf. von Bolt. gr. 8. 798. auf gegl. Schwzpp. 4 thl. 8 gr.
— Dasselbe Werk auf Schreibpp. 2 thl. 16 gr.
Peter der Grausame, König von Kastilien. Ein Versuch historischer Darstellung. 8. 797. 12 gr.
Pyl, J. T., Repertorium für die öffentliche und gerichtliche Arzneiwissenschaft. gr. 8. 789. 2 Thle. 2 thl. 21 gr.
Recke, Frau von der, und Sophie Schwarz, Gedichte. Herausgegeb. von J. L. Schwarz. 8. 789. Mit einer Vign. von Henne. 1 thl.
Reinhard, D. F. V., vom Werthe der Kleinigkeiten in der Moral, aus dem Lateinischen mit Anmerk. von J. E. F. Eck. Zweite mit einer neuen Abhandlung über den Kleinigkeitsgeist in der Sittenlehre vermehrte Auflage. 18 gr.
Reise eines Liefländers von Riga nach Warschau durch Südpreussen, über Breslau, Dresden, Karlsbad, Bayreuth, Nürnberg, München, Salzburg, Linz, Wien und Klagenfurt nach Botzen in Tyrol. 6 Hefte. 3 thl. 8 gr.
— — 7tes Heft, oder: Neue Reise durch Italien von Friedrich Schulz, 1sten Bds 1stes Heft. 16 gr.
Schulz, Friedrich, über Paris und die Pariser. 2r Thl. 8. 791. Mit einer Vign. v. Lips. 1 thl. 12 gr.
— D. J. F., Elementarbuch der kaufmännischen Rechenkunst. Vorlesungen in Ernsens Comtoirsken. 8. 790. 1 thl. 8 gr.
Sittenbuch, christliches, fürs Gesinde, worin demselben eine Anleitung gegeben wird, sich durch treue Beobachtung seiner Pflichten glücklich zu machen und seinen Stand zu erleichtern. Nebst Anzeige eines sehr wirksamen Mittels für Herrschaften, gutes und treues Gesinde zu bekommen. Neue durchaus verb. u. verm. Auflage 8. 789. 3 gr.
Sprengel, C. K., das entdeckte Geheimniß der Natur im Bau und in der Befruchtung der Blumen. Mit 25 Kupfertaf. nach des Verf. Zeichnung von Capieux und andern Künstlern in Kupfer gestochen. gr. 4. 793. 5 thl. 16 gr.
Starke, G. W. C., Gemälde aus dem häuslichen Leben und Erzählungen 4 Thle. mit Kupfern. 2 thl. 12 gr.
Taschenbuch für 1799. enthält: 1) Maria Stuart, von Friedrich Genz 2) Die Rache, von August Lafontaine. Mit einem Kalender und Kupfern von Kohl, Bolt rc.

| | | |
|---|---|---|
| | in einem Bande von gewirkter Seide | 2 thl. 12 gr. |
| | in einem Bande von Maroquin | 2 thl. 4 gr. |
| | in bunten Umschlägen | 1 thl. 12 gr. |

Ueber die Schweiz und die Schweizer, 2 Theile 8. 795. 1 thl. 20 gr.
Wolff, P. W. von, praktische Bemerkungen über die Anwendung der Koppelwirthschaft in den preußischen Staaten. Ein Accessit. Nebst Anmerk. über die vom Hrn. Curator der Akademie am 27. Sept. 1792, diesen Gegenstand betreffend, gehaltene Vorlesung gr. 8. 793. 12 gr.

